

UNIVERSITY OF ARIZONA



39001023990388



GUSTAV MAHLER
B R I E F E

ML
410
M23
M23

GUSTAV MAHLER BRIEFE

1879 - 1911

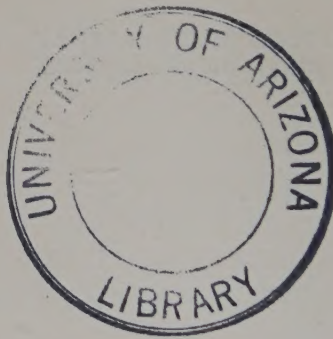
HERAUSGEGEBEN VON
ALMA MARIA MAHLER

MIT VIER BILDBEIGABEN
UND EINEM BRIEFFAKSIMILE

1 9 2 4

PAUL ZSOLNAY VERLAG
BERLIN / WIEN / LEIPZIG

Erstes bis fünftes Tausend



Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten
Copyright 1924 by Paul Zsolnay Verlag, Berlin-Wien-Leipzig
Druck der Gesellschaft für graphische Industrie, Wien VI
Einbandentwurf Rudolf Geyer

V O R R E D E

Ich habe mich bemüht, diese Briefsammlung nicht nur treu zu besorgen, sondern darüber hinaus durch Einteilung und Anordnung ein Lebens- und Entwicklungsbild G u s t a v M a h l e r s zu geben. An die Seite der Biographien und Kommentare tritt nun das Dokument.

Es ist so viel über ihn geschrieben worden, daß es mir unnötig erscheint, neuerdings seinen Lebenslauf zu skizzieren. Ich will mich darauf beschränken, einige persönliche Anschauungen und Erlebnisse mitzuteilen, die schon Bekanntes ergänzen und zum Verständnis der Briefe und ihres Autors beitragen mögen.

Die Sammlung wird von einem langen, schwärmerischen Briefe eröffnet, den der Achtzehnjährige an einen Jugendgefährten schreibt. Hier offenbart sich der tiefempfindsame, naturromantische Jüngling. Ein Klang, in den sich wohl noch geliebte Stimmen, vor allem die Jean Pauls, mischen, der aber für seine ganze Jugend, für all die Jahre der Kapellmeisterei an kleinen Bühnen charakteristisch bleibt. Was aber liegt vor diesen ersten Briefen,

ersten Beichten? Unerhellte und nur von spärlichen Anekdoten durchblitzt liegt die Kindheit großer Naturen da. Auch von dem Kinde Mahler werden einige Züge und Begebenheiten berichtet: So, daß er um die Kaserne schlich, die Hornsignale zu erlauschen, daß man bei einem Besuche des Großelternhauses den Vierjährigen nach langem Suchen auf dem Bodenraum fand, wo er traumverloren auf einem alten Klavier phantasierte und bekannte Weisen mühelos nachspielte. Ferner wird erzählt, daß einst der Knabe auf die Frage, was er werden wolle, zur Antwort gab: „Märtyrer!“

Aber all diese kleinen Geschichten treten vor einem Ereignis zurück, das mir wie ein seltenes Sinnbild das Seelenschicksal G u s t a v M a h l e r s auszudrücken scheint:

Der Vater nimmt den kleinen Gustav mit in den Wald. Ein Versäumnis fällt ihm ein. Er befiehlt dem Kinde, sich auf einen Baumstrunk niederzusetzen und ihn wieder zu erwarten. Dann geht er nach Hause. Dort ist wie immer Lärm, Bewegung, Ablenkung. Nach Stunden erst wird der kleine Bub vermißt. Erregt — es dämmt schon — eilt der Vater in den Wald zurück. Er findet, wie er es verlassen, das Kind unbeweglich noch immer auf dem Baumstrunk sitzen, die ruhig-versonnenen Augen ohne Angst und Verwunderung. Und es sind doch viele Stunden vergangen bis zum Abend.

Das Bild dieses im Wald einsam wartenden Kindes hat etwas Großartig-Erschütterndes und

VIII

Wunderbar-Rührendes zugleich! Immer blieb Gustav Mahler dieses Kind, niemals wich von ihm die vereinsamende Traumwolke ganz, ob er nun der junge Dirigent in Olmütz, der mächtige Operndirektor in Wien, der gefeierte Meister in New York war.

Das Leben, dem er dienen wollte, die andere Seite seines Wesens, sein Ehrgeiz zwang ihn, die Gefahr dieser mystischen Versunkenheit immer zu bekämpfen. Dieser Kampf war voll Tragik, die sich schon äußerlich darin zeigt, daß Gustav Mahler zehn Monate des Jahres den Operngeschäften und zwei Monate nur seiner Produktion widmete, worunter er schwer litt. Vielleicht war das, was die Menschen an ihm hastig, nervös, tyrannisch, ungeduldig nannten, nichts anderes als das schreckhafte Auffahren eines immerwährend aus seinem Traum Geweckten.

Mit wunderbarer Konsequenz aber kehrt sein inneres Leben zu der visionären Kindheitsszene im Wald zurück. Ist sein Abschied, das „Lied von der Erde“, nicht die entwickelte Frucht jener wehmütig-fernen Versunkenheit, deren Keim sich in dem wartenden Knaben geregt haben mochte? Zwischen diesen Grenzen verläuft sein Dasein, wandern seine Briefe.

Die Vorliebe für sentimentale Künstlerlebensläufe hat versucht, Gustav Mahler zu einem großen Unglücklichen zu stempeln. Das ist Irrtum. Er war heiter, aktiv, energisch. Selbst das schwerste Leiden

des Künstlers, der Zweifel an seinem Genius, befahl ihn nur höchst selten und gab ihn bald wieder frei. Er glaubte an sich. Und er mußte an sich glauben, da sein kurzes Leben ein Crescendo sondergleichen war.

Nach einer Wanderepoche von Theater zu Theater ist er mit achtundzwanzig Jahren Direktor der kgl. Oper in Budapest, mit siebenunddreißig Direktor der Hofoper in Wien und somit ein König der musikalischen Welt, und das in einer autoritären Zeit, die sich jugendlichen Talenten noch streng verschloß.

Nach und nach schwinden die Geldsorgen und Schuldverlegenheiten, die seine Jugend und frühe Manneszeit belasteten. Sein Leben bekommt zunehmende Behaglichkeit. In den letzten Jahren gestattet er sich eine fürstliche Breite. Sein Sinn für Schönheit des äußeren Lebens wächst. Die Jünger, die ihn zu einem Asketen umdeuten möchten, wissen nicht, daß nicht zuletzt die Gabe des Genießens zu diesem vollen Menschen gehörte.

Endlich kommt auch für den schöpferischen Musiker der Erfolg. In den dreißiger Jahren seines Lebens wird er aufgeführt, erregt Erstaunen, Widerspruch, erhitzt die Gemüter. Er ist aber da!

Mit vierzig wird er langsam als Komponist berühmt. Die deutschen Musikfeste bringen die Symphonien. Willem Mengelberg wagt es, die Vierte zweimal an einem Abend aufzuführen.

Die Premiere der achten Symphonie in München endlich wird zu einem ungeahnten Triumph, wie ihn gewiß kein Musiker dieser Zeit genossen hat. Wochenlang vorher schon sind alle Zeitungen voll von aufgeregten Berichten über die „Symphonie der Tausend“. Jede Probe ist eine Feierlichkeit. Freunde, bedeutende Menschen aus aller Welt kommen. Er fühlt sich gesucht, verstanden, gehegt, geliebt! Und als er am Abend das Dirigentenpodium betritt, erhebt sich das ganze Publikum und grüßt ihn mit einem tiefen erschütterten Schweigen.

Bald darauf reisten wir nach Amerika. Das Erlebte war so hoch und schön, daß es gar nicht mehr wirklich schien. War G u s t a v M a h l e r in seiner Wanderzeit ein empfindsamer Schwärmer, ein ungeduldiger Sucher, in Wien ein unbeugsamer Feldherr gewesen, in Amerika ward er zum gelassenen Souverän. Die gewaltige Natur drüben, der großzügige Enthusiasmus der Amerikaner begeisterten ihn. Er erlebte Dinge, die für Europa paradox klingen müssen: Zwei Damen, die einer Aufführung von „Fidelio“ unter seiner Leitung beiwohnten, beschlossen auf dem Heimweg, daß Mr. Mahler ein eigenes Orchester haben müsse und binnen vierundzwanzig Stunden hatte er s e i n Orchester. Und noch etwas ward ihm zum aufregenden Erlebnis. Sein Ensemble in New York war aus den herrlichsten Stimmen der Welt zusammengesetzt und seine Freude am Musizieren wuchs neuerdings ins Grenzenlose. In Wien hatte er einige wenige ganz

große Künstler an seiner Seite, mit denen er sorgsam haushalten mußte. Drüben war jede Nebenrolle mit Koryphäen besetzt: Caruso, Bonci, Scotti, Schaljapine, Burrian, die Frauen Sembrich, Fremstadt, Farrar, Eames, und viele andere, die sich bedingungslos und freudig seiner Führung unterwarfen.

Nein, das Leben ist Gustav Mahler nichts schuldig geblieben.

Doch ebensowenig als die Erhöhung, hat ihm dieses Leben Schmerz erspart. Er hat ihn oft und schwer getroffen. Das erste große Leid seines Lebens war der Tod eines Bruders im Kindesalter, von dem er immer voll Trauer sagte, daß er viel begabter gewesen sei, als er selber; später der Tod seiner geliebten Mutter. Und vier Jahre vor seinem eigenen Tode verloren wir unser älteres Kind. Dieses Kind liebte er unaussprechlich, es war ganz sein! Jeden Morgen holte er es in sein Arbeitszimmer und die beiden sprachen miteinander heftige und leidenschaftliche Dinge, die ich niemals erfahren habe, denn ängstlich vermied ich es, ihr Alleinsein zu stören.

Und dieses Kind ist gestorben.

Kurze Zeit darauf ließ sich Gustav Mahler, nur um meine ahnungsvolle Angst zu beruhigen, ärztlich untersuchen. So erfuhren wir das erstemal von dem alten Herzleiden, das sein Leben bedrohte. Jetzt überfielen ihn Todesgedanken.

Er sagte so oft: „All meine Werke sind ein Antizipando des kommenden Lebens.“

Und er hatte ja die sechste Symphonie geschrieben, deren letzter Satz die drei furchtbaren Schläge enthält, das Symbol der Katastrophen, die das Leben des symphonischen Helden vernichten.

Dieses Werk war es gewesen, das schon bei seiner Generalprobe in Essen sein Gemüt auf das Schrecklichste bewegte. Er ging im Künstlerzimmer auf und ab und konnte ein aufschluchzendes Weinen nicht unterdrücken. Wir Wenigen in diesem Raum wagten kaum zu atmen, noch auch ihn anzusehen.

Von Jahr zu Jahr wurde G u s t a v M a h l e r s Lebenskurve steiler, sein Erlebnis reifer, sein Werk reicher, sein Ruhm bedeutender.

Die Korrespondenz der Jugend ist voll wirklichen Gefühls, wortbegeistert, immer voll starker Poesie. Später schwindet der gesteigerte Ausdruck. Ein neuer Ton beginnt. Knapp, zusammengedrängt, verhalten. Es ist nicht nur die Fülle der Beschäftigung, die den Schreibenden zu einer gewissen Kargheit zwingt. Es ist mehr. Es ist die sonderbare Wortkargheit des schöpferischen Musikers.

Aber gerade in gedrängteren Sätzen der reifen Briefe wird der Leser alle Phasen, Taten und Stimmungen dieses großen Menschen fühlen. Mahler hat, wie es mir scheinen will, der Musik einen ganz neuen Wert entdeckt: den ethisch-mystischen Menschen. Er hat die musikalische Darstellungswelt, die bis dahin Liebe, Krieg, Religion, Natur,

Humanität zum Inhalt hatte, um den einsamen Menschen bereichert, der unerlöst auf dieser Erde durch das Universum kreist, um das verlassene Kind, das stillversunken im dämmernden Grün seines Vaters harrt. Er hat die Dostojewski-Frage an das Leben musiziert: „Wie kann ich denn glücklich sein, wenn irgendwo ein anderes Geschöpf noch leidet?“ . . . Ein Ausspruch aus den Brüdern Karamasow, den er über alles liebte.

Ich habe das vorliegende Material von G u s t a v M a h l e r s Korrespondenz in vier Abschnitte geteilt. Jeder dieser Abschnitte umfaßt eine historisch geschlossene Periode. Innerhalb dieser Kapitel sind die Briefe chronologisch geordnet, aber dermaßen, daß die Brieffolge der einzelnen Adressaten nicht auseinandergerissen wird. Denn nicht allein der Schreiber, sondern auch seine Beziehung zum Empfänger des Briefes ist wichtig. In dieser Form konnte das Bild jeder Verbundenheit klar werden.

In diesem Bande sind vor allem die Briefe an G u s t a v M a h l e r s Freunde vereinigt.

Allen, die mir bei meiner Arbeit selbstlos geholfen haben, sage ich an dieser Stelle herzlichsten Dank.

ALMA MARIA MAHLER

Über die Wiedergabe der Originaltexte der Briefe ist zu bemerken: Die Orthographie ist in dieser Ausgabe durchwegs vereinheitlicht und die heute übliche, während Mahler über die Jugend hinaus noch die ältere angewendet hat. Die formale Schreibweise Mahlers kommt auch insoferne typographisch nicht zum Ausdruck, als seine Gepflogenheit, Kurrent- und Lateinschrift stark zu mischen, nicht beibehalten wurde: er hat Orts- und Eigennamen, Fremdworte, Datierung und Namensfertigung, auch Anrede und Hervorzuhebendes, gern mit lateinischen Buchstaben geschrieben, im übrigen durchlaufend der Kurrentschrift sich bedient. Gesperrt gedruckt sind von ihm unterstrichene Worte, in Antiqualettern, an nicht wenigen Stellen, von ihm aus Flüchtigkeit im Schreiben weglassene Worte, Silben, Buchstaben; auch in den Angaben von Ort und Zeit über den Briefen rührt kursiv Gedrucktes von ihm her, solche in Antiqua-
druck sind redaktionelle Zusätze.

Die erhebliche Mehrzahl der Briefe ist von Mahler nicht datiert worden; er motiviert dies selbst einmal

damit, daß er das Datum des Tages, an dem er schrieb, gewöhnlich nicht genau wußte. Bei dem Zeitraum einer vollen Generation, dem diese Briefe entstammen, wird es begreiflich erscheinen, wenn nicht in allen Fällen befriedigende Evidenz zu erreichen war. Das gleiche gilt für die Identifizierung all der in den Briefen erwähnten Personen, Musikwerke und Aufführungen, für die Erklärung aller berührten Vorkommnisse. An fortdauernder Bemühung, um bei sich bietender Gelegenheit ergänzen oder berichtigen zu können, soll es nicht fehlen.

Bei den an F. Löhr gerichteten Briefen erscheinen im Texte neben Sternchen der Fußnoten auch Zahlen: diese weisen auf Anmerkungen hin, die ihrer ausführlicheren und selbständigen Fassung entsprechend zusammenbelassen und gesondert am Schlusse der Briefsammlung abgedruckt sind.



J U G E N D

1879—1888

A D R E S S A T E N T A F E L

JOSEF STEINER

Brief 1

PROFESSOR JULIUS EPSTEIN
ehemaliger Lehrer am Wiener Konservatorium

Brief 2—3

DR. EMIL FREUND

Rechtsanwalt

Brief 4—9

DR. FRIEDRICH LÖHR

Brief 10—49

MAX STAEGEMANN

Direktor des Stadttheaters in Leipzig

Brief 50—59

Puszt-Batta, 17. Juni 1879

L i e b e r S t e i n e r !

Seien Sie mir nicht böse, daß ich Sie so lange ohne Antwort gelassen habe; aber alles ist so öde um mich herum, und hinter mir knacken die Zweige eines dürrer, ausgetrockneten Daseins zusammen. Viel ist in mir vorgegangen, seit ich Ihnen nicht geschrieben. Doch ich kann es Ihnen nicht sagen. Nur soviel: ich bin ein anderer geworden; ob ein besserer, weiß ich nicht, ein glücklicherer jedenfalls nicht. Die höchste Glut der freudigsten Lebenskraft und die verzehrendste Todessehnsucht: beide thronen abwechselnd in meinem Herzen; ja oft wechseln sie mit der Stunde — eines weiß ich: so kann es nicht mehr fortgehen! Wenn mich der scheußliche Zwang unserer modernen Heuchelei und Lügenhaftigkeit bis zur Selbstentehrung getrieben hat, wenn der unzerreißbare Zusammenhang mit unseren Kunst- und Lebensverhältnissen imstande war, mir Ekel vor allem was mir heilig ist, Kunst, Liebe, Religion, ins Herz zu schleudern, wo ist dann ein anderer Ausweg als Selbstvernichtung. Gewaltsam zerreiße ich die Bande, die mich an den eklen schalen Sumpf des Daseins ketten, mit der Kraft der Verzweiflung klammere ich mich an den Schmerz, meinen einzigen Tröster. — Da lacht die Sonne mich an — und weg ist das Eis von meinem Herzen, ich sehe den blauen Himmel wieder und die

schwankende Blume, und mein Hohnlachen löst sich in das Weinen der Liebe auf. Und ich muß sie lieben, diese Welt mit ihrem Trug und Leichtsinn und mit dem ewigen Lachen. O, daß ein Gott den Schleier risse von meinen Augen, daß mein klarer Blick bis an das Mark der Erde dringen könnte! O, ich möchte sie schauen, diese Erde, in ihrer Nacktheit, ohne Schmuck, ohne Zierde, wie sie vor ihrem Schöpfer daliegt; ich wollte dann hintreten vor ihren Genius. „Nun kenne ich dich, Lügner, hast mich nicht getäuscht mit deinem Heucheln, mich nicht geblendet mit deinem Schein! O, sieh her! Ein Mensch, umgaukelt von dem gleißendsten Spiele deiner Falschheit, getroffen von den furchtbarsten Schlägen deines Hohns, doch ungebeugt, stark! Angst treffe dich, wo du dich birgst! Aus dem Tale der Menschheit tönt's zu dir herauf, zu deiner kalten einsamen Höhe! Begreifst du den unsäglichen Jammer, der sich da drunten durch Äonen zu Bergen gehäuft hat? Und auf ihren Gipfeln thronst du und lachst! Wie willst du dich einst vor dem Rächer verantworten, der du nicht einmal den Schmerz einer einzigen geängstigten Seele zu sünnen vermagst!!!

18. Juni

Ich war gestern zu erschöpft und zu ergriffen, als daß ich hätte weiter schreiben können. Nun hat meine wild erregte Stimmung von gestern einer weit milderen Platz gemacht; mir ist zumute, wie einem, dem nach langem Zorne die Tränen der Erleichterung ins Auge treten. Lieber Steiner! Sie wollen wissen, was ich die ganze Zeit her getrieben? Nur einige wenige Worte genügen. — Ich habe gegessen und getrunken, gewacht und geschlafen, geweint

und gelacht, ich bin auf Bergen gestanden, wo der Odem Gottes weht, ich bin auf der Heide gewesen, und das Geläute der Herdeglocken hat mich in Träume gesungen. Doch meinem Geschick bin ich nicht entflohen; der Zweifel folgt mir auf allen Wegen; ich kann mich über nichts ganz freuen, und mein seligstes Lächeln begleiten Tränen. Nun lebe ich hier auf einer ungarischen Puſta, bei einer Familie, die mich auf den Sommer gemietet hat; ich habe den Knaben Klavierunterricht zu erteilen und hie und da die Familie in musikalische Begeisterung zu versetzen, da sitze ich nun wie eine Mücke im Spinnennetz, und zapple. Doch der Mohr tut seine Schuldigkeit. Doch wenn ich des Abends hinausgehe auf die Heide und einen Lindenbaum, der dort einsam steht, ersteige, und ich sehe von dem Wipfel meines Freundes in die Welt hinaus: vor meinen Augen zieht die Donau ihren altgewohnten Gang und in ihren Wellen flackert die Glut der untergehenden Sonne; hinter mir im Dorfe klingen die Abendglocken zusammen, die ein freundlicher Lufthauch zu mir hinüber trägt, und die Zweige des Baumes schaukeln im Winde hin und her, wiegen mich ein, wie die Töchter des Erbkönigs und die Blätter und Blüten meines Lieblings schmiegen sich dann zärtlich an meine Wangen. — Überall Ruhe! Heiligste Ruhe! Nur von fern her tönt der melancholische Ruf der Unke, die traurig im Rohre sitzt. —

Da ziehen die blassen Gestalten meines Lebens wie der Schatten längst vergangenen Glückes an mir vorüber, und in meinen Ohren erklingt das Lied der Sehnsucht wieder. — Und wir wandeln wieder auf bekannten Gefilden zusammen, und dort steht der Leiermann, und hält in seiner dürrn Hand den Hut

hin. Und in den verstimmten Tönen hör' ich den Gruß Ernst's von Schwaben^{*)}, und er kommt selbst hervor und breitet die Arme nach mir aus und wie ich hinsehe, ist's mein armer Bruder; Schleier senken sich herab, die Bilder und Töne werden blässer:

Aus dem grauen Meere tauchen zwei freundliche Namen auf: Morawan, Ronow^{**)!} Und ich sehe Gärten und viele freundliche Menschen darin, und einen Baum, da steht ein Name eingegraben: Pauline. Und ein blauäugiges Mädchen beugt sich zur Seite — sie bricht mir lachend eine Traube vom Stock — meine Wangen werden bei der Erinnerung zum zweiten Male rot — ich sehe die zwei Augen, die mich einst zum Diebe gemacht hatten — und wieder sinkt alles zurück. — Nichts! — Dort erhebt sich nun der verhängnisvolle Regenschirm, und ich höre die prophetische Stimme, die mir aus seinen Rippen und Eingeweiden, gleich einem römischen Auguren, Unglück weissagt. Plötzlich steigt ein Tisch aus dem Boden, an ihm eine gespenstische Gestalt, ganz in blaue Wolken eingehüllt: Es ist Melion^{***)}, der den „großen Geist“ besingt, und ihn zugleich mit echtem „Dreikönig“ räuchert! Und daneben sitzen wir wie zwei Ministranten, die zum ersten Male dem heiligen Amte dienen.

Und hinter uns schwebt grinsend, mit Piqué-karten bekleidet, ein Kobold, mit dem Angesichte Buxbaums, der uns mit furchtbarer Stimme, in der

*) „Ernst von Schwaben“, eine Jugendoper Mahlers, deren Text von Steiner herrührte. . . . „mein armer Bruder“, Mahlers Bruder Ernst, geb. 1861, gest. 13. 4. 1874.

**) Morawan, Ronow, Maierhöfe bei Časlau in Böhmen, wo Mahler 1875—1876 in den Ferien zu Besuch war,

***) Mahler war 1875—1877 Privatist am Gymnasium, Melion sein Korrepetitor.

Melodie der Bertinischen Etüden zuruft: „Beuget euch! Auch diese Herrlichkeit wird verschwinden!“ Ein Wolkenstrom Melions bedeckt die Szene und die Wolken werden immer dichter und dichter, da plötzlich blickt, wie auf dem Rafaelschen Madonnenbild, ein Engelsköpfchen hervor, und unter ihm steht Ahasver mit seinen Leiden, und möchte hinauf zu ihm in die selige erlösende Nähe, doch der Engel entschwebt lachend, und er starrt ihm im unermesslichen Schmerze nach, dann nimmt er seinen Stock, und ziehet weiter, ohne Tränen, ewig, unsterblich!

O meine vielgeliebte Erde, wann, ach wann nimmst du den Verlassenen in deinen Schoß; sieh! Die Menschen haben ihn fortgewiesen von sich, und er flieht hinweg von ihrem kalten Busen, dem herzlosen, zu dir, zu dir! O, nimm den Einsamen auf, den Ruhelosen, allewige Mutter!!

19. Juni

L i e b e r S t e i n e r !

Nun kehre ich schon den dritten Tag zu Ihnen zurück, heute, um fröhlichen Abschied zu nehmen. Es ist die Geschichte meines Lebens, die in diesen Blättern verzeichnet steht. Seltsames Verhängnis, das mich auf den Wogen meiner Sehnsucht bald im Sturme umherwirft, bald im lachenden Sonnenschein fröhlich dahinweht. Ich fürchte nur, daß mich im Sturme einst eine Klippe zerschellt — meinen Kiel hat sie schon oft berührt!

Es ist sechs Uhr früh! Ich war draußen auf der Weide, und bin bei Fárkas, dem Hirten, gesessen, und habe dem Klange seiner Schalmey gelauscht.

Ach, wie klang sie traurig, und doch so leidenschaftlich verzückt, die Volksweise, die er spielte. Die Blume, die ihm zu Füßen wuchs, erbebt unter der träumerischen Glut seines dunkeln Auges und das braune Haar wehte um seine sonnverbrannten Wangen. Ach, Steiner! Sie schlafen noch in Ihrem Bette, und ich habe schon den Tau auf den Gräsern gesehen. — Ich bin nun so friedlich heiter, und das stille Glück um mich herum schleicht sich auch in mein Herz wie die Frühlingssonne auf die winterlichen Gefilde. Wird's nun Lenz in meinem Busen?! Und so lassen Sie uns Abschied nehmen, treuer Freund!

Schreiben Sie bald, recht bald, denn ich bin so mutterseelenallein, habe weder Menschen, noch Bücher.

Leben Sie recht wohl

Ihr

Gustav Mahler

Meine jetzige Adresse lautet: Herrn Moritz Baumgarten in Tétény, Ungarn.

Ohne Datum. Iglau

Mein lieber und verehrter Lehrer!

Was für eine Freude mir Ihr werter Brief verursacht hat, können Sie sich gar nicht denken; ich weiß wirklich nicht, was ich zum Dank für solche Güte sagen soll. Wenn ich aber auch Seiten damit vollschreiben sollte, würde ich auch nichts anderes sagen, als: „es sieht Ihnen ähnlich“. Seien Sie versichert, daß das nicht nur leeres Gerede ist, sondern wirklich und treu gemeint. — Ihre „Wohltemperiertheit“ werden entschuldigen, wenn ich aus diesem sanften Adagio meiner Gefühle durch die Dissonanzen meines Zornes in ein wildes Finale hineinmoduliere, das wirklich „ungemein rubato“ aufzufassen ist. Ich bin nämlich hier in Iglau im Maturitätskonzert um einige Takte zu spät eingefallen, oder vielmehr ich bin einige Tage zu spät angekommen, so daß ich die Matura nicht mehr mitmachen konnte und gezwungen war, sie um zwei Monate zu verschieben. Ich hoffe aber nichtsdestoweniger, die mir von Ihnen gestellte Ferienarbeit zu Ihrer vollständigen Zufriedenheit zu vollenden.

In aufrichtiger Versicherung meiner Verehrung und Dankbarkeit empfehle ich mich

*Ihr ergebener Schüler**Gustav Mahler*

P. S. Wollen Sie die Güte haben, bei Gelegenheit mich dem H. Direktor Hellmesberger und H. Prof. Krenn zu empfehlen. Meine l. Eltern empfehlen sich höfl.

3

Cassel, 26. März 1885

Wolfsschlucht 13

Verehrter Herr Professor!

Sie sind so gütig, mir noch immer in Ihrer Erinnerung ein kleines Plätzchen zu bewahren. Dies ermutigt mich, Ihnen eine Mitteilung zu machen, welche zugleich eine Bitte in sich schließt.

Wie Sie aus beiliegendem Zeitungsausschnitt ersehen, findet hier im Juni unter meiner Leitung ein großes Musikfest statt, in welchem unter anderem auch die 9. Symphonie zur Aufführung gebracht werden soll.

Da dies ein für einen jungen Menschen doch ungewöhnliches Vertrauensvotum ist, welches mir beinahe ein ganzes Land ausstellt — es sind die großen Musikvereine von Hessen und teilweise Hannover — so hege ich den verzeihlichen Wunsch, daß auch die Wiener etwas davon erfahren. — Hätten Sie diese große Güte? Nicht wahr, ich bin noch immer so „arrogant“ als ich war?

Ich werde übrigens binnen Jahresfrist einem Rufe als Kapellmeister an das Stadt-Theater in Leipzig folgen.

Ich bitte mich H. Hofkap. Hellmesberger u. Professor Krenn zu empfehlen und — mir meine Freiheit zu verzeihen.

In alter Verehrung Ihr dankbarer Schüler

Gustav Mahler

Batta, Juni 1879

Lieber Emil!

Ich habe bis heute gewartet, in der Hoffnung, daß H. Baumgarten^{)} mir meinen Monatsgehalt ausbezahlt; dies ist aber bis heute nicht geschehen, so daß mir nichts anderes übrig bleibt, als ihn, bis ich diesen Brief zu Ende geschrieben, anzupumpen, und 11 fl. diesem Brief beizulegen.*

Dein Brief hat mich im Zustande der furchtbarsten Sehnsucht getroffen; ich halte es rein nicht mehr aus.

Zu meiner Freude teile ich Dir mit, daß die Familie am 12. August nach Norderney ins Seebad geht, daß ich also dann frei bin wie der Fink. Ich hoffe, Dich dann bald in Seelau aufzusuchen, oder noch besser von Dir abgeholt zu werden. Bis dahin aber büffle tüchtig, daß Du Dir etwas Erholung gönnen kannst, wenn ich bei Euch bin. Denn es wäre zu lästig, wenn die prophetische Weisheit Deiner Eltern immer hinter uns stünde (nämlich in betreff des Durchfalls, der Dir bei der Staatsprüfung passieren wird).

*Dein Freund**Mahler*

^{*)} Vergleiche Brief 1.

Lieber Freund!

Ich habe in letzter Zeit so viel Erschütterungen erlebt, daß ich mich nicht recht darein finden kann, mit jemandem zu sprechen, der mich in meinen glücklicheren Zeiten gekannt hat.

Deiner Nachricht^{)} habe ich leider eine ebenso erschütternde entgegen zu setzen: Mein Freund Hans Rott ist wahnsinnig geworden! — Und ähnliches muß ich mit Krisper^{**)} befürchten.*

— Zugleich mit Deinen Zeilen kam mir jene Kunde — und zu einer Zeit, in der ich wohl eines besseren Trostes bedurft hätte. Überall ist das Elend zu Hause und es legt die seltsamsten Kleider an, um die armen Menschenkinder zu verspotten.

Kennst Du einen glücklichen Menschen auf dieser Erde, so nenne mir ihn schleunigst; bevor mir noch das bißchen Lebensmut entwischt ist. — Wer es miterlebt hat, wie eine durchaus edle und tiefe Natur im Kampfe mit der schalsten Gemeinheit zugrunde ging, der kann sich kaum des Schauders erwehren, wenn er an seine eigene arme Haut denkt; heute ist Allerheiligen. —

Wenn Du voriges Jahr um diese Zeit schon hier warst, so wirst Du wissen, in welcher Stimmung ich den heutigen Tag begrüße.

Morgen ist der erste Allerseelentag meines Lebens! Nun habe auch ich einen Kranz auf ein Grab zu stecken. Ich bin seit einem Monat vollkommener

^{*)} Siehe Anmerkung Dr. Freund.

^{**)} Hans Rott und Anton Krisper, Musiker, Mitschüler Mahlers am Konservatorium.

Vegetarianer. Die moralische Wirkung dieser Lebensweise ist in Folge dieser freiwilligen Knechtung meines Leibes und der daraus erwachsenen Bedürfnislosigkeit eine immense. Du kannst Dir denken, wie ich davon durchdrungen bin, wenn ich eine R e g e n e r a t i o n des Menschengeschlechtes davon erwarte.

Alles was ich Dir sage, ist: Bekehre Dich zur naturgemäßen Lebensweise, aber mit zweckmäßiger Nahrung (Grahambrot) und Du wirst die Früchte gar bald selbst erkennen.

Mein Märchenspiel^{)} ist endlich vollendet — ein wahres Schmerzenskind, an dem ich schon über ein Jahr arbeite. — Dafür ist es aber etwas Rechtes geworden. Mein nächstes ist: Die Auf-
führung desselben mit allen nur erdenklichen Mitteln zu betreiben.*

Schreibe wieder Deinem treuen

Gustav Mahler

Es ist übrigens nicht notwendig, daß Du den Lakonismus zuweit treibst.

6

Ohne Datum. 18. 8. 81?

Lieber Freund!

Diesmal falle ich Dir in die hintere Flanke — d. h. — ich komme aus Wlaschim.

Sei also so freundlich und erwarte mich morgen Freitag um 9 Uhr vormittag in Czechtitz Gasthaus zur Post. Alles andere erspare ich mir. Auf Wiedersehen!

Gustav Mahler

^{*)} „Das klagende Lied.“

Lieber Emil!

Erst knapp vor meinem Abschied von Iglau kann ich Dir einige Zeilen schicken.

Ich fahre morgen.

Ich kann Dich und die Deinen aufrichtig versichern, daß ich seit langem wieder die liebsten Tage in Seelau verlebt habe, wie ehemals. Ich sage hiemit Deinen werten Eltern den herzlichsten Dank für ihre freundliche Aufnahme. —

Noch eine Begegnung muß ich Dir mitteilen.

Neulich gehe ich über den Platz, da ruft plötzlich eine Stimme von oben: Herr Mahler, Herr Mahler.

Ich blicke hinauf und sehe im 3. Stock Frl. Morawetz (die jüngste, die bei Euch war), die in ihrer Naivität und vielleicht auch Freude mich zu sehen, sich nicht enthalten konnte, mich anzurufen. —

*Ich habe mich ihrer in Iglau tüchtig angenommen und sie in Kreuz und Quer herumgeführt, so daß sie mir nicht genug danken kann. Eben da ich diese Zeilen schreibe, sitzt sie im anderen Zimmer mit meiner Schwester. Und da sie schon ziemlich ungeduldig meiner harrt, so sage ich Dir ein herzliches *L e b e w o h l**

Dein

Gustav

Viele herzliche Grüße an die Deinen sowie Frl. Wiener.

Meine Adresse: G. M. Kapm. am landsch. Theater in Laibach.

Lieber Emil!

Du kannst Dir denken, mit *welch innigem Anteil* ich die *traurige Botschaft* von Euch empfangen habe und *verschob ich es* — in meiner ungeheueren Arbeitslast — von Tag zu Tag, Dir einige Zeilen zu schreiben. — Ich bitte Dich, mir, wenn Du es im Stande bist, etwas Näheres über das Ereignis^{*)} mitzuteilen und zugleich Dein gegenwärtiges Leben in Seelau zu beschreiben. Da ich etwa um Mitte Juli nach Iglau zu kommen gedenke, so hoffe ich Dich jedenfalls zu sehen und zu sprechen, — zum Schreiben habe ich aber noch immer keine Zeit. Daß es mir gut geht, weißt Du ja — auch, daß ich meine Portion Leiden zugemessen habe — das müssen wir ja alle hinnehmen.

Grüße mir die Deinen recht herzlich und schreibe einmal

Deinem

Mahler

Lieber Emil!

Bitte nicht zur I. Aufführung^{**)} zu kommen, da ich in diesem Falle weder etwas von Dir, noch Du von mir hättest. Ich habe nicht einen Moment Zeit an diesen Tagen; da, wie Du weißt, hier die

*) Tod des Bruders Dr. Emil Freunds.

**) Der von Mahler ergänzten Weberschen Oper: „Die drei Pintos“, zu deren Erstaufführung er E. F. ursprünglich eingeladen hatte.

ganze Welt zusammenkommt und ich zur Disposition der großen Herren stehen muß.

Komme lieber in der nächstfolgenden Woche, wo wir uns dann gemütlich zusammensetzen und aussprechen können.

Ich nehme zur I. Aufführung keinen Sitz — es dürfte wohl auch ohnehin keiner mehr zu haben sein.

Herzlichen Gruß an alle von

Gustav Mahler

10

Postkarte
Ohne Datum. Poststempel: Olmütz, 20. 1. 83

L i e b e r F r i t z !

Komme absolut nicht dazu, Dir ausführlich zu schreiben. Schicke die Sachen bald. Meine Adresse G. M. Cap. in Olmütz, Michaelergasse 1, 1. Stock. Bin in der schlechtesten Stimmung.

Ich grüße Dich und die Deinen auf das herzlichste

Dein

Gustav

11

Olmütz, 12. Feber 1883

M e i n l i e b e r F r i t z !

Nur mit schwerem Kampfe raffte ich mich dazu auf, Dir zu schreiben. Ich bin gelähmt, wie einer, der vom Himmel gefallen ist. Von dem Moment, da ich die Schwelle des Olmützer Theaters übertrat, war mir zu Mute, wie einem, den des Himmels Strafgericht erwartet.

Wenn man das edelste Roß mit Ochsen vor einen Karren spannt, so kann es nichts anderes, als im Schweiße mitziehen. Ich wage fast nicht, vor Dich zu treten — so beschmutzt fühle ich mich.

Ich weiß, daß Du und die Deinigen mir es nicht übelnehmen werdet, daß ich Euch nicht für Eure

übergroße Freundlichkeit gedankt. Es vergeht kein Tag, ohne daß ich mit Sehnsucht an die herzlich lieben Stunden zurückdenke, die ich bei Euch verlebt habe. Wie gut war ich aufgehoben! Jetzt hat sich ein bitterer Kontrast eingestellt. Ich bin so ziemlich immer allein — d. h. wenn ich keine Proben halte. — Bis jetzt habe ich — Gott sei Dank — beinahe ausschließlich Meyerbeer und Verdi dirigiert. Wagner und Mozart habe ich standhaft aus dem Repertoire hinausintrigiert; — denn das könnte ich nicht ertragen, hier etwa den Lohengrin — oder Don Juan — herunterzutaktieren. — Morgen ist „Joseph in Aegypten“. Ein ungemein lebenswürdiges Werk, in dem etwas von Mozarts Anmut steckt. — Ich habe es auch mit wahrer Freude einstudiert. Und ich muß sagen — trotz der unsäglichen Gefühllosigkeit meiner Leute — tun sie mir doch manches zulieb und haben diesmal etwas mehr Ernst eingesetzt — freilich — leider nur eine Art Mitleid mit diesem „Idealisten“ — dies ist nämlich eine sehr verächtliche Bezeichnung — denn das können sie nicht fassen, daß ein Künstler ganz aufgehen kann in dem Kunstwerk. Oft, wenn ich so mitten im Feuer bin, und sie mitreißen möchte zu einem höheren Schwung — und sehe die staunenden Gesichter dieser Menschen, wie sie sich gegenseitig verständnisvoll anlächeln — da sinkt wohl mein schäumendes Blut auf eine Weile zusammen und ich möchte für immer davonrennen. Nur das Gefühl, daß ich für meine Meister leide, und doch vielleicht einmal einen Funken ihres Feuers in die Seele dieser armen Menschen werfen kann, stählt meinen Mut — und da gelobe ich mir in manchen bessern Stunden, mit Liebe auszuhalten — selbst gegen ihren Spott. — Du wirst lächeln, mit welchem Pathos

ich von diesen Geringfügigkeiten spreche. — Aber ist denn dies nicht eigentlich so recht das Prototyp unsrer Stellung zur Welt? Nur zeigt es sich hier einmal auf einen einzigen Punkt konzentriert. —

Was mein sonstiges Leben betrifft, so geht es mir nicht viel besser. — Im Gasthaus hungere ich, denn hier wird nur Fleisch gegessen^{) 1)}. In meiner Wohnung befinden sich nur 2 Klaviere, welche täglich nur je einige Stunden konzertieren. Leider gerade diejenigen, in welchen ich zu Hause bin. Zu lesen habe ich gar nichts! Möchtest Du mich nicht wieder einmal ein bißchen versorgen? Grüße herzlichst die Deinigen von mir und lebe recht wohl!*

Dein

Gustav

*Heinrich^{**) 2)} werde ich nächstens schreiben — grüße ihn vielmals von mir — sowie seine Braut und deren Schwestern. Dem Reiff^{***) 3)} ebenfalls Dank u. Gruß.*

12

Ohne Datum. Cassel, Ende Juni 1883

*Was soll ich Dir sagen, mein lieber guter Fritz^{****) 4)} Was kann ich Dir sagen, da ich kein Wort finde, und doch nicht schweigen kann! Ich weiß, Du wirst aufrecht bleiben, und das schwere Kreuz tragen, das Dir Gott auf die Schultern ge-*

^{*)} Mahler war eine Zeitlang Vegetarier.

^{**)} Heinrich Krzyzanowski, Schriftsteller; Rudolf Krzyzanowski, Musiker; beide Brüder Jugendfreunde Mahlers.

^{***)} Josef Reiff, Opernsänger, Theaterdirektor, derzeit Gesangslehrer.

^{****)} Der ältere Bruder Dr. Löhrs war einige Tage vor Absendung dieses Briefes gestorben.

geben hat. Wie gerne wollte ich Euch ein Stückchen abnehmen. Ich werde Dich bald wiedersehen. Bis dahin bleibe mein starker Fritz und vergesse nicht

Deinen

Gustav

13

Iglau, Sonntag? Juli 1883

Mein lieber Fritz!

Eben von Bayreuth zurückgekehrt, empfangen Sie mein Geschenk in einem Augenblick, wo es wie ein Lichtstrahl des Himmels in meine dunkelste Dunkelheit hineinfällt.

Ich kann es nicht sagen, was mir diese Zeilen und mit ihnen Du geworden bist. — So blickst Du also mit Deiner unerschütterlichen Liebe durch die wüste Hülle der Gegenwart so tief in mein Herz und glaubst an mich, der ich es selbst schon verlernt. — Schwerlich könnte ich Dir schildern, was es mit mir jetzt ist. Als ich, keines Wortes fähig, aus dem Festspielhause hinaustrat, da wußte ich, daß mir das Größte, Schmerzlichste aufgegangen war, und daß ich es unentweiht mit mir durch mein Leben tragen werde. So kam ich nun wieder heim und finde diejenigen, die ich liebe, so arm, so dumpf — ...⁵⁾ die Eltern mit ihren 3 eisernen Ringen um ihre Brust und ihren armen gequälten Herzen^{)} — ich selbst, so hart und grausam gegen sie — und doch kann ich nicht anders und quäle sie aufs Blut. — Und da soll ich nun in 3 Wochen fort, meinem neuen „Beruf“ entgegen! —*

In Eger traf ich mit Heinrich zusammen; da sind wir nun ein bißchen auch im Fichtelgebirge

^{*)} Schwere Krankheiten der Eltern, die dann zu deren Tode führten.

herumgewandert und sind auch nach Wunsiedel gekommen. Indem ich Dir dies schreibe, geht schon das junge Ehepaar^{*) 6)} in Thüringen herum und freut sich des Lebens. Wie gern würde ich Dich noch einmal sehen. Ich hatte auch den festen Vorsatz, Dich in Wien aufzusuchen, aber leider ist dies unmöglich geworden. Sobald ich in Cassel ankomme, gebe ich Dir meine neue Adresse, schicke Dir auch bei Gelegenheit ein paar Ansichten von dort. In Iglau bleibe ich bis 10. August. Grüße mir die Deinen auf das herzlichste. Ich schreibe Dir bald mehr.

Dein treuer

Gustav

14

Cassel, 19. September 1883
Mittlere Carlstraße Nro. 17. 2. Stock bei Frank

Mein lieber Fritz!

Nur wenige Zeilen! Wie es zu kommen pflegt, wenn sich weite Fernen zwischen zwei Menschen legen, so wird es mir — der ich gewohnt war, Dir Angesicht in Angesicht alles sagen zu können — schwer, mich an dieses unbefriedigende Mittel zu gewöhnen.

Alles ist wieder seinen gewöhnlichen Weg gegangen. — Willig habe ich mir Kette an Kette anschmieden lassen und bin so in die alte, beschämende Unfreiwilligkeit hineingeraten. —

Ich will es mutig durchkämpfen, obwohl auch mir die „Krummen im Dunkeln“ zuflüstern: „Geh’ herum!“^{**) 7)}

*) Heinrich Krzyzanowski hatte vor kurzem geheiratet.

**) Zitat aus Ibsens „Peer Gynt“.

Wie sehr liegt es mir am Herzen, manche Andeutungen, die Du mir in Deinem letzten Schreiben gemacht, aufgeklärt zu sehen. — Ich ahne zwar, was Du meinst; doch möchte ich es von Dir selbst erfahren. — Heute abend dirigiere ich „Robert der Teufel“ — die Klassiker hat der Herr Hofkapellmeister^{*)} gepachtet; er ist der wohlgestimmteste $\frac{4}{4}$ Schläger, der mir noch vorgekommen ist. Natürlich bin ich der „bockbeinigste junge Mensch“, der absolut nicht von ihm die Weihe der Kunst empfangen will. Rud. Krzyzan⁸⁾ ist Kapellmeister in Laibach, meinem ersten Engagement^{**)}. — Von Heinrich weiß ich gar nichts! Nicht einmal seine Adresse! Könntest Du sie mir nicht verschaffen?

Viele herzliche Grüße an Deine liebe Familie.

Bald hoffe ich Dir mehr schreiben zu können.

Gustav

20. Sept.

Ich kann mich absolut nicht an den Namen der Gasse erinnern, in welcher Ihr wohnt. Ich muß also warten, bis ich dieselbe von meinen Eltern erfahre. Schreibe bald!

15

Kassel, 10. Okt. 1883

Mittlere Carlstraße Nro. 17. II. St.

Dank, lieber Fritz! Vielen Dank für Dein liebes Schreiben. — Es geht mir so wie Dir! Ich mag

^{*)} Hofkapellmeister Treiber.

^{**)} Engagement Mahlers in Laibach 1881—1882. Das kurze Sommerengagement 1880 in Hall übergeht er.

nicht so viel Aufhebens machen über die bangen Stunden, die ich manchmal verlebe; — von denen gerade jetzt eine Abschied genommen hat.

Kannst Du mir einmal etwas zu lesen schicken, so wirst Du einem dringenden Bedürfnis von mir abhelfen. Berggeister kommen jetzt nicht zu mir^{*) 9)}, denn sie wissen, daß sie wieder weggeschickt würden.

Dagegen Klopffeister — in meiner Wohnung über und unter mir — das alte Übel!

Heinrich habe ich geschrieben, weiß aber nicht, ob er den Brief erhalten, denn die Adresse, die er mir auf kurz und bündiger Korr. Karte mitgeteilt, war etwas undeutlich. Wenn Du mir nächstens wieder einmal schreibst, so vergesse doch nicht, mir ausführlich über Deine Familie Bericht zu erstatten, über jeden einzeln — hörst Du? Mich freut das Geringste. Grüße mir Alle recht herzlich — auch jeden einzeln.

Baslers^{**) 10)} Brief erhielt ich, doch kann ich leider seinen Wunsch derzeit nicht erfüllen; vielleicht später einmal.

Wie oft denke ich mit inniger Wehmut an unseren ersten Spaziergang nach Heiligenstadt und auch an die folgenden — bis zu dem an den Aussichtsturm in dem schönen Wienerwald bei Perchtoldsdorf — und wie ich damals geschwitzt habe und ein Hemd von Dir anziehen mußte. — Das war unser letzter!¹¹⁾ Wann werden wir den nächsten machen?

*) Berggeister: Damit ist die Arbeit an der geplanten Oper Mahlers „Rübezahl“ gemeint.

**) Ludwig Basler, Landesbeamter und Sängerdilettant.

*Das ist für heute alles, was ich aufs Papier bringe
— nur noch einen innigen Gruß von*

Deinem

Gustav

16

Ohne Datum. Ende Dezember 1883

*Ihnen allen¹²⁾ die innigstgefühltesten Glück-
wünsche zum neuen Jahr vom verlorenen Posten
aus Kassel.*

17

Ohne Datum. Cassel, April 1884

*Mein lieber Fritz! Du wirst lachen, wenn
Du erfährst, daß ich Dir nun etwa den 4. oder 5.
Brief schreibe, und daß sie alle noch geduldig in
meinem Schreibtisch liegen. Und auch heute — wie
es wohl zu kommen pflegt, wenn man lange still-
geschwiegen — weiß ich nicht, wovon ich beginnen
soll. — Nun mag denn der Anfang sein, Dir zu
sagen, wie innig und immer ich Deiner gedacht,
und wie ich keine liebere Hoffnung hege, als Dich
bald wiederzusehen und mit Dir wieder einige Tage
in alter, unveränderter Freundschaft zu verleben.
— Wie könnte ich nun in dürre Worte zusammen-
fassen, was mir durch Herz und Kopf schießt, da ich
nun zu Dir mich wende, wie in früherer Zeit. Dank,
vielen Dank für Deinen Frühlingsgruß, für Deine
Treue!*

*Durch Heinrich erfuhr ich, mein lieber Fritz,
welches Leid Dir der erste Weihnachtstag gebracht.*

Nun sollst Du auch wissen, daß ich den selben Tag dasselbe ertragen mußte, und daß seitdem eine Zeit des fortwährenden, unerträglichsten Kampfes über mich hereinbrach, dessen Ende vorderhand nicht abzusehen ist; täglich, ja stündlich muß ich ihn bestehen.

Die Ferien beginnen hier am 24. Juni; ich hoffe, in den ersten Tagen des Juli in Wien sein zu können. Ich bitte Dich, lasse mich bald wissen, wie Du lebst und was die Deinigen machen. Deiner lieben Mutter danke ich innigst für ihre herzlichen Zeilen, die ich Neujahr-empfang.

Grüße sie wie Deinen Vater aufs wärmste von mir; ebenso Deine Schwestern!

Dein Gustav

18

Cassel, 22. Juni 1884

Mein lieber Fritz! In kurzem zeige ich Dir an, daß ich, ohne Starnberg oder Kissingen zu berühren, nach Iglau fahren und in den ersten Tagen des Juli nach Wien und dann zu Euch nach Perchtoldsdorf kommen werde. Wie Du aus dem Datum siehst, hast Du ganz recht gehabt — und vor allem mir durch Deine herzlichen Zeilen eine rechte Freude bereitet. Ich habe in den letzten Tagen über Hals und Kopf eine Musik zum „Trompeter von Säckingen“ schreiben müssen, welche morgen mit lebenden Bildern im Theater aufgeführt wird. Binnen 2 Tagen war das Opus fertig und ich muß gestehen, daß ich eine große Freude daran habe. Wie Du Dir denken kannst, hat es nicht viel mit Scheffelscher Affektiertheit gemein, sondern geht eben weit über den

Dichter hinaus. Deinen Brief erhielt ich eben, als ich die letzte Note in die Partitur schrieb; wie Du wohl fühlen wirst, schien er mir mehr eine himmlische als irdische Stimme.

Nun sei alles zwischen uns aufgeschoben bis zu unserem baldigen Wiedersehen. Grüße mir herzlichst die Deinen.

In Treue

Dein Gustav

19

Ohne Datum. Iglau, 29. Juni 1884

Lieber Fritz! Morgen früh, wenn nichts dazwischentritt, fahre ich nach Wien und gedenke übermorgen nachmittag (Dienstag) zu Dir nach Perchtoldsdorf hinauszukommen und dann einige Tage bei Euch zu bleiben. Ich freue mich schon unendlich darauf. Für jeden Fall zeige ich Dir noch von Wien aus die genaue Stunde meiner Ankunft in P. an. Herzliche Grüße an die Deinigen

von

Gustav

20

Iglau, 20 Juli 1884

Mein lieber Fritz! Vor allem nehmt Alle meinen tiefgefühltesten Dank für Eure liebevolle Aufnahme; ich durfte mich unter Euch wohl heimisch fühlen, wie es ja auch in der Tat die ersten Tage waren, die ich seit langem wieder in meiner Heimat verlebte.¹³⁾ — Du findest mich unter den Büchern

28

vergraben, die ich gleich den nächsten Tag nach meiner Ankunft erhielt. Viele Freude hat mir der „Ponce“ gemacht *)¹⁴⁾, wenn es auch nur zu erklärlich ist, daß dieses Theaterstück von der Bühne herab auf kein Publikum der Welt wirken kann. Es ist so ganz und gar für den „Leser“ berechnet und das Schönste und Duftigste müßte dem „Hörer“ entgehen. Auch in „Boisserée“**) ¹⁵⁾ bin ich ein gutes Stück schon hineingeraten, und es hat sich wieder ein großes, reiches Stück aus jener Zeit vor mir aufgetan. Höchst eigentümlich für mich sind die paar Blicke, die einem in das Leben Goethes dadurch vergönnt sind. Wenn ich es recht verstehe, so geht aus dem Ganzen hervor, daß sich der „Alte“, wie er ihn öfters nennt, bis zu jener Zeit gegen die deutsch-christliche Kunst vollkommen ablehnend verhalten; er spricht ja oft genug seine Freude aus, Goethe bekehrt zu haben. Zu jener Zeit begann Goethe seine „Wahrheit und Dichtung“ aufzuzeichnen — und da scheint mir wirklich manches in höchst auffälliger Weise rekonstruiert zu sein, — wie z. B. der Abschnitt aus dem ¹Straßburger Aufenthalt, der ja voll von Beziehungen zur Gotik ist. Andererseits scheint die Begeisterung dafür doch wieder mehr ästhetischer Natur zu sein, und dieser Zug mag es wohl sein, der Dich stört. Ich hätte jetzt wohl Lust (leider auch Zeit) ein tüchtiges Stück der Goethe-Literatur durchzuknuspern, um mir doch so aus den verschiedenen Strahlen das gute weiße Licht zusammenzusetzen; denn gar zu unerträglich ist es mir, diesem Mißton über den so innig verehrten so-

*) Ponce de Leon, Lustspiel in fünf Akten von Clemens Brentano.

**) Sulpiz Boisserée, Kölner Kunstforscher und Sammler, Freund Goethes.

zusagen das letzte Wort zu lassen. — Diese Dorothea Schlegel, die so oft auftritt, spielt für mich keine besonders sympathische Rolle; ich möchte sie den weiblichen K . . . nennen, wenn mir nicht ihr Geschlecht zu heilig für diesen Namen wäre; ebenso ihr Mann Friedrich, aus dem ich auch nicht recht klug werden kann; seltsamerweise glaube ich den beiden nicht, so oft sie herzlich werden. Am allerliebsten von allen, die bisher aufgetreten, ist mir Freund Bertram. — Nein, dieses Papier könnte ein Lamm zur Raserei bringen; Du mußt einsehen, daß ich nicht weiter schreiben kann, bis mir mein kleiner Bruder Otto ein besseres aus der Papierhandlung bringt.

Wann kommst Du? Schreibe bald darüber! Grüße alle Deinigen herzlichst: Mama, Papa, Louise, Ernestine, Berta, Gretel.

Dein

Gustav

Mein lieber Fritz! Mit Freuden empfing ich die endgültige Nachricht Deines Kommens. Lachen mußte ich, Du närrischer Fritz, über Deine Bedenken, welche ich trotz nochmaliger Lektüre Deines ersten Briefes nicht verstehen konnte. Könnte es denn zwischen uns beiden noch Mißverständnisse geben? Wir sind ja immer klar und offen gegeneinander gewesen und können uns gewiß der sorglosesten, von keinem Zweifel getrüben Freundschaft sicher fühlen.

*Wir alle freuen uns schon, Dich in unserer Mitte zu sehen. Wenn ich Dich recht verstanden habe, so fährst Du Montag mit dem Mittagszug ($\frac{3}{4}$ 1 Uhr) von Wien ab und bist demnach Abend 7 Uhr hier in Iglau, zu welcher Stunde ich Dich am Bahnhof erwarten werde. Du findest übrigens Schwester Poldi *)¹⁶⁾ hier bei uns, vielleicht auch ihren Mann, Leider muß Du Dich auch noch auf eine andere Überraschung gefaßt machen; vor das Zimmer, das wir bewohnen werden (es ist das einzige vollkommen separierte, weshalb ich es in unserem Interesse doch beibehalten möchte) hat uns der liebe Herr Nachbar einen Schweinestall hingesezt, dessen liebliche Bewohner uns meist in den Schlaf singen und immer mit einem Morgenlied erfreuen werden. Dazu legt noch eine muntere Hühnerschar allmorgendlich ihre Eier und gackert dies Ereignis auf die unausstehlichste Weise in die Welt hinaus.*

Also auf baldigstes Wiedersehen!

Von mir und den Meinigen die herzlichsten Grüße an alle.

Dein

Gustav

Montag abends also erwarte ich Dich auf dem Iglauer Bahnhof¹⁷⁾.

Mein lieber Fritz!

Gestern bin ich hier angekommen und habe nun bereits die erste Probe hinter mir. Kaum, daß ich

*) Leopoldine Mahler, verehelichte Quittner, starb 1889.

das Pflaster Cassels berührte, hat mich der alte schreckliche Bann ergriffen, und ich weiß nicht, wie ich das Gleichgewicht in mir wieder herstellen soll. Ich bin ihr ^{*)} wieder entgegengetreten, sie ist so rätselhaft wie immer! Ich kann nur sagen: Gott helfe mir! Du wirst schon letztere Zeit unseres Zusammenseins bemerkt haben, daß sich manchemal etwas Finsteres auf mich gelegt hat — es war immer die Angst vor dem Unausbleiblichen. Heute nachmittag gehe ich zu ihr, „mache ihr meine Visite“, darnach wird meine Lage sofort bestimmte Gestalt gewinnen.

In Dresden hielt ich mich 2 Tage auf, sah zuerst *Così fan tutte* in entzückender Darstellung, dann nächsten Tag — „Tristan“! Leider bat mich Kapellmeister Schuch (der Dirigent der Vorstellung), in den Zwischenakten zu ihm heraufzukommen und Du kannst Dir denken, wie ungemein störend das für mich war. Er selbst war außerordentlich lebenswürdig, stellte mich den Künstlern vor und bat mich, ihm zu schreiben. Er will einmal nach Cassel kommen, um mich dirigieren zu sehen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß ich dennoch in Dresden Platz finde. Über die Vorstellung selbst kann ich Dir sagen, daß sie „vortrefflich zusammenging“, und daß mich die Darstellung der „Isolde“, Frl. Malten, geradezu zur freudigsten Begeisterung hinriß. — Das ist leider auch alles. So gut und für mich geradezu verblüffend Schuch den Taktstock zu führen weiß, so wenig befriedigend war für mich seine Intention. Auch Überhorst ^{**)} sprach ich (er war es übrigens, der mich mit Schuch bekannt machte) und empfand mit vielem Dank seine wärmste Teilnahme für mich.

^{*)} Johanne Richter, eine Sängerin am Casseler Theater.

^{**)} Überhorst, damals Regisseur der Dresdener Hofoper.

Ich wohne noch im Hotel, meine Adresse ist übrigens schlechthin Cassel „Kgl. Theater“.

Nachträglich will ich Dir noch sagen, wie sehr wir alle Dich vermißten und wie Dich alle die Meinen lieb gewonnen haben. Grüße herzlichst alle von mir und schreibe bald.

Immer Dein

Gustav

23

Cassel, 1. Jänner 1885

*Mein lieber Fritz! Heute am Neujahrs-
morgen sollen meine ersten Gedanken Dir geweiht
sein. Seltsam genug habe ich die ersten Minuten
dieses Jahres verlebt. Ich saß gestern abend allein
bei ihr und wir erwarteten beinahe stumm die An-
kunft des neuen Jahres. Ihre Gedanken weilten
nicht bei dem Gegenwärtigen, und als die Glocke
schlug, und Thränen aus ihren Augen stürzten, da
kam es so furchtbar über mich, daß ich, ich sie nicht
trocknen durfte. Sie ging in das Nebenzimmer und
stand eine Weile stumm am Fenster, und als sie
wiederkam, still weinend, da hatte sich der unnenn-
bare Schmerz wie eine ewige Scheidewand zwischen
uns aufgestellt, und ich konnte nichts anderes, als
ihr die Hand drücken und gehen. Als ich vor die
Türe kam, da läuteten die Glocken, und vom Turm
tönte der feierliche Choral.*

*Ach, lieber Fritz, — es war alles, als ob der große
Weltenregisseur es recht kunstgerecht hätte machen
wollen. Ich habe die Nacht im Traume durchge-
weint¹⁸⁾.*

*Meine Wegtafeln: Ich habe einen Zyklus Lieder
geschrieben, vorderhand sechs, die alle ihr gewidmet*

sind. Sie kennt sie nicht. Was können sie ihr anderes sagen, als was sie weiß. Das Schlußlied will ich mitschicken, obwohl die dürftigen Worte nicht einmal einen kleinen Teil geben können. — Die Lieder sind so zusammengedacht, als ob ein fahrender Gesell, der ein Schicksal gehabt, nun in die Welt hinauszieht, und so vor sich hin wandert.

Meine „Trompetermusik“ ist in Mannheim aufgeführt worden und wird demnächst in Wiesbaden und Karlsruhe aufgeführt werden. Alles natürlich ohne das geringste Zutun von meiner Seite. Denn Du weißt, wie wenig mich gerade dieses Werk in Anspruch nimmt.

Den Weihnachtsabend habe ich allein zugebracht, obwohl sie mich zu sich geladen hatte.

Lieber Fritz! Alles, was Du von ihr weißt, ist nur ein Mißverständnis. Alles habe ich ihr abgebeten, meinen Stolz und Egoismus von mir geworfen. Sie ist alles, was liebenswert auf dieser Welt ist. Ich möchte jeden Blutstropfen für sie hingeben. Aber ich weiß doch, daß ich fort muß. Ich habe auch alles dafür getan, aber noch immer zeigt sich mir kein Ausweg. Leb recht wohl! Ich muß nun fort, meine Neujahrsvisiten zu machen. Schreibe mir bald, lieber Fritz. Auch von den Deinigen berichte mir!

Gustav

Liebster Fritz! Ich kann nichts sagen^{*) 19)}. Ich war so ahnungsvoll in den letzten Tagen. Unnennbar war meine Angst und Schmerz. — Immer

*) Die Mutter Dr. Löhrs war kurz vorher gestorben.

wollte ich Dir schreiben und immer stieß es mich zurück.

Die Heiligkeit Deines Gefühls läßt mich über meines schweigen.

In kurzem will ich Dir nur sagen, daß wir das nächste Jahr zusammen verleben werden. Heute habe ich um meine Entlassung gebeten und werde sie voraussichtlich erhalten.

Ich habe für das nächste Jahr nichts vor als mit Dir zusammen zu sein. Ich bin so zerrissen. Aus vielen Wunden blutet mein Herz.

Sage Deinen Lieben von mir, wie ich bei Ihnen weile und mit Ihnen trauere. Schreibe bald! Und denk' an mich.

Gustav

25

Ohne Datum. Cassel, April 1885
Sonntag Nachmittag

Mein lieber Fritz! Meine Fenster stehen offen und der sonnige, duftende Frühling schaut zu mir herein, überall unendlicher Friede und Ruhe. Zu dieser schönen Stunde, die mir geschenkt ist, will ich mit Dir zusammen sein. — Habe Dank für alles, Brief, Blumen und Verse. Vor allem habe ich empfunden: „Ich trag' ein gülden Ringelein“ — (wohl aus der jüngsten Zeit) — dann „Es war Winter geworden“ und „War das ein Abschiednehmen heut Nacht“ und „Ein Blinder von den Farben spricht“!

— Du denkst zu gut von mir, wenn Du meinen Entschluß „groß“ nennst. Die unausweichliche Notwendigkeit hat mir abgerungen, was deutliche Einsicht nicht hat bewirken können.

Viel ist geschehen, seit ich Dir nach Starnberg berichtet,²⁰⁾ das Schmerzlichste hat noch kommen

sollen. Bis wir zusammen sind, sollst Du alles erfahren. Jetzt mögst Du nur wissen, daß ich der schönsten Erfüllung nahe war und dann mit einem Male alles verloren habe — ohne Schuld eines Menschen. — Eine lange Zeit habe ich nicht ein und aus gewußt — ein einziger dumpfer Wunsch war in mir: schlafen — ohne Traum!

Mit dem Frühling ist es wieder gar lind in mir geworden. Von meinem Fenster aus sehe ich über die Stadt hin auf die Berge und Wälder, und die freundliche Fulda zieht sich behaglich durch; wenn so die Sonne nun ihre farbigen Lichter hineinwirft, da weißt Du ja, wie sich alles in einem löst. So ist mir nun heute zu Mute, während ich an meinem Schreibtisch beim Fenster sitze und von Zeit zu Zeit einen Blick des Friedens hinauswerfe in die Stätte der Ruhe und Unbekümmertheit. Die Menschen um mich herum, die mich durch den Lärm ihrer Geschäfte unsäglich quälen, sind heute alle draußen. Kein Laut des Tages dringt zu mir, nur von Zeit zu Zeit verkündet die Glocke, daß die Menschen zu einander gehören. Und siehe, da bist Du mir mit einem Male so nahe, und kaum empfinde ich es, daß wir durch so weite Räume getrennt sind. Ich sehe uns auf diesen blinkenden Pfaden dort zwischen Wiesen und Bergen und bin mit Dir und habe Dich. — Du glaubst mir, daß ich Dir nun keinen Bericht abstatte über die äußeren Umstände meines Lebens. — Du möchtest gerne wissen, ob mir das „Musikfest“ eine Freude gebracht hat. — Damit ist es, wie mit aller Erfüllung, die man von außen erwartet. Glaubst Du, wenn sich ein paar Gesangsvereine zusammentun, um Kunst zu machen, daß etwas Rechtes daraus werden kann. — Es ist jetzt einmal Mode, musikalisch — patriotisch —

festlich zu sein. — Meine Wahl hat einen furchtbaren Parteikampf hervorgerufen, und wäre die ganze Sache zuletzt sogar daran gescheitert. — Meine Jungheit kann man mir hier, besonders bei der Zunft nicht verzeihen. — Unser Orchester macht Strike, weil Herr Hofkapellmeister sich blamiert sieht und hat sogar der Intendant die Unverfrorenheit gehabt, an meinen Edelmut zu appellieren und mich zum Verzichten bewegen wollen. Ich habe ihm natürlich heimgeleuchtet und bin nun im Theater ein toter Mann.

— Doch in $3\frac{1}{2}$ Monaten habe ich das alles hinter mir, Musikfest, Theater, Amtspflicht, und hoffe, bei Dir zu sein. Du weißt ja, daß ich Juli hindurch in Leipzig meine Probezeit ablegen soll. Wenn die vorüber ist, gehe ich nach Wien und werde mir Lektionen suchen und so sehen, die Zeit bis zum Antritt meines Amtes in Leipzig (Juli 1886) wieder mir selbst und denen, die mir gut sind, zu sein. — Ich denke, etwa August und September in Iglau zuzubringen und bin gewiß, daß Du zu uns kommst und mit mir einige Zeit da lebst. Dann gehen wir zusammen nach Wien. So habe ich es mir ausgedacht. Warum schreibst Du mir denn gar nichts von Deinen Schwestern? Und wie geht es Deinem Papa? Ich bin Euch allen so innig zugetan. Wie freue ich mich, wieder einmal an Euerem Tische sitzen zu dürfen, wo ich so wohl und sicher geborgen bin. — Wenn ich nach Wien komme, soll auch die Bertl was Ordentliches lernen²¹⁾. Malt die Louise noch bei Hofmann? Wie geht es der Ernestine und der kleinen Gretl! — Schreibe bald und erzähle mir, wie Ihr lebt.

Gustav

Mein lieber Fritz! Dein Stillschweigen macht mir Sorge! Sage mir doch ein Wort, wie es Dir und den Deinen ergeht. — Auch von Heinrich bin ich ohne jede Nachricht. —

Von meinen Angelegenheiten kann ich nur sagen, daß sie immer verwirrter werden. — Vom 1. Juli ab habe ich hier meine Entlassung. Hierauf gehe ich auf einen Monat nach Leipzig. Was dann folgt, ist für mich noch eben so dunkel, als was wir in 50 Jahren machen werden. — Hier geht es nun sehr heiß zu — „Hie Mahler“, — „hie Treiber“ — die Parteien schlagen sich herum und — ich bekomme die Prügel. — Mit dem Herrn Intendanten bin ich auch schon fertig, d. h. nachdem ich ihm offen gesagt habe, daß ich anderer Meinung in künstlerischen Dingen bin als er, hat er mich als einen Menschen, der die Subordination nicht kennt, zu den Verfemten geworfen. Dabei wird tüchtig an dem Musikfest gearbeitet; ich muß fleißig und heimlich bei den Vereinen herumfahren und Proben halten und, da ich mich oft in Geldklemmen befinde, so geht es auch da nicht ohne seine Not ab.

Meine Sphinx hört nicht auf, mir rätseldrohend in die Augen zu starren — und sonst wird mit mir als einem Halbwahnsinnigen verfahren — teilweise wohlwollend mitleidig, teilweise hämisch neugierig. — Da hast Du nun mein neuestes Bulletin, das Du Dir nach altbekannter Methode ergänzen und ausmalen kannst. —

Der Mai hat seine Versprechungen bei uns nicht

gehalten, ich bin innen und außen recht eingefroren.

Von den Meinigen bekomme ich recht betrübende Nachrichten; nichts ist so wie es sein soll, und ich, der ich bei alledem als der rettende Anker ersehnt werde, befinde mich mitten im Schiffbruch. Dabei aber verliere ich weder den Mut noch die Festigkeit und weiß, daß ich recht tue. — Ich konnte nicht mehr hier bleiben, wenn ich nicht mich selbst einbüßen wollte, und nur der Gedanke, daß ich den Ausweg ergriffen, hält mich in meiner jetzigen Bedrängnis aufrecht.

Schreibe mir, wenn Du kannst, einige Zeilen über Euch, und was Ihr im Sommer zu tun gedenkt.

Ich grüße Euch alle aufs herzlichste.

Dein Gustav

Liebster Fritz! Wie sehr kennst Du meine Krankheit! Du kannst es wohl sagen, daß Du die rechte Arznei bietest, denn wer wäre so liebevoll und immer nur für andere bedacht, wie Du! Auf der ganzen Welt bist Du der einzige, den ich lieb habe, und der mich doch noch nicht verwundet. Mein ganzes Denken schließt hier nur einen Gedanken ein: — fort und zu Dir, zu Euch hin. — Meine Verhältnisse und Lebensfäden werden hier immer verwirrter — es hilft nur mehr das Schwert des Alexanders. — Wenn ich Dir vorlängst schrieb, daß mein Verhältnis zu „ihr“ in ein neues und letztes Stadium getreten, so war dies nur der Coup eines schlauen Theaterdirektors, der ankündigt: Letzte Vorstellung!, um nächsten Tag noch

eine allerletzte anzubieten. Aus dem letzten ist ein allerletztes geworden, und da mich vom Abschied für immer nur noch 3 Wochen trennen, so ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß noch „auf allseitiges Verlangen“ ein aller, — allerletztes daraus wird. — Doch stehe ich für nichts. —

Wie steht es denn mit meinen Aussichten in Wien? Werde ich denn ein paar Lektionen bekommen? Es macht mir dies nicht geringe Sorge, da ich hier, wie Du denken kannst, nichts erspart habe. Ich werde sogar mit großer Schwierigkeit dem „Schuldgefängnis“ entgehen können. — Was es mir sein wird, wieder so einmal auf unbestimmte Zeit hin, ohne „Amt“ und „Pflichten“ mit Dir zu leben, läßt sich gar nicht sagen. Gar zu gerne möchte ich noch einige Tage zu Euch nach Perchtoldsdorf — doch dürfte es mir diesmal nicht vergönnt sein, da ich kaum vor Oktober nach Wien komme. Dafür hoffe ich Dich im September bei uns in Iglau zu haben. Nicht wahr, Du kommst doch. — Nach Starnberg komme ich nicht, weil dies aus „verschiedenen“ Gründen unmöglich ist; ich weiß gar nicht, woher Freund Heinrich diese Kunde hat. Deine Briefe von der Clothilde²²⁾ und die anderen Schriftstücke habe ich wohl verwahrt und werde Dir dieselben bei unserem ersten Zusammentreffen einhändigen.

Sende mir doch die Nummer der deutschen Worte, in welcher Dein Aufsatz erscheint²³⁾.

Seid Alle herzlichst begrüßt!

Schreibe mir noch einmal nach Cassel!

Herzlichst Dein

Gustav

Liebster Fritz!

Warum schreibst Du nicht? Was macht Ihr denn alle? — Ich habe Dir heute manches mitzuteilen. — Vor allem sollst Du wissen, daß ich vom 1. August als I. Kapellmeister nach Prag von Angelo Neumann engagiert bin, und daß ich an diesem Tage zum ersten Male daselbst den Lohengrin dirigiere. Im Laufe des Jahres studiere ich daselbst die Nibelungen ein — Tristan — Meistersinger! Ich werde, um die Vorproben zu leiten, schon am 15. Juli dort eintreffen müssen und nur wenige Tage anfangs Juli zu Hause verbringen können. — Ich hoffe Dich ganz sicher bei mir zu treffen; auch könntest Du, wenn ich in Prag eingerichtet bin, auf einige Zeit dann zu mir kommen.

— Wie Du siehst, mache ich schnelle „Carrière!“ Das Theater wird unter Neumann sehr bedeutend werden — und mir ein außerordentlich bedeutender Wirkungskreis geboten werden. — Leider glaube ich, wird die Herrlichkeit nur ein Jahr dauern, denn ich bin von da ab in Leipzig gebunden, und Direktor Staegemann schrieb mir dieser Tage, daß ich jede Hoffnung aufgeben soll, daß er mich meiner Verpflichtungen gegen ihn enthebt. — Nun — sollen sich die Herren Direktoren nur um mich streiten!

— Das Musikfest schreitet ebenfalls schnell fort und wird unter kolossalem Pomp in den nächsten Tagen vom Stapel gelassen. — Ich bin ordentlich populär geworden, eine Art Löwe des Tages. — So, nun habe ich das vom Hals.

Bis auf das, daß ich mich in Geldschwulitäten

befinde, geht es mir auch sonst besser. Die vielen Arbeiten und Aussichten haben mich, den alten Sanguiniker, über manche Bitternis hinweggelogen. Von ihr werde ich höchstwahrscheinlich ohne ein Wort des Abschieds gehen! Seit einem Monat habe ich sie nicht mehr gesehen, außer in der Probe. Wie das gekommen ist, werde ich Dir vielleicht erzählen, wenn wir zusammenkommen. Manchmal, wenn ich aus dem Schlaf aufkomme, kann ich es gar nicht glauben.

Schreibe mir doch einige Zeilen.

Ich habe nun so viel zu tun, daß ich kaum Zeit und Muße zu dieser verwirrten Mitteilung finde. Grüße die Deinigen von mir. — Auch Seemüller, Bondi ^{)} ²⁴⁾! Reiff!*

Herzlichst Dein

Gustav

29

Münden, 5. Juli 1885

Lieber Fritz! In aller Eile nur die herzlichsten Wünsche zum heutigen Tage. — Ich habe so viel noch zu tun vor, daß ich mich nicht einmal ein Stündchen hinsetzen kann und ordentlich an Dich denken.

*Mir selbst ist bisher alles aufs beste gelungen. Ehren und Liebe habe ich in reichem Maße eingeheimst ^{**) 25)}.*

Einen großen Brillantring, eine goldene Uhr, Lorbeerkrantz — Album etc. etc! — Nebsther aber bin ich um meine alte Uhr gepfändet worden und

**) Josef Seemüller, Germanist. S. Bondi, Advokat.*

***) Großes Musikfest zu Cassel, 29., 30. Juni, 1. Juli, bei welchem Mahler Mendelssohns „Paulus“ dirigierte.*

werde höchstwahrscheinlich auf der Reise nach Iglau, welche ich morgen antrete, meine eben erungenen Kostbarkeiten größtenteils einbüßen.

Grüße mir die Deinigen herzlichst. — Bleibe mir treu! lieber Fritz!

Gustav

Donnerstag lange ich in Iglau an, am 13. Juli in Prag.

30

Iglau, 10. Juni²⁶ 1885

Lieber Fritz! Nun bin ich wieder zu Hause, und wenn ich aufrichtig sein soll, recht zerstreut und schläfrig aufgelegt. Zu meinem größten Leiden fand ich meinen Brief an Dich, als ich bei meiner Ankunft in Prag nach dem Gepäckschein suchte. — Du wirst mir es nicht übel nehmen, es wird verzeihlich scheinen, wenn Du weißt, daß ich zu all der Übermüdung noch eine tüchtige Halsentzündung damals durchgemacht.

— Wie gerne ich, wir alle Dich jetzt hier bei uns sehen würden, kannst Du Dir denken; doch ist es vielleicht so besser, Du kommst erst zu mir nach Prag, bis ich wieder in geordneten Verhältnissen bin, woselbst Du Dich natürlich als meinen Gast betrachten wirst (so weit die vorhandenen Kräfte reichen). Wir werden dann beide von einander mehr haben.

Es ist alles noch recht hübsch geworden, lieber Fritz, freilich nachdem sich die beiden elektrischen Lager entladen haben — wobei freilich bei mir zuerst die Funken gekommen sind. — Alles erzähle ich Dir, bis Du zu mir kommst.

43

Soll ich Dir Deine Briefe (v. Cloth. etc.) jetzt schon senden, oder warten, bis Du kommst. —

Ich bitte Dich übrigens dringend, mir wieder Mitteilungen zu machen 1. über Deine Familie, 2. über Dich speziell in bezug auf Perfektum, Praesens und Futurum. Von mir weißt Du alles! Ich bin im Begriffe, was man sagt, Carrière zu machen. Lebe recht wohl und grüße die Deinigen vielmals

von Deinem

Gustav

31

Prag, 28. November 85²⁷⁾

Rittergasse 24

Mein lieber Fritz! Wie geht es Dir? So kann ich Dich diesmal fragen? Das Letzte, was ich von Dir weiß, ist, daß Du in Starnberg warst und dacht' ich immer, daß es Dir einmal ankommt, mir Nachricht zu geben. — Was ich treibe, ist schwer zu beschreiben. Am liebsten fing' ich meine Briefe mit Seufzern an, das ist schon die alte Gewohnheit! Daß ich die Meistersinger bereits 3 mal dirigiert habe, und in der nächsten Zeit Rheingold und Walküre unter meiner Leitung von Stapel geht, ist wohl etwas Erfreuliches, das ich Dir mitteilen kann. Daß solche Aufgaben den Musiker ganz ausfüllen, ist wohl nicht anders möglich — besonders, wenn er so wie ich, als Streiter für das Heiligtum in die Schranken treten muß.

Doch trotz alledem ist die Zeit so leer und trübe für mich, wie je, und wäre mir so ein inniges Ausprechen mit Dir im tiefsten Bedürfnis ersehnt. Wie hohl klingt der Ruf der Liebe an diesen starren Fel-

sen zurück, daß man vor der eigenen Stimme zurückschaudert. Oft dacht ich mir: wenn nun Fritz hereinträte, wie könntest Du wieder alles sagen und tief tauchen in das Heilbad der Freundschaft! Wie viel ist geschehen, seitdem wir uns das letztmal sahen. Um wieviel ärmer sind wir beide geworden! Wenn Du Dich an die Zeiten erinnerst, als ich von Olmütz kam und bei der italienischen Stagione in Wien Chöre einstudierte, so dürftest Du ein ziemlich getreues Bild von mir haben — nur mit dem Unterschied, daß ich damals jünger und hoffnungsreicher war und von irdischen Wandlungen noch ungetrübt; etwa, wie der den Staub der Reise nicht fühlt, der die frische Quelle vor sich sieht. Lieber Fritz! Was ist wieder alles in mich hineingekommen! Du mußt herkommen und mich

3. Dezember 1885

und mich? — tüchtig durchprügeln wahrscheinlich! Prügel verdien' ich! Aus einer Dummheit falle ich in die andere. So habe ich mir in dieser kurzen Pause ein Süppchen eingebrockt, an dem ich wieder eine Zeitlang zu essen haben werde. Komm her! alles will ich Dir sagen! Nichts kann ich schreiben. —

Wenn ich nur wüßte, wie es Euch allen geht! Deinem Papa, Deinen Schwestern! Wie Du weißt, bin ich von August 86 nach Leipzig engagiert. Da es mir hier so „gut geht“ und ich sozusagen die erste Geige spiele, während ich in Leipzig an Nikisch einen eifersüchtigen und viel vermögenden Rivalen finden werde, so habe ich alle Hebel in Bewegung gesetzt, um mich von dort loszumachen. Leider ist jeder Versuch fruchtlos geblieben, und so bleibt es denn dabei.

Wenn es gut geht, so werfe ich diese Zeilen heute in den Postkasten.

Vielen Dank für Deine Gabe! Sie war beinahe ein stiller Vorwurf für mich! Rheingold und Walküre ist glücklich heraus, und ist besonders letztere wirklich glücklich gelungen; Du mußt herkommen und hören! Schreibe doch, Allzusaumseliger! Schreibe gewiß!

Seid Alle vielmals begrüßt und geht froh ein in das Jahr

1886.

Treulichst Dein

Mahler

32

Postkarte

Ohne Datum. Prag, Anfang Februar 1886

Lieber Fritz, ich freue mich unendlich, Dich bald zu sehen, zeige mir Deine Ankunft an; wenn ich keine Probe habe, erwarte ich Dich am Bahnhof — wenn nicht, so komme direkt in meine Wohnung: Langegasse Nr. 18, I, es wird alles vorbereitet sein. Ich bewohne eine Wohnung zusammen mit einem Kollegen — dies zur Vorbereitung. Ich trage nur einen Schnurrbart. Schreibe sofort!

Dein

Gustav

46

Ohne Datum. Prag, 30. Juni 1886?

Lieber Fritz!

Nur ganz kurz! Bis 15. Juli bleibe ich hier. Dann gehe ich nach Iglau, bleibe daselbst bis 24. und gehe dann direkt nach Leipzig!

Morgen ist Glucks Iphigenie in der Wagnerschen Bearbeitung. Du kannst Dir denken, was das wieder für ein Tag wird. Dann dirigiere ich wahrscheinlich noch den Fidelio.

Wo werde ich Dich sehen und sprechen. Noch hier oder in Iglau? Bitte um baldige Auskunft darüber.

Von Heinrich habe ich einmal einen Brief gehabt. Dort scheint es recht gut zu gehen.

Grüße mir die Deinigen herzlichst

Dein

Gustav

Prag, 5. Juli 86.

Lieber Fritz!

Nimm meinen innigsten Wunsch zu dem heutigen Tage.

Ich komme eben von einer Fidelioprobe nach Hause, und bin, wie Du Dir denken kannst, sehr abgehetzt. — Die Iphigenie ist mit dem gewöhnlichen Theatererfolg in Szene gegangen.

Ich erwarte Dich ganz bestimmt in der Zeit vom 20.—24. Juli in Iglau! Am 25. fahre ich ab! Ich freue mich schon herzlichst, Dich zu sehen.

Wir haben wohl beide viel zu erzählen.

Grüße die Deinigen herzlichst

Gustav

Mein Lieber Fritz!

Ich habe mir es aufgehoben, Dir zu schreiben, bis ich über den Wust der ersten Zeit hinaus bin. — Da es nun aber so immer weiter zu gehen scheint, so muß ich ohne besondere Eignung dazu doch nun daran gehen, namentlich, da es mich wirklich drängt, mit Dir wieder einmal zu sprechen. Meine Position habe ich schnell errungen — obwohl es manchmal auch eine Opposition ist — wie Du aus der einen Beilage siehst. Dieselbe ist doppelt interessant, weil darin ein matter Finsterling sich in mein eigenes Lager begibt, um mir von da in den Rücken zu fallen²⁸⁾. — Wer dies liest, muß wohl glauben, ich bin so ein eleganter Dirigent der Mendelssohnischen Schule.

Ich will Dir nur sagen, daß die Aufführung wirklich einen großartigen Eindruck hinterließ und an Kühnheit und Schwung nichts zu wünschen übrig ließ — Schott sang den Tannhäuser und bot Wunderbares. An dem ursprünglichen und kräftigen Menschen würdest Du Deine Freude haben. Damit Du nicht glaubst, es geht immer so in diesem Tone über mich her, sende ich Dir auch eine andere Kritik über Rienzi. —

Ich bin jetzt wieder so einsam, wie je; was wäre es mir, wenn ich Dich nur ein paar Tage hier hätte.

Ist es denn wirklich unmöglich, daß Du ein bißchen herkommst — Du wohnst und ißt mit mir! —

Rudolf hat mir noch im letzten Moment abgeschrieben, weil er nicht mehr im Stande war, seine Reise zu unterbrechen und ist, wie Du vielleicht wissen wirst, nach Starnberg.

Die F. schreibt mir oft — es tut mir sehr weh, daß aus allen ihren Briefen ein ungemein trauriger entsagungsvoller Ton herausklingt. — Von ihr erfahre ich auch, daß Elmblad aus Rom mit seiner Frau gekommen ist und nun sehr glücklich zu sein scheint. — Mir hat er noch nicht geschrieben — merkwürdigerweise hat er ihr noch keinen Besuch gemacht, obwohl vielen andern seiner Kollegen.

Die Photographien Deiner Schwestern haben mir eine große Freude gemacht und stehen nun sämtlich mit Deiner und Udas^{*) 29)} auf meinem Schreibtisch und blicken alle in mein vor Sehnsucht und Heimweh trauriges Gesicht.

In der ersten Zeit war ich immer mit Schott beisammen, von dem ich Dir noch viel erzählen muß — jetzt bin ich immer allein, da er schon weg ist.

Heute abend dirigiere ich die „Jüdin“ — ich bin ganz hingerissen von diesem wundervollen, großartigen Werke und zähle es zu dem Höchsten, was je geschaffen worden ist. Komme doch her, denn ich muß Dir es vorspielen.

Grüße vielmals Deine Schwestern und Vater, Deine Uda — Lipiner³⁰⁾ und welche Dir sonst lieb sind.

Schreibe bald!

Gustav

Wie steht die Angelegenheit mit meinem Vater? Ich mache Dich noch aufmerksam, daß, wenn es mit meinem Vater schlecht stehen sollte, Ihr ihm davon ja schweigen sollt — auch der Arzt; nur mir sollt Ihr es mitteilen.

*) Uda, Dr. Löhns Frau.

Mein lieber Fritz!

Hoffentlich hast Du meinen letzten Brief erhalten; in diesem Falle muß ich Dich tüchtig ausschimpfen! Jetzt soll es nicht mehr so werden wie sonst, daß wir uns eine Zeitlang ganz aus den Augen verlieren. — Ich verspreche wenigstens von nun an, keinen Brief ohne Antwort zu lassen.

Hier sieht es für mich noch ziemlich unklar aus. Ich komme um vor Sehnsucht und Heimweh. Ich habe ganz famose Menschen hier kennengelernt und beinahe überall herzliches Entgegenkommen gefunden. Der Direktor^{)} hat mich in seiner Familie eingeführt, wo ich schon herrliche Stunden verlebt habe. Wenn Du diese prächtigen Orgelpfeifen sehen würdest mit der lieblichen vox celesta obenauf — dann würdest Du begreifen, daß mir das Wort des Dankes nicht aus dem Munde kommen wollte, und ich beinahe unfreundlich, jedenfalls kalt erschien.*

Außerdem bin ich gezwungen, meiner „geschäftlichen Interessen“ wegen meine Ohren mit Baumwolle gegen diese Sirenenstimmen zu verstopfen. — Ein paar prächtige Kerls habe ich unter unserem männlichen Personal. Erstens unser Konzertmeister, ein junger Holländer namens Petri, mit einem echten warm schlagenden Herzen, der die geheimsten Figuren meines Stabes abliest und in Musik verwandelt. Dann Schelper und viele andere. —

Es wird Dich „interessieren“, daß es in Prag jetzt ziemlich schlecht aussieht. Der tapfere Duel-

^{*)} Der Direktor des Leipziger Stadttheaters Staegemann.

lant³¹⁾ hat bei den Messuren auf dem großen Kampfplatz schon manchen Hieb erhalten. Neumann hat mir vor einigen Tagen den Antrag gestellt, wieder zu ihm zurückzukehren. Ich möchte wohl schon, doch würde ich hier nie freigegeben — und ich will nun schon eine Zeit hier aushalten.

Denke Dir, die arme F. hat sich noch lange Zeit mit ihren Gefühlen herumgequält, bis sie vor wenigen Tagen die offene Frage an mich gestellt hat, ob ich ihr mehr als ein bloßer Freund bin. Dies habe ich aufrichtig beantwortet, und nun scheint sie, tapfer und vernünftig wie sie ist, sich in alles zu finden.

Elmblad lebt auf vornehmstem Fuße in Prag mit seiner Frau, hat mir auf meinen Brief noch nicht geantwortet.

Grüße mir herzlichst Deine lieben Schwestern, die U d a, und Deinen Vater!

Schreibe bald!

Immer Dein

Gustav

Liebster Fritz!

Ich danke Dir vielmals für Deine lieben Zeilen und auch für die Beilagen, welche ich Dir beiliegend retourniere. An Elmblad schrieb ich und erhielt von seiner Frau beigeschlossene Zeilen. Nach der ersten Seite ist die 4. zu lesen. Der Hauptzweck meines heutigen Briefes: Sende mir sofort die genaue Adresse Rudolfs. Vielleicht habe ich etwas für ihn, was eventuell augenblicklich erledigt werden müßte.

*Ich bin in großen Sorgen über meine Mutter,
welche wieder krank ist!*

Grüße die Deinigen. Bald mehr von

Deinem

Gustav

38

Ohne Datum. Leipzig, Oktober 1886

Liebster Fritz!

In aller Eile! (im Theater).

*Mein Vater kommt in den nächsten Tagen nach
Wien. Ich bitte Dich, dafür zu sorgen, daß, wenn
sein Zustand keine Hoffnung auf gänzliche Gene-
sung zuläßt, es ihm verschwiegen wird. Dieses ist,
wie ich sein Temperament kenne, notwendig! Natür-
lich bitte ich Dich, mir rückhaltlos die volle Wahr-
heit mitzuteilen!*

*Leider sind meine Pläne in bezug auf Rudolf
vorderhand wieder ins Wasser gefallen; doch werde
ich wieder anderes versuchen. Er soll nur Kopf oben
behalten. (Ich weiß wie schwer das ist.)*

Grüß mir die Deinigen, Uda — Rudolf — Sax^{)} ³²⁾,
Lipiner herzlichst*

Dein

Gustav

39

Ohne Datum. Leipzig, Oktober ? 1886

Mein lieber Fritz!

*Vor allem innigen Dank für alles, was Du an
meinem Vater getan hast. — Wie mich das alles
schmerzt, kannst Du Dir denken. — Ich kann den*

**) H. E. Sachs, Sekretär der Wiener Handelskammer, Privatdozent
f. Nationalökonomie.*

Meinigen nichts sein und ich muß die Wogen über ihnen zusammenschlagen sehen, ohne eine Hand zu rühren. Wie fremd und einsam komm ich mir manchmal vor! Mein ganzes Leben ist ein großes Heimweh.

Du willst wissen, wie ich mit Nikisch stehe! Ich habe über ihn oft eine große Freude, und kann so beruhigt einer Vorstellung unter ihm zusehen, als wenn ich selbst dirigierte — obwohl ihm das Höchste und Tiefste verschlossen ist. — Aber wie selten komme ich selbst dazu, es an den Tag zu bringen — ich muß mich doch meistens begnügen, wirklichen Rohheiten vorzubeugen, und muß es rechts und links laufen lassen.

Mit seiner Person habe ich nie etwas zu tun; er ist kalt und verschlossen gegen mich — ob aus Eigenliebe oder aus Mißtrauen — was weiß ich! Genug, wir gehen aneinander wortlos vorüber! — An Anerkennung fehlt es mir sonst nicht, und sie kommt oft von sehr lieber Seite. Jetzt studiere ich die „Armida“ ein. — Neulich war ich bei Reinecke mit Rubinstein (ganz allein) geladen! Leider war ich ihm ganz unbekannt, so daß ich nur „schauen und nicht schaffen“ konnte. Bei einer solchen Gelegenheit ist es allemal schmerzlich, so ganz und gar einer von vielen zu sein. Mir geht es dann immer so, daß ich den Mund halte, um nicht beschwerlich zu fallen; da ich weiß, wie lästig und lächerlich mir diese bewundernden Anonymi sind.

Einen schönen Menschen habe ich doch, seitdem ich in Leipzig bin, gefunden — und, damit ich es gleich sage — einen von denen, durch welche man seine Dummheiten anstellt. — Du verstehst doch, amice? — Diesmal will ich jedoch vorsichtig sein, sonst ergeht es mir wieder schlimm.

Gelesen habe ich viel und will Dir nächstens eine kleine Tabelle darüber liefern. — Wie ist denn die Sache mit Rudolf ausgefallen? Natürlich bekomme ich von ihm nichts darüber zu hören.

Elmblad schrieb mir. Der Brief — — — — —³³⁾

Leider scheinst Du mit Deiner Befürchtung doch recht zu haben. Denn wie mir die F. mitteilt, befinden sich die beiden wieder auf dem besten Wege, miteinander recht unglücklich zu werden. —

Auch von Heinrich bekam ich einige Nachrichten. Er arbeitet fleißig. Seid mir Alle herzlichst gegrüßt und schreibt bald!

Dein

Gustav

Zu einsam! Zu einsam!

40

Ohne Datum. Leipzig, 25. Dezember 1886

Mein lieber Fritz!

Bestimme sofort den Rudolf, sich sämtliche Empfehlungen, deren er habhaft werden kann, zu verschaffen und dieselben an Dir. Staegemann hier einzusenden mit einem Briefe folgenden Inhalts: „Sehr g. Herr D.! Ich bin der und der, war 2 Jahre Theaterkapellmeister in Laibach und Würzburg, hierauf Dirigent des Hannoveranischen Chorvereins, habe das Wiener Konservatorium vorher mit I. Preis absolviert, kann das und das, und bitte Sie, bei einer eventuell nun sich ereignenden Vakanz meine Person ins Auge zu fassen. Ich bin zu jeder Probetätigkeit gerne bereit. Ihr etc. R. Krz.“

54

Meine eigene Angelegenheit ist seit gestern wieder etwas komplizierter geworden — insofern als ich gestern erhielt: I. Gegenkontrakt von Pollini (er ist gebunden, ich habe mich bis 18. Jänner 87 zu entscheiden). II. Einen Antrag an das Hoftheater in Karlsruhe (als Nachfolger Mottls). III. Einen famosen Antrag von Neumann in Prag.

Nun steht der Esel zwischen 4 Heubündeln. Was soll ich tun?

In Folge von allen dem habe ich mir vorgenommen, nichts mehr selbst zu tun, sondern zuzusehen, welches Rad mich packen wird.

Gestern habe ich ein trauriges Weihnachtsfest gehabt, ich saß wieder einmal allein zu Hause, und sah aus meinem Fenster die ganze gegenüberliegende Häuserreihe voller Weihnachtsbäume und Lichter. — Dann sah ich zu Hause meine armen Freudelosen im Dunkeln traurig wartend — dann sah ich Euch, den alten, für mich verlorenen trauten Kreis — und dann — sah ich gar nichts mehr, sondern vor meine Augen zog sich der Schleier aus Tau und bedeckte mit ein paar Tropfen die ganze Welt, über welche ruhelos zu wandern ich bestimmt bin.

Ich bitte Dich, lieber Fritz, schiebe den Rudolf. War er beim Agenten im Hotel Imperial? Für den Fall, daß er meinen Brief nicht bekommen hätte, setze ich es noch einmal her: Er soll sofort zu H. Ledner, Vertreter des Agenten Entsch in Berlin, der sich derzeit im Hotel Imperial in Wien befindet. Derselbe ist durch mich bereits von allem unterrichtet, und ist gewillt, ihn eventuell nach Hamburg zu bringen. Von Leipzig weiß er nichts, denn das besorge ich schon allein.

*Er soll mir aber gewiß von allem Unternommenen
sofort Nachricht geben.*

Ich bin bei Euch in diesen Tagen!

Herzlichst Dein

Gustav

*Wie meinst Du das mit dem „absolut nicht mehr
lange aufschiebbar?“ Weißt Du, Lieber, daß mir das
viel Sorgen macht? Ich bitte Dich, wenn es nur um
wenig aufschiebbar ist, so tue es, und warte noch
ein wenig³⁴⁾.*

*Ich bitte Dich, mir einmal die Kollektion der
Gedichte zu schicken, die Du jetzt veröffentlichen
möchtest, vielleicht kann ich etwas dafür tun. —
Ich kenne nämlich so einen verrückten Kerl von
Verleger, der das imstande wäre!!*

41

Ohne Datum. Leipzig, Jänner 1887
Gottschedstraße 4, II

Mein lieber Fritz!

*Warum schreibst Du so lange nicht? Meinen letzten
Brief hast du doch?*

*In meinen äußeren Verhältnissen bereitet sich
wieder eine neue Krisis vor. Um Dir lange Aus-
einandersetzungen zu ersparen, will ich Dir das
nackte Faktum und Resultat heftigster und kom-
pliziertester Vorgänge geben.*

*Wie Du wahrscheinlich weißt, ist meinem Kol-
legen Nikisch ein glänzender Antrag gemacht
worden.*

*Geht er, so trete ich als unumschränkter I. Kapell-
meister an seine Stelle. — Bleibt er, so folge ich*

einem wirklich geradezu glänzenden Rufe als Leiter der Oper nach Hamburg. In letzterem Falle hätte ich eine Gage von 6000 Mk jährlich und 3 Monate Urlaub, das ausschließliche Recht auf „Die Nibelungen, Meistersinger, Tristan, Fidelio, Don Juan“ und das Recht nach dem ersten Jahre zu kündigen. Daß ich natürlich nur wünschen könnte unter solchen Bedingungen nach Hamburg zu gehen, kannst Du Dir denken — jedoch steht mir die Wahl nicht frei, weil mir Dir. Staegemann, im Falle Nikisch nach Pest gehen sollte, die Entlassung nicht gewähren würde. Die ganze Angelegenheit entscheidet sich längstens bis 15. Jänner. Ich habe mir zugleich (in beiden Fällen) ausbedungen, daß Rudolf (Kryz.) mit engagiert würde. — Ich bitte Dich, ihn davon zu verständigen und mir sofort seine Adresse anzuzeigen. Er müßte sich natürlich im Anfange mit einer bescheidenen Stellung begnügen — ich würde ihm schon nach und nach einen seiner würdigen Wirkungskreis verschaffen. —

Ich bin natürlich durch alles dieses rein außer Kontakt mit „mir“ geraten — obwohl ich mir in allem wieder recht treu geblieben und wieder bereits einige „Dummheiten“ anzustellen im Begriffe bin. — Manchmal ist mir so bange, daß ich davonlaufen möchte. — An zu Hause wage ich gar nicht zu denken.

Lieber Fritz, laß mich doch mal wissen, wie es Euch allen geht!

Elmblads Frau ist wieder nach Paris! Neumann seufzt riesig nach mir! Die F. dto.! Die Leipziger bekommen einen ziemlichen Respekt vor mir; Nikisch und ich sind uns während der letzten Phase der Dinge viel näher getreten und betragen uns als gute Kameraden.

Seid Alle herzlichst begrüßt und schreibe doch schnell Deinem nun etwas konfusen

Gustav

Lieber Fritz! Es macht mir wirklich viel Sorgen, daß Du Dich so schnell zu diesem wichtigen Schritt entschlossen hast! Was werdet Ihr denn machen? Schreibe mir es ausführlich³⁵⁾!

Vom Hause habe ich sehr betrübende Nachrichten erhalten. Auch die Mutter ist krank, und meine arme, arme Schwester^{)} steht ganz allein da in schwerer Zeit. Hier ist die Entscheidung für mich nun insoferne etwas näher gerückt, als Nikisch sich nun definitiv entschlossen hat, zu bleiben, und Staegemann sich bereit erklärt, mir eventuell nichts in den Weg zu legen.*

*Dieser Tage war ich mit Spiegler^{**) 36)} in Berlin, und mit Braun beisammen. Beide sind noch die Alten; nur Spiegler finde ich unendlich gereifter als früher. Er ist jetzt so frei und selbständig, daß ich wirklich eine rechte Freude von ihm habe. Leider geht er wieder bald fort, und ich bleibe wieder — in meiner eigenen traurigen Gesellschaft.*

Gestern bin ich in eine neue Wohnung³⁷⁾ gezogen, welche wirklich beinahe zu prächtig für mich ist. Beinahe gönne ich mir sie nicht. Wenn einer von Euch zu mir herkommt, so wohnt er natürlich bei mir.

^{*)} Justine, später verheiratet mit Arnold Rosé.

^{**)} Dr. Albert Spiegler, einer der frühesten Freunde Mahlers.

Vorderhand ist es nicht unwahrscheinlich, daß ich vom Herbst ab nach Karlsruhe gehe. —

Ich bitte Dich, schreibe und berichte bald! Herzliche Grüße an Euch alle!

Dein

Gustav

An Louise einen herzlichen Gruß und Dank, daß sie sich meiner erinnert.

Inliegend 20 Mk.

43

Ohne Datum. Leipzig, Februar 1887

Mein lieber Fritz!

Nur wenige Zeilen — Nikisch ist plötzlich erkrankt und ich muß ganz allein die Arbeit versehen —

Dir und Deiner Frau meine innigsten treuesten Wünsche für immer!

Du weißt, wie gerne ich nur einige Augenblicke wenigstens bei Euch wäre. — Es ist leider schon so bestimmt, daß ich mein ganzes Leben hindurch meine Lieben allein lassen muß, wenn sie mich vielleicht am notwendigsten brauchen.

Ich denke die ganze Zeit zu Euch hin und gegenwärtige mir Euere Jean Paulsche Klause —

Meine Angelegenheiten werden immer undurchdringlicher. — Hier habe ich die Walküre dirigiert (infolge der plötzlichen Erkrankung meines Kollegen) und dadurch eine sehr starke Position erobert.

Zu gleicher Zeit habe ich einen Antrag nach Newyork an Anton Seidls Stelle bekommen — den ich vielleicht zuletzt annehmen werde! —

Seid mir vielmals begrüßt, und schreibe nur, was sich schreiben läßt — vielleicht hilft Dir die Uda ein bißchen dabei.

Ich muß fort — zur Probe mit der Lucca, welche morgen hier gastiert.

Herzlichst Dein

Gustav

44

Ohne Datum. Leipzig, etwa anfangs Mai 1887
Gustav Adolfstr. 12

Mein lieber Fritz!

Ich kann es mir gar nicht erklären, warum Du mir kein Sterbenswörtchen zukommen läßt — gerade jetzt, wo ich es so notwendig hätte, von Dir etwas zu wissen.

Daß ich seit etwa 3 Monaten in unerhörter Weise angeschmiedet bin — ich habe durch die Erkrankung meines Kollegen das Amt 2er Menschen zu verwalten — wirst Du wohl wissen. Ich dirigiere beinahe täglich große Oper, und komme buchstäblich kaum aus dem Theater hinaus. Wie aufreibend das für einen ist, der es ernst meint mit der Kunst, kannst Du Dir denken, und welcher Anspannung es bedarf, um so große Aufgaben mit der denkbar geringsten Vorbereitung würdig durchzuführen. Jetzt bin ich daran „Siegfried“ „herauszubringen“. — In der öffentlichen Meinung bin ich bereits ziemlich gestiegen, werde sehr oft „gerufen“ etc.

60

Mit meinem Chef stehe ich geradezu in freundschaftlichem Verhältnis und in seiner Familie wie das Kind vom Haus. Es ist beinahe der einzige Verkehr, den ich hier habe. Wahrscheinlich kommt Nikisch nächsten Monat aus Italien zurück und dann dürfte mein Dasein wieder etwas menschlicher werden. Selbstverständlich ist nun auch mein Hierbleiben wieder etwas näher gerückt, da ich doch nun eigentlich keinen Grund habe, fortzugehen.

Durch die letzte Wendung der Dinge bin ich dem Nikisch faktisch in jeder Weise gleichgestellt worden und kann nun ganz ruhig mit ihm um die Hegemonie kämpfen, die mir schon um meiner physischen Überlegenheit willen zufallen muß. Ich glaube, daß es Nikisch mit mir nicht aushalten, und über kurz oder lang das Weite suchen wird.

Mit Rudolf habe ich riesige Sorgen; ich schreibe und rede in einem fort herum und bis jetzt ohne jedes Resultat. Es ist furchtbar schwer, als Anfänger wo anzukommen. Aber ich gebe die Hoffnung nicht auf und werde ihn endlich doch durchbringen.

Meine Familie bereitet mir nach wie vor großen Kummer, und dies ist auch der Grund, daß ich mich nun so bereitwillig in diese Arbeit gestürzt habe; denn ich darf und will nicht über alles nachdenken, da ich ja doch nicht helfen kann. Wann wird's wohl besser werden. —

Wie oft denke ich jetzt an Dich und Deine liebe Frau und frage mich, warum Ihr gar nichts von Euch hören laßt. Vielleicht wirkt der Appell an Deine Frau; sie soll Dir einmal tüchtig die Feder eintunken.

Deine Familie grüße herzlichst von mir und danke der Louise für ihre Grüße; wie gerne möchte ich

*sie alle wieder einmal sehen!! Grüße alle, alle vielen
mals und schreibe endlich*

Deinem

Gustav

45

Ohne Datum. Leipzig, Ankunfts-Poststempel:
4. Jänner 1888 ³⁸⁾

Lieber Fritz!

*Ich muß Dir einige Zeilen schreiben. Es ist alles,
was ich jetzt aufbringen kann in dieser Trilogie der
Leidenschaften und Wirbelwind des Lebens!*

*Alles in mir und um mich wird! Nichts ist! Laßt
mich jetzt noch ein bißchen durch! Dann sollt Ihr
alles erfahren!*

Seid innigst von mir begrüßt

Gustav

Ich denke an Dich!

46

Ohne Datum. Leipzig, Jänner oder Februar 1888

Liebster Fritz!

*Ich empfinde es schwer, daß ich jetzt Dir nichts
sagen und schreiben kann! Verzeih mir dieses
Schweigen, lieber Freund — Du sollst wohl noch
alles erfahren. Jedenfalls magst Du wissen, daß ich
schon manches fünfzeilige System beschrieben habe
— und nach dieser Richtung alles schön geworden*

62

*ist — mein Gott, vielleicht nach jeder! Ja! Es ist
alles sehr schön und groß!*

Lebe wohl Fritz — und schreibe Du mir!

Dein

Gustav

Grüße die Deinigen!

47

Ohne Datum. Leipzig, März 1888

Mein lieber Fritz!

*So! Mein Werk ist fertig *)! Jetzt möchte ich Dich
neben meinem Klavier haben und es Dir vorspielen!*

*Wahrscheinlich bist Du der einzige, dem darin an
mir nichts neu sein wird; die anderen werden sich
wohl über manches wundern! Es ist so übermächtig
geworden — wie es aus mir wie ein Bergstrom
hinausfuhr! Heuer im Sommer sollst Du hören! Wie
mit einem Schlag sind alle Schleußen in mir ge-
öffnet! Wie das gekommen ist, erzähle ich Dir viel-
leicht einmal ³⁹⁾!*

*Beiliegend sende ich Dir mit Dank Dein Werk
zurück ⁴⁰⁾.*

*Über Dein Neugebornes wollte ich schon so gerne
Dir einige Worte sagen ⁴¹⁾ — es ist mir so eigen-
tümlich, Dich als Vater anzusehen!*

*Heute kann ich nicht! Der Frühling läßt mich
nicht im Hause! Ich muß hinaus — und wieder ein-
mal mit vollen Zügen Luft einziehen. Seit 6 Wochen
hatte ich bloß den Schreibtisch vor mir!*

**) Gemeint ist die I. Symphonie.*

Sei vielmals begrüßt — und schreibe bald, wie es Dir und Deiner Frau geht. Grüße alle Deinen!

Dein

Gustav

48

Ohne Datum. München? Sommer 1888⁴²⁾

Lieber Fritz!

Endlich bin ich aus dem Krankenhause entlassen^{)}. — Schmerzen habe ich noch immer und bin ziemlich herunter. Es wird jetzt mit mir hoffentlich sehr rasch vorwärtsgehen. Ich gehe heute auf 5 Tage nach Bayreuth, von dort aus auf 3 Wochen nach Marienbad. — Mitte August hoffe ich in Wien zu sein⁴³⁾.*

Herzlichste Grüße von

Gustav

49

Ohne Datum. Iglau, Sommer 1888

Lieber!

Sonntag abend komme ich nach Wien in sehr wichtigen Angelegenheiten⁴⁴⁾. — Bitte Dich, mir ins Hotel Höller eine kurze Nachricht zu geben, wann ich Dich zunächst in der Stadt⁴⁵⁾ sehen kann. Wir verabreden dann alles Nötige. Wahrscheinlich kommt mein Bruder Otto mit⁴⁶⁾.

Herzlichst Dein

M.

^{*)} Bezieht sich auf eine überstandene Operation.

Prag, den 3. Juni 1886
Langeasse 18, I.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Die Zeit ist nahe, da ich meine neue Stellung unter Ihrer Leitung antreten werde, und ich nehme die Gelegenheit wahr, mich mit Ihnen nun in Verbindung zu setzen.

Vor allem habe ich die ganz ergebene Bitte an Sie, mir als Antrittsleistung die Direktion des Tannhäuser zu gewähren. Diese Oper bietet Gelegenheit, mich sowohl als Orchesterdirigenten einzuführen, als auch Beherrschung der Gesangsmassen und Aufbau von opernhaften Ensembles zu zeigen. Da ich in gutem Einvernehmen von Direktor Neumann scheide, so wird es für mich ein leichtes sein, wenn Sie es wünschenswert finden, mich hier noch vor Ablauf der kontraktlichen Zeit (bis 1. August) frei zu machen und nach Bedarf baldigst in Leipzig einzufinden.

Doch müßte dies natürlich ehetunlichst angebahnt werden.

Ich bitte Sie daher, mich baldigst von Ihren Wünschen zu benachrichtigen.

Ich bin mit ausgezeichnete Hochachtung

Ihr ganz ergebenster

Gustav Mahler,

Prag, den 7. Juni 1886

Sehr geehrter Herr Direktor!

Nehmen Sie meinen besten Dank für Ihre freundliche Antwort und gütige Fürsorge. Ich werde — nach der mir heute von Direktor Neumann gegebenen Zusage — ca. am 24. oder 25. Juli in Leipzig eintreffen können und die Zeit zu den mir von Ihnen gewährten Vorproben bestens ausnutzen („Meistersinger“ etc.). Ich wiederhole übrigens nochmals meine Bitte, mit „Tannhäuser“ anfangen zu dürfen, da dies nach Lage der Dinge keine Schwierigkeiten bereiten dürfte. — Sie haben vielleicht die Güte, mir bei Gelegenheit eine diesbezügliche Mitteilung zukommen zu lassen; auch bitte ich, wenn Sie irgendwelche Kommissionen auf dem Wege von Prag nach Leipzig haben, sich an mich zu wenden.

Ich bin mit ausgezeichneter Hochachtung

Ihr ganz ergebenster

Gustav Mahler

Ohne Datum. Juni oder Anfang Juli 1886

Prag, Langegasse 18,

nicht blauer Stern

Hochgeehrter Herr Direktor!

Ein Unwohlsein des Fräulein Hudl, infolgedessen ich sie erst gestern vornehmen konnte, ist Schuld, daß ich Ihnen so spät darüber berichte.

Die Stimme ist entschieden schön, hat einen

warmen Klang — nicht üble Mittellage und Tiefe, für mich ist es überhaupt zweifelhaft, ob die Dame nicht ein Mezzosopran ist. —

Sie ist jedoch totale Anfängerin! Sie war zwar eine Saison hindurch in Olmütz engagiert, hat jedoch dort — aus welchen Gründen ist mir unbekannt — nur drei Partien gesungen, und zwar Agathe, Gretchen und Leonore-Troubadour!

Ich habe mir verschiedenes aus diesen wie aus anderen Partien (Elsa, Elisabeth) vorsingen lassen und daraus ersehen, daß sie bisher in schlechten Händen war, doch entschieden bildsam ist.

Ich weiß nicht, wofür Sie die Dame brauchen, doch könnte ich sie für ausschließlich erstes Fach für Leipzig derzeit nicht empfehlen.

Die Oper *Gioconda* habe ich durchgesehen und hat mir dieselbe entschieden mißfallen.

Jedenfalls steht *Dejanice* ^{*)}, von der ich Ihnen geschrieben, viel höher. Ich weiß nicht, ob das Leipziger Publikum die „*Aïda*“ goutiert, in diesem Falle dürfte *Dejanice* auch gefallen.

Übrigens war ich hier einige Male im böhmischen Nationaltheater und habe mir manches von *Smetana*, *Glinka* und *Dworzak* usw. angehört, und muß gestehn, daß mir besonders ersterer sehr bemerkenswert scheint.

Wenn seine Opern in Deutschland auch nie Repertoire werden können, so wäre es doch immerhin der Mühe wert, einem gebildeten Publikum, wie das Leipziger ist, einen so durchaus originellen und ursprünglichen Musiker vorzuführen.

Auch einmal wieder einen *Spontini* zu bringen, wäre ja ganz interessant! Überhaupt muß man da

*) „*Dejanice*“ italienische Oper von *Catalani* (Mailand 1883).

mit den Verhältnissen rechnen und die zu Gebot stehenden Sänger in Betracht ziehen. Oft macht auch die besondere Eignung eines solchen für eine Partie den Erfolg einer Oper aus.

Mit ausgezeichnete[r] Hochachtung

ganz ergebenst

Gustav Mahler

53

Leipzig, 6. 11. 86

Hochverehrter Herr Direktor!

Ich sollte mich nun über Ihr Erstaunen wieder erstaunt stellen — doch ich weiß, dies würde nicht zu meinem Gesicht passen.

Ich bitte Sie, mit mir offen und geradezu vorzugehen, wie ich es Ihnen mir gegenüber zutraue.

Sie wissen es selbst, daß es zwischen uns bis zu einem gewissen Zeitpunkt stillschweigend ausgemacht war, daß, wenn bei uns die Nibelungen drankämen, ich mich mit meinem Kollegen in die Direktion dieser Werke zu teilen hätte. Belege stehen dafür zu Gebote.

Sie wissen auch, daß ich vermöge meiner Fähigkeiten und meiner Art unmöglich in einer Stellung verbleiben könnte, in der ich von Aufgaben dieser Art ausgeschlossen wäre.

Ich bitte Sie auch, zu bedenken, daß mir sogar aus geschäftlichen Rücksichten diese exzeptionelle Gelegenheit nicht entzogen werden darf, das Vertrauen des Publikums zu gewinnen.

Ich wage es, mich auch darauf zu berufen, daß ich mich bisher Ihres Vertrauens und Wohlwollens nicht unwürdig erwiesen habe — und Sie kön-

nen mir glauben, daß ich redlich bestrebt bin, mir dies für immer zu bewahren.

Ich wünsche nunmehr, daß ich Ihnen nicht auch in diesem Briefe unverständlich geblieben bin, und bitte Sie herzlichst um eine Antwort, wie ich sie nach der Güte, mit welcher Sie mich bis jetzt behandelt haben, zu erhoffen berechtigt bin.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ganz ergebener

Gustav Mahler

54

Leipzig, 26. 11. 86

Hochverehrter Herr Direktor!

Gestatten Sie mir die ganz ergebenste Anfrage, ob die in der heutigen Nummer des „Leipziger Tageblatts“ erschienene Notiz bezüglich der musikalischen Direktion der „Nibelungen“ mit Ihren eigenen Erwägungen im Einklange steht. — Nunmehr darf ich mich wohl für berechtigt halten, in dieser für mich vitalen Frage Aufklärung zu erbitten.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ganz ergebenster

Gustav Mahler

55

Leipzig, 27. 11. 1886

Hochverehrter Herr Direktor!

Nach reiflicher Erwägung der vorliegenden Verhältnisse bin ich zu der Überzeugung gelangt, daß es von mir sehr ungerecht wäre, Ihnen irgendwelche

Schuld an der für mich nun so peinlich gewordenen Situation beizumessen.

Es ist mir im Gegenteil ganz klar, daß Sie von Ihrem Standpunkte aus vollkommen im Rechte sind, und nicht anders handeln können.

Indem ich mich auf meinen Brief vom Dezember des vorigen Jahres berufe, in welchem ich es vorausgesagt, wie es nun gekommen ist, drücke ich Ihnen persönlich mein aufrichtigstes Bedauern aus über alle Maßnahmen, zu denen ich mich von nun an genötigt sehen werde.

Ich bitte Sie hiemit um meine Entlassung. — Sobald ich dies ausgesprochen, werden Sie hoffentlich glauben, daß es mir vollkommen Ernst damit ist, und ich erkläre mich meinerseits zu jedem Opfer für diese — ich erkenne es an — gewiß auch von Ihnen teuer erkaufte Gefälligkeit bereit.

Selbstverständlich ist Ihnen die Wahl des Zeitpunkts meines Abganges von hier ganz nach Ihren Bedürfnissen und Bequemlichkeit überlassen; nur bitte ich Sie in unserem beiderseitigen Interesse dieses Gesuch nicht abschlägig zu bescheiden.

Mit dem Ausdruck meiner unveränderlichen Hochachtung bin ich

Ihr ganz ergebenster

Gustav Mahler

Lieber, verehrter Herr Direktor!

Nehmen Sie es nicht übel, daß ich schreibe, da doch der Weg zu Ihnen nicht so weit ist.

Ich bemerke schon seit geraumer Zeit eine Ver-
70

stimmung an Ihnen, welche gewiß größtenteils den kleinlichen Sorgen und Unannehmlichkeiten zuzuschreiben ist, mit denen Sie es so unausgesetzt zu tun haben; ich kann aber doch nicht umhin, ein wenig auch den Grund davon in mir zu suchen.

Ich fürchte, daß diese Verstimmung wachsen und endlich das schöne Verhältnis ernst gefährden könnte, welches mir so viele Freude gemacht und meine Stellung zu einer so angenehmen gestaltet hat. Ich gebe hiermit gerne zu, daß Sie Grund genug haben, sich über mich zu beklagen, da ich bereits seit langem aufgehört habe, meine Pflicht so zu tun, wie Sie es an mir gewöhnt waren.

Ich weiß auch, daß ich es Ihnen gegenüber nicht nötig habe, Entschuldigungen vorzubringen, da die Ursache meiner Nachlässigkeit Ihnen dieselbe wohl in milderem Licht erscheinen lassen wird. Sie selbst, der Sie die gute Sache gleich von Anfang an so tatkräftig und interesselos gefördert haben, sind gewiß auch der Erste, für ihr Gelingen ein Opfer zu bringen, und auf eine Kraft eine Zeitlang teilweise Verzicht zu leisten, welche Sie für Ihr Institut voll- auf und ganz in Anspruch zu nehmen berechtigt sind.

Nur noch ein klein wenig Geduld!

Geben Sie Ihrem Mißbehagen keinen Boden zum Wachsen und bleiben Sie mir ein wenig gut.

Lassen Sie noch zwei Monate ins Land gehen, und Sie sollen sehen, daß ich wieder „der Alte“ sein werde *).

Und nun, nichts für ungut!

Ich wollte zwar noch viel sagen, — aber, ich überlege mir eben, daß es besser ist hier zu schließen,

*) Im März dieses Jahres hat Mahler die Komposition seiner I. Symphonie beendet.

und verspare mir den zweiten Teil meines Briefes auf eine günstigere Zeit. Indem ich Sie versichere, daß mir Ihre Anerkennung und Freundschaft zu den kostbarsten Gütern zählen, welche ich besitzen und mir erhalten möchte, bin ich und bleibe ich

Ihr von Herzen ergebener

Gustav Mahler

P. S. (Ich rede also als „Gemütsmensch“. Na, manchmal darf doch selbst ein Kapellmeister Gemüt haben.)

57

Leipzig, 16. Mai 1888

Hochverehrter Herr Direktor!

In der bekannten zwischen mir und Herrn Goldberg obschwebenden Differenz muß ich nochmals auf meine von Ihnen erbetene Entlassung zurückkommen.

Indem ich mein bezügliches Gesuch aufrecht erhalte und hiemit ausdrücklich wiederhole, gestatte ich mir, Ihnen die Gründe, aus denen ich berechtigt zu sein glaube, die Enthebung aus dem Kontrakte zu verlangen, in folgendem darzulegen:

Zunächst halte ich es schlechterdings mit der mir als Kapellmeister zukommenden und für den Dienst notwendigen Autorität unvereinbar, daß ich ungesühnt in der Weise vor dem Personal bloßgestellt werde, wie es durch die Handlungsweise des H. G. gegen mich der Fall gewesen ist. Ich glaube deshalb meinen Dienst nach jenem Vorgange nicht mehr mit der Autorität verwalten zu können, die

in meinem Interesse ebenso notwendig ist wie in dem Ihrigen und dem des Kunstinstituts, dem ich angehöre. Ich vertrete daher in erster Stelle die Ansicht, daß mir durch jenen Vorgang die pflichtgemäße fernere Leistung meiner Dienste geradezu unmöglich gemacht worden ist, und daß ich deshalb schon aus diesem Grunde berechtigt bin, die Lösung meines Vertrages mit Ihnen zu beanspruchen.

An 2. Stelle bin ich auch der Ansicht, daß Sie mir die erbetene Entlassung tatsächlich bereits bewilligt haben. Wie ich Ihnen bereits mitgeteilt, hat nach dem fraglichen Vorfall H. G. wörtlich und vor dem anwesenden Personal mir zugerufen: „Sie haben heute zum letzten Male dirigiert etc.“ Wenn auch nicht angenommen werden kann, daß H. G. in dem Augenblicke, als er jene Äußerung tat, in Ihrem ausdrücklichen Auftrage gehandelt hat, so habe ich es für meine Pflicht gehalten, in meinem vom Tage nachher datierten Schreiben Sie besonders auf jene Äußerung hinzuweisen, um zu erfahren, ob Sie auch insoweit mit dem Vorgehen des H. G. einverstanden sind.

Es wird Ihnen nun Erinnerung sein, daß Sie sich in der Unterredung, die ich am selben Tage mit Ihnen hatte, unter Bezugnahme auf meinen Brief ausdrücklich dahin erklärt hatten: „Was H. G. tut, tue ich — Er ist ich etc. . . .“

Hieraus glaube ich den Schluß ziehen zu dürfen, daß Sie auch mit der von H. G. in jener zweifellos gegen mich ausgesprochenen Entlassung einverstanden sind.

Nach vorstehender Darlegung hoffe ich zuversichtlich, daß Sie meinen rechtlichen Standpunkt anerkennen, und abgesehen hiervon, in jedenfalls

allseitigem Interesse die von mir erbetene Entlassung bestimmt bewilligen werden.

Mit dem Ausdrücke meiner ausgezeichneten Hochachtung bin ich

ganz ergebenst

Gustav Mahler

58

Leipzig, 17. Mai 1888

Kapellmeister Gustav Mahler

bittet ergebenst um Dispensation vom Dienste bis zur Erledigung seines Gesuches.

59

Budapest, 20. 12. 1888

Hochverehrter Herr Direktor!

Beifolgende Briefe klären Sie über die Situation auf; ich bitte, dieselben wieder diskret zu behandeln.

Können Sie sich schon entscheiden? Und wie soll ich mich in der Angelegenheit verhalten. — Ich bin in entsetzlicher „Soubrettennot!“

Zu gleicher Zeit wünsche ich Ihnen und Ihrer lieben Familie glückliche Feiertage und bitte mitfolgende „echt magyarischen“ Spezialitäten zu versuchen.

Die Wurst muß gebraten werden. Ich bitte, beim Öffnen der einzelnen Büchsen vorsichtig zu sein, da eine kleine mit Paprika gefüllt ist und leicht für Nase und Augen unangenehme Folgen haben könnte.

74

Ich werde wohl den heurigen Weihnachtsabend recht einsam verbringen — da kein Theater ist — und ich noch absolut keinen Privatverkehr habe.

Jetzt bin ich fest in den „Nibelungen“-Proben, habe aber rechte Tenornot und die absurdesten Schwierigkeiten an allen Ecken und Enden. — Ich lasse aber nicht eher locker!

Ich bitte, Ihre liebe Familie von mir recht herzlich zu grüßen — ich nehme auch an, daß dieser Gruß auch zu Freund Perron gelangt — und wünsche Ihnen allen einige ruhige und gemütsfrohe Tage.

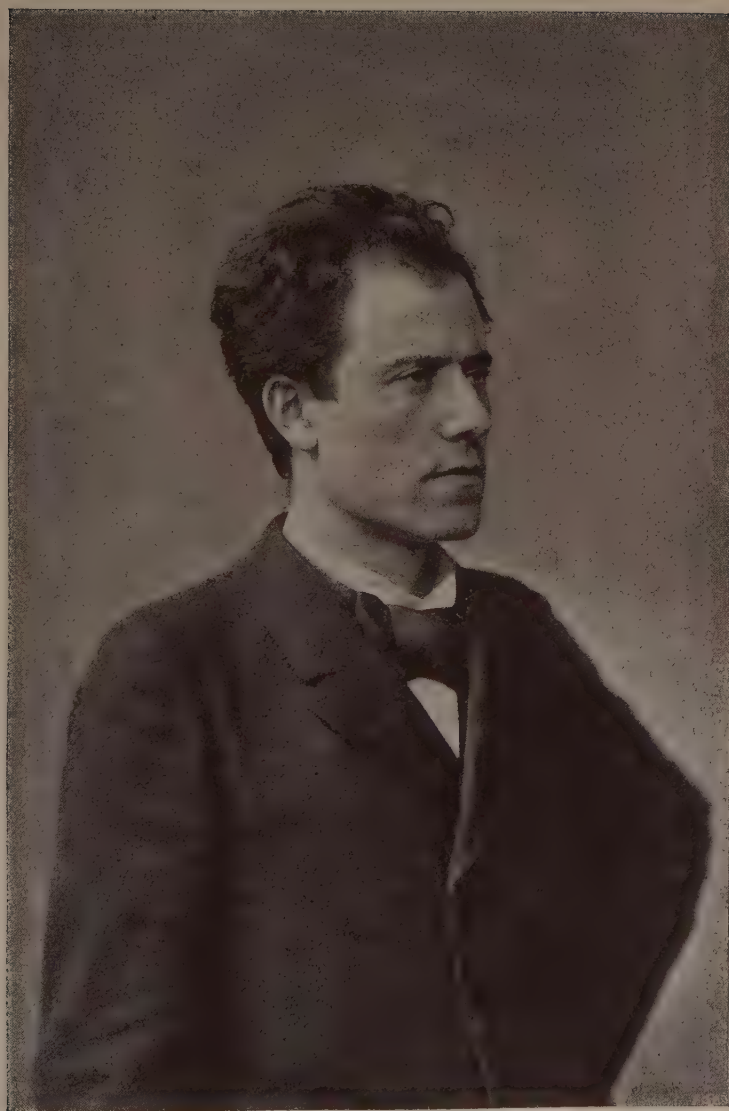
Ihr ganz ergebenster

Gustav Mahler

Bitte die Pakete nicht zu lange auf der Post liegenzulassen, sonst verdirbt das Obst.

Zum Spaß sende ich beide Artner Briefe^{)} zugleich, damit Sie sie recht genießen können.*

^{*)} Josephine von Artner, Opernsängerin am Leipziger Stadttheater.



WANDERUNGEN

1889—1897

ADRESSATENTAFEL

DR. FRIEDRICH LÖHR

Brief 60—102

AN DIE MITGLIEDER
DER BUDAPESTER OPER

Brief 103

HOFRAT B. POLLINI

Direktor des Stadttheaters in Hamburg

Brief 104—107

GRAF GÉZA ZICHY

Intendant der kgl. Oper in Budapest

Brief 108

DR. HEINRICH KRZYŻANOWSKI

Brief 109

DR. ARNOLD BERLINER

Brief 110—133

UNBEKANNTER ADRESSAT

Brief 134

DR. EMIL FREUND

Brief 135—139

OSKAR EICHBERG

Musikreferent

Brief 140

ANNA BAH R - MILDENBURG

Kammersängerin

Brief 141—163

PROF. DR. OSKAR BIE

Musikschriftsteller

Brief 164

PROFESSOR JULIUS GERN SHEIM

Komponist, seinerzeit Dirigent des Sternschen
Gesangvereins

Brief 165—171

MAX MARSCHALK

Komponist und Musikschriftsteller in Berlin

Brief 172—196

DR. RICHARD BATKA

Musikschriftsteller

Brief 197—198

BELA DIOSSY

Journalist in Budapest

Brief 199

BRUNO WALTER

Generalmusikdirektor

Brief 200—207

PROF. DR. ARTHUR SEIDL

Musikschriftsteller und Dozent am Leipziger Konservatorium

Brief 208—209

CAMILLA V. STEFANOVIC - VILOVSKY

Brief 210

Ohne Datum. Pest, April 1889

Liebster Fritz!

Ich freue mich schon gewaltig!

Mein Hotel heißt „Hotel Tiger“ und befindet sich Palatingasse (ungarisch Nádor-utca); ich bitte Dich aber jedenfalls, mir Deine Ankunft rechtzeitig anzuzeigen, da ich Dich am Bahnhof erwarten möchte. Sollte ich verhindert sein, so fahre nur direkt zu meinem Hotel, es wird dort alles vorbereitet sein⁴⁷⁾.

Was Otto betrifft, so ist es mir sehr unangenehm, daß er so lange mit der Arbeit aussetzen will.

Zu Hause kann er ja nicht spielen. Am liebsten wäre es mir, er bliebe einige Tage in Iglau und ging dann nach Wien zurück, wieder im alten Geleise.

Auf baldiges Wiedersehen Dein

Mahler

Grüße herzlichst alle Deinigen⁴⁸⁾.

Ohne Datum. Pest, Herbst 1889

Lieber Fritz!

Beifolgend 47 fl., wovon 31 fl. 60 kr. an die Quartierfrau abgeben — 10 fl. an die Berta und 5 fl. sollen Taschengeld für Otto sein⁴⁹⁾.

In zwei Wochen bin ich in Wien.

Herzlichst Dein

Gustav

Lieber Fritz!

Ende nächster Woche komme ich also mit Justi nach Wien.

Wenn ich bei Dir, ohne Dich irgendwie zu stören, bequem wohnen kann, so komme ich zu Dir — wenn aber nicht, so bitte ich Dich, in einem Deiner Wohnung zunächst gelegenen angenehmen Hotel ein ruhiges Zimmer für einige Tage aufzunehmen. — Ich glaube, letzteres wäre sogar in jedem Falle vorzuziehen.

Bitte niemandem etwas davon zu sagen, daß ich komme. — Warum, erkläre ich Dir mündlich⁵⁰⁾.

Wir werden also nach langer Zeit wieder einige Tage miteinander zubringen. —

Wenn ich kann, richte ich es mir so ein, daß ich schon Sonntag (an dem Du doch gewiß Dich frei machen kannst) bei Euch bin. —

Herzlichst Dein

Gustav

Liebe Freundin⁵¹⁾!

Schönen Dank für Ihre lieben Zeilen. Beifolgend 75 fl. für Sept. und Okt.

Ich bin mitten in der Arbeit — Sonntag Lohengrin!

Vom Hause sehr schlechte Nachrichten — die Katastrophe wird stündlich erwartet. — Unter keiner Bedingung kann ich vor Montag hier fort.

Wäre es Ihnen möglich, wenn das Schlimmste früher eintritt, als ich hin könnte, auf einen oder zwei Tage zur Stütze meiner Schwester nach Iglau zu gehen?

Denn ich weiß nicht, was die allein anfangen werden!

In diesem Falle würde ich an Sie telegraphieren, und bitte Sie mir anzuzeigen, ob Sie können oder nicht. — In meinem Zustande ist bisher keine Verbesserung eingetreten^{)} — um die Proben zu ermöglichen, esse ich Morphium.*

— Seien Sie alle herzlichst begrüßt von Ihrem

Mahler

Lieber Fritz!

Eben bekomme ich die Post von Iglau. — Bitte Dich, mir umgehend etwas Ausführliches über alles Dir bekannte — besonders über die jetzt eingetretene Ordnung der Dinge zu berichten.

Wie ich höre, geht die Justi auf kurze Zeit zu Euch; wohin stecken wir die Emma?

Etwaige Kosten natürlich brauchen nicht gescheut zu werden; es kommt mir jetzt alles darauf an, daß die kurze Übergangszeit bis zu dem Mo-

^{*)} Mahler hatte sich einer Operation unterziehen müssen.

ment, wo ich die beiden Schwestern zu mir nehme, für diese einigermaßen erträglich wird⁵²⁾.

Ich kann momentan nicht ab.

Herzlichst

Gustav

65

Ohne Datum. Ankunftsstempel:

1. November 1889

Lieber Fritz!

Zugleich erhältst Du per Postanweisung 86 fl. 69 kr. — Ich bitte Dich, mir zur Übersicht genau mitzuteilen, was ich nunmehr, da sich die Verhältnisse doch schon so weit konsolidiert haben werden, wie viel ich für beide Kinder^{)} monatlich regelmäßig einzusenden haben werde — wobei ich freilich einen kleinen Stoßseufzer nicht ganz unterdrücken kann. — Der Alois^{**)} in Brünn muß auch fortwährend Geld haben, und hier scheinen sich die Ausgaben infolge der ungemein empfindlichen und geschwächten Konstitution der Justi auch beträchtlich höher zu stellen, als ich anfänglich gehofft habe. — Also — Gott helfe weiter!*

Morgen nehme ich einen Vorschuß auf!

Beiliegender Brief ist an Emma.

Mein Zustand ist von Tag zu Tag besser.

Herzliche Grüße von

Gustav

Eben unterhandle ich in München bei Levi für Rudolf, welchen ich für eine dortige Vakanz am Hoftheater als Kapellmeister sehr dringend vorschlage.

^{*)} Mahlers Geschwister.

^{***)} Bruder Mahlers, damals 22 Jahre alt, Kaufmann.

*Ich hoffe sicher, daß die Sache zustande kommt.
— Er weiß noch nichts — ich will ihn damit von
dort überraschen lassen.*

66

Ohne Datum. Pest, Anfangs November 1889

Lieber Fritz!

*Ich sende Dir hiemit 60 fl. und bitte Dich, für
Otto das Nötige anzuschaffen. — Ich war der
Meinung, daß Otto schon einen Winterrock hat;
meinen habe ich nicht mehr. — Wenn es also un-
umgänglich notwendig, so bitte ich auch dies für
ihn zu besorgen (mit bescheidensten Ansprüchen)
und mir den Preis mitzuteilen. Ich bitte Dich, mir
zu berichten, wie es dem Otto nunmehr mit seiner
Gesundheit geht — u. wie es mit seinen Bestre-
bungen steht.*

*Ich hoffe, Euch jedenfalls am 6. November hier zu
sehen⁵³⁾!*

Herzlichst

Gustav

Meine 20 fl. hat er bekommen?

67

Ohne Datum. Pest, Ankunstsstempel;
15. November 1889

Lieber Fritz!

*Nur in aller Eile⁵⁴⁾! Hier schick ich das Zerti-
fikat und schlage Euch vor, daß Ihr beide erst
Dienstag früh hier eintrefft. — Otto kann sich
Urlaub nehmen und dann länger, zka. über Sonn-
tag, bleiben. Willst Du es anders einrichten, ist es*

*mir auch gleich. Bitte mich nur sicher von Euerer
Ankunft zu verständigen.*

Schönsten Gruß

Gustav

*Komme Du nur auch *)⁵⁵⁾!*

68

Ohne Datum. Pest, Winter 1889

Lieber Fritz!

*Nun möchte ich doch was von Euch erfahren —
Deine Korrespondenzkarten, auf die ich mich ge-
freut, blieben leider in der Einzahl. — Verzeih, daß
ich Dir heute nichts schreibe — so eilig bin ich —
Justi erzählt wohl alles. Übrigens bin ich besorgt,
daß ich noch immer ohne Nachricht bin.*

*Heute sende ich Dir 100 fl. und bleiben somit
noch 300 fl. an Dich von mir zu zahlen. — Bitte,
teile mir mit, wann Du das andere haben willst;
natürlich steht es Dir jeden Moment zur Verfügung.*

Schreibe recht bald.

Grüß die Uda und die Deinen

Gustav

69

Ohne Datum. Pest, Weihnachten 1889

Lieber Fritz!

*Ich komme Montag Mittag mit der Justi an (mit
demselben Zug, mit dem Du gefahren bist). Justi*

*) Anlässlich der Erstaufführung von Mahlers I. Symphonie in Pest.

bleibt dann bei Euch und ich gehe nach Iglau, um die Angelegenheiten zu ordnen⁵⁶⁾.

Vielleicht erwartet uns jemand an der Bahn.

Herzlichst Dein

Mahler

70

Ohne Datum. Pest, Februar 1890

Lieber Fritz!

Bei uns liegt immer der eine oder die andere! Seit Wochen habe ich es vor entweder selbst zu kommen oder zu schreiben — aber glaub mir's, ich komme nicht dazu.

— Ich hätte schon sehr viel mit Dir zu sprechen! Was glaubst Du — kannst Du nicht auf ein paar Tage zu mir herunter, wenn sich's trifft; es würde Dir nichts schaden, ein bißchen auszuspannen⁵⁷⁾.

Wenn nicht, so komme ich doch einmal hinauf.

Das Gedicht von Sax werde ich „komponieren“ — ich sage Dir: eine schwere Pflicht^{)}!*

Mit Emma bitte ich Euch nur streng zu sein. Es steckt halt der alte Teufel noch zu fest.

Zugleich sende ich heute per Postanweisung die gewünschten 50 fl. Für den Sommer hätte ich einen hübschen Plan, den ich Dir gelegentlich mitteilen werde — am liebsten mündlich, um ihn mit Dir zu besprechen.

Hier geht es toll zu — ich komme nicht zu Atem.

Herzlichst Dein

Mahler

^{*)} Das Gedicht von Sax wurde nicht vertont.

Lieber Fritz!

Anbei die Summe für den Finanzminister. Ich bin so erregt beschäftigt — muß so viel Ärger schlucken, daß ich zur Korrespondenz nicht fähig bin! — Wie macht sich denn der Otto? Komm her. — Wann ich hier abkomme, weiß ich momentan nicht.

Schreibe bald Deinem sehr sorgenvollen

Gustav

Lieber Fritz!

Deinen aufklärenden Brief bekam ich erst knapp vor meiner Abreise, als ich den Expresßbrief⁵⁶⁾ schon abgeschickt hatte.

Für Emma auf Kleider sende ich 30 fl. — Macht nur in der Hinterbrühl alles fertig, daß wir Anfang Juni hinaus können⁵⁹⁾. Ich werde, so wie ich meine Rundreise hier festgestellt habe, Euch meine jeweiligen Adressen, wo mich Briefe treffen, angeben.

Herzlichste Grüße von

Gustav

Liebe Freundin)!*

Ich möchte Sie um einen Gefallen ersuchen. — Der Billigkeit wegen werde ich vielleicht genötigt

**) An Frau Uda Löhr.*

sein, Justi allein nach Franzensbad zu schicken. Für diesen Fall ist mir ein Doktor, dessen Adresse ich unten beifüge, empfohlen, dessen Frau meine Schwester in ganze Pension und unter ihre Aufsicht nehmen will⁶⁰).

Ich habe nun die Bitte, Sie gingen in den nächsten Tagen dorthin — schauten sich die Verhältnisse an, und erkundigten sich, ob und wie das ginge.

Ich bitte, sich auf mich zu berufen, da ich ihm eben auch schreibe.

Viele Grüße und auf baldiges Wiedersehen

Ihr

Mahler

74

Ohne Datum. Pest, Mai 1890

L i e b e r F r i t z !

Ich bin Mittwoch und Donnerstag in Triest, Hotel Delorme. Bitte, verständige mich durch einige Zeilen, ob Uda meinen letzten Brief bekommen, und wann sie mir darauf antworten kann.

Von da aus gehe ich nach Venedig; meine nähere Adresse schreibe ich Dir dort. — Die Reise mache ich mit Justi umsonst, da ich mir von der Südbahn eine Freikarte verschafft habe.

Eiligst Dein

Gustav

Schreibe expreß wie ich.

Lieber Fritz!

Unsere Adresse lautet in einigen Tagen: Mailand, „Hotel Milano“! Dorthin gehen wir über Florenz und Genua.

Teile mir einiges mit, wie es Euch geht und ob wir am 1. oder 2. Juni mit dem Zuge der Südbahn schon in Mödling aussteigen können, was sehr wünschenswert wäre, da wir dabei manches ersparen können. —

Wir sind von Wetter und Umständen sehr begünstigt. —

Herzliche Grüße von mir und Justi an Alle

von Eurem

Gustav

Liebe Uda!

Eben senden wir eine Schachtel mit Kleidern an Sie ab, welche uns auf der Reise zu sehr inkommodieren. Bitte, dieselben auszupacken und auszuhängen.

Ich schreibe auch nach Pest, und lasse an Sie 700 fl. absenden, damit der Zins beim Einziehen beglichen werden kann.

Wir kommen wahrscheinlich am 31. Mai in Mödling an und können hoffentlich bereits in unserer Wohnung absteigen. Ich hoffe diesbezüglich in Mailand Nachrichten von Ihnen vorzufinden.

Wird die Wohnung schon im Stande sein? Das wäre sehr schön!

Wir haben eine herrliche Zeit hinter uns und hoffen nun noch in Genua, Mailand, Gardasee, Laibach schöne Tage.⁶¹⁾ Justi blüht ordentlich auf; die Reise schlägt famos an.

Schreiben Sie auch etwas über Sie und die Kinder.

Herzliche Grüße von mir und Justi.

Gustav Mahler

Adresse: Mailand, Hotel Milano.

77

Ohne Datum. Mailand, Ende Mai 1890

Lieber Fritz!

Wir kommen Dienstag abends in der Hinterbrühl an und finden Euch hoffentlich teilweise vor.

Noch heute schreibe ich nach Pest und lasse direkt an Dich 800 fl. Vorschuß einsenden. Wir rechnen dann bis wir zusammen sind. Das verfluchte Geld! — Mir geht es hier auch schon aus.

Auf Wiedersehen!

Gustav

Ich telegraphiere noch genau meine Ankunft.

78

Ohne Datum. Pest, August 1890 ⁶²⁾

Liebe Uda!

Hoffentlich sind Sie bereits im Besitze des Gesandten! Einer Bemerkung Bertas auf der letzten

Korrespondenzkarte nach muß die brave Hinterbrühler Post mit dem braven Herrn Meier sich recht Zeit gelassen haben.⁶³⁾

Daß Fritz wieder fort mußte, ist doch zu traurig!⁶⁴⁾

Was macht die Gesundheit Ottos? Und wie beträgt sich Emma? Ich lebe hier noch ganz behaglich, da die Nachmittage für mich noch frei sind.

So mache ich noch schöne einsame Spaziergänge.

Das Geld für September werde ich doch lieber per Post schicken.

Diesmal hat Ihre Mama glücklicher Weise hübsches Wetter getroffen. Da werden Sie wohl fleißig ins Kienthal mit ihr spazieren.

Die herzlichsten Grüße von Ihrem

Gustav Mahler

79

Ohne Datum. Pest, September 1890

Liebster Fritz!

Ich kann mich leider nur zu einigen flüchtigen Zeilen aufschwingen.

Es wäre mir lieb, wenn Du das Geld für die Fracht jetzt für mich auslegtest. Ich bleibe Dir dann also 412 fl. noch schuldig. — Die Zeit, wann Du das Geld zurückhaben willst, richte Dir ganz nach Deiner Bequemlichkeit ein. — Du kannst entweder das Ganze auf einmal am 1. Oktober bekommen — oder wenn es Dir lieber, in zwei oder drei Raten — Schreibe mir darüber.

Es ist mir schrecklich, Dich jetzt so bepackt zu wissen. — Nimm Dir nur diese Sorgen nicht nach

92

Italien mit. Auch die Übersiedlung nach Wien liegt mir im Kopf. — Wird das alles die Justi nicht zu sehr herunterbringen? Habt Ihr schon die Möbel? Wer ist die Dame, welche aufgenommen ist? — Wann fährst Du schon? Die Quittungen laß nur sein! Mit Reiseermäßigung steht es sehr mau — Ich habe einen Versuch gemacht, hoffe mir aber nichts davon.

Vor Deiner Abreise schreibe ich noch ausführlicher.⁶⁵⁾

Eiligst Dein

Gustav

80

Ohne Datum. Pest, Ankunftsstempel:
Rom, 28. Jänner 1891

Liebster Fritz!

Es ist ein wahres Glück, daß ich Dir nun schreiben muß — denn sonst würdest Du noch weiß Gott wie lange auf einen Brief warten müssen. — Weiß Gott, einen schrieb ich schon und wartete so lange drauf ihn zu schließen, bis er verloren ging. Es ist wirklich scheußlich von mir, daß ich Dich da unten so ganz ohne Gruß lasse. — Was nützt es aber, die Gründe dafür ans Tageslicht zu ziehen. Lassen wir das!⁶⁶⁾

Ich führe ein gänzlich nach außen gerichtetes Dasein. In dieser Hinsicht habe ich auch vieles Ersprießliche zuwege gebracht, sogar manche Freude erlebt. Was Dir interessant sein wird, ist, daß Brahms hier unter mir den Don Juan gehört hat und seitdem mein enragiertester Freund und

Gönner ist. Er hat mich in einer für ihn unerhörten Weise ausgezeichnet und ein wirklich freundschaftliches Verhältniß zu mir angebahnt. —

Von dem Unglück mit Hausmann habe ich auch schon gehört. — Du wirst in der nächsten Zeit die Freude haben, mit der Berta auf dem Aventin spazieren zu gehn. — Es ist aber gar nicht so unmöglich, daß auch ich Dich plötzlich anpacke!

Es geht jetzt alles mögliche vor — weiß der Kuckuck, welcher Wind mich plötzlich aus Pest hinausweht.⁶⁷⁾

Ich schließe schnell, sonst geht dieser Brief auch wieder nicht weg.

Grüße Uda und das Kind.

Herzlichst Dein

Gustav

Mein lieber Fritz!

Nun sei also willkommen in der Heimat. — Gern sah ich Dich gleich, solange Du noch von südlicher Sonne gebräunt bist! Aber leider, leider! Neun Monate müssen wir jedenfalls noch warten. (Meinst Du nicht, daß das gerade Zeit genug ist, Junge zu kriegen? Dieser Witz ist natürlich nicht für die Deinen berechnet.) — Ich habe Heimweh.

Viele angefangene Briefe an Dich liegen — meist noch aus der Pester Zeit — in meiner Mappe. — Ich weiß es nicht, wie es kam, — aber mich schriftlich mitzuteilen, ist mir unerträglich geworden. So will

ich mich auch heute darauf beschränken, Dir aus der Fremde, die mich ja leider mein Leben lang nicht herausgeben will, einen Herzensgruß in die Heimat zu senden, die Du jetzt wohl nach so langer und Dir ganz ungewohnter Trennung, doppelt freudig begrüßt hast. Eines möchte ich bald und schnell von Dir wissen, wie sich nunmehr Dein äußeres Leben gestalten soll. — — —⁶⁸⁾

Gelesen habe ich viel in diesem Jahr, und viele Bücher haben einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen, ja sie haben sogar in Weltanschauung und Lebensansicht einen Umschwung — eigentlich Fortentwicklung verursacht. — Darüber jedoch kann ich mich nur mündlich aussprechen. —

Im Sommer heuer hoffe ich, Dir darüber viel zu sagen.

Ich hoffe, mein lieber Fritz, wir sind die Alten — wir können gar nicht anders, Du altes Haus. — Ist es Dir noch nie eingefallen, daß wir nun schon die nächste Generation haben heranwachsen gesehen — die neuen Ideen, die wir uns erkämpft haben, schon Gemeinplätze geworden sind — ja, daß wir sogar schon im Kampfe gegen die Jüngern Erworbenes bewahren müssen? — Denke einmal darüber nach, und Du wirst Dich dann ebenso kopfschüttelnd umsehen in dieser schönen Welt wie ich, wenn ich manchmal meinen Kopf in diese hineinstecke.

Lasse nun bald was von Dir hören!

Herzlichst Dein alter

Gustav

Mit Heinrich und Rudolf war ich im Sommer zusammen.

Mein lieber Fritz!

Nun ist es wirklich Zeit, daß ich Dir nach so vielen gedachten Briefen nun wieder einmal einen geschriebenen sende. —

Nun kommt schon der zweite Weihnachtsabend, den wir fern von einander verbringen — ich wohl diesmal wieder allein, wie damals in Leipzig im ersten Jahr! — Wie viel ist seitdem geschehen und wie hat sich alles verändert! Nur — seltsam — ich glaube — ich habe mich gar nicht verändert. — Nur ist jetzt zu viel Winter in mir — käme nur bald wieder der Frühling.

Mitteilen muß ich Dir doch, daß ich ein kärgliches Lebenszeichen von Heinrich aus Innsbruck erhalten habe. — Von sich schreibt er gar nichts — nur bietet er mir an, einen Operntext zu schreiben — in dürren Worten, welche lediglich eine Andeutung auf die geschäftlichen Formen dieser eventuellen Verbindung enthalten. — Ich ersehe, daß er sich einsam da unten herumschlägt und mit der leidigen Misère kämpft, die uns ja allen so wohl vertraut ist.

Rudolf ist, wie ich in einer lakonischen Anzeige von ihm erfuhr, von nächstem Jahr ab in Prag engagiert. Ob in erster Stellung (als mein mittelbarer Nachfolger) kann ich noch nicht mit Sicherheit entnehmen; doch ist dies zu hoffen.)*

Ich wünschte von Herzen, daß wenigstens Otto endlich in absehbarer Zeit mit der Prüfung und seinem Militärjahr fertig wäre,⁶⁹⁾ damit sich für

*) R. Krzyzanowski war als Nachfolger Mucks 1892—95 erster Kapellmeister in Prag.

mich dieser endlos komplizierte Geldherschaffungsapparat vereinfacht; — ich bin schon recht mürbe und sehne mich danach, nicht mehr so viel Geld verdienen zu müssen. Auch ist es sehr in Frage, wie lange ich noch in der Lage dazu bin.

Gerne käme ich Weihnachten zu Euch — Zeit hätte ich wohl dazu — aber es ist mir zu kostspielig. — Im Weihnachtsmonat gibt es hier keine großen Opern — so daß ich wirklich einfach spazieren gehen kann. — Das wäre ja sonst nicht so unangenehm, wenn ich nur einen ordentlichen Kameraden dazu hätte. Damit ist es, wie Du ja schon erfahren haben wirst, mit mir hier heuer schlecht bestellt.

Gestern gab ich ein großes Orchesterkonzert in Lübeck. Beigeschlossen erhältst Du das Programm, welches ich Dich übrigens bitte, der Justi zuzustellen, da ich das andere, welches ich für diesen Zweck zurechtgelegt, nicht finden kann.

Bülow ist hier ansässig und ich besuche jedes seiner Konzerte; es ist komisch, wie er in seiner abstrusen Manier mich bei jeder Gelegenheit in aufsehererregender Weise coram publico „auszeichnet“. Er kokettiert mit mir (ich sitze in der ersten Reihe) bei jeder schönen Stelle. — Er reicht mir vom Pult die Partituren der unbekannten Werke, damit ich während der Aufführung mitlesen kann. — So wie er meiner ansichtig wird, macht er mir ostentativ eine tiefe Verbeugung! Manchmal spricht er auch vom Podium herab mich an etc. — Trotzdem mißglückte mir der Versuch, von ihm eines meiner Werke aufgeführt zu sehen. — Als ich ihm meine Totenfeier^{)} vorspielte, geriet er in*

^{*)} So nannte Mahler damals noch den I. Satz der Zweiten Symphonie.

nervöses Entsetzen und erklärte, daß Tristan gegen mein Stück eine Haydnsche Symphonie ist, und gebärdete sich wie ein Verrückter. —

Du siehst, ich beginne bereits selbst zu glauben: Entweder sind meine Sachen abstruser Unsinn — oder — — na! Ergänze Dir's und wähle selbst! Ich bin dessen schon müde!

Herzlichst mit Grüßen an Uda

Dein

Gustav

83

Ohne Datum. Berchtesgaden, August 1892

Liebster Fritz!

Vor allem — was den ersten Teil Deines Briefes anbelangt — laß Dir keine grauen Haare wachsen; ich habe mit Justi schon alles in Ordnung gebracht; also kümmere Dich nicht weiter darum.

In München war ich 2 Tage mit Heinrich und eine Zeitlang mit Gustl und Marie beisammen. — Du weißt, man kann über so was nur mündlich berichten...⁷⁰⁾

Dieses Unglück in Hamburg)! Es ist furchtbar; welchen Teil ich davon auf mich nehmen muß, weiß ich noch nicht! Am 16. wird das Theater wieder eröffnet — ich bin noch nicht entschlossen! Soll ich hin oder nicht? — Na, kommt Zeit (respektive der 16.), kommt vielleicht Rat⁷¹⁾!*

Schade, schade, daß wir nicht noch ein paar Stündchen für uns haben! Oder könntest Du es nicht doch vielleicht möglich machen — irgendwie?

*) Die schwere Choleraepidemie.

Vielleicht auch, daß wir uns in Salzburg träfen und dort einen Tag miteinander verbringen! Denk' nach, altes Haus!

Hier, always raining⁷²⁾ — doch machen wir uns nichts draus und stiefeln unter never failing impuls unseres lustigen, lieben Kerls Natalie)⁷³⁾ fleißig herum!*

*Mit Justi ist es doch ein rechtes Kreuz — jeden Moment schnappt sie zusammen und will und will kein ordentlicher Mensch werden**). —*

Grüße Uda von mir und lasse schnell ein Wörtchen hören über Obiges⁷⁴⁾!

Herzlichst Dein

Gustav

84

18. V. 93. Hamburg

Lieber Fritz!

Es hilft Dir nichts — Du mußt wenigstens auf ein paar Tage zu mir an den Attersee kommen! — Vielleicht komme ich nach Wien — kann es aber jetzt noch nicht bestimmen.

Justi ist hier und nimmt nun allen Raum wieder ein — Du mußt daher auf einen Brief verzichten. Auch bist Du mir ja noch die Antwort auf den vorigen⁷⁵⁾ „schuldig“.

Schreibe über obige Angelegenheit.

Grüße vielmals Uda.

Herzlichst Dein

Gustav

*) Natalie Bauer-Lechner.

**) Ihre Gesundheit war noch immer durch die Pflege der Eltern schwankend.

Postkarte. Ohne Datum. Poststempel:
Berlin, 16. Juni 1893

L i e b e r F r.!

Wir kommen morgen abend (Samst. 17. d. M.) ungefähr um 10 Uhr abends am Nordwestbahnhof an, und bitte, erwarte uns am Bahnhof. Otto wird auch da sein, um Justi zur Nina^{)} zu geleiten⁷⁶⁾.*

Herzlichst

G u s t a v

Postkarte. Ohne Datum. Poststempel:
Steinbach am Attersee, 4. Juli 1893

L i e b e r F r.!

Es ist also alright! Ich erwarte Dich bestimmt hier Samstag am 8. — Bitte mir noch genaue Stunde anzuzeigen, damit ich Dich erwarten kann⁷⁷⁾.

Herzlichst

G.

Postkarte
Steinbach am Attersee, 29. Juni 1894

L i e b e r F r i t z ! M e l d e h i e m i t d i e g l ü c k l i c h e A n k u n f t e i n e s g e s u n d e n , k r ä f t i g e n , l e t z t e n S a t z e s d e r I I . V a t e r u n d K i n d b e f i n d e n s i c h d e n U m s t ä n d e n a n g e m e s s e n ; l e t z t e r e s i s t n o c h n i c h t a u ß e r G e f a h r .

E s e r h i e l t i n d e r h e i l i g e n T a u f e d e n N a m e n : „ L u x l u c e t i n t e n e b r i s “ . U m s t i l l e s B e i l e i d w i r d g e b e t e n ,

^{*)} Frau Nina Hoffmann-Matscheko, Gattin des Malers Josef Hoffmann, Verfasserin einer Dostojewsky-Biographie.

Kranzspenden dankend abgelehnt. Andere Geschenke werden jedoch angenommen.

Herzlichst

Gustav

Dies wünsche ich Dir zum Geburtstag!

88

Ohne Datum. Poststempel:
Steinbach, 19. August 1894

L. F. Ich komme Dienstag ungefähr $1\frac{1}{2}$ 6 in Wien an und bitte Dich, am Abend zwischen 8 und 9 Uhr im „Igel“ am Wildpretmarkt (Parterre) uns aufzusuchen⁷⁸⁾. — Ich bleibe Mittwoch und Donnerstag noch in Wien und bitte Dich, wenn möglich einen Tag oder wenigstens Nachmittag — ferner sämtliche Nächte, — für mich frei zu halten —

Herzlichst

G.

89

Ohne Datum. Hamburg.
Ende 1894 oder Jänner 1895 ⁷⁹⁾

Mein lieber Fritz!

Eben Deine Zeilen erhalten. — Setz ich mich nicht gleich hin, um wenigstens Deine Frage zu beantworten, so kommt's gewiß so bald nicht dazu — da ein so eingerosteter Karren wie unser „Briefwechsel“ wohl leicht zum Knarren aber nicht zum Fahren zu bringen ist.

Also: Bis jetzt bin ich noch nicht in die große Planetenkonstellation inbegriffen. Wohl sind von einigen Agenten an mich „Anträge“ gelangt, die Stelle Richters „anzunehmen“ — aber das ist ja lauter Wind. Diese Herren versuchen es, ohne dazu

beauftragt zu sein. — Ich glaube, daß Du mit Deiner reservatio das Richtige getroffen hast. Mein Judentum verwehrt mir, wie die Sachen jetzt in der Welt stehen, den Eintritt in jedes Hoftheater. — Nicht Wien, nicht Berlin, nicht Dresden, nicht München steht mir offen. Überall bläst jetzt derselbe Wind. In der eigentümlichen (durchaus nicht etwa trübseligen) Gemütsverfassung, in der ich mich befinde, geht es mir nicht sehr nahe. — Glaube mir, unser Kunstleben ist derzeit in keiner Form für mich mehr verlockend. Es ist schließlich immer und überall dasselbe verlogene, von Grund verpestete, unehrliche Gebaren. Gesetzt, ich käme nach Wien! Was würde ich mit meiner Art, die Dinge anzufassen in Wien erleben? Ich brauchte nur einmal zu versuchen, dem berühmten vom biedereren Hans ausgebildeten Philharmonicum meine Auffassung einer Beethovenschen Symphonie beizubringen, um sofort auf den widerwärtigsten Kampf zu stoßen. Habe ich es doch hier erlebt, wo ich durch die rückhaltloseste Anerkennung Brahms und Bülows eine unbestrittene Position einnehme!

Welch einen Sturm muß ich jedesmal über mich ergehen lassen, wenn ich aus der gewöhnlichen Routine heraustretend, irgend etwas Eigenes mal aus mir heraus versuche. — Ich habe nur einen Wunsch: in einer kleinen Stadt, wo es keine „Traditionen“ gibt, und keine Wächter der „ewigen Gesetze der Schönheit“ unter einfachen, naiven Menschen zu wirken und im engsten Kreise mir und den wenigen, die mir folgen können, genug zu tun. — Womöglich kein Theater, und kein „Repertoire“! Aber freilich, so lange ich meinen Herrn Brüdern in ihrem kühnen Flug nachkeuchen muß, und so lange ich meine Schwestern nicht einigermaßen ver-

sorgt habe, muß ich meine lukrative und nahrhafte Kunsttätigkeit fortsetzen.

Schließlich muß ich mich noch glücklich schätzen, im Vergleich zu Dir, armer Kerl, der Du ja doch noch ganz anders vom Leben in die Enge getrieben und von den gemeinen Bedürfnissen unterjocht bist. — Wie sehr geht mir das nahe! Von Heinrich höre ich ab und zu — es geht ihm immer gleich schlecht.

Im Sommer müssen wir uns wiedersehen. Jedenfalls mußt Du zu mir an den Attersee! Vielleicht komme ich nach Wien!

Was kann man heute schon darüber sagen?

Brahm, den ich so ungemein aus seinem „Schiller“, den Du von Justi haben kannst, schätzen gelernt habe, übernimmt jetzt die Direktion eines Berliner Theaters! Welch ein Verlust! Der weiß auch nicht, was er tut! Aber aus ist's mit Bücherschreiben! Es ist ein famoser, geistvoller Mensch. — Glaube nicht, daß ich mich etwa in „schlechter Stimmung“ befinde! Im Gegenteil — ich bin bei einer Art Fatalismus angekommen, der mich schließlich mein eigenes Leben, wie es sich auch wendet, mit einem gewissen „Interesse“ betrachten und — genießen lehrt. Die Welt gefällt mir immer besser! Bücher „fresse“ ich immer mehr und mehr! Sie sind ja doch die einzigen Freunde, die ich mit mir führe! Und was für Freunde! Gott, wenn ich die nicht hätte! Alles vergesse ich um mich herum, wenn so eine Stimme von „unsere Leut“ zu mir tönt! Sie werden mir immer vertrauter und tröstender, meine wahren Brüder und Väter und Geliebten.

Sei herzlichst begrüßt mit Uda und schreibe doch
Dein

Gustav

Lieber Fritz!

Beifolgender Brief ...'s ist das letzte, (eben angekommene) Stück eines Briefwechsels, der sich wieder einmal zwischen ... und mir — — — entspann. — — — Diesmal jedoch (hauptsächlich infolge einer sehr ernstlich gemeinten und in der Ausdrucksweise dem ... sich anpassenden gänzlich unlyrischen Epistel) hat sich die Konversation allmählich etwas menschlicher gestaltet und schließlich zu eben der beigeschlossenen Mitteilung ...'s geführt. —

Ich kann hier kaum etwas für ihn tun! Natürlich werde ich alles versuchen! Aber ich habe zu wenig Verbindungen nach solcher Richtung. Und mir ist der Gedanke gekommen, daß vielleicht in Wien (Lipiner oder solche Menschen) etwas für ihn getan werden könnte (Nina M. — etc. etc. Spiegler). — Bitte Dich, lieber Fritz, nimm das in die Hand! Laß Dich keine Mühe und keine Zurückweisung verdrießen! Nimm seinen Brief und meinen Brief zu solchen, denen Du ihn zeigen darfst. Tut etwas für den armen — — —

Ich habe ihn zuletzt im Sommer gesehen (auf meiner Rückreise nach Hamburg) — — — Er scheint sich eben in der Krise befunden zu haben! „Die Welt“ und „das Leben“ haben ihn klein gekriegt. — — — Nur eine Existenz, welcher Art immer! Zu bemerken, daß seine Bedürfnisse sehr kleine sind, und daß schließlich von mir immer noch eine Kleinigkeit zu seinem Unterhalt gerne beigestellt werden wird.

Ich schreibe dies in Eile und kann nicht umhin,

noch beizufügen, daß ich es sehnlichst wünsche, daß die von Dir so verheißungsvoll begonnene „Korrespondenz in Fortsetzungen“ nicht bei der ersten Lieferung schon eingestellt wird.

Fange doch irgendwo in der Mitte an — meinetwegen, wo Du Dich gerade befindest.

Herzlichst Dein

Gustav

Nachschrift über dem Briefkopfe.

Bitte, laß mich wegen... schnell etwas wissen. Lauf, lauf herum! Scheue keine Mühe! Laß Dir von Natalie helfen⁸⁰⁾!

91

Pneum. Postkarte. Ohne Datum. Poststempel:
Wien, 2. Juni 1895

Lieber Fritz! Bin eben in Wien angekommen. Bitte, halte Dich zu Hause! In den nächsten Stunden komme ich zu Dir, wo wir das andere dann gemeinsam bestimmen können.

Am liebsten möchte ich den heutigen Nachmittag und Abend mit Dir allein verbringen.

Herzlichst Dein

Gustav

92

Postkarte. Ohne Datum. Poststempel:
Steinbach, 17. August 1895

L. Fr.! Leider kann ich nicht zu Dir kommen — ich muß schon morgen fort. — Der Sommer brachte mir die III. — wahrscheinlich das Reifste und Eigenartigste, was ich bisher gemacht.

105

Den Titel sende ich auf einer 2. Korresp.-Karte⁸¹⁾. Es ist mir daran gelegen, zu wissen, welchen ungefähren Eindruck das Lesen des bloßen Titels macht — resp. ob es mir gelungen, den Leser auf die Straße zu setzen, auf der ich mit ihm reisen will. — Bitte teile mir sogleich etwas darüber mit, u. zw. nach Hamburg, Bismarckstraße 86.

Herzlichst Dein

G.

93

Hamburg, Bismarckstraße 86, 29. August 95

Lieber Fritz!

In aller Eile!

Krxyz. soll wirklich ab 96 hier engagiert sein. Von ihm selbst habe ich seit Jahren nichts erfahren. Auch Pollini schweigt darüber, was aber seiner Gepflogenheit entsprechend ist. — In keinem Falle tangiert es irgendwie meine Stellung am hiesigen Theater — höchstens, daß es mir nur angenehm sein kann, einen solchen Mitarbeiter zu bekommen.

Über Wien habe ich seit meiner Unterredung mit Besetzny^{)} nichts erfahren.*

Meine neue Symphonie wird ca. 1¹/₂ Stunden dauern — es ist alles in großer Symphonieform. —

Die Betonung meines persönlichen Empfindungslebens (als, was die Dinge mir erzählen) entspricht dem eigenartigen Gedankeninhalt. II—V inkl. soll

**) Generalintendant der Wiener Hofoper.*

die Stufenreihe der Wesen ausdrücken, was ich demgemäß noch so ausdrücken werde

II. Was d. Blumen m. e.

III. W. d. Tiere m. e.

IV. W. d. Nacht m. e. (der Mensch)

V. W. d. Morgenglocken m. e. (die Engel)

letztere beide Nummern mit Text und Gesang.

VI. W. m. d. Liebe erzählt, ist ein Zusammenfassen meiner Empfindung allen Wesen gegenüber, wobei es nicht ohne tief schmerzliche Seelenwege abgeht, welche sich aber allmählich in eine selige Zuversicht: „die fröhliche Wissenschaft“ — auflösen. Zum Schluß d. h. L. (VII), dem ich endgültig aber den Titel

„Was mir das Kind erzählt“

gegeben habe. —

Nro. I D. Sommer marschirt ein, soll den humoristisch-subjektiven Inhalt andeuten. Der Sommer ist als Sieger gedacht, — inmitten alles dessen, was da wächst und blüht, kreucht und fleucht, wähnt und sehnt und schließlich, was wir ahnen. (Engel — Glocken — transzendental).

Über alles hin webt in uns die ewige Liebe — wie die Strahlen in einem Brennpunkt zusammenfließen. Verstehst Du nun? —

Es ist mein eigenartigstes und reichstes Werk.

Nro. I ist noch nicht gemacht und muß späteren Zeiten vorbehalten bleiben. — Schreibe mir nun noch einige Zeilen darüber, ob Du mich jetzt aufgefaßt hast.

Herzlichst Dein

Gustav

Mit großer Freude höre ich, daß Du zur Prüfung⁸²⁾ vorschreitest! Ich bitte Dich, laß das nicht mehr wieder fahren!

Was bedeutet der Passus mit dem „Waldvenusbrünnlein“ in Deinem vorletzten Brief? Den kann ich absolut nicht verstehen!

BEIGELEGTES QUARTBLATT

Symphonie Nro. III.

„DIE FRÖHLICHE WISSENSCHAFT“

EIN SOMMERMORGENTRAUM

- I. Der Sommer marschiert ein.*
- II. Was mir die Blumen auf der Wiese erzählen.*
- III. Was mir die Tiere im Walde erzählen.*
- IV. Was mir die Nacht erzählt. (Altsolo).*
- V. Was mir die Morgenglocken erzählen. (Frauenchor mit Altsolo).*
- VI. Was mir die Liebe erzählt.*

*Motto: „Vater sieh an die Wunden mein!
Kein Wesen laß verloren sein“!
(Aus des Knaben Wunderhorn)*

- VII. Das himmlische Leben. (Sopransolo, humoristisch).*

Alles bis auf Nro. I ist in Partitur fertig⁸³⁾.

*Liebster Fritz! Ich habe mich unbändig ge-
freut, von Dir, altem Freund, wieder was Ge-
schriebenes zu sehen! — Gerne würde ich erwidern!*

Aber zum 3.tenmal schickt Bülow eben wieder zu mir und fordert mich auf, sein 3. Konzert zu dirigieren⁸⁴⁾! Diesmal wird's wohl wahr sein, und ich muß wieder über Hals und Kopf auswendig lernen!

Hätte ich dabei nur nicht soviel Sorgen — mit einem etwas ruhigeren Kopf will ich den Wettstreit mit Bülow schon aufnehmen!

Sei heute nur herzlichst begrüßt — Du hast Recht, wir müssen ab und zu kurze Botschaften loslassen — aus vielen kleinen Fäden dreht sich schließlich auch ein Seil — und mancher Gefangene ist mit so einem Seil zum Loch hinaus.

Dein

Gustav

Mein lieber Fritz!

Mit Deinem Aufsatz habe ich eine große Freude! Er ist sehr schön (ich möchte dergleichen „gesammelt“ sehen) und spricht aus, was ich denke und fühle. Du kommst von einer anderen Seite gerade dorthin, wo ich mich auch befinde. — Du mußt öfters so was machen! Es ist notwendig, daß in diesem entsetzlichen Stimmengewirr der „Jetztzeit“ (das mir vorkommt wie das „Stimmen“ im Orchester bevor es angeht) auch solche Munde sich auf tun. —

Ich schlage mich jetzt sehr in der Welt herum. Ich versichere Dich, es ist ein Kampf, ein rechter, in dem man gar nicht merkt, daß man aus tausend

Wunden blutet. In den Pausen allerdings fühlt man plötzlich was Nasses und gewahrt erst, daß Einem das Blut rinnt. Meine „Erfolge“ erst recht sind mir ein Schmerz, denn schon beginnt das Mißverständnis, bevor man mich noch recht hat zu Worte kommen lassen. — Ich habe ein rechtes Heimweh! Ein stilles Plätzchen zu Hause! Wann werde ich mir das gewinnen? Ich fürchte — erst dort, wo wir alle und alles zusammen sind.

Welch ein Kontrast ist es für mich — eben jetzt, wo ich eine Zeitlang den „Rudolf“ (verstehst Du dieses Anführungszeichen?) neben mir sehe — Deine Stimme wieder einmal zu sehen! Wir sind Gott sei Dank die Alten geblieben. Gott sei's geklagt, daß man sich dessen so bewußt werden muß. Grüß Dich innigst, mein lieber Fritz — laß mal was hören von Dir! Uda und die Deinen grüße vielmals⁸⁵⁾!

Dein

Gustav

Mein lieber Fritz!

Daß Du nun einen „Jungen“ hast, ist sehr schön von Dir! Nun sieh nur zu, daß er es auch bleibt! (Denn das muß man nicht nur sein, sondern auch sind*)!)

Wer weiß, ob ich nicht im März komme und mir ihn ordentlich anschaue! Da ich darin so ziemlich Fachmann bin, so kannst Du Dich dann auf mein

*) Eine von Mahler gern gebrauchte Wendung.

Urteil verlassen! — falls Du bis dahin noch Zweifel hegen solltest! — Hier ist es nicht mehr schön! Wenn nicht so ein wundervoller Schnee vor meinen Fenstern läge, und auf denselben Eisblumen, so würde mir wahrhaftig gar nichts daran gefallen. Es ist aber sehr schön vom lieben Gott, daß er Einem immer etwas schickt, was sich einigermaßen sehen läßt. Ist es nicht ein duftender Sommertag — so ist es wenigstens ein glitzernder Wintertag! — Es bleibt also dabei — wir wollen uns mit ihm wieder vertragen!

Nun laß aber einmal was von Dir hören! Du mußt doch eine Riesenfreude haben? Nicht wahr?

Grüße Uda herzlichst von mir! Das hat sie sehr gut gemacht!

Und sei auch Du innigst von mir begrüßt alter Fritz, und bleibe jung, trotz Deinem Jungen!

Dein

Gustav

97

Ohne Datum. Poststempel:
Wien, 26. März 1897

Lieber Fritz! Halte mir den morgigen Freitag offen. Ich werde Dir noch Ort und Stunde angeben!

Ich bin riesig auf der Post und muß mit jeder Minute geizen^{) 86)}.*

Herzlichst

Gustav

*) Bei diesem Aufenthalte Mahlers in Wien haben die Verhandlungen der Hoftheaterbehörden mit ihm begonnen, die zu seiner Berufung an die Wiener Oper führen sollten; hieraus erklären sich auch die folgenden Briefe.

Ohne Datum. Pest, 31. März 1897

Lieber Fritz!

Ich komme morgen (1. April) Nachmittag in Wien an^{)} und werde Dich im Laufe des Nachmittags aufsuchen. — Richte es ein, daß ich die Deinen im Laufe des Nachmittags oder Abends sehen kann. — Den Abend möchte ich, falls Du Zeit hast, mit Dir allein verbringen. Also hinterlasse, falls Du nicht zu Hause sein kannst, eine Nachricht für mich.*

*Herzlichst Dein**Gustav*

NB. Ich bleibe nächsten Tag noch dort — muß aber jede Minute ausnützen.

Ohne Datum. Poststempel:
Hamburg, 15. April 1897*Lieber Fritz!*

Ich bin selbst schon ganz wahnsinnig von diesem Hexensabbath. — Die Hauptsache ist: ich bin 27. April in Wien und werde den Stier bei den Hörnern packen. Aber allerdings: sehr hoffnungsvoll sieht sich dieser Anfang nicht an! — Aber ich tue recht und scheue niemand. Und wenn ich den Herren nicht recht bin, so sollen sie mir den Buckel hinaufkraxeln. Gesindel! Freund und Feind!

*Herzlichst**Dein**Gustav*

**) Mahler war von Wien nach Pest gefahren, um dort ein Konzert zu dirigieren.*

Ohne Datum. Poststempel:
Hamburg, 20. April 1897

Lieber Fritz! Warten! Auf allen Linien warten, bis ich komme! Nächsten Dienstag (27. April) bin ich in Wien! Ich kann es noch kaum glauben!

Auf einen Tanz muß ich mich gefaßt machen; werde aber versuchen, selbst den Takt dazu anzugeben!

Herzlichst — auf Wiedersehn!

Dein

Gustav

Erzählen und vorbereiten kannst Du V.⁸⁸) immerhin!

Kitzbühel, 4. Juli 1897

Mein lieber Fritz!

Da wir wieder einmal Geburtstag haben, so ist es nicht mehr als recht und billig, daß wir unsere greuliche Schreibfaulheit besiegen und uns gegenseitig noch recht viele solche Geburtstage zu erleben wünschen. Besonders heuer haben wir allen Grund dazu, da begründete Aussicht ist, daß wir von nun an die dazugehörigen Jahre wieder in alter Freundschaft, die noch nicht durch den leisesten Hauch getrübt worden ist, mit — und nebeneinander erleben werden.

So eine Freundschaft von Jugend auf ist nun einmal etwas, was man sich nicht so leicht noch einmal

anschaffen kann und wir haben das sehr gescheit angestellt, daß wir sie uns getreulich bewahrt haben; und so soll es zwischen uns bleiben bis an ein hoffentlich seliges Ende.

Ich höre, Du wirst Deine Sommerwirtschaft in der Nähe Wiens aufschlagen? Wenn dem so wäre, so würde ich im August meine Schritte recht oft dorthin wenden, und wir könnten uns vom Wiener Wald wieder manches erzählen lassen — oder auch manches ihm erzählen. Hierauf bitte ich Dich um einige Aufklärungen.

Sei herzlichst begrüßt von Deinem alten

Gustav

102

Ohne Datum. Poststempel:
Wien, 31. Juli 1897

Lieber Fritz! Ich habe Deine Adresse verloren! Wann sehen wir uns? Ich glaube, Donnerstags, 5. d. M. nachmittags kann ich mich frei machen⁸⁹⁾.

Herzlichst Dein

Gustav

Verehrte Damen und Herren! Ich habe die Ehre, mit dem heutigen Tage an die Spitze eines Institutes zu treten, welches in jeder Hinsicht dazu berufen ist, die Heimat und der Hort der nationalen Kunst dieses Landes zu sein. — Zunächst danke ich unserem verehrten Chef, dem Herrn Staatssekretär von Beniczky für das Vertrauen, mit welchem er ein so verantwortungsreiches aber auch ehrenvolles Amt in meine Hände gelegt hat, und gebe hiemit das Versprechen ab, mich mit ganzer Seele und allen Kräften der mir übertragenen Aufgabe zu widmen. An Sie, meine Damen und Herren, möchte ich auch einige Worte richten!

Mit Stolz und mit Freude sehe ich um mich eine Künstlerschar versammelt, welche zum Siege zu führen, sich kein Heerführer schämen darf. Es muß jeden von uns mit Stolz erfüllen, einem Institute anzugehören, welches der erhabene Beschützer der Künste, Se. Majestät, der König, in so huldreicher und munifizenter Weise fördert, für welches die oberste Vertretung des Reiches immer offene Hände gehabt hat, welches den Mittelpunkt aller künstlerischen Bestrebungen Ungarns und zugleich den Stolz der Nation bildet — bilden sollte. — Andererseits aber — mit welchen strengen Anforderungen an uns selbst muß uns das Bewußtsein erfüllen, daß wir diejenigen sind, denen es obliegt, die Bedeutung

eines solchen Institutes zu erhalten und zu steigern. —

Meine Damen und Herren — geloben wir es uns zu, mit ganzer Seele und voller Hingebung uns der stolzen Aufgabe zu weihen, welche uns zufällt! Strengste Pflichterfüllung des Einzelnen und vollstes Aufgehen und Hingabe an das Ganze — dies sei der Wahlspruch, welchen wir auf unsere Fahne schreiben.

Erwarten Sie nun zunächst weder Versprechungen noch Maßnahmen von mir. Auch werde ich Ihnen heute kein Programm aufstellen.

Wir wollen uns zunächst gegenseitig kennen lernen und sammeln zu dem schwierigen Werke, das uns zufällt.

Wenn ich Ihnen heute eines versprechen darf, so ist es das, Ihnen mit gutem Beispiel voranzugehen in der Freudigkeit des Tuns und Redlichkeit des Wollens!

Begeben wir uns an die Arbeit — und tun wir nun das unserige! Dann wird auch das Gelingen unser Werk krönen!

Ich entlasse Sie nun mit der freudigen Hoffnung, daß Sie mir alle als echte Künstler zustimmen und daß Sie mich auch in der schwierigen Aufgabe unterstützen werden.

Gustav Mahler

Budapest, 11. 10. 90.

Sehr geehrter Herr Hofrat!

Leider ist es mir nicht möglich, meine Forderung Ihrem Antrage gemäß zu modifizieren, und drücke ich hiemit mein Bedauern aus, falls unsere Unterhandlungen daran scheitern sollten: um so mehr, als ich bereits die einleitenden Schritte getan und bereits gegründete Hoffnung hatte, meine Absicht durchsetzen zu können.

Mit dem Ausdrücke meiner vorzüglichen Hochachtung bin ich Ihr

ganz ergebenster

Gustav Mahler

Budapest, 14. Okt. 1890

Herrn Hofrat

Direktor B. Pollini

in Hamburg Stadttheater

Sehr geehrter Herr Hofrat!

Antwortlich Ihres geehrten Schreibens vom 9. d. M. erkläre ich mich nunmehr bereit, Ihren Vorschlag zu akzeptieren, wenn Sie mir meine Gage

ohne jeden Abzug bewilligen, so daß Sie also die Steuern, den Pensionsbeitrag und andere eventuelle Gebühren zu tragen hätten.

Indem ich so hoffe, Ihnen mein Entgegenkommen bewiesen zu haben, muß ich es auf das Bestimmteste aussprechen, daß ich nicht in der Lage bin, auf eine weitere Reduzierung meiner Forderung einzugehen, und sehe daher Ihrer endgiltigen Entscheidung in dieser Angelegenheit entgegen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

ergebenster

Gustav Mahler

106

Budapest, 7. November 1890

Sehr geehrter Herr Hofrat!

Eben von einer Reise zurückgekehrt, finde ich Ihr Geehrtes vom 2. November mit inliegendem Vertrag. Nach Einsicht in denselben muß ich noch einmal auf einen Punkt zurückkommen, welcher in Folge der neuen Richtung unserer Verhandlungen wahrscheinlich von Ihnen nicht weiter beachtet wurde, auf den ich aber, wie Sie aus dem betreffenden Briefe erschen werden, ein großes Gewicht legte.

Ich hätte Ihr Angebot von 12.000 Mk Jahresgage unter der Bedingung akzeptiert, wenn Sie die üblichen Abgaben, Steuer- und Pensionsbeitrag auf sich nehmen wollten.

Nachdem ich nunmehr meine Bereitwilligkeit Ihnen gegenüber nach allen Seiten bewiesen habe,

bitte ich, daß Sie mir in diesem Punkte entgegenkommen und mir erlauben, diesen Zusatz in den mir zugesandten Vertrag einzufügen.

Meinem Eintritt in den Verband Ihres Instituts wird dann nichts mehr im Wege stehen.

Ich bin mit dem Ausdrucke meiner vorzüglichen Hochachtung

Ihr ergebenster

Gustav Mahler

107

Ohne Datum. Hamburg

Sehr geehrter Herr Hofrat!

Schon wiederholte Male ersuchte ich Herrn Bittong mir zum „Wasserträger“^{*)} keine Einzelproben aufzuschreiben, da die Oper in den einzelnen Partien „steht“. — Dagegen wäre ich für Ensembleproben sehr dankbar. — Täglich stehen aber nach wie vor „Ensembleproben“, ohne daß sich hiezu die Mitglieder vollzählig einfinden können, da sie in anderen Proben wichtig beschäftigt sind. —

Für morgen steht wieder eine solche Probe; da ich vorausgesehen, daß wegen der Orchesterprobe zu „Lustigen Weibern“ Frau Doxat und andere Mitglieder sich nicht einfinden können, so habe ich die Probe aufgehoben und Herrn Bittong davon verständigt. Da das hier vor Ihnen nun zur Sprache kommen muß, so ist die Gelegenheit mir günstig,

*) Oper von Cherubini.

Sie, Herr Hofrat, auf das gänzlich unzweckmäßige Verfahren des Herrn Bittong, die Proben zu arrangieren, aufmerksam zu machen. Er schreibt, seitdem ich hier bin, *a l l e P r o b e n* auf, ohne einen Kapellmeister zu Rate zu ziehen. — Dieses Verfahren ist in der ganzen Welt unerhört — vornehmlich aber in diesem Falle, da Herr Bittong musikalisch jede Eignung dazu fehlt, über das Bedürfnis der einzelnen Mitglieder, resp. Kapellmeister zu entscheiden. —

2 Übelstände sind es vornehmlich, auf welche ich hinweise, und welche, wie ich Ihnen beweisen kann, einzig in der Welt dastehen.

I. Es sind den Mitgliedern täglich zu gleicher Zeit 2 — ja sogar auch *m e h r e r e* Proben angesagt. — Die Wahl der Probe fällt dem Sänger zu. —

II. Es werden täglich Einzelproben und auch „Ensembleproben“ (gewöhnlich enden sogenannte, denn es können nie alle infolge dieser Methode zusammen sein) gehalten, die bloße *Z e i t v e r g e u d u n g*, und was noch schlimmer, *N e r v e n v e r g e u d u n g* sind, da die betreffenden Mitglieder ihrer Partien bereits vollkommen mächtig sind. — Dagegen wären viele Proben sehr notwendig, ohne daß Herr Bittong dahin zu beeinflussen ist, dieselben anzusetzen. —

Die Antwort, die mir in einer Unterredung heute vormittag zuteil wurde, läßt darauf schließen, daß es auch fernerhin so bleiben wird; denn jeder Einwand wird ohne Prüfung einfach abgetan mit den Worten: „Der Herr Hofrat hat es befohlen.“

Nun haben Herr Hofrat mir schon zu wiederholten Malen bestätigt, daß das Bedürfnis der Kapellmeister in Beziehung darauf maßgebend ist.

Ich ersuche daher freundlichst, ehestens die morgige Probe zum „Wasserträger“ gütigst absetzen zu lassen, und ferner Herrn Bittong zu einer zweckmäßigeren und überlegteren Weise die Probe anzusetzen, aufzufordern.

Mit ausgezeichnete Hochachtung ergebenst

Gustav Mahler

Ohne Datum. Budapest, März 1891

Hochgeehrter Herr Graf!

Mit Bezugnahme auf unsere heutige Unterredung und im Sinne derselben erkläre ich mich — unter voller Wahrung meiner kontraktlichen Ansprüche — bereit, auf meinen alten bisherigen Vertrag zu verzichten und mit Hochgeboren einen neuen, auf der Grundlage der neuen Statuten zu schließen.

Die Bedingungen dieses neuen Vertrages müßten folgende sein:

I. Dauer des Vertrages vom Tage des Abschlusses bis zum 1. Oktober 1892.

II. Die Bedingungen wären durchaus die alten bis auf jene Spezialbestimmungen, welche im Widerspruch mit den neuen Statuten stehen und welche mit denselben in Übereinstimmung zu setzen wären.

III. Am 15. Mai 1892 erhalte ich, falls nicht unterdessen ein neuer Vertrag mit mir geschlossen wurde, eine Abfindungssumme von 25.000 fl. — sage fünf- undzwanzigtausend Gulden ö. W., welche mir an der Kassa der Kgl. Oper ohne jeden Abzug in Barem auszuzahlen wären.

IV. Wären mir sowohl die Stempelgebühren, welche ich bereits für eine 10jährige Dauer vorausbezahlt, als auch alle jene Beträge, welche ich während der Dauer meiner Amtsführung an den zu gründenden Pensionsfond der Kgl. Oper gezahlt habe, an der Kassa der Kgl. Theater am selben Tage zurückzuerstatten *)

*) Schluß des Briefes fehlt.

Ohne Datum. Hamburg, Herbst 1891

Lieber Heinrich!

Du glaubst es nicht, wie mich dies Lebenszeichen von Dir hoch erfreute. — Ich habe mir besonders in der letzten Zeit so verschiedene Sorgen um Dich gemacht. — Ich weiß ja gar nichts mehr von Dir — nicht einmal die Richtung, welche meine Gedanken und Sorgen nehmen sollen. — Eines beeile ich mich Dir schnell zu versichern, daß ich ganz der Alte zu Dir stehe und daß Du auf mich in jeder Lage des Lebens zählen sollst. — Ich weiß auch, wie schwer es gerade Dir wird, das Wort zu einem andern zu sprechen: Hilf mir! Auf die Gefahr, Dich, Du alte Schnecke, die sich ganz in ihr Haus zurückgezogen, zu verletzen, sage ich Dir doch: wenn es der Fall ist, daß Du mich ein wenig brauchen kannst, so sage es mir und zähle auf mich.

— Dein Anerbieten betreffs einer Oper kann ich nicht so gradlinig beantworten. Schicke mir doch Deine Ideen — Pläne ein. — Wenn ich mich angeregt fühle, so werde ich mit Freuden an die Arbeit gehen! — Du weißt ja — ich nehme mir nie vor, „etwas zu machen“ — manchmal kommt auf meinem Zickzackwege durch das Leben, dessen Fäden sich für uns alle so unaufhörlich verwirren, ein Anstoß, der mich dann irgendwohinwirft. Dann „mache ich eben was“. Nachdem ich jetzt so viele Märchen, Lieder und Symphonien im „Pulte“ liegen habe, ist es wohl möglich, daß ich mich plötzlich dabei finde, eine Oper zu komponieren. — Daß diese

dann alle Aussicht hat, aufgeführt zu werden, ist natürlich.

Deine „Andeutung“ verstehe ich dahin, daß ich Dir einen „Vorschuß“ leisten müßte. — Meine Verhältnisse sind sehr kompliziert. Es würde zu weit führen, Dir alles auseinanderzusetzen. Einen „Vorschuß“ könnte ich Dir wohl nicht geben. Auch ist dies unter uns wohl nicht angebracht. — Das Wenige, was ich für mich übrig habe, mit Dir zu teilen, wird mir eine Herzensfreude sein — ob Du mir einen Text lieferst oder nicht. — Schreib doch, Du altes Haus, wie es Dir geht, und gleich!

— Wie kommst Du denn nach Innsbruck? Hättest Du nicht Lust, ein bißchen zu mir nach Hamburg zu kommen? Ein gutes Bett, einen ordentlichen Schreibtisch und die unentbehrlichen Butterbrote findest Du bei mir.

Vielleicht findest Du hier ein Loch, durch das Du in irgendeine Dir passende Stellung durchschlüpfen kannst. — Willst Du aber in Innsbruck bleiben und kann ich Dir sonst dienen — Geld oder Bücher, etc., so bitte, laß es mich umgehend wissen.

Jedenfalls schreibe endlich mal, wie es Dir geht, was Du vorhast, was Dir fehlt.

Herzlichst Dein sehr eiliger

Gustav Mahler

Ohne Datum. Poststempel:
9. Juni 1892, London *)
69 Torrington Square W. C.

Dear Berliner!

I shall only to give you the adresse of my residence, because I hope to hear by you upon your life and other circumstances in Hambourg.

I myself am too tired and excited and not able to write a letter.

Only, that I found the circumstances of orchestra here bader than thought and the cast better than hoped.

Next Wednesday is the performance of "Siegfried" which God would bless.

Alvary: Siegfried, Grengg: Wotan,

Sucher: Brünhilde, Lieban: Mime.

This is the most splendid cast I yet heard, and this is my only trust in these very careful time.

Please to narrate me about all and am

yours

Mahler

I make greater progress in English as you can observe in this letter.

*) Mahler weilte damals in London als Gastdirigent im Drury-Lane Theatre. — Als die Reise nach London beschlossene Sache war, fing Mahler an englisch zu lernen. Er hatte ein Notizbuch zum Wörterbuch gemacht und schrieb Wörter und Wendungen auf, die er im Theater nötig haben würde. B. mußte ihn auf seinem täglichen Spaziergange „überhören“ und ihn veranlassen, entsprechende Sätze zu bilden. Mahler benützte jede Gelegenheit zur Übung — daher die englischen Briefe und Karten.

Karte. Ohne Datum.
London, Bedford-Street S. O., 1892

Dear Berliner!

Siegfried — great success I am myself satisfied of the performance. Orchestra: beautiful Singers: excellently — Audience: delighted and much thankfull.

Mittwoch: Tristan (Sucher)

I am quite done up!

Yours

Mahler

Ohne Datum. Poststempel:
London, 15. Juni 1892

Lieber Berliner!

Gestern endlich nach Besiegung unglaublichster Schwierigkeiten Götterdämmerung gewesen.

— Die Vorstellungen von Tag zu Tag mittelmäßiger — der Erfolg größer! — „I war halt wieder der Beste“! — Samstag 23. fahre ich von hier ab und direkt nach Berchtesgaden, wo ich Sie hoffentlich sehen werde.

Was haben Sie denn diese Zeit gemacht? Was macht „Beethoven“).*

*) Wagners Schrift über Beethoven, die Mahler vor seiner Abreise nach London B. gegeben hatte. Mahler hat öfter geäußert, daß über das Wesen der Musik außer Wagner im „Beethoven“ nur Schopenhauer in der „Welt als W. u. V.“ Wertvolles zu sagen gehabt hätte. Die Stelle in der „Welt als W. u. V.“ hat B. ihn einmal als das Tiefste bezeichnen hören, was seiner Kenntnis nach je darüber geschrieben worden sei.

Apropos meine Aufführung des Fidelio — insbesondere der Leonorenouvertüre) ist hier von der Hälfte der Kritik aufs heftigste angegriffen und bekämpft worden — Das Publikum allerdings hat mir durch einen wahren Beifallskan Absolution für meine Blasphemie erteilt — wie mich unbedingt das Publikum mit überschwenglichen Sympathiebezeugungen überhäuft. Ich muß faktisch nach jedem Akt vor die Rampe — das ganze Haus brüllt so lange „Mahler“ — bis ich erscheine. — In Hamburger Zeitungen soll alles mögliche gestanden sein. Warum schrieben Sie mir nichts darüber! Oder führen Sie auch „Buch“ — über Briefe und Antwort?*

Wenn Sie umgehend ein paar Zeilen schreiben, so erhalte ich sie noch hier.

Adresse: W. C. Alfredplace 22

Herzlichst

Ihr

Mahler

L. B.

Tristan wieder richtig noch größerer Erfolg. — Alles im ganzen wirklich famos.

*) Bezieht sich z. B. auf die Einfügung der dritten Leonorenouvertüre unmittelbar vor die Schlußszene, also in die Verwandlungspause; bis dahin wurde die Ouvertüre stets vor dem Beginn des zweiten Aktes gespielt.

Meine Position hier: „Star“! Poll.) sehr geschmeidig: H.=0.**) Mittwoch Rheingold.*

Lassen Sie wieder was von sich hören.

M.

114

Ohne Datum. Poststempel:
Berlin, 27. August 1892

Lieber Freund!

*Eben im Begriffe abzufahren***), begegnet mir Hr. Bertram zähneklappernd und erzählt, daß er, wie verschiedene andere Mitglieder Reißaus genommen — vor der entsetzlichen Panik, die Platz gegriffen****) etc. etc. —*

Ich leide seit 2 Wochen an einer totalen Magen- und Darmindisposition und überlege ernstlich, ob es unter diesen Umständen nicht geraten ist, noch einige Tage von Hamburg fern zu bleiben, bis meine akuten Zustände behoben sind. Bitte, lieber Freund, telegraphieren Sie mir auf meine Kosten sofort nach Erhalt d. B. pr. Express ausführlich, wozu Sie mir — ganz ohne jede Verantwortlichkeit — raten! Ihr Telegramm müßte bis Mittag in meinen Händen sein, damit ich noch über meine Abreise, welche eventuell nachmittags erfolgen müßte, disponieren könnte.

*) Pollini, zu dessen Theater Mahler und Frau S.-H. gehörten.

**) H = Null bedeutet: (Schumann-) H(eink) = Null. Frau S.-H., deren Genialität Mahler stets anerkannt hat, hat Mahler auf den Proben oft vorsätzlich geärgert und gereizt, obwohl sie Mahlers Größe zu erkennen wohl befähigt gewesen wäre. In London hat sie nach der Gleichung $H = Null$ Mahler gegenüber keine besondere Veranlassung zum Ärger gegeben.

***) Auf der Rückreise aus den Ferien, von Berlin nach Hamburg, da die Ferien zu Ende gingen.

****) Choleraepidemie in Hamburg.

— *Wie geht es Ihnen und sind Sie unbesorgt?*

Herzlicher Gruß und Dank von Ihrem

Gustav Mahler

115

Ohne Datum.

W. Berlin, 29. August 1892, Kurfürstendamm 148

Im Leben hängt doch alles zusammen und so knüpfe ich jetzt an die Mittagsstunde in dem entsetzlichen Hotel Royal) bei Gaslicht und „Feld“ eine trauliche Kaffeepaulerstunde auf der Ihnen gewiß wohl bekannten Veranda bei Sonnenschein und Lö — Li — und Rosenfeld**). — Wir staunen alle Ihre tapfere Haltung an und freuen uns, und sind weit weniger besorgt um uns, als es Zeit und Umstände mit sich bringen. — Ihren Antrag, eine Zeit bei Ihnen in Uhlenhorst zu wohnen, nehme ich für meine Rückkunft (ungefähr am 10. September) an.*

Heute hoffe ich noch Ihre Schwester hier kennen zu lernen und in der Nacht dampfe ich wieder nach Berchtesgaden ab. — Meine Schwester scheint halb besinnungslos vor Angst zu sein und hat heute ein Telegramm an Kapellmeister Frank gerichtet, das

*) Kleines (längst verschwundenes) Hotel in Hamburg (Hohe Bleichen), in dem Mahler in der Saison 1891/92 wohnte, und in dem er B. beim Mittagessen (durch Vermittlung des Kapellmeisters Feld vom Stadttheater) kennengelernt hatte.

**) Löwenfeld, Lilienfeld, Rosenfeld — drei Mitglieder bei dieser Kaffeepaulerstunde; Löwenfeld ist der nachmalige Begründer des Schiller-Theaters in Berlin.

ich schließlich aber doch noch in meine Hände bekam.

Sind Sie herzlichst begrüßt von Ihrem

ergebenen

Mahler

116

Postkarte. Ohne Datum. Poststempel:
Berchtesgaden, 4. September 1892

Lieber Freund!

Nun sitze ich wieder hier, und werde die Zeit der mir diesmal sehr unsanft aufgedrungenen Ferien hier abwarten. — Allem menschlichen Ermessen nach, bin ich am 12. wieder in Hamburg. Sollte die Epidemie noch immer grassieren, so nehme ich Ihren Antrag, bei Ihnen draußen zu wohnen, gerne an. Bitte, lassen Sie mich einige Worte wissen, wie es Ihnen geht, und wie es dort steht.

Herzlichst Ihr

Mahler

117

21. Juni 93

Lieber Freund!

Hier sind wir also und herrlich ist es! Sie werden entzückt sein, bis Sie im August herkommen! Ich lese in verschiedenen Blättern sogar im Hamburger Fremdenblatt, daß ich nach Boston engagiert bin.

Mir ist es aus verschiedenen Gründen äußerst wichtig, daß diese Nachricht dementiert wird.

130

Bitte, tun Sie mir den Gefallen, und veranlassen Sie dies in Hamburger und womöglich auch in Berliner Blättern. Und zwar soll dieses Dementi ganz lakonisch ohne jeden Zusatz geschehen.

Was sagen Sie zu den Wahlen? Ich habe an Sie gedacht! Zu erzählen habe ich gar nichts! Ich lebe wie ein Fisch im Wasser. Bitte, antworten Sie mir gleich und ob, und was Sie in meiner Angelegenheit tun könnten. Kommen Sie nur möglichst bald!

Herzlichste Grüße von mir und meiner Schwester.

Ihr

Mahler

Adresse: Steinbach am Attersee im Salzkammergut.

118

Ohne Datum. Poststempel:
Hamburg, 30. April 1894

Lieber Berliner!

Es tut mir leid, daß ich Sie gestern in meiner Heftigkeit gekränkt habe, und bitte Sie um Entschuldigung, falls es dessen bedarf. Sie haben aber auch ein Talent, mich zur Maßlosigkeit aufzureizen wie kein anderer^{)}. In diesem Falle ist wirklich $p=qu$. Von Weimar noch keine Antwort^{**)}, also schlechtes Indizium.*

Herzlichst Ihr

Mahler

^{*)} Bei einer Unterhaltung über die Vivisektion, in der M. die Ansicht Richard Wagners vertrat, B. die entgegengesetzte.

^{**)} Wegen Annahme der I. Symphonie zur Aufführung bei der Tonkünstlerversammlung.

Lieber Berliner!

Beiliegend gehen 2 Pakete an Sie ab; meine Symphonie resp. Orchesterstimmen dazu, und — mein Frack u. Claquehut. Beides zur Aufbewahrung. Bitte, bestätigen Sie mir den Empfang für alle Fälle pr. Korrespondenzk. nach Steinbach am Attersee, Oberösterr., damit ich über die Ankunft beruhigt bin. Die hiesigen Erfahrungen lassen sich in folgendes zusammenfassen: Hänsel und Gretel von Humperdinck ist ein Meisterwerk, und ist mir eine liebe Bereicherung der dramatischen Literatur. Meine Symphonie^{*)} wurde einesteils mit wütender Opposition, andererseits mit rückhaltslosester Anerkennung aufgenommen. — Die Meinungen platzten auf offenen Straßen und in Salons in ergötzlicher Weise aufeinander! — Na — wenn die Hunde bellen, sehen wir, daß wir reiten! „Natürli war i wieder der Beste!“ (nach meiner Ansicht, welche jedoch wohl kaum von einem Häuflein geteilt werden dürfte). —

Allerhöchstderselbe, höchstdieselbe, hochdieselben waren äußerst gnädig, auch durch Erteilung von vorzüglichen Butterbrotten und Sekt.

Aufführung mit höchst mangelhaften Proben äußerst schundig. — Orchester infolge eines Fassels Bier nachträglich von Symphonie äußerst befriedigt, und von meiner Direktionsmanier sympathisch berührt. Mein Bruder anwesend — über halben Miß-

*) I. Symphonie.

erfolg äußerst befriedigt) — ich d t o. über halben Erfolg!*

Wenn Ihnen Rezensionen unterkommen (Voss etc.), bitte mir nach Steinbach einsenden.

Morgen reise ich dorthin!

Mit bestem Gruß Ihr wohlaffektierter

Gustav Mahler

120

Ohne Datum. Steinbach, 10. Juli 1894

Eben lese ich, lieber Berliner, in Eckermann folgende Worte Goethes, welche ich Ihnen in Erinnerung an unsere damalige nächtliche Exkursion in die Aesthetik mitteilen muß.

Goethe „über die Bedeutung der Bezeichnung von classisch und romantisch, das Classische nenne ich das Gesunde, und das Romantische das Kranke. — Das meiste Neuere ist nicht romantisch, weil es neu, sondern weil es schwach, kränklich und krank ist, und das Alte ist nicht classisch, weil es alt, sondern weil es stark, frisch, froh und gesund ist. — Wenn wir nach solchen Qualitäten Classisches und Romantisches unterscheiden, so werden wir bald im Reinen sein.“ Eckermanns Gespräche II. Teil, Seite 63 (Brockhaus 76). Die innere Berührung meiner Ausführung mit den Goethischen dürfte in die Augen fallen. — Jedenfalls etwas anderes als die nur Ekel erregende Plattitude des Konversationslexikons. —

Ich bin natürlich mitten im Arbeiten. Der 5. Satz

*) Mahlers Bruder hatte geäußert, daß die Symphonie, wenn sie Erfolg hätte, ganz bestimmt nichts tauge.

ist grandios und schließt mit einem Chorgesang^{)}, dessen Dichtung von mir herrührt.*

Bleibt strengstens unter uns (die ganze Mittheilung). —

*Die Skizzierung ist bis in die kleinste Einzelheit vollendet und eben bin ich daran, die Partitur auszuführen. — Es ist ein kühnes Stück von mächtigstem Aufbau. Die Schlußsteigerung ist kolossal. Anfang August bin ich in Bayreuth. In Ischl traf ich mit Brahms zusammen. Er war sehr interessant, ich erzähle Ihnen mündlich davon. Birrenkoven^{**)} erregt Aufsehen in Bayreuth, die Cosima und die anderen hatten nichts mehr zu tun mit ihm. Er singt übrigens die Eröffnungsvorstellung, nicht Van Dyk!*

Lassen Sie von sich hören!

Herzlichst Ihr

Mahler

121

Steinbach, 25. Juli 94

Lieber Berliner!

Morgen fahre ich von hier nach Bayreuth. — Von dort muß ich längstens am 4. August abreisen, welchen Tag Sie mir als den Zeitpunkt Ihres Eintreffens daselbst bezeichnet haben! Da ich den leb-

^{*)} II. Symphonie.

^{**)} Mahler hatte auf Bitten von Frau Cosima Wagner Birrenkoven den Parsifal einstudiert. Nach der ersten Probe in Bayreuth beauftragte Frau Wagner Birrenkoven Mahler zu sagen, daß niemals ein Vertreter der Rolle so vortrefflich vorbereitet nach Bayreuth gekommen sei. Zu wiederholen waren nur solche Stellen, die ohne Kostüm nicht einstudiert werden können, zum Beispiel das Ablegen der Rüstung im dritten Akt. Birrenkoven hatte so großen Erfolg, daß Frau Wagner ihn auch den Lohengrin wiederholt singen ließ.

haften Wunsch habe, mit Ihnen und Behns*) wenigstens 1 bis 2 Tage beisammen zu sein, so ergeht hiemit mein ergebenstes Gesuch (welches Sie auch unseren Freunden sofort übermitteln sollen). — Ihre Abreise aus Hamburg etwas früher, respektive so anzusetzen, daß Sie bereits längstens am 3. August in Bayreuth sind. Von dort aus gebe ich Ihnen meine Adresse an, und Sie verständigen mich dann von der Stunde Ihrer Ankunft. Wenn ich kann, erwarte ich Sie am Bahnhof; wenn nicht, hinterlasse ich in Ihrer Wohnung ein Rendezvous. Also, bis auf weiteres, auf Wiedersehen! Bitte, grüßen Sie herzlichst Behns und kommen Sie bestimmt zeitig!

Ihr

Mahler

Der letzte Satz (Partitur) der zweiten Symphonie ist fertig! Es ist das Bedeutendste, was ich bis jetzt gemacht habe.

122

Ohne Datum. Poststempel:
Hamburg, 19 Oktober 1894

Lieber Freund!

Ich habe nicht das Herz, an Wolff schriftlich wegen Ihres Konzertbillets heranzutreten, und warte, bis er herkommt, was, so viel ich weiß, in den nächsten Tagen geschehen soll. — Dann aber werde ich gleich gründlich sein und Ihnen, womöglich ein *Passe partout* für alle seine Konzerte herausschinden. — Gestern hatte ich die erste Probe.

*) Hermann Behn in Hamburg, bekannt durch seine meisterhaften Bearbeitungen für zwei Klaviere (Wagner, Mozart, Beethoven, Weber, Bruckner, Mahler).

Es geht ganz passabel. Einige Marwege^{)} sitzen leider wieder da — allen voran Herr Bignell^{**)}, der um die Reinheit des klassischen Prinzips zu trauern scheint. — Schwamm drüber! Lassen Sie doch bald was von sich hören! Haben Sie Hänsel und Gretel im Opernhaus gehört? und Strauß?*

Herzlichst

Ihr

Mahler

123

Ohne Datum
Hamburg, 1894 oder 1895

Lieber Freund!

Anbei vorerst das Beethovenbild. Daß Be h n einen 2klavierigen Auszug meiner Symphonie gemacht hat, wird er Ihnen schon selbst geschrieben haben. Er ist ganz vorzüglich und soll sofort auf B. Kosten gedruckt werden. Nun klärt sich also sein plötzlich eingetretenes und so lange anhaltendes Stillschweigen aufs schönste auf. — Denken Sie sich: Lohse ist also richtig fort, und ich einziger Kapellmeister, ohne daß Pollini den geringsten Versuch macht, einen Ersatz für L. zu bekommen. Ich dirigiere also faktisch täglich, da man mir nicht einmal die leichten Opern, die wahrhaftig Pohlig dirigieren könnte, abnimmt. — Bin neugierig, wie lange ich das aushalten werde. — Wirkt meine

**) Marwege, Geiger am ersten Pult, als Mahler eines der „Bülw-konzerte“ dirigierte, war äußerst indigniert über Mahlers Tempi, Phrasierung usw. Dieses Konzert (Winter 1892/93) und namentlich seine Besprechung durch Josef Sittard im Hamburger Korrespondenten ist ein wertvoller Beitrag zu dem Thema: Gustav Mahler im Urteile seiner Zeitgenossen. (Was räucherst du nun deinem Toten? Hättest du's ihm so im Leben geboten!)*

***) Geiger.*

fröhliche Wissenschaft, ein wenig nach bei Ihnen, oder sind Sie nach wie vor misogynig? Wann kommen Sie her? Unser Häuschen ist herrlich, und für mich mein ganzes Leben darinnen eine wahre Resource.

Lassen Sie bald was hören!

Herzlichst

Ihr

Mahler

Das „himmlische Leben“^{)} kommt bald bei Ihnen an.*

124

Ohne Datum. Poststempel:
Hamburg, 31. Jänner 1895

Lieber Freund!

Durch Fr. Michaels erfahre ich eben, daß Sie, „außer sich“ sind, daß ich es Ihnen nicht schon lange angezeigt habe, daß meine II. in Berlin aufgeführt wird.

— Ja, woher weiß ich denn, daß dies geschieht? Strauß hat sie mit einigen nichtssagenden Worten „angenommen“. Ich bin aber noch lange nicht überzeugt, daß er sie auch wirklich aufführt. — Wenn dies geschieht, erfahren Sie es ebenso durch die Zeitungen, wie ich selbst. — In diesem Falle komme ich selbst dazu, und dann sind wir wieder einige Tage beisammen. —

Daß ich die ersten 3 Sätze neulich hier probierte, hat Ihnen meine Schwester geschrieben. —

^{*)} Lied aus „Des Knaben Wunderhorn“, von Mahler selbständig komponiert, später in den Schluß-Satz der vierten Symphonie aufgenommen.

*Die Wirkung ist eine unbeschreiblich große! — Mich über das große Werk auszusprechen, wie ich darüber denke, würde brieflich zu anmaßend klingen. — Aber daß der *fundus instructus* der Menschheit dadurch vergrößert ist, steht für mich außer Frage.*

Es klingt alles wie aus einer anderen Welt herüber. Und — ich denke, der Wirkung wird sich niemand entziehen können. — Man wird mit Keulen zu Boden geschlagen und dann auf Engelsfittichen zu den höchsten Höhen gehoben. — Ich habe in diesen Tagen „manch Schicksal erfahren“ — davon einmal (vielleicht) mündlich!

Mit bestem Gruß Ihr

Mahler

125

Ohne Datum. Poststempel:
Hamburg, 11. Mai 1895

Lieber Freund!

Schönsten Dank für Ihre „prompte“ Sendung. Behns sind noch nicht hier — ich residiere indessen ganz wohlgemut in der Oberstraße. —

Heute erst bekomme ich die Antwort ...'s auf meine Zusendung und Brief. — Es hat mich aufs tiefste berührt, mehr was in dieser Antwort verschwiegen, als was gesagt ist. Es ist wirklich höchste Zeit, daß für den armen Kerl etwas getan wird. — Das können allerdings am besten Sie durch Ihre wissenschaftlichen Verbindungen; ich bin ja ganz abgeschieden von der Welt. — ... befindet sich jetzt in dem Stadium, wo man einfach

138

alles mit Begierde ergreift, und es gibt in der Tat kaum eine Beschäftigung, die er nicht annehmen wird, wenn sie ihm auch nur das Geringste einträgt. — Bis dahin wird er durch unsere monatliche Zuwendung bei seinen äußerst bescheidenen Bedürfnissen vollständig gedeckt sein.

Bitte, tun Sie etwas, und schreiben Sie mir darüber, wenn Sie etwas wissen.

Prof. Neisser^{)} danke ich herzlichst; beinahe schäme ich mich, ihn in Anspruch zu nehmen. Am letzten Mai treffe ich in Berlin ein! Hoffentlich sehe und spreche ich Sie noch.*

Sehr Interessantes habe ich Ihnen noch zu berichten.

Herzlichst und eiligst Ihr

Mahler

126

Ohne Datum. Poststempel:
Steinbach, 17. August 1895

Lieber Freund!

In den nächsten Tagen — wahrscheinlich Donnerstag abends — treffe ich in Berlin ein. Ich bleibe ungefähr 3 Tage, und hoffe, mit Ihnen ziemlich viel beisammen zu sein.

Die III. ist beinahe fertig.

Ganz eigenartig!

Herzlichst Ihr

Mahler

^{*)} Geheimrat Albert Neisser, der bekannte Dermatologe in Breslau.

Lieber Freund!

Auf der nächsten Seite ist der vollständige Titel meines neuen Werkes. Es kommt nur darauf an, zu erfahren, welchen Eindruck zunächst dieser Titel auf den Hörer hinterläßt, — resp., ob es mir gelungen, den Hörer durch den Titel auf den Weg zu bringen, den ich mit ihm dann schreiten will. —

Wir sprechen dann darüber

Ihr

Mahler

„Die fröhliche Wissenschaft“^{)}*

Ein Sommermorgentraum.

- I. Der Sommer marschirt ein.*
- II. Was mir die Blumen auf der Wiese erzählen.*
- III. Was mir die Tiere im Walde erzählen.*
- IV. Was mir die Nacht erzählt.*
- V. Was mir die Morgenglocken erzählen.*
- VI. Was mir die Liebe erzählt.*
- VII. Das himmlische Leben.*

(Alles fertig bis auf Nr. I)

^{*)} Mahler ließ die Überschrift fallen, weil man dabei an die „fröhliche Wissenschaft“ von Nietzsche hätte denken können.

Karte. Ohne Datum. Poststempel:
Hamburg, 10. September 1895

Lieber Freund!

Sie brauchen nicht zu Wolff gehen. Er hat mir aber schon geantwortet. Es ist leider noch alles in der Schwebe. — Vederemo! Würde es Ihnen Freude machen, statt einer Kopie das Manuskript vom „Himmlischen Leben“ zu bekommen?

Mit herzlichstem Gruße

Ihr

Mahler

Ohne Datum. Poststempel:
Hamburg, 16. September 1895

L. Fr.!

*Können Sie mir noch 170 Mk. leihen? In diesem Falle bäte ich um umgehende Zusendung. Bei Gelegenheit erzähle ich Ihnen eine Ruppigkeit Pollinis, welche mich momentan in große Verlegenheit setzt *).*

Jedenfalls bitte umgehende Benachrichtigung

Ihr

Mahler

*) Mahler sorgte, ohne je an sich selber zu denken, für seine vier Geschwister.

Lieber Freund!

*Ich beeile mich, Ihnen für Prof. N. und D. *) 2 Bilder **) zu schicken; bemerke Ihnen aber, daß mir keines übrig bleibt, da ich nur 6 habe machen lassen — ich lasse nun noch 6 anfertigen.*

Richten Sie bitte Herrn Prof. N. aus, daß ich sehr glücklich bin, ihm eine Freundlichkeit erweisen zu können, und daß ich den dringendsten Wunsch hege, recht oft in dieser Lage zu sein.

*Ich lasse prinzipiell keine weiteren Abzüge machen, damit sie durch ihre Seltenheit ihren Wert bewahren. Ich habe übrigens die weitere Vervielfältigung streng untersagt. — W.s ***) Buch kenne ich nicht! Wir haben doch besprochen, daß wir es gemeinschaftlich kaufen. Also senden Sie mir, bitte, meine Hälfte. — Vielleicht geht es so, wie mit den sibyllinischen Büchern, daß die Hälfte mehr wert sein wird, als das Ganze — natürlich aus den entgegengesetzten Gründen. Also: senden Sie gleich ein! Bis jetzt hatte ich noch keinen freien Abend!*

Meine Adresse ist: Bismarckstr. 86.

Sie könnten mir einen Gefallen tun. — Ich kann auf alle meine Briefe an Wolff keine Antwort erhalten. — Gehen Sie hin:

Karlsbad Nr. 19, und verständigen Sie sich in meinem Namen über 2 Punkte.

*) Neisser in Breslau und Prof. Georg Dohrn (Dirigent in Breslau).

**) Das angebliche Beethovenbild, das nur einen Wiener wiedergab, der sich à la Beethoven hergerichtet hatte.

***) Weingartners Entwurf eines Mysteriums „Kain“ in 3 Tagewerken, mit eigenem Festspielhaus usw.

*I. Ist der Saal und d. Orchester definitiv für
13. Dezember^{*)} genommen?*

II. Auf welchen Chor kann ich zählen? —

*Bei dieser Gelegenheit lernen Sie Wolff kennen,
was ja für später seinen Zweck hat.*

Herzlichst u. in Eile

Ihr

Mahler

131

Ohne Datum. Poststempel:
Hamburg, 20. März 1896

Lieber Berliner!

Da ich eben zu Reichtümern gelangt bin (nicht etwa die Einnahmen meines Konzerts), so bitte ich Sie, mir mitzuteilen, wie hoch sich mein „Konto“ bei Ihnen beläuft; ich habe es natürlich wieder vergessen.

A propos, mir wurde erzählt, daß Sie während meines Konzerts in einer der letzten Bänke gesessen sind.

Ich hatte an Wolff den Auftrag gegeben, Ihnen einige Billette (10) zuzusenden. Hoffentlich hat er Ihnen nicht etwa diesen schlechten Platz angewiesen, dies wäre ganz gegen meine Intention gewesen.

Ich bitte Sie, mich darüber freundlichst aufzuklären.

Mit bestem Gruße

Gustav Mahler

**) Erste vollständige Aufführung der II. Symphonie.*

Lieber Berliner!

Bis jetzt wartete ich immer darauf, daß ich Kapitalist würde — oder daß die Verleger bei mir Queue stehen; dies will nun absolut nicht eintreten. In den letzten Tagen hat mich jedoch ein anderes Ereignis, das auch Ihnen nicht uninteressant sein dürfte, darauf hingewiesen, „Ordnung zu machen“, und so, mein lieber Berliner, gerate ich auf mein Konto bei Ihnen, welches schon hätte lange getilgt sein sollen. Hoffentlich rechnen Sie mir dies nicht mit allzuschwarzer Tinte an, und geben mir Gelegenheit, mich zu revanchieren, was mir immer eine Freude sein wird. Das „Ereignis“, von dem ich gesprochen, besteht darin, daß ich vor einigen Tagen — von dem unaufhaltsamen Strom der Verhältnisse getrieben hier meine Entlassung gefordert und erhalten habe. — Einen Ersatz für meine Stellung habe ich noch nicht. — Nacheinander hatte ich Anträge aus München, Wien etc. — Überall bildete jedoch mein Judentum im letzten Momente den Stein, über den die Kontrahenten gestolpert. Und so ist es nicht ausgeschlossen, daß ich nächsten Winter in Berlin privatisierend zubringen werde. — Weingartner bringt im Herbst meine 3. in die kgl. Kapelle, an der er sich wahrhaft begeistert zeigt.

Nun die herzlichsten Grüße von

Ihrem

Mahler

Ohne Datum. Poststempel:
Hamburg, 22. April 1897

Lieber Berliner!

In aller Eile nur herzlichsten Dank für Ihren Brief. Daß er mich sehr erfreut hat, muß ich doch ausdrücklich erwähnen, da Sie es in Ihrer Einleitung bezweifeln. Meine Berufung nach Wien hat zunächst nur eine unerhörte Unruhe und Kampferwartung in mein Leben gebracht. Ob es die mir gemäße Stellung ist, muß ich erst abwarten. In allen Fällen muß ich mich auf ein Jahr der erbittertsten Gegnerschaft aller Elemente, die nicht wollen oder können (was gewöhnlich zusammenfällt) gefaßt machen.

Besonders Hans Richter soll alles aufbieten, um mir die Hölle heiß zu machen^{)}. Aber: vederemo! Hier war ich ja auch nicht auf Rosen gebettet, und besonders in letzter Zeit mußte ich geradezu Unwürdiges über mich ergehen lassen.*

Ein neues Kapitel beginnt wieder. Aber ich ziehe in die Heimat ein, und werde alles daransetzen, um meine Wanderschaft für dies Leben zu beenden. Hoffentlich sehe ich Sie einmal in Wien und wir plaudern wieder wie in alten Zeiten. Ich bin in furchtbarer Hetze und muß schließen.

Mit herzlichsten Grüßen

Ihr ergebener

Gustav Mahler

^{*)} Mahler hat B. von einem Briefwechsel mit Richter erzählt, der diese Auffassung vollauf rechtfertigt. Wertvoller Beitrag zum Thema: Mahler im Urteile seiner Zeitgenossen.

Hochverehrter Herr!

Nehmen Sie meinen herzlichsten Dank für Ihr liebenswürdiges Anerbieten. — Es entspricht jedoch nur sehr wenig meinen Intentionen, das Publikum einer Musikaufführung mit musikalisch-technischen Bemerkungen zu verwirren — denn etwas anderes ist es meiner Ansicht nach nicht, wenn man ihm ein „Programmbuch“ in die Hände gibt, und es so zwingt, statt zu hören zu sehen!

Gewiß halte ich es für notwendig, daß das motivische Gewebe jedem Hörer klar ist. Aber glauben Sie wirklich, daß bei einem modernen Werke die Angabe einiger Themen dazu hinreicht? — Die Kenntnis und Erkenntnis eines Musikwerkes muß man sich durch eingehendes Studium desselben verschaffen, und je tiefer ein Werk ist, desto schwieriger ist das, und desto länger dauert es. — Bei einer ersten Aufführung hingegen ist es die Hauptsache, daß man sich dem Werke auf Gnade und Ungnade ergibt, das allgemeine Menschlich-Poetische daraus auf sich einwirken läßt; und wenn man sich dann angezogen fühlt, dann sich eingehend damit befaßt! Wie sollte man es dann machen, wenn man den Menschen kennenlernt, der doch noch tiefer und besser ist als sein Werk? Wo ist das Programmbuch? Da heißt es dann auch: recht fleißig mit ihm umgehen, aufmerksam und liebevoll in ihn hineinschauen! Allerdings wächst er und verwandelt sich,

*währenddem das Werk immer dasselbe ist. — Aber
Vergleiche hinken immer irgendwo!*

*Nochmals meinen herzlichsten Dank und auf
baldiges Wiedersehen in Weimar!*

Ihr ganz ergebenster, sehr eiliger

Gustav Mahler

Ohne Datum. Hamburg 1892
Bundesstraße 10 III

Lieber Emil!

Schon lange hätte ich Dir Beiliegendes einsenden sollen; was Du (resp. ich) zu tun habe in dieser Sache, wirst Du ja leicht herausbekommen können. — Sehr lieb wäre es mir (auch hätte ich es schon längst erwartet), von Dir eine Ansicht über den Verlauf der Dinge Otto*) zu hören, und auch sonst über alles. Was hat Dir denn eigentlich gefehlt, daß Du so lange an das Zimmer gefesselt warst!? Hoffentlich bist Du wieder ganz gesund.

Du kannst Dir denken, was ich für Sorgen habe, bei dieser ewigen Bewegung der „Moleküle“ in meiner Familie. Bitte, schreibe bald ein paar Zeilen.

Herzlichst mit Grüßen an Deine Mama

Dein

Mahler

Hamburg, 28. Oktober 1892

Lieber Emil!

Du kannst Dir vorstellen, in welcher Sorge**) ich bin. Bitte Dich, schau darauf, daß unter keiner Be-

*) Gemeint ist der jüngere Bruder.

**) Mahlers nächstjüngerer Bruder lag damals in der Wohnung der Schwestern an Lungenentzündung krank darnieder.

dingung Justi in der Nacht auf ist, sondern nimmt unbedingt eine Wärterin!

Schreib' jeden Tag, wenigstens eine Korrr.-Karte.

Herzlichst in Eile

Dein

Mahler

137

Ohne Datum.

Steinbach am Attersee, Sommer 1894?

Lieber Emil!

Vielen Dank für Deine Mitteilung und Bemühungen!

Ich bleibe bis 20. August hier, und hoffe Dich sicher auf einige Tage hier zu sehen. —

Das Geld bitte ich Dich nicht auf die erwähnte Weise zu verwenden, sondern sofort nach Empfang an meine Bank in Budapest zu senden, vorher aber 500 fl. davon wegzunehmen, und dem alten L. zu übergeben, der mich soeben darum ersucht, ihm diese Summe vorzustrecken. Er will dieselbe im September zurückzahlen. Mir ist der Zeitpunkt übrigens egal, mache das mit ihm nach seiner Bequemlichkeit ab. Bitte Dich um eine Nachricht kurzerhand über diese Dinge und auch, wann Du herkommst.

Herzlichst

Dein

Mahler

149

Lieber Emil!

Vielen Dank für Deine Zeilen, und für Deine freundschaftlichen Bemühungen. Ich habe wegen der Militärtaxe — leider ganz ohne an Dich zu denken — an Spitz geschrieben, welcher mir in einem sehr laxen Tone anzeigte, daß er einen Rekurs versuchen wolle, ohne auf sichern Erfolg zu rechnen. —

Auch wegen meiner Ersatzansprüche an Ottos Vermögen zugunsten Justis geschieht scheinbar gar nichts und doch ist mir die Sache wichtiger, als Du Dir vorstellen kannst. Glaube mir, lieber Emil, ich werde ruhiger schlafen, wenn diese Sache einmal in Ordnung ist — tu alles dafür, was Du nur kannst.

Dieser Dr. Spitz kümmert sich um gar nichts.

Wie steht es mit dem Rechnungsfehler und mit den Zinsen, die ich noch bekommen sollte. —

Ich bin ganz wütend, daß mein Rechtsanwalt meinen Wunsch und Willen permanent ignoriert. — Bitte, lieber Emil, urgiere so viel als möglich und berichte mir darüber.

Über meine „Stimmung“ hast Du Dir ein ausreichend richtiges Bild aus meinen Briefen herausgelesen. — Ich habe so viel in den letzten Wochen durchgemacht — ohne äußere erkennbare Veranlassung — es packt mich die Vergangenheit — alles, was ich verloren — die Gegenwart mit ihrer Einsamkeit — und alles mögliche — Du kennst an mir solche Stimmungen aus früheren Jahren — wenn mich früher solche Traurigkeit befiel inmitten

meiner Freunde — als ich noch die ganze Jugend, Frische u. Regenerationskraft besaß — so kannst Du Dir es vorstellen, wie ich hier diese langen, einsamen Nachmittage und Abende zubringe. — Kein Mensch, mit dem ich nur Einiges, — sei es gemeinsam Erlebtes oder Erschautes oder Erhofftes gemein hätte. —

Auch habe ich in diesen Wochen eine so merkwürdige Lektüre^{)} beendet, die wohl einen epochemachenden Einfluß auf mein Leben zu nehmen scheint. —*

Darüber vielleicht einmal mündlich. —

Aber alles, nur nicht dieses ewige, ewige Alleinsein! Schon in Norwegen da oben, als ich wochenlang herumstreifte, ohne den Mund zu öffnen — nachdem ich schon vorher mich genugsam ausgeschwiegen, nun wieder in diese Atmosphäre — in der ich keinen gesunden Atemzug tun kann.

Zeige diesen Brief nicht der Justi! Daß ich übrigens gerne alle Opfer bringe, kannst Du Dir denken — aber ich versichere Dich, daß ich das nicht lange aushalten kann. —

— Ich muß mich hier so einschränken, wie ich das seit den Wiener Zeiten nicht getan habe. —

Otto muß heuer seine Prüfung machen!

Der scheint ganz in den Bengeljahren zu sein. —

Deine Betrachtungen über Justi freuen mich sehr. Bitte, schreibe mir doch öfters u. berichte über alles!

Es grüßt Dich herzlichst

Dein

Gustav

^{*)} Nietzsche.

Lieber Emil!

Am 4. März wird meine 2. Symphonie im Berliner philharmonischen Konzert aufgeführt. Würde es Dir Freude machen, resp. kannst Du es ermöglichen, dieser Premiere^{)} beizuwohnen, so bist Du hiemit freundlichst eingeladen. Natalie Bauer L. kommt auch dazu. In diesem Falle jedoch avisiere mich sofort, damit ich Dir einen ordentlichen Platz reservieren lassen kann. Für Deinen Freundschaftsdienst zu danken, ist mir schon lange ein Bedürfnis gewesen, doch lastet jetzt eine solche Arbeitslast auf mir, daß ich faktisch kaum Zeit zum Essen habe.*

Hoffentlich auf Wiedersehen in Berlin und alles andere mündlich.

Herzlichst

Dein

Gustav Mahler

^{*)} Damals wurden unter Mahlers Leitung drei Sätze dieser Symphonie aufgeführt.

*Hamburg, Parkallee 12. III.**30. III. 95**Hochverehrter Herr!*

Erst heute komme ich dazu, Ihnen einige ungenügende Worte des Dankes zu sagen für 2 Wohltaten, die Sie mir erwiesen und die für mich von unermesslicher Bedeutung sind. Die erste ist die Art, wie Sie sich anlässlich meines ersten Debüts in Berlin zu meinem Werke gestellt, und mit welchem Verständnis Sie dasselbe beurteilt haben. — Wenn ich von diesem Momente an als Komponist auf einige Beachtung in musikalischen Kreisen rechnen darf, so ist es lediglich Ihnen zu danken. Die zweite — für mich viel wichtigere — ist die Tatsache, daß ich überhaupt Teilnahme und Verständnis für meine Bestrebungen gefunden. Wenn Sie meinen Leidensweg als Autor kennen würden, wenn Sie die sich seit 10 Jahren ewig wiederholenden Zurückweisungen, Enttäuschungen, ja Demütigungen beobachten könnten — wie ich Werk auf Werk, sowie es entstanden, in mein Pult verschließen muß und, wenn es mir über alle Hindernisse hinaus gelungen, mich mitzuteilen, nur auf Mißverständnis stoße — dann erst würden Sie es voll ermessen können, wie innig ich meinen Dank gegen Sie empfinde und dies wird auch wohl der Grund sein, daß ich solange mit meinem Briefe gezögert — Ich fühle, daß ein solcher Dank mit Worten nicht abgetan werden kann. — Wenn es Ihnen nicht zu stolz klingt, so möchte

ich sagen: mich trägt die Zuversicht, daß ich es einst anders imstande sein werde: In der Zeit, da ich auf den Mann hindeuten kann, der es allein und zuerst war in einer Menge von den dazu Berufenen, der es gefühlt und verstanden, welche Sprache da gesprochen und welche Wege da betreten worden; und endlich, der es bekannt und laut bezeugt in einer Zeit, da noch der volle Mut des Mannes dazu gehörte gegen eine Flut von Gegnern und Verächtern. — Glauben Sie mir, lieber Herr Eichberg, ich habe es notwendig gehabt, solches zu erleben, wenn ich ausharren und weiterschaffen soll. — Ich bin jetzt 34 Jahre alt und habe mir à la Quintus Fixlein schon eine kleine Bibliothek zusammengeschrieben, deren „Leser“ sich bis jetzt auf meine engsten Freunde beschränken. Die Schwingen, die immer wieder von neuem gelähmt werden, müssen endlich erlahmen. Jetzt werden Sie vielleicht verstehen, was ich Ihnen zu danken habe.

Ich bitte Sie, mir Ihre Teilnahme zu bewahren und zu glauben, daß ich es nie vergessen werde, was ich Ihnen schuldig geworden bin.

Ich bin, Ihnen warm ergeben,

Ihr

Gustav Mahler

Ohne Datum. Hamburg 1895
Nach dem II. Akt *)
Lohengrin

Heute mich sehr gefreut!

Herrlich bei Stimme: es hat wundervoll gelungen. Beim Publikum unbedingt großer Erfolg! Ton und Haltung überraschend gut. Aussprache beinahe immer deutlich und großer Fortschritt. Leider oft sehr inkorrekt (dadurch haben Sie auch viel „verpatzt“, besonders: „Zurück, Elsa“ (wie in Tannhäuser). Auch leider sich nicht viel gemerkt von unserem Studium. Es war auch zu flüchtig. Wir werden es vor dem nächsten Lohengrin noch einmal tüchtig vornehmen. Die Szene mit Elsa war recht gut, aber zu laut, das war nicht die rechte Farbe für die geheimnistuerische, gleißende und demutheuchelnde Ortrud. Aussehen im II. Akt wundervoll im ersten Kostüm — im zweiten darum nicht mehr so gut, weil die Haltung nachlässig war. Lassen Sie doch um Gottes willen in solchen Rollen Ihre imposante — wirken. Das Hinauflaufen auf die Treppe vor der Elsa war auch noch nicht recht. — Am besten, beinahe gut war das Aufspringen von den Stufen. Stimmlich wirklich kolossal klang die Anrufung der Götter. Das ganze Publikum wäre in offenen Sturm ausgebrochen, wenn nur einer

*) Anna Bahr-Mildenburg bemerkt hiezu: Die folgenden zwei Briefe beziehen sich auf mein erstes Auftreten als Aida und Ortrud, stammen aus der allerersten Zeit am Hamburger Stadttheater (1895) und wurden mir während oder nach der Vorstellung in die Garderobe geschickt — zumeist offen.

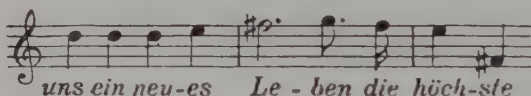
angefangen hätte. — Alles in allem wieder ein Fortschritt mit Freuden zu konstatieren. Welch gutes Omen für das neue heute anbrechende Jahr. Gute Nacht! Auf Wiedersehen!

142

Geschrieben nach der Nilszene (Aïda).

... über die letzte Szene mündlich!

Bin sehr froh und befriedigt! Daß Sie sich heute schwer gesungen haben, hat außer mir (der ich jeden Atemzug mit Ihnen mitatme) niemand gemerkt. Die Stimme klang immer schön — die p sehr schön, Haltung und Aussehen famos. — Sie halten sich auf dem errungenen Niveau. Vieles gelang vortrefflich — unter anderem besonders



Daß der Schluß der Arie nicht nach unserem Plan ausfiel, daran trägt nur Walter die Schuld, der die ganze vorhergehende Arie zu hastig nahm und überhetzte, so daß Sie zu keinem ruhigen Atem kamen; sonst wäre es Ihnen vortrefflich gelungen. Also machen Sie sich nichts daraus. Ich habe von heute die Gewißheit, daß Sie es können.

Das Publikum ist allgemein sehr begeistert. Sehr schön gelang Ihnen meistens das Duett mit Amneris. Ebenso mit Amonasro. Die erste Arie litt etwas unter Ihrer Befangenheit — aber trotzdem schön. (Daß Sie das zweitemal in der nächsten Szene bei dieser Stelle niederknieten war wohl eine

156

Zerstreutheit). Im Vergleich mit Ihren Vorgängerinnen in dieser Rolle war alles *h i m m e l h o c h*.

Also seien Sie sehr froh und schlafen Sie gut! Ich bin *sehr* zufrieden mit dem Abend! Sie haben wieder einen schönen, wohlverdienten Erfolg *er-rungen!*

Im *Dezember* kommt Figaros *Hochzeit* für Sie; am 8. Dezember, und am 18. Dezember die *Rezia*. Da werden wir wieder fleißig *studieren!* Also auf Wiedersehen *Samstag*. Ja? Kommen Sie *bald!* *Morgen* ruhen Sie sich aus, und *singen Sie keinen Ton!*

Ich brauche zu meiner Symphonie (der Zweiten), wie Du weißt, am Ende des letzten Satzes Glockentöne, welche jedoch durch kein musikalisches Instrument ausgeführt werden können. Ich dachte daher von vornherein an einen Glockengießer, daß der allein mir helfen könnte. Einen solchen fand ich nun endlich; um seine Werkstatt zu erreichen, muß man per Bahn ungefähr eine halbe Stunde weit fahren. In der Gegend des Grunewald liegt sie. Ich machte mich nun in aller Frühe auf, und es war herrlich eingeschneit, der Frost belebte meinen etwas herabgestimmten Organismus, denn auch in dieser Nacht fand ich nur wenig Schlaf. Als ich in Zehlendorf, so heißt der Ort, ankam und durch Tannen und Fichten, ganz von Schnee bedeckt, meinen Weg suchte, alles ganz ländlich, eine hübsche Kirche im Wintersonnenschein fröhlich funkelnd, da wurde mir wieder weit ums Herz, und ich sah, wie frei und froh der Mensch sofort wird, wenn er aus dem

unnatürlichen und unruhevollen Getriebe der großen Stadt wieder zurückkehrt in das stille Haus der Natur. Du bist ja auch in einer kleinen Stadt aufgewachsen und mußst es mir nachfühlen. Nach längerem Suchen fand ich die Gießerei; mich empfing ein schlichter alter Herr mit schönem weißen Haar und Bart, so ruhevollen freundlichen Augen, daß ich mich gleich in die Zeiten der alten Meisterzunft versetzt fühlte. Alles war mir so lieb und schön. Ich sprach mit ihm, er war mir Ungeduldigem freilich etwas weitschweifig und langsam. Er zeigte mir herrliche Glocken, unter andern eine große, mächtige, die er auf Bestellung des deutschen Kaisers für den neuen Dom gegossen. Der Klang war geheimnisvoll mächtig. So etwas Ähnliches hatte ich mir für mein Werk gedacht. Aber die Zeiten sind noch fern, wo das Kostbarste und Bedeutendste gerade gut genug sein wird, um einem großen Kunstwerk zu dienen. Indessen suchte ich mir einige etwas bescheidenere, aber immerhin meinen Zwecken genügende Glocken aus und verabschiedete mich nach einem Aufenthalt von etwa zwei Stunden von dem lieben Alten. Der Weg zurück war wieder herrlich. Jetzt aber in die Generalintendanz: da ging nun das Antichambrieren los. Diese Gesichter! Diese knöchernen Menschen! Jeder Zoll auf ihrem Gesichte trug die Spuren des sich selbst peinigenden Egoismus, der alle Menschen so unselig macht! Immer ich und ich — und nie du, du, mein Bruder!

Heute werde ich die erste Probe halten, allerdings nur eine Vorprobe, aber doch wenigstens eine Probe.

Ich muß die himmlischen Heerscharen einexerzieren. Gelt, da bist Du neugierig, was das ist? Das kann man aber nicht in Worten ausdrücken (natürlich, sonst schriebe ich ja keine Musik dazu), aber wenn die Stelle im letzten Satz kommen wird, wirst Du Dich wahrscheinlich dieser Worte erinnern, und es wird Dir alles klar sein. Gestern habe ich mein erstes Diner abgegessen (wirklich beinahe wie ein Sträfling), auch einer der Kritiker war anwesend, gerade einer, der voriges Jahr am meisten geschimpft hat...

145

Berlin, 10. Dezember 1895

... So über alles Erwarten gelang alles. Die Mitwirkenden waren so begeistert und so ergriffen, daß sie von selbst für alles den richtigen Ausdruck fanden. Wenn Du das hättest hören können! So groß und mächtig klingt es, wie man es nie vernommen.

146

Steinbach am Attersee, 24. Juni 1896

Denke Dir, ich habe die Entwürfe zu meinem Werk (der dritten Symphonie), die ich jetzt im Sommer ausarbeiten wollte, in Hamburg vergessen und bin ganz in Verzweiflung darüber. Das ist ein so unglücklicher Zufall, daß er mich meine Ferien kosten kann. Kannst Du das verstehen, um was es sich dabei handelt? Es ist ungefähr so, als ob Du Deine Stimme irgendwo liegen gelassen hättest und müßtest nun warten, bis sie Dir wieder jemand zusendet.

159

Daß Du an Deinen armen Papa so viel denkst, kann ich Dir nachfühlen. Auch ich habe ähnliche Empfindungen, so oft mir etwas Schönes und Gutes geschieht. Es ist zu traurig, daß gerade diejenigen, die den größten Anteil an uns haben und nehmen, selten an uns das erleben, was sie wünschen. Sie gehen eine kleine Strecke des steinigen Weges mit uns und müssen uns dann verlassen; schon für beglückt müssen wir uns halten, wenn sie nur von ferne wenigstens einen Blick auf das schöne Ziel werfen können... Gedenke auch der Lebenden und vergiß nicht, daß auch da ein Tag einst kommen muß, wo nichts mehr gutzumachen ist. In solchen Momenten fühlt man am deutlichsten den Zusammenhang mit den Seinigen.

In den nächsten Tagen mache ich einen kleinen Ausflug nach Ischl, wo ich seit Jahren immer Brahms treffe. Hier kann ich wirklich mit Faust sagen: Von Zeit zu Zeit seh ich den Alten gern! Er ist ein knorriger und stämmiger Baum, aber reife, süße Früchte, und eine Freude, den mächtigen, reichbelaubten Baum anzusehen. — Wir passen allerdings nicht sehr zusammen und die „Freundschaft“ wird nur aufrechterhalten, weil ich dem alten großen Meister als Junger, Werdender gern die schuldige Rücksicht und Nachsicht zolle und mich nur von der Seite zeige, von der ich glaube, daß sie ihm angenehm ist.

... Aber in der Symphonie handelt es sich doch um eine andere Liebe, als Du vermutest. Das Motiv zu diesem Satz (Nr. 7) lautet:

„Vater, sieh an die Wunden mein!
Kein Wesen laß verloren sein!“

Verstehst Du also, um was es sich da handelt? Es soll damit die Spitze und die höchste Stufe bezeichnet werden, von der aus die Welt gesehen werden kann. Ungefähr könnte ich den Satz auch nennen: „Was mir Gott erzählt!“ Und zwar eben in dem Sinne, als ja Gott nur als „Liebe“ gefaßt werden kann. Und so bildet mein Werk eine alle Stufen der Entwicklung in schrittweiser Steigerung umfassende musikalische Dichtung. Es beginnt bei der leblosen Natur und steigert sich bis zur Liebe Gottes! Die Menschen werden einige Zeit an den Nüssen zu knacken haben, die ich ihnen vom Baume schüttle ...

Dafür sollt Ihr aber etwas Schönes bekommen. Der Sommer marschiert ein, da klingt es und singt es, wie Du Dir es nicht vorstellen kannst! Von allen Seiten sprießt es auf. Und dazwischen wieder so unendlich geheimnisvoll und schmerzvoll, wie die leblose Natur, die in dumpfer Regungslosigkeit kommendem Leben entgegenharret. Es läßt sich das nicht in Worten ausdrücken.

Steinbach am Attersee, 9. Juli 1896

Als Dein Brief ankam, hatte ich einen seltsamen Spaß. Ich sah, wie gewöhnlich, auf den Poststempel und bemerkte diesmal, daß, wie sonst Malborghet, nur P. A. N. (dahinter stand noch 30, was ich aber nicht sah). Nun suche ich schon seit Wochen nach einem Gesamttitel für mein Werk und bin endlich auf: „Pan“ verfallen, welches, wie Du ja wissen wirst, eine altgriechische Gottheit, die später zum Inbegriff des All geworden (Pan, griechisch: alles). Nun kannst Du Dir denken, welche Überraschung mir zunächst diese drei unverständlichen Buchstaben bereiteten, die ich nachträglich endlich als Postamt Nr. 30 entzifferte. Ist das nicht eigen?

Steinbach am Attersee, 10. Juli 1896

Gearbeitet hab' ich auch schon fleißig! Herrgott, werde ich aufatmen, wenn ich dieses Werk auch wieder glücklich beendet haben werde. Wie der Bauer, wenn er sein Korn in die Scheune gebracht hat. Ungefähr drei Wochen brauche ich wohl noch! Aber dann heißt es Juchhe! Ausruhen! Wenn auch noch der liebe Sonnenschein seinen Segen dazu gibt — denn jetzt benimmt er sich scheußlich! Nicht eine halbe Stunde vergeht bei uns ohne tüchtigen Regenschauer! Es ist so verzweifelt, daß man wirklich berechtigt ist, in einem fort vom Wetter zu sprechen.

Steinbach am Attersee, 18. Juli 1896

Aber ich habe es Dir doch geschrieben, daß ich an einem großen Werke arbeite. Begreifst Du nicht,

wie das den ganzen Menschen erfordert, und wie man da oft so tief drin steckt, daß man für die Außenwelt wie abgestorben ist. Nun aber denke Dir ein so großes Werk, in welchem sich in der Tat die ganze Welt spiegelt — man ist sozusagen selbst nur ein Instrument, auf dem das Universum spielt. Ich habe es Dir doch schon oft erklärt — und Du mußt es akzeptieren, wenn Du wirklich Verständnis für mich hast. Sieh, das mußten alle lernen, die mit mir leben sollen. In solchen Momenten gehöre ich nicht mehr mir... Es sind furchtbare Geburtswehen, die der Schöpfer eines solchen Werkes erleidet, und bevor sich das alles in seinem Kopfe ordnet, aufbaut und aufbraust, muß viel Zerstreutheit, In-sich-versunken-Sein, für die Außenwelt Abgestorben-Sein vorhergehen... Meine Symphonie wird etwas sein, was die Welt noch nicht gehört hat! Die ganze Natur bekommt darin eine Stimme und erzählt so tief Geheimes, das man vielleicht im Traume ahnt! Ich sage Dir, mir ist manchmal selbst unheimlich zumute bei manchen Stellen, und es kommt mir vor, als ob ich das gar nicht gemacht hätte. Wenn ich nur alles so fertig bekomme, wie ich mir vornehme.

Vor Hamburg graut es mir diesmal ordentlich! Wie die Verhältnisse sich dort entwickeln werden, kann vielleicht Pollini selbst nicht einmal ahnen. Aber heiß wird es schon zugehen bei den vielen widerstrebenden Interessen, die da aufeinanderplatzen werden. Ob es Pollini gelingen wird, mich hinauszugraulen? Was ich dann täte, wüßte ich

vorderhand wirklich nicht, da nirgends eine Stellung frei ist, die ich annehmen könnte... Meine Arbeit zieht sich noch immer hin! Wie werde ich aufatmen, wenn ich Dir werde schreiben können: ich bin fertig! Und doch ist es eigentümlich, von einer solchen Arbeit Abschied zu nehmen, die einem zwei Jahre hindurch der Inbegriff des Lebens war! Kannst Du das verstehen? Mir kommt es immer so vor, wenn ich so etwas ausspreche, daß Dich das eigentlich kränkt. Ist es so?

155

Ohne Datum
Hamburg, Dezember 1896

Sei mir begrüßt in Bayreuth^{)}! Bald stehst Du in dem Raum, in dem einer der herrlichsten Geister gewaltet hat, die unter den Menschen gewandelt. Dieses Gefühl muß Dich über alle Befangenheit hinausheben, die Dich etwa beim Eintritt unter die gegenwärtigen Bewohner anwandeln könnte. Denke nur immer daran: er wäre mit Dir zufrieden, denn er schaut in Dein Herz und weiß alles, was Du kannst und willst. Nun, Du trittst Deinen Weg gerüstet an wie selten eine! Dessen sei getrost!*

156

Ohne Datum
Berlin, März 1897

*Gestern also schlug ich die zwei Schlachten (Generalprobe und Konzert), und muß Dir leider kommunizieren, daß der „Feind“ gesiegt hat^{**)}. Es*

^{*)} Anna Bahr-Mildenburg war damals in Bayreuth, um bei Frau Cosima Wagner die Kundry zu studieren.

^{**) Im März d. J. führte Weingartner mit der kgl. Kapelle den 2., 3. und 6. Satz der III. Symphonie auf.}

war sehr starker Beifall, aber ebenso starke Opposition. Zischen und Applaudieren! Schließlich holte mich Weingartner doch, und ich verneigte mich; dann ging es erst recht vor dem Publikum los. Die Presse wird mich wohl total verreißen... Die Justi scheint sich über den Berliner Mißerfolg riesig zu kränken! Ich meinerseits dachte schon gar nicht mehr daran und bin sogar in gewissem Sinne stolz darauf! In zehn Jahren werde ich und die „Herren“ uns widersprechen.

157

Moskau, März 1897

Moskau macht einen wunderbaren fremdartigen Eindruck. Erster Eindruck: kein Wagengerassel — lauter Schlitten. Und daß ich den Pelz mithabe ist ein Glück, ich hätte vor Kälte kaum die Fahrt vom Bahnhof ins Hotel machen können. Es gibt nur offene Schlitten! Gegessen habe ich seit zwei Tagen nichts und bin schon ganz schwach. Da machst Du wieder sehr wilde Blicke! Aber jeder Versuch wurde von meinem Magen durch unzweideutige Botschaften zurückgewiesen.

158

Moskau, 15. März 1897

Heute abend kommt Nikisch hier an, der nächsten auch ein Konzert gibt. Da werde ich endlich mal ein deutsches Wort reden können. Ich bummle den ganzen Tag herum. Die Stadt ist herrlich anzuschauen, nur die Menschen beinahe südlich lebendig! Aber unglaublich bigott. Jeden zweiten Schritt

165

ein Heiligenbild oder eine Kirche, wovor alle Vorübergehenden stehen bleiben und sich an die Brust schlagen und kreuzigen nach russischer Sitte.

159

Moskau, März 1897

Ich bin schon riesig froh, daß es fortgeht. So eine fremde Stadt lastet zu sehr auf dem Gemüt. Das Konzert ist sehr gut ausgefallen, so weit ich den Erfolg beurteilen kann. Das Publikum ist allerdings ganz undiszipliniert hier und nicht sehr aufmerksam. Das Konzert begann um 9 Uhr und war um 12 Uhr zu Ende. Um 4 Uhr kam ich erst in das Bett. Jetzt graut mir wieder vor der dreitägigen Reise nach München, wo ich Freitag ankommen werde. Heute ist Dienstag.

160

März 1897

Denk' Dir, auf der Fahrt zwischen Moskau und Warschau war, kurz bevor mein Zug passierte, ein Eisenbahnzusammenstoß geschehen — mitten im Felde mußten wir plötzlich stehen bleiben und warten, bis die zertrümmerten Wagen aus dem Wege geräumt waren. Sage aber nichts der Justi davon; sie ist zu ängstlich und könnte die ganze Zeit nicht schlafen.

Gestern also war die erste Probe. Sie ist ein Martyrium für den Autor. Jetzt gleich kommt die zweite, die wird mich hoffentlich für die gestrigen Leiden entschädigen.

166

Mein Berliner Debüt scheint die Gemüter noch immer lebhaft aufzuregen. Heute sende ich an Justi ein Referat der hiesigen „Allgemeinen Zeitung“, das mich lebhaft amüsiert hat. Die Herren bleiben sich immer gleich! Gott sei Dank, meine Wanderzeit geht ihrem Ende entgegen.

161

Wien, 17. Mai 1897

Gestern und vorgestern kam ich nicht einmal dazu, Dir ein Wort zu sagen. Es war ein schrecklicher Wirrwarr von Gratulationen, Besuchern usw.! Gott sei Dank! ist nun alle Not vorüber! Ganz Wien hat mich geradezu mit Enthusiasmus begrüßt! Jetzt kommen nächste Woche Walküre, Siegfried, Figaros Hochzeit und Zauberflöte. Es ist kaum mehr daran zu zweifeln, daß ich in absehbarer Zeit Direktor werde... Erzähle mir doch, wie es bei Euch in dem Theater (in der Strafanstalt) ausschaut!... Es geht famos! Das ganze Personal ist sehr für mich eingenommen, und meine Position ist eine exzeptionelle, glänzende.

162

Wien, Juni 1897

Ich dirigiere morgen wieder „Fliegenden Holländer“ und übermorgen „Lohengrin“. Du würdest eine Freude haben, wenn Du meine Position hier sehen könntest! Und wie mich das ganze Personal gern hat! Man kommt sich wirklich wie aus einem Strafhause entsprungen vor!

167

Mein Hals ist noch immer in einem entsetzlichen Zustand, und ich befürchte, daß ich noch ein oder zwei Abszesse durchmachen muß. Ich soll einen vernachlässigten chronischen Rachen- und Nasenkatarrh haben, wie mir der Operateur gesagt, und muß mich zunächst einer täglichen Höllensteinpinselung unterziehen. Im August, wenn ich zurückkomme, werde ich nochmals gründlich operiert. Dies sind also die lieblichen Aufklärungen, die ich Dir gern erspart hätte. Gefährlich ist ja die Sache nicht, aber schmerzhaft und langwierig. Und nun soll ich versuchen, ob mir die Bergluft (800 Meter) nicht gut tut. Ich habe ein Häuschen in Kitzbühel in Tirol gemietet. Da geh ich morgen schon hin. Mitte Juli, zum Beginn der Festspiele, hoffe ich in Bayreuth einzutreffen.

3. April 1895
Hamburg, Parkallee 12. III

Hochgeehrter Herr!

Erst heute komme ich dazu, Ihnen meinen tiefgefühlten Dank für Ihre warmen, anerkennenden Worte über mein Werk^{)} und für die Zusendung der letzten Nummer Ihrer Zeitschrift^{**}), in welcher dieselben Platz gefunden haben, abzustatten. Ich war ganz ergriffen durch die Art, in welcher Sie von meinem Schaffen Notiz genommen. —*

Wenn Sie es mir nicht als Unbescheidenheit auslegen wollen, so zögere ich nicht, zu sagen, daß mir in Ihren Worten eine Ahnung der Wege, die hier eingeschlagen, und der Ziele, denen hier zugestrebt war, ausgedrückt zu sein schien. Ich werde Gelegenheit suchen, mich einmal mit Ihnen darüber näher aussprechen zu können. —

Wie sehr bedauere ich, gerade einem solchen Manne, wie Sie, nur die Exposition eines Werkes haben bieten zu können, — denn eben das sind diese 3 Sätze, wie Ihnen ja wohl kaum entgangen sein wird.

Welche Genugtuung ich darüber empfand, wie wichtig, ja wie notwendig es mir war, nach einer Fülle von Unverständnis und Philisterium, die 'Stimme eines Sehenden und Verstehenden zu

^{*)} Teile der II. Symphonie.

^{**}) Märzheft der „Neuen Deutschen Rundschau“ mit einem Aufsatz von Prof. Bie: Kunst und Theater, der eine Besprechung über Mahlers Werk enthält.

vernehmen, werden Sie leicht ermessen können, wenn ich Ihnen sage, daß ich seit 10 Jahren zum ersten Male Zustimmung und Aufmunterung erfahren habe.

Wie lähmend ist dieser fortwährende Windmühlenkampf! —

Auf Verständnis unter meinen „Zunftgenossen“ rechne ich schon lange nicht mehr. Ich fühle, daß diejenigen, welche mir einst folgen werden, nicht dort zu suchen sind, wo Musik und Ähnliches „gemacht“ wird.

Meine Musik ist „gelebt“, und wie sollen sich diejenigen zu ihr verhalten, die nicht „leben“, und zu denen nicht ein Luftzug dringt von dem Sturmflug unserer großen Zeit. —

Wenn ich demnächst durch Berlin komme, bitte ich, Sie persönlich aufsuchen zu dürfen; da sollen wir in wenigen Stunden uns näher kommen.

Nochmals herzlichen Dank mit der Bitte, mir auch fernerhin Ihre Beachtung nicht zu versagen.

Ihr ganz ergebenster

Gustav Mahler

Ohne Datum. Oktober 1895
Hamburg, Bismarckstraße 86 (Hoheluft)

Hochverehrter Herr Professor!

Durch Herrn Wolff erfahre ich eben zu meiner größten Freude, daß Sie unter Umständen geneigt wären, mich bei meinem Unternehmen zu unterstützen. Wie tief Sie mich dadurch verpflichten würden, können Sie sich nicht denken. — Die Partie, welche dem Chore in meiner Symphonie*) zufällt, ist zwar sehr wichtig, aber nur von sehr geringem Umfang; er tritt erst am Schluß des letzten Satzes auf und ist größtenteils a capella gehalten. — Wenn Sie mir erlauben wollten, mich und mein Werk Ihnen persönlich vorzustellen, so käme ich Montag (übermorgen) oder Dienstag zu diesem Behufe nach Berlin und würde mich zu einer von Ihnen zu bestimmenden Stunde bei Ihnen einfinden, um Ihnen mein Werk vorzuführen. — Wie Sie wissen, sind die ersten 3 Sätze bereits in voriger Saison in Berlin zur Aufführung gekommen, und wie man mir erzählt hat, hatte ich die Ehre, Sie unter meinen Zuhörern zu haben. — Ich wage daher, den Schluß zu ziehen, daß Sie mir vielleicht einiges Interesse zuwenden. —

Erlauben Sie mir, Ihnen nochmals zu sagen, daß Sie mich durch Ihre kollegiale Förderung zu tiefstem Danke verpflichten würden, und daß ich mich

*) II. Symphonie.

glücklich schätzen würde, je in die Lage versetzt zu werden, diesen Dank Ihnen zu beweisen.

Ich bitte Sie, mich freundlichst auf telegraphischem Wege zu avisieren, wann Ihnen mein Besuch paßt und bin Ihr

hochachtungsvoll ergebener

Gustav Mahler

166

Hamburg, Bismarckstr. 86, 17. X. 95

Hochverehrter Herr Kollege!

Ich bin sehr glücklich über Ihre Nachricht, und sende morgen das ganze Chormaterial an die mir von Ihnen bezeichnete Stelle. Welchen Liebesdienst Sie mir durch Ihre kollegiale Bereitwilligkeit erweisen, können Sie kaum ermessen, und ich rechne es mir zur besonderen Ehre, daß gerade Sie meinem Werke einiges Interesse zuzuwenden vermögen.

Ich werde es Ihnen nie vergessen, und wünsche sehnlichst, bald in der Lage zu sein, Ihnen meinen Dank durch die Tat beweisen zu können.

Zur solistischen Mitwirkung habe ich Frau Ritter-Götze mir gesichert, und erwarte ich nur eine Aufforderung Ihrerseits, um mit ihr zu einer Chorprobe mich einzufinden.

Mit dem Ausdrucke meiner aufrichtigen Ergebenheit bin ich

Ihr dankbarer

Gustav Mahler

172

Verehrter Herr Professor!

Herzlichsten Dank für Ihre Mitteilung. — Ich sandte Ihnen 30 Baß- und 30 Tenorstimmen. — Wäre es nicht doch angezeigt, mehr Herren zu nehmen? — In jedem Falle sende ich Ihnen in den nächsten Tagen noch eine weitere Anzahl zu.

Ihre Partituren^{)} studiere ich mit großem Vergnügen; es wird mir schwer, mich für eine zu entscheiden. — Ich habe es fest vor, bei der ersten Gelegenheit eine derselben aufs Programm zu setzen. Zunächst danke ich Ihnen für die Mitteilung derselben, und frage an, wie lange ich dieselben noch bei mir behalten kann. — Mindestens Ihre III. möchte ich noch eine Zeit bei mir haben. Ich brächte dann im November, wenn ich mich zu einer Probe bei Ihnen einfinde, dieselbe mit.*

Mit den besten Grüßen

Ihr dankbar ergebener

Gustav Mahler

Verehrter Freund!

Ich möchte dieses Jahr, in dem ich Ihnen so viel zu danken habe, nicht vorüber gehen lassen, ohne Ihnen nochmals auszudrücken, wie tief ich mich

*) Der Symphonien Nr. 1 (op. 32; 1875), Nr. 2 (op. 46; 1882) und Nr. 3 (Mirjam, op. 54; 1888). Die 4. Symphonie Gernsheims (op. 62) erschien erst 1896 im Druck.

Ihnen verpflichtet fühle, und daß mir das Bewußtsein, mich Ihnen dankbar erweisen zu können, eine große Freude ist. Und zwar dankbar nicht in dem beschränkten und gemeinen Sinne der „Reziprozität“, sondern in dem für mich beglückenden Bewußtsein, einen echten Gesinnungsgenossen und, trotz der verschiedenen Wege, wahlverwandten Kriegskameraden gefunden zu haben, welcher, nach seiner eigenen Art, doch dem gleichen Ziele zustrebt, wie ich. Ich habe das Bewußtsein, daß Sie diese Worte nicht als bloße Redensart nehmen, sondern daß Sie mit freundschaftlichem Vertrauen in die Hand einschlagen, die ich Ihnen biete.

Ich habe bis jetzt noch keine Gelegenheit gefunden, dem Stern'schen Vereine meinen Dank auszudrücken, und bitte Sie, wenn sich Gelegenheit dazu findet, der Dolmetsch meiner Empfindungen zu sein.

Die Stunden, die ich mit Ihnen und Ihren wackern Mitarbeitern verlebte, werden mir immer unvergeßlich bleiben.

Mit meinem Vorhaben in Hamburg steht es immer noch unentschieden. Pollini, der schwerkrank ist, läßt sich absolut nicht sprechen. (Unter uns gesagt, wenn sich die Gerüchte bewahrheiten, welche jetzt nicht verstummen wollen, so hat seine fatale Stimmung noch andere Gründe.) Ohne ihn kann ich nichts bestimmen. Und so kann ich heute noch nicht Näheres bezüglich der Aufführung Ihrer C-moll) sagen. — Sie liegt immer auf meinem Schreibtisch, und mit wahren Vergnügen nasche ich drin, und rekapituliere im Geiste die schöne Stunde, da Sie*

**) Nr. III.*

mich in Ihr Meisterwerk eingeführt haben. Ich glaube, daß ich nichts von den Andeutungen vergessen habe, die ich durch Ihre Vorführung am Klavier empfangen. Haben Sie absolut nichts Chorales, was ich zu einer Charfreitagsaufführung brauchen könnte? Es kann ja mit d e u t s c h e m Text sein; nur religiöser Charakter ist conditio sine qua non. Nehmen Sie und Ihre Frau Gemahlin meine herzlichsten Neujahrswünsche entgegen von

Ihrem treu ergebenen

Gustav Mahler

169

Ohne Datum
Hamburg, Ende Jänner? 1896

Verehrter Freund!

Was werden Sie wohl gedacht haben, daß Sie von mir noch immer kein Lebenszeichen erhalten haben! — Leider hat die Sache einen (für mich) sehr traurigen Grund: die geplanten Konzerte finden in dieser Saison überhaupt nicht mehr statt. — Pollini ist seit Monaten schwer krank, und man kann mit ihm nichts mehr anfangen. Unter u n s gesagt, sein Zustand ist so bedenklich, daß man sich hier eigentlich nur in einem Provisorium befindet. — So mußte unter anderem auch mein Plan ins Wasser fallen. Für die nächste Saison habe ich mir es vorgenommen, meine Konzerte unter Umständen — und sei es auf eigene Faust, festzuhalten. So lange muß ich

auch die mir sehr liebe Idee, Ihre Symphonie aufzuführen, um Ihrem Talente eine Gasse zu öffnen, aufzuschieben, — aber diesmal ist wirklich: aufgehoben nicht aufgehoben!

In Bälde hoffe ich Sie in Berlin aufzusuchen! Vielleicht höre ich da etwas von Ihrer 4? Wie war es denn in Mainz?

Seien Sie, wie auch Ihre Frau Gemahlin herzlichst begrüßt von Ihrem

aufrichtig ergebenen

Gustav Mahler

170

Ohne Datum. 1896

Verehrtester Freund!

Als ich Ihnen Ihre Symphonie^{)} zusandte, glaubte ich einige Stunden nachher bei Ihnen zu sein. Ich berührte auch Berlin auf meiner Durchreise, wurde aber unvorhergesehen telegraphisch abberufen.*

Ende August komme ich wieder durch Berlin durch, und freue mich sehr, dann das Versäumte nachholen zu können.

Bis dahin die freundlichsten Grüße von Ihrem

Gustav Mahler

171

Ohne Datum. April 1897

Verehrtester Freund!

Mit Ihrem Briefe haben Sie mir eine große Freude bereitet.

^{*)} Nr. 4 oder auch wohl Nr. 3; vgl. Brief vom 30. Dezember 1895.

Ich sage Ihnen ganz offen: Ich nahm das letzte Mal von Berlin den Eindruck mit, daß Ihnen meine Kompositionen einen abstoßenden Eindruck gemacht, und zwar so, daß Ihr persönliches Verhältnis zu mir gelitten. — Nun, das hat sich durch Ihre Zeilen aufs schönste aufgeklärt, und ich bin sehr froh darüber, da ich meinerseits sowohl für Ihre Werke, als auch für Ihre Person mir ein dauerndes und warmes Interesse gewonnen und bewahrt habe. — Glauben Sie mir: daran würde die Tatsache gar nichts ändern, wenn Sie mir aufrichtig bekennen würden, daß Ihnen meine Art und mein Wesen als Komponist fremd und vielleicht auch unsympathisch geblieben ist. Ihre freundliche Bemerkung über meine Lieder gibt mir nunmehr sogar die Hoffnung, daß auch hierin noch eine Brücke sich aufthun kann. Aber jedenfalls — wie dem auch sei: an meiner Sympathie und Freude an Ihren Geisteskindern wird in keinem Falle dadurch etwas geändert werden.

Meine Lieder werde ich kopieren lassen, und Ihnen einsenden. Herzlichst freue ich mich schon auf die Aufführung Ihrer IV. durch Nikisch, zu welcher ich mich bestimmt in Berlin einfinden werde. Ich meinerseits werde die erste Gelegenheit, die sich mir darbietet, zur Propagierung Ihrer Werke ergreifen. — Daß Sie schlimme Erfahrungen gemacht haben, sagt mir ein Passus Ihres Briefes. Wenn Sie können, so trösten Sie sich ein wenig an meinem Schicksal. — Es kommen Momente der Entmutigung über mich, in denen ich alle Musik aufgeben möchte, und ein unbeachtetes und ruhiges Dasein in einem stillen Winkel der Erde als das höchste Glück ansehen würde. Besonders diese entsetzliche Tretmühle des Theaters preßt mir die Seele

zusammen. Sollte es unmöglich sein, irgendwo an einem Konzertinstitute unterzukommen? Wissen Sie vielleicht Rat?

Anfang Juni komme ich durch Berlin durch, und werde mir die Freude machen, Sie auf ein Stündchen aufzustören. Woran denken Sie jetzt? Ich bin schon sehr gespannt, wie Ihre V. aussehen wird. Seien Sie wie auch Ihre liebe Frau von mir aufs herzlichste begrüßt. Auch meine Schwestern empfehlen sich bestens.

Ihr aufrichtig ergebener

Gustav Mahler

Sehr geehrter Herr!

Mit großer Freude empfang ich soeben Ihre werten Zeilen. Seit langer Zeit lese ich mit Vergnügen Ihre Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften, und Ihr Anerbieten kommt meinen unausgesprochenen Wünschen entgegen. Was die Sache selbst betrifft, so kann mir nichts willkommener sein, als wenn Sie mir erlauben, über meine Intentionen, die ich als Musiker so deutlich ausgedrückt zu haben glaube, — keine Worte zu machen. Ich weiß, ich bin bei Ihnen gut aufgehoben — und ohne daß ich ein Wort rede, werden Sie wissen, wie es mir ums Herz war. Haben doch sogar diejenigen, die jetzt wieder nach altem Brauche kritisch über mich den Stab brechen, überall herausgefunden, worauf es ankommt, wenn sie auch es nirgends unterließen, mich eindringlichst zu versichern, daß es ihnen durchaus nicht darauf ankommt. —

Jener von mir eingenommene Standpunkt entspricht durchaus meiner Art und Auffassung von meiner Kunst. Ich versichere Sie: ich hielte mein Werk für durchaus mißlungen, wenn ich es nötig hätte, Männern wie Ihnen auch nur eine Andeutung über den Gefühlsgang des Werkes zu geben.

Bei der Konzeption des Werkes^{)} war es mir*

^{*)} Die II. Symphonie.

nie um Detaillierung eines Vorganges, sondern höchstens einer Empfindung zu tun. — Die gedankliche Basis des Werkes ist deutlich in den Worten des Schlußchores ausgesprochen, und auf die ersten Sätze wirft das plötzlich einfallende Altsolo ein erhellendes Licht. Daß ich hinterher oft bei verschiedenen einzelnen Partien einen realen Vorgang vor mir sich — sozusagen — dramatisch abspielen sehe, ist aus dem Wesen der Musik leicht zu begreifen. Der Parallelismus zwischen Leben und Musik geht vielleicht tiefer und weiter, als man jetzt noch zu verfolgen imstande ist. — Durchaus aber verlange ich nicht, daß mir jeder darin folge, sondern gern überlasse ich die Auffassung der Details der individuellen Anschauungskraft des einzelnen. —

*Ich kann hier zum Schluß einen Stoßseufzer darüber nicht unterdrücken, daß mir durch die geschlossene Phalanx der Tages-Journale wieder, wie immer, so oft ich mit meinen armen Geisteskindern anrücke, der Durchzug verwehrt wird; und daß ich wahrscheinlich wieder ein volles Jahr warten muß, bis ich wieder zu Worte komme. Ich werde mich dann mit einem neuen Werke *) einfinden, das, schon beinahe vollendet, im Pulte der Auferstehung harrt. —*

Haben Sie Dank, mein werter Herr Marschall, daß Sie wie ich vermeine, mir zu folgen gesinnt sind, und der frische Hauch und die Kraft, mit der mich die Zustimmung und Unterstützung belebt, möge Ihnen künftig beweisen, daß ich derselben nicht un-

*) Die III. Symphonie.

wert bin. An meinen Verleger habe ich soeben den Auftrag gegeben, Ihnen sofort einen Klavierauszug zuzusenden.

Mit aufrichtiger Wertschätzung bin ich

Ihr ergebener

Gustav Mahler

173

Hamburg, 29. XII. 95

Sehr geehrter Herr!

Nehmen Sie meinen herzlichsten Dank für Ihre Mitteilung und vor allem für die Gesinnung, die darin ausgesprochen ist. Glauben Sie, die Tatsache, daß Sie zu meinem Werk ja sagen, und daß Sie demselben „Aktualität“ beilegen, ist mir mehr wert, als daß die Leute eine lobende Kritik über mich zu lesen bekommen. Allerdings wäre es mir von höchster Wichtigkeit einmal zu sehen, wie sich mein Werk in einer fremden Persönlichkeit widerspiegelt, und ob es mir gelungen, für meine Ideen den überzeugenden Ausdruck aufzufinden. — Natürlich genügt das einmalige Hören nicht, und selbst der geübteste und fähigste Hörer muß erst die Beziehungen der einzelnen Partien des Werkes zueinander aufsuchen, bevor sich ihm die Bedeutung des Ganzen erschließt.

Nun, ich kann warten (die Kunst habe ich gründlich gelernt) und werde mit ruhiger Zuversicht auf Ihren Aufsatz warten.

181

Nun seien Sie noch für Ihre Neujahrswünsche bedankt, die ich bestens erwidere.

Ihr aufrichtig ergebener

Gustav Mahler

174

Hamburg, 27. I. 96

Lieber Herr Marschalk!

Von „Lobetanz“ hatte ich schon mit dem hiesigen Schauspielregisseur Steinert gesprochen, und es kam mir Ihre Sendung zur rechten Zeit. Heute abend bekommt er das Buch, und ich werde nicht ermangeln, es ihm recht ans Herz zu legen. Als ich mir wieder die Partitur ansah, mußte ich wirklich über den Ausspruch Muck's lachen. — Ich versichere Sie, daß die Sache vortrefflich und ganz eigenartig klingen wird, und mir wäre es sehr interessant, es zu „machen“. —

Was sind das doch für Leute, diese Hof-Kapellmeister. — Nächstens also mehr davon! Nikisch führt leider nicht das ganze Werk, sondern nur den zweiten Teil (Was mir die Blumen erzählen) auf (den kürzesten des Werkes, er dauert nur neun Minuten).

Aber ich armer Teufel muß mir das gefallen lassen und mich noch dafür bedanken.

Herzlichst

Ihr

Gustav Mahler

182

Lieber Freund!

Übermorgen, Mittwoch, um $1\frac{1}{2}$ 10 Uhr morgens probiere ich in der Philharmonie meinen 2. Satz aus der Symphonie *). — Ich hätte Sie sehr gerne dabei! Wollen Sie kommen? — Auch hätte ich Sie um einen Freundschaftsdienst zu ersuchen. Die Probe ist um $1\frac{1}{2}$ 12 Uhr aus. Falls Sie nicht vorher kommen können, so wird dann ein Stündchen bis $1\frac{1}{2}$ 1 zum Abgang des Zuges für mich frei, welches ich gerne mit Ihnen verbringen möchte.

Also hoffentlich auf Wiedersehen in der Philharmonie.

Ihr ergebener

Gustav Mahler

Schönen Dank für Ihre Sendung. Senden Sie mir getrost Ihr Werk ein, einen Einakter können wir hier sehr gut unserm Repertoire einreihen. — Darf ich mir eine Bemerkung erlauben? Warum haben Sie den Titel verändert? *Flammen* scheint mir sehr gut gewählt. Er interessiert und bezeichnet sehr glücklich den Inhalt. *Phanor* und *Phanette* ist schablonenhaft und — schreckt Theaterdirektoren und Publikum ab. —

*) „Was mir die Blumen auf der Wiese erzählen“ aus der III. Symphonie.

Dagegen haben Sie recht, wenn Sie die Bezeichnung „Romanze“ fallen lassen. Also nochmals, senden Sie mir Ihr Werk, ich freue mich, etwas von Ihnen kennenzulernen. So wie ich nach Berlin komme, suche ich Sie auf. —

Die Symphonie, die ich diesmal bringe, die I. Symphonie, ist nicht die neue von der ich Ihnen geschrieben, sondern vor der C-moll komponiert.

Ich würde mich nicht getrauen, mein neuestes Werk vorzuführen. Zuerst müssen die Menschen meine älteren Werke verdaut haben, und daher be-eile ich mich ein wenig, ihnen dazu Gelegenheit zu geben.

Meine neueste Symphonie geht so ziemlich darüber hinaus was in der C-moll und auch in der D-dur, die diesmal kommt, schon ohnehin die Gemüther erregt hat — und ist überdies noch nicht fertig. —

Da ich schon Anfang nächster Woche in Berlin bin, so ersuche ich Sie, Ihre Zusendung an mich bis zu meiner Rückkunft nach Hamburg zu verschieben, da das Paket sonst auf der Post liegen bleiben würde, weil niemand da ist, der es in Empfang nehmen könnte. —

Mit den herzlichsten Grüßen bin ich

Ihr ergebenster

Gustav Mahler

Die Proben sind am Sonntag und Montag um 10 Uhr. Ich hoffe, Sie da zu begrüßen.

Mein lieber Herr Marschalk!

Vielen vielen Dank für alles — vor allem für Ihr Verständnis)! Mit dem Titel („Titan“) und dem Programm hat es seine Richtigkeit; d. h. seinerzeit bewogen mich meine Freunde, um das Verständnis der D-dur zu erleichtern, eine Art Programm hierzu zu liefern. Ich hatte also nachträglich mir diese Titel und Erklärungen ausgesonnen. Daß ich sie diesmal wegließ, hat nicht nur darin seinen Grund, daß ich sie dadurch für durchaus nicht erschöpfend — ja nicht einmal zutreffend charakterisiert glaube, sondern, weil ich es erlebt habe, auf welch falsche Wege hierdurch das Publikum geriet. So ist es aber mit jedem Programm! Glauben Sie mir es, auch die Beethovenschen Symphonien haben ihr inneres Programm, und mit der genaueren Bekanntschaft mit einem solchen Werk wächst auch das Verständnis für der Ideen richtigen Empfindungsgang. So wird es endlich auch bei meinen Werken sein. —*

Beim dritten Satz (marcia funebre) verhält es sich allerdings so, daß ich die äußere Anregung dazu durch das bekannte Kinderbild erhielt („Des Jägers Leichenbegängnis“). — An dieser Stelle ist es aber irrelevant, was dargestellt wird — es kommt nur auf die Stimmung an, welche zum Ausdruck gebracht werden soll, und aus der dann jäh, wie der Blitz aus der dunklen Wolke, der vierte Satz springt. Es ist einfach der Aufschrei eines im Tiefsten verwundeten

*) Nach Mahlers Kompositionskonzert in Berlin am 16. März 1896, in dem er den ersten Satz der II. Symphonie, die „Lieder eines fahrenden Gesellen“ (mit Orchester), gesungen von Sisternans, und die I. Symphonie zur Aufführung brachte.

Herzens, dem eben die unheimlich und ironisch brütende Schwüle des Trauermarsches vorhergeht. Ironisch im Sinne des Aristoteles „eironeia“. —

Die Texte zu den Liedern „Lieder eines fahrenden Gesellen“ sind von mir selbst. Ich gab mich nur am Programm nicht an, um nicht eine bequeme Handhabe für Übelgesinnte, welche die naive und schlichte Art zu parodieren imstande wären, damit zu liefern.

Nehmen Sie meinen Dank, nochmals — ich bin so ermattet und flügelahm in diesem Moment. O, wie schwer ist mir zu Mute!

Mein lieber Herr Marschalk!

Ihre Auffassung meines Werkes ist so einheitlich und von innen heraus, daß ich eigentlich nichts daran geändert haben möchte.

Wenn ich mir eine Bemerkung erlauben darf, so ist es die, daß ich es betont wissen möchte, daß die Symphonie über die Liebesaffaire hinaus ansetzt; sie liegt ihr zugrunde — resp. sie ging im Empfindungsleben des Schaffenden voraus. Aber das äußere Erlebnis wurde zum Anlaß und nicht zum Inhalt des Werkes; der dritte und vierte Satz ist von Ihnen meisterlich charakterisiert, und mir darum besonders sympathisch, weil er ins Typische, Allgemeine deutet; daran möchte ich kein Wörtchen geändert wissen. Das haben Sie kongenial erfaßt. Durch dieses kleine Bedenken habe ich keinen Einwand erhoben, sondern wir befinden uns damit überhaupt vor der bedeutsamen Frage,

wie, sogar vielleicht warum Musik überhaupt mit Worten gedeutet werden soll. Aus einer Bemerkung Ihres werten Briefes geht mir hervor, daß wir uns hierin begegnen und wohl verstehen.

Erlauben Sie mir, Ihnen in Kürze meinen Standpunkt darzulegen. — Ich weiß für mich, daß ich, so lang ich mein Erlebnis in Worten zusammenfassen kann, gewiß keine Musik hierüber machen würde. Mein Bedürfnis, mich musikalisch — symphonisch auszusprechen, beginnt erst da, wo die dunkeln Empfindungen walten, an der Pforte, die in die „andere Welt“ hineinführt; die Welt, in der die Dinge nicht mehr durch Zeit und Ort auseinanderfallen. —

Ebenso, wie ich es als Platttheit empfinde, zu einem Programm Musik zu erfinden, so sehe ich es als unbefriedigend und unfruchtbar an, zu einem Musikwerk ein Programm geben zu wollen. Daran ändert die Tatsache nichts, daß die Veranlassung zu einem musikalischen Gebilde gewiß ein Erlebnis des Autors ist, also ein Tatsächliches, welches doch immerhin konkret genug wäre, um in Worte gekleidet werden zu können. — Wir stehen jetzt — dessen bin ich sicher — vor dem großen Scheidewege, der die beiden auseinanderlaufenden Pfade der symphonischen und dramatischen Musik bald ganz sichtbar dem Auge dessen, der sich über das Wesen der Musik klar ist, für immer voneinander trennt. — Schon jetzt, wenn Sie eine Symphonie Beethovens und die Tongebilde Wagners zu einanderhalten, werden Sie den Wesensunterschied beider leicht erkennen. — Wohl hat Wagner sich die Ausdrucksmittel der symphonischen Musik zu eigen gemacht, so wie jetzt wiederum der Symphoniker in seinen Mitteln vollberechtigt und

vollbewußt in das Ausdrucksvermögen, welches der Musik durch Wagners Wirken gewonnen wurde, hinübergreifen wird. In diesem Sinne hängen alle Künste, ja sogar die Kunst mit der Natur zusammen. Man hat aber noch nicht genug darüber nachgedacht, weil man bis jetzt noch keine *Perspektive* darüber gewonnen hat. — Auch ich habe mir nicht etwa dieses „System“ konstruiert und darnach mein Schaffen eingerichtet; sondern, nachdem ich (unter wahrhaften Geburtsschmerzen) einige Symphonien geschrieben habe — und immer und ewig auf dieselben Mißverständnisse und Fragen gestoßen bin, habe ich nun endlich — für meine Person — diese Ansicht der Dinge gewonnen. —

Gut ist es deshalb immerhin, wenn für die erste Zeit, als meine Art noch befremdet, der Zuhörer einige Wegtafeln und Meilenzeiger auf die Reise mit erhält — oder sagen wir: eine Sternkarte, um den Nachthimmel mit seinen leuchtenden Welten zu erfassen. — Aber mehr kann so eine Darlegung nicht bieten. — Der Mensch muß eben an etwas *Bekanntes* anknüpfen, sonst verliert er sich. Daher bin ich Ihnen dankbar, wenn Sie Ihren Aufsatz *) (er ist mir das Liebste, was bis jetzt über mich gesagt worden ist), veröffentlichen. Unter allen Deutungen, die gegeben werden können, ist mir die Ihre die angemessenste, weil sie die *schlichteste* ist und mit der zufälligen, resp. äußeren Ursache des inneren Erlebnisses am meisten zusammenfällt.

Über die C-moll-Symphonie Ihnen nun etwas zu sagen, nachdem ich mich wie oben erklärt, hat für mich, wie Sie verstehen werden, etwas Mißliches. — Ich habe den ersten Satz „Totenfeier“ genannt, und

*) „Die redenden Künste“, Leipzig, 3. Jahrgang, 1896/97, Heft 13, Aufsatz mit Analyse der I. Symphonie.

wenn Sie es wissen wollen, so ist es der Held meiner D-dur-Symphonie, den ich da zu Grabe trage, und dessen Leben ich, von einer höheren Warte aus, in einem reinen Spiegel auffange. Zugleich ist es die große Frage: Warum hast du gelebt? Warum hast du gelitten? Ist das alles nur ein großer, furchtbarer Spaß? — Wir müssen diese Fragen auf irgend eine Weise lösen, wenn wir weiter leben sollen — ja sogar, wenn wir nur weiter sterben sollen! In wessen Leben dieser Ruf einmal ertönt ist — der muß eine Antwort geben; und diese Antwort gebe ich im letzten Satz.

Der 2. und 3. Satz ist als Interludium gedacht: der 2. Satz, eine Erinnerung! Ein Sonnenblick, rein und ungetrübt, aus dem Leben dieses Helden.

Es ist Ihnen doch schon begegnet, daß Sie einen lieben Menschen zu Grabe getragen, und dann vielleicht auf dem Rückwege erstand plötzlich das Bild einer längst vergangenen Stunde des Glücks, das sich Ihnen nun wie ein Sonnenstrahl in die Seele legt — durch nichts verdüstert — beinahe können Sie vergessen, was eben geschehen! Das ist der 2. Satz! — Wenn Sie dann aus diesem wehmütigen Traum aufwachen, und in das wirre Leben zurück müssen, so kann es Ihnen leicht geschehen, daß Ihnen dieses unaufhörlich bewegte, nie ruhende, nie verständliche Getriebe des Lebens grauenhaft wird, wie das Gewoge tanzender Gestalten in einem hell erleuchteten Ballsaal, in den Sie aus dunkler Nacht hineinblicken — aus so weiter Entfernung, daß Sie die Musik hierzu nicht mehr hören! Sinnlos wird Ihnen da das Leben, und ein grauenhafter Spuk, aus dem Sie vielleicht mit einem Schrei des Ekels auffahren! — Dies ist der 3. Satz! Was hierauf folgt, ist Ihnen ja klar! — — —

Also eigentlich knüpft meine 2. Symphonie direkt an die 1. an! Von nun an, wenn ich mit einem neuen Werk erscheine, bitte ich Sie um die Erlaubnis, es Ihnen noch vor der Aufführung vertraut zu machen. Das ist besser, als jedes Programm! Sie machen mir eine solche Freude durch Ihr Verstehen und „Mitgehen“! Wenn Sie erst noch wüßten, wie notwendig ich, fahrender Gesell, es habe, würden Sie sicherlich in Ihrer Teilnahme für mich und mein Schaffen nicht erlahmen. —

Ich bitte Sie, behalten Sie mir Ihr freundwilliges Interesse, und halten Sie es nicht für Eitelkeit, daß ich das von Ihnen fordere. Vielen, vielen Dank! Senden Sie mir Ihren Aufsatz zu, sowie er erschienen.

Ihr wahrhaft ergebener

Gustav Mahler

179

Hamburg, 12. IV. 96

Mein lieber Herr Marschall!

Ihre Sendung kam in einer Zeit, da mich „des Lebens Brandung“ gerade sehr umtoste. Ich mußte die Antwort verschieben, weil mich das rein Menschliche in Ihrem Brief zu einer sofortigen Antwort aufforderte. — Sie sind also auch den Leidensweg gegangen, den auch ich so gut kenne. — In Ihrem Gesicht stak so etwas, daß ich es eigentlich auch ohne Ihre Bestätigung angenommen hätte.

Nun vor allem über Ihr Opus^{)}, welches ich am*

**) Phanor und Phanette (In Flammen).*

liebsten mit Ihnen am Klavier durchsprechen möchte. Hier beschränke ich mich nur auf die wenigen allgemeinen Andeutungen, die Sie sich vielleicht schnell zurechtlegen werden. — Was mir vor allem darin aufgefallen ist, ist der Zug, den Sie auch in Ihrem Briefe berühren: Sie gehen vorderhand noch sehr auf „Ton und Farbe“ aus! Es ist dies der Fehler aller begabten Anfänger, die jetzt schaffen. Ich könnte Ihnen aus meinem Entwicklungsgang Ähnliches vorweisen. — Stimmungsmusik ist ein gefährlicher Boden. Glauben Sie mir: es bleibt vorderhand beim Alten: Themen — klar und plastisch, daß man sie in jeder Umgestaltung und Weiterentwicklung doch wieder deutlich erkennt — und dann eine wechselvolle und vor allem durch logische Entwicklung der inneren Idee — andernteils durch echte Gegensätzlichkeit der gegenüber gestellten Motive fesselnde Ausführung. Bei Ihnen verschwimmt das alles noch. Ferner: Sie müssen den Klavierspieler loswerden! Das ist alles kein Orchestersatz — sondern für Klavier gedacht — und dann ziemlich unfrei im Geiste dieses Instruments für Orchester übertragen. —

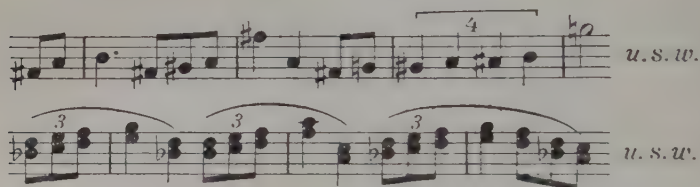
Auch daran habe ich gekrankt. — Wir sind ja alle jetzt vom Klavier ausgegangen, währenddem die alten Meister von Geige und Gesang herkommen. —

Natürlich drücke ich mich jetzt nur lapidar aus, und ließe sich nicht etwa alles aus Ihrer Oper unter dieses Maß bringen. —

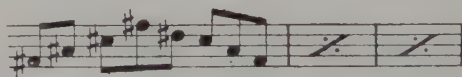
Ich glaube entschieden, daß Sie Talent haben, und wäre sehr gespannt, ein weiteres Werk von Ihnen zu hören. — Übrigens noch eine Kleinigkeit: Sie führen weite Strecken oft in derselben Rhyth-

misierung und sogar Orchestrierung weiter. Das wirkt monoton: Wechsel und Gegensätzlichkeit! Das ist und bleibt das Geheimnis der Wirkung! Auf diese Weise bringen es sogar die Flachköpfe dahin, eine Zeitlang über den Mangel an Gehalt hinwegzutäuschen. — — —

Rein technisch hätte ich viel mit Ihnen zu sprechen, aber das geht nur an der Hand der Partitur und mündlich! Wenn ich durch Berlin durchkomme, suche ich Sie zu diesem Zwecke auf. — Manches ist hübsch erfunden:



Begleitungsfiguren der Streicher wie



die sich monoton durch große Strecken Ihrer Partitur hinziehen, sind klaviermäßig. Wir sprechen einmal ausführlich darüber. —

Und nun vor allem: Ist Ihnen die Aufführung an unserem Theater etwas wert? Dann will ich alles tun, was in meinen Kräften steht, um es dazu zu bringen. Natürlich nächste Saison, da wir Ende Mai schon schließen. —

Ich schreibe auch das sehr eilig, und bitte Sie, vorderhand mit dem guten Willen vorlieb zu nehmen. Vielleicht suchen Sie mich mal in Hamburg

auf? Und spielen mir Neues vor! Sie sind immer willkommen.

Herzlichst grüße ich Sie als

Ihr ergebener

Gustav Mahler

180

Ohne Datum. 1896?

Mein lieber Herr Marschalk!

Neulich empfang ich eine Nummer der „Welt“^{)} und fand darin Ihren famosen Wochenbericht. (Sie haben mir namentlich über das „Wagnerianer-tum“ aus der Seele geredet.) Aber, wie schade — Ihren Aufsatz über meine Wenigkeit fand ich nicht! Lieber Freund! meine Gegner sind Legion — und haben alle das Maul voll! — Meine Freunde schweigen sich aus! wie soll es mir, armen Teufel (sagen wir Mahler-Teufel, wie ein geistreicher Rezensent gemeint), da ergehen? Soll denn das in alle Zukunft so bleiben?*

Ich bitte Sie, mein lieber Freund, reden Sie nun! Ihre Zustimmung ist mir weit über das bißchen Vor-teil hinaus wert, das mir ein „lobender Bericht“ bringen kann. — Aber dennoch ist es ja notwendig, daß auch die Zustimmenden ihre Meinung sagen. Ich bitte, lassen Sie es diesmal nicht dabei be-wenden!

Ich bin jetzt stark in der „3“!

^{*)} Die Welt am Montag.

*Mit den herzlichsten Grüßen und der Bitte mein
Drängen dem Bedrängten zu verzeihen*

Ihr herzlich ergebener

Gustav Mahler

Auch Bie schweigt sich aus?

181

Hamburg, 21. IV. 96

In Eile!

Mein lieber Herr Marschalk!

— — — Unter *Stimmungsmusik* verstehe ich natürlich nur die schwächliche, auseinanderfließende *kolorierende* Manier, welche entweder der noch gärenden unfertigen Jugend oder aber der Impotenz eigen ist.

Auch ich habe die Periode durchgemacht, in der mir vor übergroßer Empfindung alles auseinanderfloß und ich mein Wesen nicht zusammenhalten konnte. Aber alle Gestaltung hängt wesentlich mit der *Contenance* zusammen, die der Künstler sich erringen muß; — darüber also verstehen wir uns jetzt. — Nicht, daß „Ton und Farbe“ in Ihren „Flammen“ steckt, sondern, daß es meistens nur Ton und Farbe ist. — — —

Ich bin herzlich froh, Ihnen hoffnungsvolle Worte schreiben zu können. Vorlügen hätte ich Ihnen nichts wollen, und die *Sympathie*, die ich für Sie persönlich gewann, hätte es mir doch schmerzlich gemacht, durch ein absprechendes Urteil vielleicht ein Ver-

hältnis zu zerstören, das sich so verheißungsvoll angeknüpft hat. — Nun es ist ja gut!

Also schönsten Dank für Ihre Zusendung und auf baldiges Wiedersehen

Ihr

Gustav Mahler

182

Hamburg, 24. IV. 96

Lieber Freund!

Wieder schnell eine Berichtigung! Daß ein absprechendes Urteil meinerseits über Ihre Leistung, Ihre Meinung über mein Können nicht beeinträchtigen würde, setzte ich schon immer voraus! Und ich hätte diesbezüglich nicht gezögert — auf welche Gefahr immer — mich völlig aufrichtig Ihnen gegenüber auszusprechen. Aber glauben Sie es mir, dem Erfahreneren: auf die Dauer ist ein freundschaftliches Verhältnis zwischen zwei Menschen gefährdet, von denen der eine sich zum Werke des andern verneinend — also unverständlich verhalten muß. Was heißt denn im Grunde genommen: „es gefällt mir nicht“ anders, als „ich verstehe es nicht“? Ebenso klar, als es nun ist, daß einem ... (zu dem ich mich seit Jahren instinktiv antipathisch verhielt, ohne ihn weiter zu kennen) Ihre Art nicht verständlich sein kann, so sicher spricht mich aus Ihren Worten und nunmehr aus Ihren Tönen ein verwandtes Menschentum an — und im weitern Sinne, als Sie vielleicht jetzt noch ahnen können. Schon die Wahl Ihres Textes „Lobetanz“ (den ich mit wahrer Freude, die bis zur Verwunderung geht, als mir im innersten Wesen verwandt und wohl-

bekannt kennengelernt habe) ist mir bezeichnend. Ich glaubte ordentlich einen Ton aus meinem jungen Leben wieder zu hören. Es muß für Sie mein „Fahrender Gesell“ diesbezüglich schon sehr belehrend gewesen sein. Finden Sie da nicht die Elemente des „Lobetanz“ beisammen? Besonders „Ton und Farbe“? —

Was der Tropf über Ihre Instrumentation sagt, ist mir bei einem solchen Pointeur völlig unbegreiflich! Seien Sie beruhigt, die Instrumentation ist gut und wird famos klingen! Ich habe sie nur oberflächlich angesehen und stehe Ihnen mit meinem Rotstift gerne zur Verfügung, insofern es nötig ist. Ich sende Ihnen übrigens unter Kreuzband einige Hefte Lieder von mir mit. Sie gehören in die Zeit vor meiner D-Dur-Symphonie. Vielleicht lernen Sie manches Intimere aus meinem Wesen so am besten kennen.

In diesen Tagen fiel es mir ein, daß Sie vielleicht dazu berufen sind, ein Märchen zu schreiben. Vielleicht habe ich einen „Text“ für Sie. Ich bringe Ihnen was nach Berlin mit.

Nun herzlichen Gruß von

Ihrem ergebenen

Gustav Mahler

183

Hamburg, Mai 96

Mein lieber Herr Marschall!

Machen Sie sich nur keine Gedanken über den armen „Rübezahl“! Ich bin ihm schon ganz entwachsen. Es war nur so eine momentane Aufwallung

von mir, ihn aus meinen Papieren für Sie herauszusuchen. Ich kann mir denken, daß auch Sie — der der Sache unbefangen gegenübersteht — dieser jugendlichen Phantasie kein Verhältniß mehr abgewinnen können. — Mich leitete ja auch hauptsächlich nur der Wunsch, für Sie einen Stoff zu finden. — Jedenfalls wissen Sie jetzt, warum mich der „Lobetanz“ so wahlverwandt angemutet hat. —

In den nächsten Tagen sende ich Ihnen Ihre Partituren. — Ich freue mich schon sehr auf ein Zusammensein mit Ihnen. Ich komme am ersten Juni nach Berlin. Wenn es Ihnen recht ist, so treffen wir uns am Abend in einer Kneipe. Vielleicht schlagen Sie auf einer Karte ein passendes Lokal vor.

Herzlichst

Ihr

Gustav Mahler

Lieber Freund!

Durchaus wären Sie im Unrecht, hätten Sie mich so verstanden, als ob ich mich nicht berechtigt fühlen würde, Ihre Werke zur Aufführung an unserem Theater zu empfehlen. Ganz im Gegenteil werde ich, da ich nunmehr ersehe, daß es auch Ihren Intentionen entspricht, alles tun, um entweder „Flammen“ oder das Märchenspiel an unserer Bühne durchzusetzen. Ich kann Ihnen nur nicht verhehlen, daß mein Einfluß derzeit nicht allzu hoch zu taxieren ist, da ich mich derzeit mit Pollini auf Kriegsfuß befinde, was ich Ihnen „unter vier Augen“ gesagt

haben möchte. Ich werde aber versuchen, für „Lobetanz“ unsern Schauspielregisseur zu interessieren, und hoffe auf diesem Wege mehr zu erreichen als auf dem geraden. Es würde mich nicht nur Ihretwegen freuen, ein glückliches Resultat zu erzielen, sondern es wäre mir auch an und für sich äußerst interessant, die Wirkung dieses ganz eigenartigen Werkes zu erproben. Ich bitte Sie um Einsendung des Buches wie der Musik ungefähr Anfang September, zu welcher Zeit ich mich wieder in Hamburg befinde. —

Mein Werk ist fix und fertig^{*)}. Es hat folgende Titel, aus welchen Sie wohl schon einen kleinen Wegweiser zusammenlesen können.

Ein Sommermittagstraum.

I. Abteilung.

Einleitung: Pan erwacht.

Nr. I: Der Sommer marschiert ein (Bacchuszug).

II. Abteilung.

Nr. II: Was mir die Blumen auf der Wiese erzählen.

Nr. III: Was mir die Tiere im Walde erzählen.

Nr. IV: Was mir der Mensch erzählt.

Nr. V: Was mir die Engel erzählen.

Nr. VI: Was mir die Liebe erzählt.

Alle Kommentare hiezu erspare ich mir. Sie sollen das Werk kennenlernen, bevor ich es nach Berlin bringe.

Ich empfang Ihren Brief erst heute bei meiner Heimkunft von einer größeren Fußtour.

^{*)} Die III. Symphonie.

Hoffentlich treffen Sie diese Zeilen noch in Berlin; sonst werden sie Ihnen wohl nachgeschickt.

Mit besten Grüßen und Wünschen für Ihren Sommer

Ihr freundschaftlich ergebener

Gustav Mahler

Vom 24. August ab bin ich wieder in Hamburg.

185

Hamburg, 4. XII. 96

Lieber Freund!

Beiliegender Brief) klärt Sie über den Anlaß meines Schreibens auf! War es sehr anmaßend, daß ich Sie in meiner Antwort als „denjenigen, welcher“ bezeichnet habe? — Wenn Sie ja sagen wollen, bitte, lassen Sie es mich umgehend wissen. Die Beilage schicken Sie wohl mit!*

Mit Material stehe ich natürlich zur Verfügung, und bitte Sie um einen diesbezüglichen Fragebogen! Herzlichst grüßt Sie

Ihr

Gustav Mahler

*Wissen Sie, daß Weingartner meine III. zur Auf-
führung im königlichen Opernhaus angenommen?
Sehr verbunden wäre ich Ihnen, wenn Sie mir ganz
kurz Ihren Eindruck über „Zarathustra“**)
mitteilen wollten.*

*) Anfrage Richard Batkas. Die von ihm redigierte „Neue Musikalische Rundschau“ (Prag) brachte in Nr. 15 ihres I. Jahrganges einen Aufsatz über Gustav Mahler von Max Marschalk.

**) „Also sprach Zarathustra“ von Richard Strauß.

Mein lieber Freund!

Vor allem warum glauben Sie, daß mir Ihr Referat nicht „zugesagt“ hat? Weil ich Ihnen nichts darüber geschrieben? Wäre dies der Fall, so hätte ich es Ihnen ganz gewiß gesagt. So stehen wir doch zueinander, daß ich mir das hätte erlauben dürfen! — Ganz im Gegenteil: wie Sie schreiben, ist gerade nach meinem Geschmack! Um Gottes Willen nur keine Lobhudeleien! Die können nur schaden! Es kommt doch nicht auf den Weihrauch an! Zum Teufel, wir geraten ja jetzt in einen solchen Strudel von Personenkultus, und galvanischer Begeisterung hinein, daß ein „kalter Kopf und warme Füße“ doppelt nottut. Wie bin ich froh, daß es auch solche Menschen gibt, wie Sie und — ich. Gerade so ist es mir recht! Übrigens weiß ich gar nicht, warum Sie Ihren Aufsatz so zurückhaltend finden. Ich wüßte nicht, was Ehrenvolleres über mich hätte gesagt werden können. Und, aufrichtig gesagt, es war das erste Wort über mich, das mich wirklich befriedigt und erwärmt hat. — Lassen Sie mich von X mich gründlich unterscheiden — und das, was Sie über mich sagen von dem, was die platten Korybanten über diesen — verzeihen Sie das harte Wort — Industrieritter! Man merkt es aus allen Äußerungen der Presse, daß er es versteht, seinesgleichen warm zu halten. —

Kein Wort mehr über so etwas! So soll es bleiben, und lassen Sie sich nie „zu einer anderen Weise“ verleiten! —

. . . Hoffentlich hat Ihnen Sonne schon geschrie-

ben. — Hier Daten: 60 in Böhmen geboren. — Meine Jugend auf dem Gymnasium verbracht — nichts gelernt, aber seit meinem vierten Lebensjahre immer Musik gemacht und komponiert, bevor ich noch Tonleitern spielen gekonnt. — In meinem 17. Lebensjahre die Universität in Wien bezogen und statt der Vorlesungen (philosophische Fakultät) den Wienerwald fleißig besucht.

Konservatorium — Klavier — Komposition. Erste Preise erhalten. Soll ich dies erwähnen? Hierauf im 19. Lebensjahre mit 30 Gulden monatlich ans Theater! Jahrelang an kleinen Bühnen herumgetrieben. Erstes größeres Engagement in Prag. Hierauf Leipzig, dann Pest als Operndirektor und von da nach Hamburg, wo ich seit sechs Jahren mich befinde. — Mein erstes Werk, in dem ich mich als „Mahler“ gefunden, ist ein Märchen für Chor, Soli und Orchester: Das klagende Lied! Dieses Werk bezeichne ich als opus I. — Zum ersten Male an die Öffentlichkeit getreten, als Vollender und Ausgestalter der Pinto-Skizzen von Weber. Ich halte dieses Werk für noch nicht abgetan und bin überzeugt, daß es noch wieder aufgenommen werden wird, wenn der Realismusrummel ausgetobt haben wird.

In Leipzig und Dresden steht es immer noch im Repertoire. — In Leipzig war übrigens die Erstausführung unter meiner Leitung.

Als meine Hauptwerke bezeichne ich die Ihnen bekannten drei Symphonien. Dazu eine ganze Menge von Humoresken für eine Singstimme mit Orchesterbegleitung nach Art des „Fahrenden Gesellen“, den Sie gehört haben. Ein Mensch, der an die Galeere „Theater“ gekettet ist, kann nicht so viel Musik zusammenbringen wie die jetzigen

Konzertmatadore. Er kann nur „am Feiertag“ schreiben. Aber dann konzentriert sich sein Innenleben in einem Werke. — Ich kann nicht anders, als mich in jedem neuen ganz und gar geben.

Wie ich zur Musik und zur Kunst stehe, habe ich Ihnen voriges Jahr in einem längeren Briefe auseinandergesetzt, dessen Sie sich vielleicht noch erinnern. Und außerdem wissen Sie es besser, als ich es zu sagen vermöchte aus den Werken, die Ihnen bekannt geworden sind. Das Leben eines Musikers bietet ja an äußeren Ereignissen nichts. — Er lebt nach innen. Es ist vielleicht ungemein bezeichnend, daß der Musiker für die bildende Kunst nur ein geringes Interesse aufzuweisen hat; er ist geartet, den Dingen auf den Grund zu gehen — durch die äußeren Erscheinungen hindurch...

Ich weiß wirklich nicht, ob ich noch etwas zu erwähnen hätte. Vielleicht „fragen“ Sie doch noch! — Ihre Meinung über „Zarathustra“ ist mir sehr wertvoll.

Ich dirigiere in Leipzig *Coriolan* von Beethoven und *Phantastique* von Berlioz! Kommen Sie vielleicht mit? Das wäre hübsch, und Sie sähen mich auch einmal dirigieren!

Nun herzlichen Dank für Ihr Freundeswerk.

Ihr, unter der schneidenden Kälte eines winterlichen Ostwinds in einem noch nicht erwärmten Zimmer beinahe erstarrender

Gustav Mahler

Ich muß schnell zum Ofen hin, um mich zu erwärmen. Am Ende merken Sie es gar dem Briefe an.

202

Lieber Freund!

Wie das bei solchen Gelegenheiten zugeht, weiß ich ja nicht! Es liegt wohl auch nicht an mir, danach zu fragen. Jedenfalls bitte ich, etwas zu bringen, da jetzt wohl die Zeit zu kurz ist. — Die Nachricht von „Lobetanz“ hat mich gefreut! Ist „Lobetanz“ auf der Bühne möglich, dann getraue ich mich, Ihre Musik wenigstens an manchen Bühnen (Leipzig, Hamburg, Prag) durchzusetzen: hat übrigens Muckchen in Berlin sein Urteil abgegeben? so läßt sich vielleicht durch Weingartner entgegenwirken. Ihn werde ich jetzt einmal darüber anzapfen. Aber nur mündlich, schriftlich wirkt es nicht. Es bleibt doch wirklich immer das alte Lied! Ist einer einmal er selbst, dann wehe ihm! Er muß es wie eine Schuld abtragen! und die Todsünde wird nur nach seinem Tode verziehen; Erfahrungen nützen der Welt nichts, denn die Sache schaut immer anders aus und bleibt „ewig neu“. Siehe Fall Strauß! Diesmal tuen sich die Herren gewaltig damit, daß es nun aus ist mit dem Verkennen des Genies; denn siehe: kaum ist er erschienen, so posaunen wir schon drein! Hurra: von nun an werden die Genies gleich bar bezahlt! — Wir müssen uns in Geduld üben: ich sage Ihnen nochmals: seien Sie getrost: Ihr „Lobetanz“ ist etwas Eigenes, und meiner Ansicht nach steht die Musik über dem Text. Jedenfalls kann nur eine solche Musik wie die Ihre das wahre „Milieu“ für so ein Ding sein, und wir bringen es schon durch! Lassen Sie mich aber sofort erfahren, wenn über die Aufführung definitiv entschieden ist.

Schicken Sie mir immer Ihre Aufsätze ein, so wie solche erscheinen! Bitte darum! Ich lese nie Zeitungen (unter uns bleibe es). Ich ärgere mich zu sehr!

Herzlichst

Ihr

Gustav Mahler

Wie steht es mit Leipzig? Können Sie mitkommen? Das wäre famos!

188

Hamburg, 10. XII. 96

Lieber Freund!

Eben habe ich mit dem Regisseur gesprochen; derselbe ist nunmehr nach der Zeitungsnotiz „Feuer und Flamme“, behauptet sogar, schon vorher mit Pollini darüber gesprochen zu haben. — Ich habe ihm klar gemacht, daß das Stück mit der Musik von Thuille („Lobetanz“) ein totgeborenes Kind sei; daß dagegen Ihre Musik das eigentlich Wertvolle an der Sache sei, um derentwillen allein ich ihm das Werk empfohlen hätte. — Ich hoffe, daß wir hier alles durchsetzen — vor allem eine Aufführung noch vor der Berliner Premiere.

Ich muß nur sehen, wie ich die Sache aus dem Thalia-Theater ins Stadttheater hineinbugsiere, wo die orchestralen Verhältnisse eine Aufführung Ihrer Musik erst möglich machen. Darüber nun nächstes Mal.

Ich bin heute sehr eilig, im Begriffe, eben abzufahren. Übrigens, auf dringendes Ersuchen des

*Liszt-Vereins bringe ich statt Phantastique
die ersten beiden Sätze aus meiner C-Moll!*

Herzlichst

Ihr

Gustav Mahler

*Nämlich das ist der Grund, weshalb ich selten
datiere: ich weiß meistens das Datum nicht!*

189

Hamburg, 2. I. 1897

Lieber Freund!

Nehmen Sie meinen und meiner Schwester herzlichsten Dank für Ihre Wünsche und aufrichtigste Erwiderung derselben. Ich stecke mitten in unergründlichster Arbeit. — In Leipzig war es scheußlich. Ein unter aller Kritik stehendes Orchester und eine unter allem Orchester stehende Kritik. — Für Ihre Mitwirkung noch nachträglich meinen besten Dank. — Am 15. Jänner kommt übrigens in Dresden, königliche Kapelle, ein sonderbares Potpourri aus meinen Werken, zu welchen soeben meine Sanktion eingeholt wurde; welche ich ebenso bereitwilligst erteilte als Marsyas, da er geschunden werden sollte; was bleibt uns übrig. Also hören Sie:

II. 2. und 3. Satz, III. 2. Satz. Die Rosinen aus den verschiedenen Kuchen. Am 21. Jänner in Leipzig Gewandhaus das „Blumenstück“! — Aber immerhin geschieht etwas. —

Was hören Sie denn in Berlin von der Aufführung des „Lobetanz“? — Sollten die Berliner etwa

ebenso still geworden sein als hier mein Gewährsmann, dem ich wieder einmal (aber auf günstige Gelegenheit wartend) in die Flanke stoßen werde.

Herzlichst

Ihr

Gustav Mahler

190

Hamburg, 14. I. 97

Liebster Freund!

Ich verzweifle an der Lösung der mir von Ihnen gestellten Aufgabe. Mit bestem Willen weiß ich kein Geschichtchen von mir; habe alles vergessen: das „Böse“ und das „Gute“, das ich erfahren. Opposition hat sich an meine Fersen geheftet vom Augenblick an, da ich meine Füße in die Welt gesetzt.

Ich bitte daher: Fragebogen! Ich verspreche Ihnen, dieselben pünktlichst und schleunigst zu beantworten.

Ich fahre morgen nach Dresden, wo Schuch ein buntgesprenkeltes Programm, 2. und 3. und 4. Satz aus C-Moll und „Blumenstück“ bringt und mich durchaus dabei haben möchte. Am 21. kommt im Gewandhaus das „Blumenstück“ und am 9. März bringt Weingartner zwei bis drei Stücke aus meiner Symphonie^{)}. Da hoffe ich wieder einige Stunden mit Ihnen verbringen zu können. — Es geht übrigens jetzt hier „etwas vor“. Hier habe ich für alle Fälle meine Entlassung erwirkt und scheide Ende Mai aus meiner hiesigen Stellung. — In Wien braucht man einen Direktor und findet,*

^{*)} Die III. Symphonie.

daß ich der geeignete Mann für diesen Posten wäre. — Aber das Hindernis aller Hindernisse — mein Judentum — liegt im Wege und dürfte mir denselben auch verrammeln. Ich denke wirklich halb und halb mich für eine Zeit in Berlin niederzulassen. Glauben Sie, daß ich da „Stunden“, „Lektionen“ oder Ähnliches bekommen kann? Bitte, vergessen Sie nicht, mir Ihre Ansicht darüber mitzuteilen. Sie können mich vielleicht orientieren! Wegen des „Lobetanz“ schreibe ich Ihnen nächstens. Ich lasse nicht nach! Möglicherweise halte ich mich auf meiner Rückreise von Dresden in Berlin auf.

Hätten Sie Zeit (Sonntags) mit mir einige Stunden zu verbringen? Ich telegraphiere Ihnen rechtzeitig, wann ich komme; und erfahre vielleicht in Dresden ein Wörtchen von Ihnen, falls Sie an diesem Tage verhindert sind! Ich wohne Sendig „Hotel Europa“.

Herzlichst

Ihr aufrichtiger

Gustav Mahler

Richtig! Jedenfalls — bitte, mein lieber Freund — den „Fahrenden Gesellen“: Episode meines Lebens nicht berühren. (Die Verknüpfung mit der 1. Symphonie ist rein künstlerisch.)

191

Ohne Datum
Hamburg, Januar oder Februar 1897

Mein lieber Marschalk!

Also am 9. März definitiv im Königlichen Opernhause: „Blumen“, „Tiere“, „Liebe“.

Wenn es so weit ist, werde ich Sie mit den Stücken jedenfalls ein wenig vertraut machen und bitten, sich einige Proben anzuhören. Vielleicht sehe ich Sie vorher bei Chenier^{)}, der zunächst auf den 5. Februar festgesetzt ist. — Daß ich von Hamburg weggehe, ist nun doch — ich weiß nicht wodurch — bekannt geworden und jede Reserve nach dieser Richtung hin überflüssig. —*

*Was macht Wichtelchen?^{**)} Bringen Sie es bestimmt nach Hamburg mit!*

Herzlichst

Ihr

Gustav Mahler

192

Hamburg, 17. II. 97

Lieber Freund!

Lassen Sie mir den „Lobetanz“ noch eine Weile — und denken Sie nicht mehr daran. Ich freue mich sehr, daß Sie „mittendrin“ sind; das ist doch die Hauptsache. Es kommt schon auch die Zeit für Sie, und wenn ich etwas dazu tun kann, so bin ich jeden Moment parat. Durch mein Weggehen von hier fehlt mir jetzt das Hauptmittel der Pression. — Aber immerhin möchte ich die Flinte nicht zu früh ins Korn werfen. — Vielleicht aber kann ich doch für Sie wirken, wenn einmal über meine nächste Zukunft etwas entschieden ist. Und wenn nicht hier — so „dort“!

^{*)} Erstaufführung in Hamburg der Oper „André Chenier“ von Umberto Giordano unter Mahler.

^{**)} „Das Wichtelchen“, Oper in einem Akt von Max Marschalk, Text von Moritz Heimann.

Ich höre, daß für Generalprobe und Konzert bei Weingartner alle Plätze vergriffen sind; — für mich und meine Schwester muß Weingartner die Plätze von Suchers akquirieren. — Wie werden Sie hineinkommen? Vielleicht durch die Zeitung? Das ist doch fatal, daß das auch noch in Frage ist? — Übrigens bin ich so mißtrauisch, daß ich nicht eher an die Aufführung glaube, als bis ich das gedruckte Programm sehe.

Jedenfalls komme ich Anfang März für einige Tage nach Berlin. Auf Wiedersehen in dieser Zeit!

Ihr ergebenster

Gustav Mahler

Die Partitur meiner II. ist nun endlich im Druck erschienen. Ich habe den Auftrag gegeben, Ihnen ein Exemplar zuzuschicken. — Bitte, benachrichtigen Sie mich auf einer Karte, ob das auch geschehen!

193

Ohne Datum. Hamburg

Lieber Freund!

Ich habe mich eben von einer scheußlichen Influenza aufgemacht. Dies der Grund, daß ich Ihren Brief so spät beantworte. —

Das Buch habe ich gelesen^{)}. Ich bin ganz Ihrer Meinung: ich finde es ergreifend, zweifle aber, daß es für die Bühne und noch dazu für die „Oper“ taugt, die jetzt so heruntergekommen ist, daß man der sieghaften Kraft einer Dichtung eine Wirkung auf das Publikum nicht mehr zutrauen kann. Aber was bedeutet eine solche*

^{*)} „Das Wichtelchen“.

Meinung? — Wenn Sie sich als Musiker von dem Stoff und der Form befruchtet fühlen, dann machen Sie es getrost fertig. — Erstens kommt es sehr darauf an, ob nicht eben Solche s uns wieder not tut. Hat Mascagni uns in dieses Dickicht hineingeführt, so sehe ich nicht ein, warum uns nicht ein anderer, zum Beispiel Sie, herausführen soll. Die Hauptsache ist, wie Sie es machen! Und soll ich Ihnen aufrichtig sagen, was für mich der Hauptgrund ist, Sie anzutreiben, es zu Ende zu führen: ich bin immer aufs peinlichste berührt, wenn man etwas Begonnenes ohne äußere Nötigung unvollendet stehen läßt. Glauben Sie mir: fertig machen und fertig werden, das ist auch eine Kunst, die gelernt werden muß.

Wenn Sie aber nächstens eine Wahl treffen, dann überlegen Sie es sich wohl, was Sie tun! Und denken Sie endlich daran, daß Sie — besonders als Opernkomponist, mit demoralisierten Neigungen des Publikums und mit der Schablone des Theaterdirektors und der Kritik zu rechnen haben. — Sie müssen einmal einen Erfolg haben.

Nachher können Sie sich etwas zugute halten! Letzteres werden Sie mir allerdings zur eigenen Beachtung empfehlen wollen. Aber Sie wissen ja, wie gut man anderen raten kann. — Ich selbst bin ein unverbesserlicher Unpraktischer, der es allerdings auch büßen muß. —

Wenn das „Wichtelchen“ fertig ist, möchte ich es bald sehen. Vielleicht daß ich Ihnen das unterbringen kann. Aber — schwer wird es gehen — da kenne ich meine Pappenheimer!

Herzlichst

Ihr

Gustav Mahler

Mein lieber Marschalk!

Das ging im Saus! Dienstag abend fiel ich in Berlin durch, und heute sitze ich schon hier — und alles ist für mich nur ein Traum. Ich habe noch keine Berliner Zeitung gelesen, da ich am nächsten Tag schon abfuhr. Bloß den Börsencourier! Daraus ersah ich allerdings, daß ich diesmal so zerschlagen und zerprügelt sein werde, daß mich wirklich kein Schneider mehr „aufbügelt“! Aber wissen möchte ich, ob ich mich Ihnen verständlich gemacht!*) Ich mußte am selben Abend noch von Freund und Feind so viel dummes Zeug hören, daß ich ganz dumm davon wurde. Bitte, senden Sie mir, was Sie geschrieben, nach M ü n c h e n per Adresse Dr. Heinrich Krzyzanowski, Schellingstraße 70.

Daselbst treffe ich Donnerstag, den 18. ein. Montag ist hier Konzert — von der Stadt bin ich ganz berauscht! So eigenartig, fremdartig schön ist alles! Am Ende träume ich das alles nur, und wenn ich aufwache — zeigt es sich, daß ich eigentlich am Mars lebe!

Herzlichst

Ihr

Gustav Mahler

Lieber Freund Marschalk!

Ob ich recht getan, Wien anzunehmen, weiß ich nicht! Ich gehe mit großer Sorge der nächsten

*) Es handelt sich um die III. Symphonie, die Felix Weingartner, allerdings nur bruchstückweise, zum ersten Male im Rahmen der Symphonie-Abende der Königl. Kapelle in Berlin aufgeführt hatte.

Zukunft entgegen; ich erbitte mir zunächst nur eines von der Vorsehung: sie möchte mich nicht zu lange meinem „Berufe“ entziehen. Sie wissen ja, am allermeisten habe ich mich vor einer Direktionsstellung gefürchtet; und nun ist gerade das gekommen. Aber: Vederemo! Lassen Sie mal was von sich hören und vor allem lassen Sie die Fäden, die sich zwischen uns geknüpft, nie wieder abreißen. Ich bedarf in der nächsten Zeit sehr Ihrer Nachsicht; ich werde alle Hände voll haben und Kopf und Herz dazu. Vielleicht suchen Sie mich in Wien auf!

Herzlichst

Ihr

Gustav Mahler

Briefe treffen mich allemal K. k. Hofoper, Wien.

196

Ohne Datum. Wien, 1897

Lieber Freund Marschalk!

Ich bin so „mittendrin“, wie es nur ein Theaterdirektor sein kann. Entsetzliches, aushöhlendes Leben! Alle Sinne und Regungen nach außen gewendet, ich entferne mich immer mehr von mir selbst. Wie wird das enden?

Ich grüße Sie herzlichst, wahren Sie mir das Andenken, das man gewöhnlich Gestorbenen widmet!

Ihr

Gustav Mahler

Meine Schwestern grüßen vielmals!

212

Hamburg, Hohe Luft, Bismarckstraße 86
18. II. 1896

Hochgeehrter Herr!

Sehr gerne stelle ich Ihnen das gewünschte Material^{*)} zur Verfügung! — um so mehr, als ich seit längerer Zeit schon den Wunsch hege, eine Verbindung mit Ihrer Zeitschrift, die ich bereits mit großem Interesse und Genugtuung auf ihrem kurzen Wege verfolge, herzustellen.

Wenn Sie einen ausführlichen Bericht über mich wünschen, der von berufener und unterrichteter Seite kommen soll, so würde ich Ihnen die Feder des Herrn Max Marschalk in Berlin, Steinmetzstraße 20, I, empfehlen, der mit meinen Werken und Absichten von allen am meisten vertraut ist. Doch bin ich weit entfernt, Ihnen hierin vorzugreifen.

Ich bin 1860 in Böhmen geboren, habe den größten Teil meiner reiferen Jugend in Wien verlebt. Seit meinem 20. Lebensjahre gehöre ich meiner äußeren Tätigkeit nach, dem Theater an. Ein Jahr hindurch (85—86) war ich auch als Kapellmeister in Prag tätig, wie Sie sich vielleicht noch erinnern werden. Als schaffender Künstler trat ich zum

*) Die „Prager Neue musikalische Rundschau“, welche die Absicht hatte über Mahler, der damals schon drei Symphonien vollendet hatte, Ausführliches und Aufklärendes zu veröffentlichen, wandte sich durch ihren Redakteur Dr. Batka direkt an Mahler mit der Bitte um Daten und Material. Der nachstehende Brief, der weiter keiner Erläuterung bedarf, ist die Antwort darauf.

ersten Male mit der Ausarbeitung und Vollendung der „drei Pintos“ von Weber vor die Öffentlichkeit; ein Werk, das seinerzeit auch in Prag unter meiner Leitung in Szene ging.

Komponiert habe ich seit meiner frühesten Jugend alles, was man nur komponieren kann. — Als meine Hauptwerke bezeichne ich meine drei großen Symphonien, von denen die beiden ersten schon zu verschiedenen Malen, die letzte (III.) nur mit einem Bruchstück — eben dieses „in Schwung gekommen“ (Blumenstück) — zu Gehör gekommen sind. — Letztes wird nun von den Dirigenten der meisten Konzertinstitute verlangt, was ich wohl den guten „Kritiken“ zu verdanken habe, mit denen ich bis allhier nicht allzu sehr verwöhnt war. Daß dieses kleine Stück (mehr ein Intermezzo des Ganzen) aus dem Zusammenhange des großen Werkes, meines bedeutendsten und umfangreichsten, gerissen, Mißverständnisse erwecken muß, kann mich nicht daran verhindern, es einzeln frei zu geben. Es bleibt mir eben keine Wahl, wenn ich endlich einmal zu Worte kommen will, so darf ich nicht zimperlich sein und so wird nun wohl in dieser Saison dieses kleine bescheidene Stück noch oft „am Fußgestelle des Pompeius bluten“ und mich dem Publikum als „sinnigen“, duftigen „Sänger der Natur“ vorstellen. — Daß diese Natur alles in sich birgt, was an Schauerlichem, Großem und auch Lieblichem ist (eben das wollte ich in dem ganzen Werk in einer Art evolutionistischer Entwicklung zum Aussprechen bringen), davon erfährt natürlich niemand etwas. Mich berührt es ja immer seltsam, daß die meisten, wenn sie von „Natur“ sprechen, nur immer an Blumen, Vöglein, Waldesduft etc. denken. Den Gott Dionysos, den großen Pan kennt

niemand. So: da haben Sie schon eine Art Programm — d. h. eine Probe, wie ich Musik mache. Sie ist immer und überall nur Naturlaut! Dies scheint mir das zu sein, was Bülow zu mir einst mit dem sinnvollen Worte „Symphonisches Problem“ bezeichnet hatte. Eine andere Art von Programm erkenne ich, wenigstens für meine Werke, nicht an. Habe ich denselben ab und zu Titel vorgesetzt, so wollte ich für die Empfindung einige Wegweiser aufstecken, wo sich dieselbe in Vorstellung umsetzen soll. Ist das Wort hiezu nötig, so ist die menschliche artikulierte Stimme da, welche dann die kühnsten Absichten verwirklichen kann — eben durch die Verbindung mit dem aufhellenden Wort! Aber nun ist es die Welt, die Natur als Ganzes, welche sozusagen aus unergründlichem Schweigen zum Tönen und Klingen erweckt ist.

Mehr jemand zu sagen, der meine Werke selbst nicht kennt, dürfte nur die Dunkelheit vermehren, als welche ohnehin vielleicht diese meine Auffassung der modernen Musik erscheinen wird. Ich überlasse es Ihnen, für diesen Sinn den geeigneten Ausdruck zu finden. Wollen Sie sich aber hierfür meiner Worte bedienen, so sei es Ihnen unbenommen. Jedenfalls danke ich Ihnen herzlichst für Ihr gütiges Interesse und bin

Ihr hochachtungsvoll ergebenster

Gustav Mahler

Eine Photographie von mir ist eben nicht zur Hand, ich werde mir dieselbe ehemöglichst aufreiben und sie Ihnen senden.

Lieber Herr Batka!

Wir leben leider in einer Zeit, in der „über“ das Schaffen sehr viel nachgedacht und geschrieben wird. — Das ist schon an und für sich ein trauriges Symptom. Daß Sie aber fragen, „woran“ geschaffen wird, will mir erst recht nicht gefallen^{)}. Darüber dürften doch wohl erst unsere Epigonen zur Erkenntnis gelangen, obwohl es auch damit übel steht, wie die kunsthistorischen und kritischen Werke aller Zeiten beweisen. Sie erweisen mir die Ehre, mich zu den „Schaffenden“ zu zählen; das sind aber meiner Ansicht nach gerade diejenigen, die eine solche Frage am wenigsten beantworten können. Vielleicht spreche ich da nur pro domo. Aber ich könnte ebensogut darüber Aufschluß geben, „woran“ ich lebe, als „woran“ ich schaffe. — „Der Gottheit lebendiges Kleid“ — das wäre noch etwas! Aber da würden Sie wohl weiter fragen? Nicht?*

Wenn ich ein Werk geboren habe, so liebe ich es, zu erfahren, welche Saiten es im „Andern“ zum Tönen bringt; aber einen Aufschluß darüber habe ich bisher weder mir selbst gegeben, noch viel weniger von anderen erhalten können. Das klingt mystisch! Aber vielleicht ist die Zeit wieder gekommen, wo wir und unsere Werke uns wieder ein wenig un—„verständlich“ geworden sein werden. Nur, wenn dem so ist, glaube ich daran, daß wir „Woran“ schaffen. — Verzeihen Sie meine

^{*)} Antwort auf eine Rundfrage über das künstlerische Schaffen und das Problem, an welchem gemeinsamen Kulturwerke der Künstler schafft.

Kürze, aber Sie glauben mir wohl, daß ich gegenwärtig nicht mehr Zeit erübrige. Nur noch die herzlichsten Grüße und Wünsche für Ihr Unternehmen.

Ihr ergebenster

Gustav Mahler

' Verehrtester Freund!

Verzeihen Sie, daß ich Ihre liebenswürdigen Zeilen erst so spät erwidere. Der Hauptgrund davon ist, daß ich jetzt über Hals und Kopf in der Arbeit stecke, die mich rein jedes anderen Gedankens unfähig macht. — Daneben befinde ich mich Ihnen gegenüber auch in einer etwas ungeschickten Situation. Was soll und kann ich Ihnen auf Ihre so wohlgemeinten Ausführungen antworten? Daß ich gerne einem Rufe nach Budapest Folge leisten werde, wenn ein solcher an mich ergeht, habe ich Ihnen ja schon geschrieben. — Es kommt eben ganz darauf an, unter welchen Bedingungen und von welcher Seite eine solche Berufung erfolgt. — Aber mich in eine Intrigue einlassen, oder auch nur die Ursache einer solchen zu sein, steht mir ferne!

Ich gehe für den heurigen Winter nach Hamburg zurück. Erfolgt ein Ruf an mich, solange ich noch frei bin, so soll es mich aufrichtig freuen, wenn ich demselben Folge leisten kann. Natürlich muß derselbe von autoritativer Seite ausgehen. — Ich glaube selbst, daß man die Entwicklung der Dinge ruhig abwarten muß. Es ist ja hinreichend, wenn die Pester wissen, daß ich eventuell „zu haben“ bin. Das andere ist eben ihre Sache und nicht die meine! Ihnen, lieber Freund,

bin ich von Herzen dankbar für die freundliche Erinnerung, die Sie mir bewahrt haben, und für den wahrhaft rührenden Eifer, den Sie an den Tag legen. Ich wünsche sehr in die Lage zu kommen, auch meine freundschaftlichen Gesinnungen für Sie an den Tag legen zu können. Wenn Sie von einer neuen „Phase“ der Dinge zu erzählen wissen, so werden Sie immer einen sehr gespannten Leser oder Zuhörer haben an

Ihrem aufrichtig ergebenen

Gustav Mahler

Wissen Sie nicht, wo Kößler^{)} ist?*

^{*)} Hans Kößler, Komponist, Professor am Konservatorium in Budapest.

Lieber Freund! Nur in kurzem will ich Ihre Grüße erwidern und Sie einladen, ungefähr am 16ten Juli bei uns schon einzutreffen, wenn Sie nicht aus mir unbekannten Gründen eine andere Einteilung Ihrer Ferien vorgenommen haben. — Daß ich nicht faul war, dürften Ihnen meine Schwestern schon geschrieben haben, und ich hoffe, daß ich in wenigen Wochen schon die ganze III. zu einem fröhlichen Ende gebracht haben werde. — Ich bin schon an der Partitur, nachdem die erste Skizzierung schon ziemlich übersichtlich ausgefallen ist. — Ich glaube, die Herren Rezensenten engagierter und nicht engagierter Art werden wieder einige Anwandlungen von Drehkrankheit bekommen, dagegen werden Freunde eines gesunden Späßes die Spaziergänge, die ich ihnen da bereite, sehr amüsant finden. Das Ganze ist leider wieder von dem schon so übel beleumundeten Geiste meines Humors angekränkt, „und findet sich auch oft Gelegenheit, meiner Neigung zu wüstem Lärm nachzugehen“. Manchmal spielen die Musikanten auch, „ohne einer auf den anderen die geringste Rücksicht zu nehmen und es zeigt sich da meine ganze wüste und brutale Natur in ihrer nackten Gestalt“. Daß es bei mir nicht ohne Trivialitäten abgehen kann, ist zur Genüge bekannt. Diesmal übersteigt es allerdings alle erlaubten Grenzen. „Man glaubt manchmal, sich in einer Schänke oder in einem Stall zu befinden.“ — Also kommen Sie nur

220

recht bald und wappnen Sie sich rechtzeitig! Sie werden Ihren vielleicht in Berlin etwas gereinigten Geschmack sich wieder gewaltig verderben. Schönste Grüße an Sie und Ihre Familie und auf baldiges Wiedersehen!

Ihr alter

Gustav Mahler

201

Ohne Datum. Hamburg, Herbst 1896

Lieber Freund!

Nur Mut, und aushalten um jeden Preis! Ich erinnere mich, daß es mir seinerzeit in Prag ebenso gegangen ist (fragen Sie mal Elmblad) und nachher kam alles anders! Vergessen Sie nicht, daß ich schließlich auch noch da bin. Die Hauptsache ist, daß Sie endlich einmal auch zum Dirigieren kommen, und das wird wohl doch geschehen.

Herzlichst

Ihr eiligster

Mahler

202

Ohne Datum. Hamburg, etwa Oktober 1896

Mein lieber Walter!

Nur wenige Zeilen in Eile: Nur Mut und Kopf oben! Aus allem ersehe ich nur, daß X dort einen

Anhang und „Verwandtschaft“ hat, weshalb sich Löwe mit ihm verhalten will — was ich übrigens ohnehin schon wußte und Löwe selbst mir heuer im Sommer andeutete. Ferner, daß Sie X sehr unangenehm sind und er Sie gerne hinausekeln möchte. — Nun werden Sie ihm aber nicht den Gefallen tun, und rüstig aushalten. Lassen Sie sich nicht aus der Contenance bringen — seien Sie lustig und freundlich mit jedermann. Sie haben ja Ihren Marschallsstab im Tornister — ob heut oder morgen, ist einerlei. Wenn es zu bunt wird, dann schreiben Sie mir; vielleicht kann ich dann etwas bei Y bewirken. Aber nur nicht das Pulver zu früh verschießen. Außerdem haben Sie doch an mir einen Rückhalt: ich lasse Sie nicht im Stich! Also Kopf oben, lieber Walter.

Herzliche Grüße

Ihr

Mahler

Hier geht es besser, als anfänglich gedacht!

203

Ohne Datum. Hamburg 1896

Verehrtester Freund^{)}!*

Ich erfahre seltsame Dinge aus Breslau, welche mir allerdings nicht ganz unerwartet kommen. Erlauben Sie mir ein offenes Wort! Wenn ein junger

^{*)} Dieser an Direktor Löwe in Breslau gerichtete Brief, der sich in Bruno Walters Besitz befindet, muß dem vorangehenden bald nachgefolgt sein; er wurde nicht abgesandt, vermutlich weil gleich nach seiner Abfassung eine bessere Nachricht von Walter eintraf.

Löwe unter diese alten Esel (Herrn L. und Konsorten) tritt, so möchten sie ihm natürlich gerne den berühmten Fußtritt erteilen. Nur dürfte das etwas schwer sein, so lange er lebt. Nun, lieber Freund, lassen Sie ihn einstweilen leben, das heißt, geben Sie ihm eine würdige Aufgabe und lassen Sie ihn gewähren und verleihen Sie ihm dazu Ihren direktorialen Schutz. Ich stehe für das Gelingen. Ihr L. samt seinen Kollegen zusammen, ist nicht einen abgeschnittenen Nagel Walters wert. Dies bekräftige ich Ihnen nochmals mit ff!

Ich hoffe, Sie danken es mir noch einmal, daß ich es Ihnen gesagt.

Seien Sie herzlichst begrüßt von

Ihrem aufrichtig ergebenen

Gustav Mahler

204

Ohne Datum. Hamburg etwa Anfang 1897

Mein lieber Walter!

Jetzt müssen Sie sich in Geduld fassen! Es läßt sich doch momentan nichts tun! Das kann sich jeden Tag ändern! Ich habe das auch durchmachen müssen! Sie sind doch noch so jung! Machen Sie nur keine Unbesonnenheiten und halten Sie jetzt einfach still. — So wie sich irgend wo was bietet, werden wir alle Hebel in Bewegung setzen! Also Kopf oben!

Ihr

Gustav Mahler

223

Lieber Freund!

Daß die X von hier loskommen könnte, daran ist gar nicht zu denken. Pollini würde sie unter keiner Bedingung freigeben. Sie singt hier sehr viel und alle Partien. — Beim Publikum ist sie sehr gestiegen und das gibt schließlich den Ausschlag. Grüßen Sie Direktor Löwe herzlichst von mir. Ich freue mich, daß alles den von mir gewünschten und vorausgesagten Verlauf nimmt. Halten Sie sich nur mit der Presse! — Gehen Sie ab und zu zu den Herren! Denken Sie nur, daß Sie sich in einem Hundestall nicht mit „Manneswürde“ benehmen können, sondern nur schauen, daß Ihnen die Köter Ruhe geben.

Herzlichst

Ihr

Gustav Mahler

Senden Sie mir öfters die Rezensionen ein.

Lieber Freund!

In aller Eile! Also abgemacht: Ich werde Ihnen die verlangten 1200 Mk. zur Verfügung stellen, und zwar am besten so, daß ich Ihnen von einem gegebenen Datum an durch 12 Monate an jedem Ersten 100 Mk. übersenden werde. Ich bitte Sie nur, sparen Sie tüchtig, damit Sie damit auskommen. Ich fürchte, daß mit dieser Summe die äußerste Grenze

*meiner Leistungsfähigkeit erreicht ist. Es ist am besten so, und lassen Sie sich gleich assentieren! Schreiben Sie bald wieder *).*

Herzlichst

Ihr

Mahler

207

Ohne Datum. Hamburg, etwa Frühjahr 1897

Lieber Walter!

*Ich habe Sie an Dir. Rudolph in Riga in sehr warmen Worten empfohlen und ich hoffe, daß er Sie engagieren wird, falls eine Stelle wirklich frei ist. Auch sonst können Sie ja nach alledem ganz außer Sorge sein, was Ihnen H. gesagt. Auch meine Empfehlungen werden von nun an schwerwiegender sein. Also — all right! — Was sagen Sie zu Wien **)?*

Herzlichst

Ihr

Mahler

*) Hiezu bemerkt Bruno Walter: Ich hatte in Breslau meine Entlassung mit Schluß der Saison erbeten und noch kein anderes Engagement gefunden, und schrieb dies Mahler mit der Bemerkung, es wäre am besten, ich diene mein Jahr ab, ich hätte jedoch nicht das Geld hiezu. Mahler schrieb mir zurück (der Brief ist leider verlorengegangen), ich sollte mein Jahr abdienen, er wollte es zahlen und ich möchte angeben, wieviel ich brauchte. Sein ganz spontanes Anerbieten ist ein so rührendes und wird um so generöser erscheinen, wenn man bedenkt, daß sein Gesamteinkommen in Hamburg 13.000 M. (12.000 M. Gage und 1000 M. „Benefiz“-Einnahme) betrug, daß also die angebotenen 1200 M. mehr als eine Monatsgage waren.

**) Mahler war damals gerade nach Wien berufen worden.

Verehrtester Herr Doktor!

Nehmen Sie meinen herzlichsten Dank — vor allem für den geistvollen Bericht über die Ausführung meines Werkes, aus welchem ich zu meiner größten Freude nicht nur eine für mich so schmeichelhafte Wertung meiner künstlerischen Persönlichkeit, sondern auch eine auf tiefstem Erfassen meiner Eigenart beruhende Zustimmung herauszulesen glaube. Zu dem Wertvollsten, was ich mir von Dresden heimgeholt, gehört dieses Bewußtsein für mich, und es kommt eigentlich alles andere kaum in Betracht. Wie konnten Sie nur nach diesen 3 Sätzen^{*)}, die eigentlich in dem ganzen Werke nur die Stellung eines „Interludiums“ einnehmen, eine so umfassende und in allen Hauptsachen so richtige Erkenntnis meines Wesens gewinnen? — Ich muß annehmen — und dies wäre mir ein Geschenk — daß eine innere Wahlverwandtschaft Sie dabei geleitet, welche ich, noch ohne Sie persönlich zu kennen, aus Ihren Aufsätzen, die ich seit langem mit großem Interesse und Sympathie verfolge, herausgeföhlt habe.

Den Klavierauszug werden Sie hoffentlich erhalten haben, und nun im ganzen Werke hoffentlich eine Bestätigung und Ergänzung von dem gefunden

^{*)} Die drei mittleren Sätze der II. Symphonie (C-Moll).

haben, was Ihnen diese 3 Zwischensätze angedeutet und versprochen. — Allerdings ist gerade für diese Ecksätze der lebendige Klang kaum zu entbehren. — Aber Sie machen vielleicht das Unmögliche möglich, und von Ihrer Phantasie und dem trefflichen Arrangement unterstützt, wird Ihnen das Werk gewiß nicht unklar bleiben. Sehr dankbar wäre ich Ihnen, wenn ich auf irgend einem Wege einmal etwas von Ihnen darüber erfahren könnte. — Und nun noch eine Bitte! Weingartner führt am 9. März 3 Hauptsätze meiner 3. Symphonie in Berlin auf! Würden Sie nicht auf diesen Abend aus Dresden herüberkommen? Sie gehören einmal zu „meinem Publikum“, für das ich musiziere — und welch ein Glück, daß ein solches manchmal nicht „außer Zeit und Raum“ sich befindet.

Ein Wörtchen von Ihnen möchte ich haben, damit ich für Sie einen Sitz besorgen kann, der dort, scheint es, schwer zu erhalten ist. —

Die Übersendung der beiden Karten hat mir das Rätsel gelöst, da ich ein Loch in meinen Taschen nicht habe entdecken können.

Nun nochmals herzlichsten Dank, mein verehrter Herr Doktor, und hoffentlich auf Wiedersehen! Verzeihen Sie meine Flüchtigkeit. Ich schreibe in großer Eile.

In aufrichtiger Wertschätzung

Ihr ergebener

Gustav Mahler

Mein verehrter Freund!

Mit Ihrem lieben und so gedankentiefen Schreiben haben Sie mir eine große Freude und eine mächtige Anregung geschenkt. Es ist eigentümlich, wie Sie mir in gewissem Sinn eine Aufklärung über mich selbst gegeben haben. Ganz zutreffend haben Sie meine Ziele, im Gegensatz zu denen Straußens charakterisiert; Sie haben recht, daß meine „Musik schließlich zum Programm als letzter ideeller Verdeutlichung gelangt, währenddem bei Strauß das Programm als gegebenes Pensum daliegt“. — Ich glaube, damit haben Sie überhaupt an die großen Rätselfragen unserer Zeit gerührt, und zugleich das *a u t* — *a u t* ausgesprochen. — Wenn ich ein großes musikalisches Gebilde konzipiere, so komme ich immer an den Punkt, wo ich mir das „Wort“ als Träger meiner musikalischen Idee heranziehen muß. — So ähnlich muß es Beethoven bei seiner IX. gegangen sein; nur daß ihm die Zeit damals noch nicht die geeigneten Materialien dazu liefern konnte. — Denn im Grunde genommen ist das Schillersche Gedicht nicht imstande, das Unerhörte, was ihm im Sinn lag, zu formulieren. Ich erinnere mich übrigens, daß R. Wagner dies an irgend einer Stelle ganz unumwunden ausspricht. Mir ging es mit dem letzten Satz meiner II. einfach so, daß ich wirklich die ganze Weltliteratur bis zur Bibel durchsuchte, um das erlösende Wort zu finden — und schließlich gezwungen war, meinen Empfindungen und Gedanken selbst Worte zu verleihen.

Tief bezeichnend für das Wesen des künstlerischen Schaffens ist die Art, wie ich die Eingebung hierzu empfangen. —

Ich trug mich damals lange Zeit schon mit dem Gedanken, zum letzten Satz den Chor herbeizuziehen und nur die Sorge, man möchte dies als äußerliche Nachahmung Beethovens empfinden, ließ mich immer und immer wieder zögern! Zu dieser Zeit starb Bülow und ich wohnte seiner Totenfeier hier bei. — Die Stimmung, in der ich da saß und des Heimgegangenen gedachte, war so recht im Geiste des Werkes, das ich damals mit mir herumtrug. — Da intonierte der Chor von der Orgel den Klopstock-Choral „Auferstehn“! — Wie ein Blitz traf mich dies und alles stand ganz klar und deutlich vor meiner Seele! Auf diesen Blitz wartet der Schaffende, dies ist „die heilige Empfängnis“!

Was ich damals *e r l e b t e*, hatte ich nun in Tönen zu erschaffen. — Und doch — hätte ich dieses Werk nicht schon in mir getragen — wie hätte ich das erleben können? Saßen doch Tausende mit mir in jenem Momente in der Kirche! — So geht es mir immer: *nur wenn ich erlebe*, „tondichte“ ich — *nur, wenn ich tondichte, erlebe ich!* — Ich weiß, Sie verstehen mich, ohne daß ich dies breiter ausführe. Das Wesen eines Musikers ist ja kaum in Worten auszudrücken. Es ließe sich eher sagen, was in ihm *a n d e r s* ist, als bei andern. — Was es aber ist, darüber vermöchte vielleicht er am allerwenigsten Auskunft zu erteilen. So ist es auch mit seinen *Z i e l e n*! Er wandelt ihnen, wie ein Nachtwandler, zu — er weiß nicht, welchen Weg (vielleicht an schwindelnden Abgründen vorbei) er schreitet, aber er geht dem fernen Lichte zu — ob dies das ewig

strahlende Gestirn oder ein lockendes Irrlicht ist! — Sehr gefreut hat es mich, was Sie über die „produktive“ Kritik sagen! Dies fühle ich seit jeher bei Ihnen durch — in allem, was mir von Ihnen zu Gesicht und zu Gehör gekommen ist.

Wohl dem Künstler, dem solch ein „Kritiker“ sich zugesellt! — Ich muß es als einen seltenen Glücksfall betrachten, daß Sie mir begegnet sind. Hoffentlich sehen Sie dies nicht als Schmeichelei oder Reziprozität an! Daß Sie in Berlin nicht dabei sein werden, ist ein Tropfen Wermut in meinen Freudenbecher; Freudenbecher sage ich, weil ich noch ein Neuling im „Aufgeführtwerden“ bin. Sie können sich nicht denken, welche Seelenangst mich oft gepackt, wenn ich so Partitur nach Partitur in meine Lade gelegt, ohne daß jemand (trotz krampfhafter Anstrengungen meinerseits) von meinem Schaffen Notiz genommen hätte. — Ich werde dies Strauß nie vergessen, daß er in wahrhaft hochherziger Weise den Anstoß dazu gegeben. Mich als „Konkurrenten“ zu betrachten, wird mir allerdings niemand zumuten dürfen (wie dies leider jetzt schon so oft geschieht). — Ich wiederhole Ihnen, daß ich 2 solche Leute nicht als „Subtraktions“-exempel ansehen kann. Abgesehen davon, daß ich wohl mit meinen Werken als Monstrum dastehen würde, wenn nicht die Straußischen Erfolge mir die Bahn geöffnet, sehe ich es als meine größte Freude an, daß ich unter meinen Zeitgenossen einen solchen Mitkämpfer und Mitschaffer gefunden. Schopenhauer gebraucht irgendwo das Bild zweier Bergleute, die von entgegengesetzten Seiten in einen Schacht hineingraben und sich dann auf ihrem unterirdischen Wege begegnen. So kommt mir mein

Verhältnis zu Strauß treffend gezeichnet vor. — Wie einsam müßte ich mich fühlen und wie hoffnungslos erschiene mir mein Streben, wenn ich mir nicht aus solchen „Zeichen und Wundern“ den künftigen Sieg herausdeuten könnte. Wenn Sie in einer für mich so schmeichelhaften Weise uns beide als die „Gegenpole“ der neuen Magnetachse bezeichnen, so haben Sie damit eine Ansicht ausgesprochen, die ich schon seit langem heimlich in mir nähre, und wenn Sie meine Partituren, die nach der II. entstanden sind, kennenlernen werden, so dürfte Ihnen erst klar werden, wie intuitiv Sie bei Ihrer Formulierung verfahren sind. — Verzeihen Sie meine Flüchtigkeit. Ich schreibe dies in fliegender Eile mitten unter den Vorbereitungen zu einer mehrwöchentlichen Tournee, die mich nach Moskau, Petersburg, München, Budapest etc. führen wird. Die Angst, ich könnte dann wochenlang nicht mehr zur Beantwortung Ihres werten Schreibens gelangen, nötigt mich zu diesen allzu hastig hingeworfenen Zeilen. Schließlich meinen schönsten Dank für die rührende Sorgfalt, mit der Sie die Dresdener Stimmen über meinen Besuch gesammelt. Über Wien und seine Direktionskrise läßt sich jetzt noch nichts Bestimmtes sagen. Unter uns gesagt — die Krise kann erst im Herbst gelöst werden, und scheint die Wahl nunmehr zwischen Mottl und meiner Wenigkeit zu schwanken.

Aufrichtig gesagt, ich weiß nicht, ob ich mir eine Berufung auf diesen Posten wünschen soll, der mich vielleicht meinen ureigenen Zielen entfremden könnte. Ich bin aber darin völlig Fatalist, und zunächst denke ich weiter nicht daran, sondern lasse die Sache einfach an mich herankommen.

Meine herzlichsten Grüße und nochmals Dank dafür — nicht was Sie mir getan, sondern, was Sie sind; dies betrachte ich als Geschenk für mein Leben und Wirken.

In aufrichtiger Freundschaft

Ihnen ergeben

Gustav Mahler

Ich bin bis 5. März noch in Hamburg, hierauf geht es auf die Wanderschaft.

Ohne Datum. Poststempel:
Hamburg, 25. [?] 1897

Verehrte Freundin!

Ihre lieben Zeilen finden mich eben vor der Abreise — ich könnte beinahe sagen — vor dem „Einsteigen“! Herzlich habe ich mich über dieselben gefreut; ich hänge an meinen Jugendjahren u. deren Eindrücken so wie Sie! Es ist mein höchstes Glück — nicht eine äußerlich glänzende Stellung errungen zu haben, sondern mir nunmehr eine Heimat, meine Heimat gewonnen zu haben; das heißt, wenn mich die Götter führen werden. Denn auf einen erbitterten Kampf muß ich mich gefaßt machen.

Versäumen Sie es ja nicht, wenn Sie nach Wien kommen, mich aufzusuchen! Sie werden dadurch Ihrem alten Freunde und „Kollegen“ eine große Freude bereiten. Vielleicht musizieren wir mal zusammen, wie in alter Zeit) und ich verspreche Ihnen, Sie ebenso wie damals zu „piesacken“. Einverstanden?*

Ihrem Herrn Gemahl bitte ich meine herzlichsten Grüße und Empfehlungen auszurichten. Hoffentlich werde ich auch einmal die Auszeichnung

*) Die Adressatin ist die in den Achtzigerjahren unter dem Künstlernamen Milla v. Ott wohlbekannte Geigerin, die mit Mahler von Iglau und durch die Jahre des Studiums am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien befreundet war.

*genießen, seine persönliche Bekanntschaft zu
machen.*

Mit den herzlichsten Grüßen

Ihr aufrichtig ergebener

Gustav Mahler

Von morgen ab in Wien!



W I E N

1897—1907

A D R E S S A T E N T A F E L

ADELE MARCUS

Brief 211—215

REGIERUNGSRAT LUDWIG KARPAT H

Schriftsteller, Musikreferent des „Neuen Wiener Tagblatts“

Brief 216—231

DR. EMIL FREUND

Brief 232—237

RICHARD SPECHT

Schriftsteller

Brief 238

WILHELM HESCH

k. k. Hofopernsänger

Brief 239—241

BRUNO WALTER

Brief 242—259

DR. SIEGFRIED LIPINER

Reichsratsbibliothekar, k. k. Regierungsrat

Brief 260—264

DR. FRIEDRICH LÖHR

Brief 265—272

MAX KALBECK
Schriftsteller, Musikrezensent

Brief 273—278

DR. ARNOLD BERLINER

Brief 279—283

CARL MOLL
Maler in Wien

Brief 284

ANNA MOLL

Brief 285

FRITZ STEINBACH
Generalmusikdirektor, städtischer Kapellmeister und
Konservatoriumsdirektor in Köln.

Brief 286

GRÄFIN MISA WYDENBRUCK

Brief 287—288

KARL GOLDMARK

Komponist

Brief 289—292

PROFESSOR JULIUS BUTHS
Dirigent und Direktor des Konservatoriums in Düsseldorf

Brief 293—294

HOFRAT ALFRED ROLLER
Direktor der Kunstgewerbeschule in Wien

Brief 295—300

JOSEF KRUG - WALDSEE

Komponist, Musikschriftsteller und Dirigent in Magdeburg

Brief 301

WILLEM MENGELBERG

Dirigent des Konzertgebouw in Amsterdam

Brief 302—310

PROF. DR. ARTHUR SEIDL

Brief 311—312

FRANZ BARTOLOMEY

Professor am Konservatorium, Klarinettist der
Wiener Hofoper

Brief 313

HUGO REICHENBERGER

Kapellmeister

Brief 314—315

RUDOLF KASTNER

Musikschriftsteller in Berlin

Brief 316

ALEXANDER VON ZEMLINSKY

Komponist, Opernchef des deutschen Landestheaters
in Prag

Brief 317—320

LUDWIG THUILLE

Komponist

Brief 321

HENRIETTE MANKIEWICZ

Brief 322

GEHEIMRAT ALBERT NEISSER

Universitätsprofessor für Dermatologie, Breslau

Brief 323—325

JOSEF REITLER

Musikschriftsteller, Direktor des Neuen Wiener
Konservatoriums

Brief 326—330

ANNA BAHR-MILDENBURG

Brief 331

AN DIE MITGLIEDER DER WIENER HOF-
OPER

Brief 332

Berlin, 19. 3. 97

Liebste Freundin!

Es wäre doch der Gipfel der Undankbarkeit, wenn ich nicht einen dieser Kartenbriefe an Sie richten würde. — Von Justi haben Sie meine kurzen Armeebefehle wohl auch erhalten? Ich habe also nur zuzufügen, daß das Konzert gestern anscheinend sehr gut ausgefallen ist. — Mitten im Siegfried-Idyll fiel es mir ein, daß ich zum erstenmal in meinem Leben für das liebe Geld allein Musik gemacht habe. Auch ein Fortschritt in diesem Jahre! Nun werde ich mir also bald die bürgerliche Achtung erringen!

Mit herzlichsten Grüßen

Ihr

Gustav Mahler

Kitzbühel, 18. Juni 97

Liebe, gute Freundin!

Es geht mal wieder was vor! Und etwas ist immer! — Ich melde Ihnen, daß wir wieder einmal im Begriffe sind, einzupacken, um Wohnung zu suchen. — Unten im Ort ist eine Scharlachepidemie zum Ausbruch gekommen, und es bleibt uns leider nichts anderes übrig, als wieder ein Häuserl weiter zu gehen. — Sie können sich unser Mißgeschick nun

ausmalen. Wir ertragen es mit bestem Humor — ganz nach Mahlerischer Manier. — — —

Wie ich höre, ist mein Stern in Hamburg wieder im aufsteigen, und Fräulein Sans soll sich sogar ernstlich mit dem Gedanken tragen, mich doch nun zum Dirigenten der Philharmonischen zu machen. Wenn das so fort geht, so wird mich sogar Marwege*) noch einmal für einen ganz passabeln Dirigenten halten. — — —

Wie konnten Sie nur so eine Dummheit machen, in der Heimhuderstraße weiter zu mieten, da wir schon mitten drin waren, Ihnen in Wien eine angenehme Etage auszusuchen? Gleich setzen Sie Ihre Wohnung in die Zeitung! Und kommen so schnell als möglich zu uns nach Wien! —

Was sagen Sie übrigens zu dem Wind, der jetzt da für mich weht? Zu meiner „Beliebtheit“? Derzeit habe ich in Wien nur drei Feinde: Jahn, Richter und Fuchs**)! Alle andern halten mich für einen reizend liebenswürdigen Gesellschafter! Brrr! Wie sich die wundern werden! — — —

Draußen ist ein entsetzliches Wetter und wir müssen Maus und Mann heraus, um Wohnung zu suchen. Wenn wir eine gefunden haben, schreiben wir wieder. — — —

Mit herzlichsten Grüßen an Sie und die Ihren

Ihr alter

Gustav Mahler

Ihrer Mama ganz extra einen Gruß und Handkuß!

*) Cellist des Symphonieorchesters.

**) Wilhelm Jahn, Mahlers Vorgänger als Direktor der Wiener Hofoper und die Hofoperndirigenten Hans Richter und Joh. Nep. Fuchs. Mit Richter, dem durch Richard Wagners Erziehung ehrwürdig gewordenen Musiker, hätte sich Mahler gerne vertragen; leider scheiterte es an Richters Verhalten und seinem schließlichen Scheiden.

Liebe, alte Freundin!

Hier sind vor allem die Manuskripte, die ich Ihnen beinahe wieder zurückbehalten hätte. — Und weiter das gewünschte Autogramm. — — —

Für heute zeige ich Ihnen offiziell meine Ankunft in Hamburg Anfang Jänner an, und daß ich Ihnen bei dieser Gelegenheit nicht vom Halse gehen werde. Ich wünsche bei Ihnen sowohl zum Frühstück als auch zum Diner, als auch zum Souper eingeladen zu sein. Speiszettel die bekannten beliebten! Nie mehr als einen Gang bei Strafe der Verdammnis. — Vom ersten Frühstück entbinde ich Sie großmütig. Dagegen haben Sie mir auf Spaziergängen Gesellschaft zu leisten, und dafür zu sorgen, daß ich von anderen Leuten nicht belästigt werde. Gegeben im Winterpalais.

Gustav

Liebste Freundin!

Ich werde jetzt schon so genügsam, daß ich zufrieden bin, zu wissen, ob Sie gut geschlafen haben. — — —

Meine Hand befindet sich jetzt schon so wohl, daß sie nicht mehr weiß, was die andere tut. — Ich lasse mir jetzt was Schönes „von den Blumen erzählen“^{)}. Gott, sind die Menschen dumm, daß sie*

^{*)} Anspielung auf den 2. Satz der III. Symphonie.

da durchaus nichts davon wissen wollen. Was das für Klänge sind, kann sich niemand vorstellen — kaum noch ich! So herrlich — lauter eingefangene Sonnenstrahlen! Es macht mich wieder so froh. Ich wünschte Ihnen nur, Sie könnten auch was davon haben.

Also, wie haben Sie geschlafen?

Herzlichst

Ihr

Gustav Mahler

215

Toblach, August 1908

Liebste, alte Freundin!

In diesen Tagen mußte ich unseres Gespräches von neulich (in der Heimhuderallee) denken. Ich las wie meistens im Sommer im „Eckermann“ und fand dort Goethe selbst das Wort ergreifen zu jener Rätselfrage, die Sie in jenen Tagen auch beschäftigt. — Ich finde nun freilich seine Antwort nicht nur „informierter“, sondern auch geeigneter, Ihnen das Geheimnis aufzuhellen. Allerdings, ein Rest, ein un-aufgelöster, bleibt trotz aller rationellen Aufklärung immer in solchen Dingen, die an das Ursprüngliche — an das „Urlicht“ — grenzen. — Ich kann es mir nicht versagen, Ihnen, liebste Freundin, das Buch zu schicken. Ich lese seit Dezennien immer und immer wieder darin, und ich kann sagen, daß es zu meinen liebsten Besitztümern gehört. — Sehen Sie zu, was Sie im Verlaufe Ihres Lebens noch daraus ziehen können. Man tritt in jeder Epoche als ein anderer,

neuer an das Buch heran. — Verzeihen Sie diesen Bogen; ich habe gerade kein Briefpapier. — — —

Ich befinde mich in diesem Sommer auf neuem Terrain. Es ist wundervoll hier, und die Abgeschlossenheit und Ruhe dieses Plätzchens erlaubt mir, mich wieder in gewohnter Weise einzuspinnen. Vielleicht klingt es auch einmal in Ihre Welt, was mir hier im Herzen und im Kopfe herumrumort. —

Seien Sie in alter Freundschaft begrüßt von Ihrem stets und wärmstens ergebener

Gustav Mahler

Beinahe hätte ich das Wichtigste vergessen: die erwähnte Stelle steht (in dieser Ausgabe)*) 2. Band, Seite 2—5.

Sie können, wo Eckermann spricht, gewöhnlich dafür Goethe setzen; denn Jener hat sich in die Gedankenwelt und die Ausdrucksweise seines Meisters so eingelebt, daß er wie aus ihm heraus spricht. —

*) Jena, Diederichs 1908.

3. April 1897

Lieber Freund!

Denken Sie sich das Pech. Exz. v. B.) hat bis 11 auf mich gewartet (mir wurde diese Stunde offenbar irrtümlich angegeben) und mußte dann fort. Um 12 kam er zurück, war aber so okkupiert, daß er mich nicht empfangen konnte, so daß ich, Verzweifelter, wieder bis morgen warten muß.*

*Vielleicht sehe ich Sie zum Frühstück wieder Europa**), 1/2 9 Uhr.*

Mit schönsten Grüßen

eiligst

Gustav Mahler

7. April 1897

Lieber Freund!

*Entscheidung fällt morgen; es soll nach wie vor günstig stehen***).*

Ich muß leider infolge erhaltener Depesche eiligst

*) Freiherr von Bezechny, der Generalintendant der Wiener Hoftheater.

**) Das frühere Café de l'Europe.

***) Es handelte sich um die Entscheidung über Mahlers Berufung als Kapellmeister an die Wiener Hofoper.

zurück! Bitte, senden Sie mir alles Interessante nach Hamburg, Bismarckstr. 86.

Hoffentlich auf baldiges Wiedersehen!

Herzlichen Dank für Ihre Freundschaft.

Ihr

Gustav Mahler

218

Hamburg, Hoheluft, Bismarckstr. 86
11. April 1897

In Eile.

Lieber Freund Karpath!

Nehmen Sie herzlichsten Dank für Ihre freundschaftlichen Bemühungen und vor allem für Ihre Diskretion, ohne die noch im letzten Momente hätte alles schief gehen können. — Sie haben sich dadurch für immer ein Anrecht auf mein Vertrauen und meine Freundschaft erworben. — Donnerwetter! Eben erfahre ich die Nachricht von der Demission Bezecnys. Das kommt zu früh! (das war nämlich die schwere Krise, die ich Ihnen angedeutet, und durch welche sich mein Engagement, das vom Fürsten Liechtenstein*) schon beschlossen war, so plötzlich und unvorhergesehen verzögerte). — Ob die antisemitischen Blätter nicht Kapital daraus ziehen werden? Zum Beispiel durch die Darstellung, als ob ihn mein Engagement gestürzt hätte! Dem muß unbedingt vor- und entgegengearbeitet werden! Bitte, lieber Freund, halten Sie ein Auge offen und mich auf dem

*) Der Obersthofmeister des Kaisers, zugleich „oberster Hoftheaterdirektor“, die auch dem Generalintendanten übergeordnete Instanz.

laufenden! Orientieren Sie mich recht häufig und schnell. Eventuell suchen Sie mir Winke in Beziehung auf mein Verhalten zu geben.

Heute oder morgen kommt Pollini zurück, und ich werde versuchen, meine sofortige Entlassung zu erwirken!

Herzlichst und in Eile grüße ich Sie.

Ihr ergebener

Gustav Mahler

219

13. April 1897

Lieber Freund!

Für heute nur herzlichsten Dank für Ihre Mitteilungen. Ich habe die Hände voller Arbeit. — Samstag also meine Abschiedsvorstellung, und Sonntag ab nach Wien, wo ich Montag eintreffe. Ich werde Sie nach meiner Ankunft gleich benachrichtigen. Vielleicht speisen wir Montag zusammen?

Nun auf baldiges Wiedersehen! Von wem ist denn der Artikel im „Fremdenblatt“, der wirklich reizend liebenswürdig ist! Und so „wohl-informiert!“^()*

Herzlichst

Ihr

Gustav Mahler

^{*)} Karpath lanzierte diesen Aufsatz durch den ihm befreundeten Redakteur des Wiener Fremdenblatts Julius Stern, dem er das Material für den Aufsatz lieferte.

15. April 1897

Lieber Freund!

Herzlichen Dank für Ihre Mitteilungen! Ein Ausschnitt der „Allgemeinen Zeitung“, der mir soeben zugegangen, erzählt von „Äußerungen“, die ich gemacht haben soll: „Reorganisation — Pensionierungen — Neuengagements!“ Das kann mir nicht nützen — sondern nur die Mitglieder auf den Hals hetzen.

Himmel — in welch ein Wespennest habe ich da hineingestochen! Für heute nur die vertrauliche Mitteilung, daß ich am 27. April bereits in Wien stehen werde. Ich habe diese Mitteilung nur an Bezecny und Wlassak^{*)} gemacht, und es muß den en überlassen bleiben, nach welcher Richtung sie davon Gebrauch machen wollen. —

Ist es wahr, daß noch jemand neben oder „über“ mir engagiert werden soll?

Herzlichst in Eile

Ihr

Gustav Mahler

Ohne Datum. Ungefähr Ende April 1897

Lieber Freund!

Als ich zu Jahn kam, mußte ich warten, da gerade Hans Richter sich bei ihm befand. — Als ich vorgelassen wurde, kam mir Jahn sehr freundlich

^{*)} Hofrat Dr. Ed. Wlassak, Kanzleidirektor der Generalintendanz.

entgegen — rief gleich Wondra^{*)} herbei. Er bot mir als Debüt den Don Juan an, den ich natürlich akzeptieren mußte. Als zweite Vorstellung erbat ich mir Tannhäuser am Dienstag darauf; worauf er als dritte Vorstellung für Hans Heiling plaidierte. Es scheint, daß die Direktion die offizielle Veröffentlichung vor hat; ich bitte daher „abzuwarten“^{**)}. Ein „Bild“ kann ich mir von der Situation noch nicht machen! Was anderes als Don Juan wäre mir schon lieber — aber ich durfte es nicht zurückweisen.

Wann sehe ich Sie?

Ihr eiligster

Gustav Mahler

222

Wien, 1. Juni 1897

Lieber Karpath!

Gestern wurde mir endlich ein Abszeß in der Mandel geschnitten! Falls Sie nicht die Ansteckung fürchten, so besuchen Sie mich auf ein Viertelstündchen, ich bin heute noch zimmerhütend.

Herzlichst

Ihr

Mahler

*) Der artistische Sekretär der Wiener Hofoper.

**) Karpath wußte von allem Anfang an von den Verhandlungen der Hoftheaterintendanz mit Mahler, machte aber nach Mahlers Wunsch vor der offiziellen Verlautbarung keinen journalistischen Gebrauch von seinen Informationen.

Ohne Datum. September 1897

*Lieber Karpath!**Notiz im „Tagblatt“*) sehr unangenehm.**Durch solche Sachen verdirbt man mehr, als man nützen kann. Ich begreife diese Leute nicht! Hoffentlich sehen wir uns wieder bald.**Eiligst**Ihr**Mahler*

Ohne Datum. Herbst 1897

*Lieber Karpath!**Ich bin tot und kann nicht mehr!**Herzlichst**Ihr**Mahler*

Ohne Datum. Wien, August 1898

*Lieber Karpath!**Vergebens suchte ich zweimal Sie telephonisch zu sprechen. — Generalmusikdirektor Schuch aus Dresden war bei mir. Es wäre ihm sehr erwünscht, wenn die Wiener Journalistik Notiz von seinem am 1. September stattfindenden 25jährigen Jubiläum seiner Tätigkeit am Dresdner Hoftheater nähme. Dies in geschmackvoller Weise zu tun, bitte*

*) Gemeint ist das „Wiener Tagblatt“, nicht das „Neue Wiener Tagblatt“. Die Notiz, deren Inhalt vollständig aus der Luft gegriffen war, bezog sich auf Hans Richter.

ich Sie nunmehr, und vielleicht auch ein paar andere Blätter dazu heranzuziehen. —

Sie wissen doch, was zu sagen ist. Bedeutender Dirigent. Außerordentlicher Theatermensch, hohe Orden und Auszeichnungen. Förderer der dramatischen Kunst und ihrer modernen Autoren; große Ehrungen und Ovationen, die in Aussicht stehen. — Kann ich darauf rechnen?

Herzlichste Grüße

Ihr sehr eiliger

Mahler

226

Ohne Datum

Lieber Karpath!

*Das haben Sie großartig gemacht. Ich bleibe Ihre Kundschaft *).*

Besten Dank und auf Wiedersehen

Ihr

Mahler

227

Ohne Datum. April 1899

Mein lieber Karpath!

Wo stecken Sie denn? Ich habe Sie die ganzen zwei Tage gesucht. Über Ihr Feuilleton habe ich die

**) Bezieht sich auf den von Karpath verfaßten Jubiläumsaufsatz über Schuch.*

größte Freude gehabt *). Ich gratuliere Ihnen zu demselben; es würde dem berühmtesten Ihrer Kollegen Ehre machen, so ausgezeichnet ist es dem Inhalt und der Form nach.

Ich glaube, daß es nach jeder Hinsicht Aufsehen machen wird. — Nun aber lassen Sie sich doch einmal wieder blicken.

Den Artikel im „Pester Lloyd“ habe ich nicht gelesen, mußte aber über Ihre Zeilen herzlich lachen. Die kriegen es aber von Ihnen! Na! habeant sibi!

Herzlichst

Ihr

Mahler

228

17. Juli 1899

Lieber Karpath!

Herzlichsten Dank für Ihre lebenswürdigen Aufmerksamkeit. Grüßen Sie auch vielmals Freund Hesch, der hoffentlich ebenso gesund wie frohge-launt ist **).

Herzlichst

Ihr

Mahler

229

Ohne Datum. Oktober 1904

Lieber Karpath!

Herzlichen Dank für Ihre lieben Zeilen. Ich dediziere Ihnen anbei ein Exemplar der kleinen

*) Nach der Wiener Erstaufführung der II. Symphonie am 5. April 1899.

**) Karpath und Hesch schrieben aus Karlsbad eine Ansichtskarte, Karpath hatte obendrein Karlsbader Oblaten und Torten gesandt.

Partitur *). Einen Klavierauszug (der vortrefflich ist) werden Sie sich leicht vom Verleger verschaffen können. Ich habe keinen. — Die Kritiken habe ich gleich nach den ersten (Leopold Schmidt) zu lesen aufgehört.

Die Leutenchen bleiben sich immer gleich. Jetzt gefallen ihnen auf einmal meine ersten fünf Symphonien. Die VI. muß mal warten, bis meine VII. erschienen ist. —

Herzlichst grüßend

Ihr

Mahler

230

2. März 1905

Lieber Herr Karpath!**)

Meines Wissens sind die Wunderhornlieder nur vereinzelt komponiert worden. Also ein kleiner Unterschied ist es schon, wenn ich bis zu meinem 40. Lebensjahre meine Texte — sofern ich sie nicht selbst verfaßte (und auch dann gehören sie in gewissem Sinne dazu) — ausschließlich aus dieser Sammlung gewählt habe. — Aber ich denke, die Priorität nach dieser Richtung aufrecht erhalten zu wollen, wäre müßig. —

Etwas anderes ist es, daß ich mit vollem Bewußtsein von Art und Ton dieser Poesie (die sich von jeder anderen Art „Literaturpoesie“ wesentlich unterscheidet und beinahe mehr Natur und Leben —

*) Kleine Partitur der V. Symphonie.

**) Die geänderte Anrede ist darauf zurückzuführen, daß das Verhältnis Mahlers zu Karpath allmählich erkaltet war.

also die Quellen aller Poesie — als Kunst genannt werden könnte) mich ihr sozusagen mit Haut und Haar*) verschrieben habe.

Und daß ich, der lange Jahre hindurch wegen meiner Wahl verhöhnt wurde — schließlich den Anstoß zu dieser Mode gegeben habe, ist außer Zweifel. Es ist dabei allerdings komisch, daß eben meine Kompositionen dieser Texte bis jetzt noch unaufgeführt blieben, während meine Nachahmer bereits sehr berühmt und gesungen sind.

Mit herzlichem Dank und Gruß

Gustav Mahler

Ich muß von Ihrem Versprechen Gebrauch machen, daß Sie mich nicht als Ihren Informator in dieser Sache bezeichnen. —

231

7. März 1905

Lieber Herr Karpath!

Ich wüßte nicht, wodurch Sie mich verletzt haben sollten — allerdings auch nicht, daß Ihr letzter Brief eine Antwort erheischte**).

Für Ihr freundliches Anerbieten bezügl. Lauterbach***) danke ich herzlichst, doch sehe ich keinen Grund, zu den Bewerbern, die sich bereits gemeldet haben, noch einen heranzuziehen.

*) Karpath schrieb hierüber einen Aufsatz in den „Signalen für die musikalische Welt“, deren Wiener Korrespondent er damals war.

**) Karpath, der sich öfters durch Mahler verletzt fühlte, sah sich im vorliegenden Fall Mahler gegenüber im Unrecht und schrieb in diesem Sinne an Mahler, worauf die vorstehende Antwort erfolgte.

***) Verleger in Leipzig.

Zunächst ist es mir überhaupt nicht sympathisch, diese Sache zu veröffentlichen.

Die „Streitart“ begraben Sie in aller Gemütsruhe! Ich habe ohnehin Ihre Gegnerschaft nicht so ernst genommen, respektive sie Ihnen nicht besonders nachgetragen. Daß ich gegen dergleichen ziemlich unempfindlich bin, wissen Sie ja aus Erfahrung.

Hat jemand einen so vorgezeichneten Weg wie ich, so kann ihn weder ungerechter Tadel noch einsichtsloses Lob aus dem Gleichgewicht bringen. Im übrigen glauben Sie mir, daß ich all den Zorn, den ich erzeuge, besser begreife und verzeihe, als die Gegner meinen Gleichmut. Also: sei wieder alles in Ordnung (womöglich b l e i b e es auch) — nur keine Korrespondenz verlangen von so einem gehetzten und geplagten Menschen, wie Ihr bestens grüßender, immer sehr eiliger

Mahler

A N D R. E M I L F R E U N D

232

Hamburg, 9. April 1897

Lieber Emil!

Bitte, übersende mir die Wiener Abendpost und alle Wiener Morgenblätter, in denen meine Ernennung notifiziert ist! Womöglich umgehend!

Herzlichst

Gustav

233

Ohne Datum, 1897

Lieber Freund!

Bitte, pumpe mir für einige Tage 200 fl. —

Adler^{)} schreibt eben, wenn mein Curriculum vitae nicht binnen 2 Tagen in seinen Händen ist, so muß die ganze Aktion bis zum Herbst liegen bleiben!*

Also augenblicklich absenden!

Prof. Dr. G. Adler

Prag-Weinberge

Herzlichst

Mahler

^{*)} Dr. Guido Adler, Freund Mahlers, derzeit Professor der Musikgeschichte an der Universität Wien, erwirkte bei der „Gesellschaft zur Förderung deutscher Kunst in Böhmen“ die Subventionierung der Veröffentlichung der Symphonien I—III.

Lieber Emil!

Du erhältst per Postpaket zugleich mit diesem Brief ein weiteres Manuskript, welches ich Dich mit den andern aufzubewahren bitte. Teile mir sofort durch C. K. den Empfang der Sendung mit.

Mir geht es famos! Ostersonntag bin ich wieder in Wien und hoffe Dich bald zu sehen.

Herzlichst

Dein

Gustav

Ohne Datum

Maiernigg am Wörthersee, August 1903

Lieber Emil!

Beiliegendes Schreiben habe ich soeben von Peters Editionsverlag in Leipzig (eine der bedeutendsten Welt-Firmen) bekommen.

Bitte, gib mir einen Wink, wie ich mich jetzt benehmen soll.

- 1. Um für mich am vorteilhaftesten zu wirken.*
- 2. Um nicht gegen meine Verpflichtungen gegen Stritzko zu handeln.*

N. B. — Ich möchte mindestens 10.000 fl. für mein Werk^{)} bekommen. — Soll ich nicht zuerst an Stritzko mit der Frage herantreten, ob er mir diese Summe zugestehen will — eventuell, indem ich*

**) V. Symphonie.*

durchblicken lasse, daß ich sonst den Antrag einer anderen Firma akzeptieren möchte?

Herzlichst und in Eile

Dein

Gustav

Schicke mir den Brief wieder zurück.

236

6. Juli 1905

Lieber Freund!

Bitte, beifolgendes freundlichst beantworten zu wollen, und mir mitzuteilen, um was es sich schon wieder handelt! Hat denn diese Präexistenz nie ein Ende! Teufel noch einmal!

Herzlichst

Dein

Mahler

237

Ohne Datum

Lieber Emil!

Beifolgender Brief versetzt mich in größte Sorge.

Ich übergab vor meiner Abreise dem Herrn Direktor Hertzka^{)} persönlich die Partitur — und zwar in Gegenwart des H. v. Wöβ. So viel ich glaube, nahm letzterer sie zu sich, um den Klavierauszug in den Ferien zu machen.*

^{*)} Emil Hertzka, Direktor der Universal-Edition.

Bitte, untersuche gleich die Sache, da sie für mich von größter Wichtigkeit ist. Ich kann nur annehmen, daß der Brief in Abwesenheit des Herrn Hertzka geschrieben ist.

Bitte, depeschiere sogleich.

In Eile Dein

Gustav Mahler

Lieber Specht!

Ich glaube, Walter hat durch seinen Lakonismus Ihren Schrecken verursacht^{)}. — Also — ich habe nur ein paar winzige Kleinigkeiten richtiggestellt; die Stelle, S. 11, in der Sie eines der wichtigsten psychologischen Probleme anschneiden, wäre wohl breiter und bedeutender auszuführen; denn ich glaube, daß es sich mit allem Menschenwert so verhält.*

S. 16 habe ich die „literarische“ Fassung bezeichnet. — Die Wortwiederholungen sind erst durch die musikalische Behandlung dazu gekommen. —

Die „Schank“ (die Sie meinen Eltern vindizieren) scheint mir eine etwas triviale Spezifizierung. Ich glaube, daß der Kaufmannsstand meinen Vater zur Genüge bezeichnet. —

Schließlich sage ich Ihnen meinen herzlichsten Dank für Ihre liebevolle Behandlung, der ja allein (wie Sie richtig bemerken) das Verständnis — und vice versa — entstammen kann. Trotz meiner sporadischen Erfolge (die ich vielleicht nur äußerlichen Begleitumständen verdanke) scheint sich noch ein

^{*)} Es handelt sich um eine Broschüre des Adressaten über Mahler, die in einer Sammlung kleiner Biographien im Verlag Gott & Tetzlaff, Berlin, 1905, erschienen ist. Mahler hatte zu Bruno Walter geäußert, daß er Änderungen für nötig fände und Walter überbrachte dem Autor diesen Wunsch in so temperamentvoller Art, daß es einem Verwerfen der ganzen Arbeit gleichkam. Eine Anfrage bei Mahler wurde durch den vorliegenden Brief beantwortet.

langer Leidensweg für meine Werke zu eröffnen und für meine zukünftigen vielleicht noch mehr!

Daher ist jetzt wohl die Zeit gekommen, wo ein solcher tapferer und reproduzierender Pionier not tut. —

Meine VI. wird Rätsel aufgeben, an die sich nur eine Generation heranwagen darf, die meine ersten fünf in sich aufgenommen und verdaut hat.

Herzlichst ergeben

Ihr

Mahler

*Das Ganze hat mir ungemein gefallen; und ich bin erstaunt, wie tief Sie in mein Wesen einge-
drungen sind. Und doppelt wert ist mir Ihr Ver-
ständnis, da es den Weg von den Werken zum
Menschen genommen hat.*

Ohne Datum. Juli 1897

Mein lieber, armer Hesch!

Wie ich mit Ihnen fühle, kann ich Ihnen gar nicht beschreiben^{*)}. Wir sind alle wie auf den Kopf geschlagen. In einem solchen Unglück können Worte des Trostes nichts nützen; ja, ich wüßte überhaupt keine solchen. Aber eines, weiß ich, tut dem Schwergeprüften wohl; wenn er weiß, daß die Teilnahme des Freundes echt und aus dem Herzen ist. — Und das wissen Sie, mein lieber Hesch, daß Sie an mir einen Freund haben, der mit Ihnen fühlt wie ein Bruder! Wie sehr wünschte ich jetzt, bei Ihnen zu sein, um Sie zu stützen. Aber es dauert nicht lange, Ende dieses Monats bin ich wieder in Wien, und mein erster Weg führt mich dann zu Ihnen, wenn Sie dort sind. Ich bitte Sie, schreiben Sie mir gleich ausführlich über alles! Ich stehe wie vor einem Rätsel. Was machen die Kinder und wie werden Sie jetzt alles ordnen? Und vor allem, wie geht es Ihnen? Mein lieber Freund, dieses Unglück ist eine schwere Prüfung Gottes, und Sie werden aber diese Prüfung bestehen — denn Sie sind ein Mann und ein Künstler! Die Hauptsache ist jetzt, wie unser Fürst Liechtenstein immer sagt: „Halten Sie sich zusammen!“ Versprechen Sie mir, mein lieber Hesch, daß Sie vernünftig sein wollen — und wenn schon nicht um

*) Nach dem Tode der Frau Hesch.

Gottes willen, so doch für Ihre Kinder und Ihre Freunde. Wenn ich doch nur schon bei Ihnen wäre. Wohin werden Sie gehen? Wer übernimmt Ihre Pflege? Bitte schreiben Sie mir über alles recht ausführlich! Sie müssen mir jetzt überhaupt öfters schreiben. Und über alles was vorgeht.

Für heute nun drücke ich Ihnen die Hand, mein armer Geprüfter.

Von uns allen sendet viele herzliche Grüße und Wünsche

Ihr alter

Gustav Mahler

240

Ohne Datum. Wien, August 1897

Mein lieber Hesch!

Mit Ihren letzten Nachrichten haben Sie mich riesig erfreut. Gott gebe, daß die Besserung anhält und stetig fortschreitet. Uns (besonders aber mir) ist schon sehr bang nach Ihnen. — Sind Sie so lieb und schreiben Sie mir wieder ein paar Zeilen, wie es Ihnen geht. Ich bin schon wieder in der ganzen Arbeitshetze, wie gewöhnlich am Anfang der Saison. Es ist hier unerträglich heiß, und Sie können froh sein, daß Sie jetzt fern der Großstadt sind.

Ich grüße Sie von Herzen, mein lieber Hesch, und bin Ihr

stets getreuer

Gustav Mahler

264

Mein lieber Hesch!

Über Ihren Brief habe ich eine Riesenfreude. Gott sei Dank, daß Sie endlich so weit sind. Schon vor einigen Tagen hatte ich von Dr. Boër einige Zeilen über den Ausfall der Operation, der auch sehr tröstlich war. Alle sind sehr froh, daß es so gut ausgefallen ist, und wir wollen hoffen, daß es nun endlich ganz gut wird *). Allerdings glaube ich, daß Sie sich werden ordentlich erholen müssen und nicht gleich wieder an die Arbeit gehen. Schonen Sie sich nur, so lange es nötig ist. Ich lasse Sie nicht eher auftreten, als bis die Ärzte es erlauben. Welches Glück, daß Sie in einer so guten Hand waren. Professor Hochenegg ist, abgesehen von seinem Riesenkönnen, noch dazu ein Mensch; eine Vereinigung, die leider in seinem Beruf nur selten angetroffen wird.

Lassen Sie wieder einmal etwas von sich hören! Sie können sich ja denken, wie sehr ich darnach verlange. — Sowie ich nach Wien komme, suche ich Sie auch gleich auf!

Seien Sie tausendmal begrüßt von

Ihrem alten

Mahler

*) Hesch ist nach langem Leiden am 4. Januar 1908 gestorben.

Ohne Datum. Wien, August 1897

Lieber Freund!

Sie täuschen sich ganz gewaltig, wenn Sie glauben, daß Sie ein Theater à la Mannheim auf ein Jahr engagiert. Meiner Ansicht nach ist es höchste Zeit, daß Sie jetzt Ihr Jahr abdienen. Ihre Bedenken wegen nicht genug Routine usw. sind Stiefel! Ich garantiere Ihnen, daß Sie genug Routine haben. Wenn Sie 98 Mannheim bekommen könnten, so würde alles daran scheitern, wenn Sie 99 Ihr Jahr abzudienen hätten. Bei Riga ist dies gleichfalls der Fall. An Rudolph habe ich Sie seinerzeit so warm empfohlen, daß ich nicht daran zweifle, daß er Sie engagiert, wenn eine Vakanz da ist. — Also meiner Meinung nach: abdienen. Nichtsdestoweniger will ich an Dir. W. schreiben, wenn Sie glauben, daß das etwas nützt. Aber was gewinnen Sie schließlich dadurch? Meine Empfehlungen werden von nun an (falls ich leben bleibe) immer wirkungsvoller werden. Falls ich in Wien Direktor werde (wozu, entre nous, in aller kürzester Zeit begründetste Aussicht ist)), werde ich Sie zwar vorderhand nicht selbst engagieren können, aber für Sie zu wirken ganz sicher alle Gelegenheit haben. — Mir geht es*

*) Mahler war damals noch Kapellmeister an der Wiener Hofoper. B. W. hatte ihn wohl gefragt, ob es nicht besser wäre, er holte sich in einem weiteren Theaterjahr erst noch mehr Routine und diene danach sein Jahr ab; bald danach erhielt er auf Mahlers Empfehlung ein Engagement als erster Kapellmeister in Preßburg.

leider noch immer sehr schlecht. Mich hat jetzt das Kranksein gewaltig am Zipfel! Nehmen Sie daher mit diesen abrupten Zeilen eines Rekonvaleszenten vorlieb, der eben wieder daran ist, sich ins Bett zu legen.

Herzlichst

Ihr

Gustav Mahler

Der Brief an W. geht mit diesem ab!

243

Ohne Datum. Wien, etwa 1898

Lieber Freund!

Vor allem gehen Sie sofort zu X. und fragen Sie ihn in meinem Namen, ob er Lust hätte, einen sehr vorteilhaften Kontrakt an der Wiener Hofoper als I. Tenor abzuschließen, respektive von wann ab er frei ist. Eventuell käme ich oder mein Abgesandter persönlich nach B., um alles abzumachen. Ich möchte nur prinzipiell eine Verständigung seinerseits haben, um zu wissen, ob überhaupt noch daran zu denken ist.

Sie werden ihm wohl mich schon geschildert haben, und er wird wissen, daß ihm ein Engagement bei uns Garantien für sein künstlerisches Schaffen in alle Zukunft bietet. —

Auch wäre ich bereit, jede nur halbwegs loyale Bedingung zu akzeptieren. Unter uns — ehe dieser Monat zu Ende geht, dürfte ich meine definitive Ernennung haben, aber auch jetzt schon handle ich mit vollster direktorialer Machtvollkommenheit. („Welche Wendung durch Gottes

Fügung.“) Über Ihre Angelegenheiten ein nächstes Mal. Halten Sie nur den Kopf hoch. Jetzt kann es Ihnen nicht mehr fehlen. Antworten Sie mir sofort und telegraphisch; lassen Sie dann noch einen erklärenden Brief folgen.

Herzlichst Ihr

Mahler

244

Ohne Datum. Wien, 28. Oktober 1898

Lieber Freund!

Über mein Heutiges wahren Sie strengste Diskretion!

X. und Y. gehen!

*Hiemit frage ich Sie, ob Sie meinem Ruf an die Wiener Hofoper Folge leisten können und wollen. Ich würde Ihnen in diesem Falle einen Vertrag senden, der mit Ablauf Ihrer Verpflichtungen in Riga beginnt; und wir würden dann sehen, Sie ehestens in Riga loszubekommen. — Am liebsten wäre es mir, Sie könnten im nächsten Herbst bei uns eintreten, von welchem Tage ab Sie frei sind *)!*

Mit herzlichsten Grüßen

Ihr

Mahler

*) Auf diesen Brief erwiderte B. W., daß es ihm noch zu früh schiene als Kapellmeister an die Wiener Oper zu gehen; er fühlte sich noch nicht reif und Mahler möge ihm doch noch Zeit lassen, sich zu entwickeln. B. W. entsinnt sich noch heute, mit welchem Gewicht sich Mahlers Aufforderung damals auf seine junge Seele (er war 22 Jahre alt) legte. Seine unsichere, zögernd-ablehnende Antwort mißdeutete Mahler leider vollständig. Er hatte ihm aus freudigem Herzen geschrieben und war nun bitter enttäuscht, daß W. nicht ebenfalls

Mein lieber Walter!

*Was ist denn das für eine Gewundenheit in Ihrem Brief? Wenn ich Ihnen einen Antrag stelle, so weiß ich doch, was ich tue. Ich brauche einen Adjutanten, der hier seinen Marschallstab im Tornister trägt. (Ich dirigiere jetzt alles und bin schon hin davon.) — Wessen Nachfolger Sie sind, was geht es Sie an, was geht es das Publikum an? Außerdem werden Sie weder in zwei noch in zehn Jahren fertig sein. Wenn man was Rechtes ist, ist man immer ein L e r n e n d e r. Wo Sie derzeit mehr lernen können als bei mir, werden Sie selbst nicht sagen können. Also greifen Sie keck zu und überlassen Sie das andere mir und Ihrem eigenen Streben. Sehr wichtig wäre es mir, Sie vor 1900 zu bekommen, denn bis dahin bin ich tot, wenn das so weiter geht. Also äußern Sie sich nochmals und u m g e h e n d — ohne Ausflüchte! Sie bekommen in der ersten Zeit 5000 fl. *)*

*Herzlichst Ihr**Mahler*

freudigen Herzens ja sagte. So ist die nun folgende Verstimmung gegen ihn, ja sogar das Mißtrauen in die Echtheit der für seine Ablehnung angeführten Gründe aus seiner Enttäuschung und der Heftigkeit, mit der er alles empfand, was seinen künstlerischen Plänen hinderlich war, erklärlich. Sogar seine besorgte Frage, als wessen Nachfolger er ihn gedacht hätte, deutete er für ihn ungünstig, wie der folgende Brief zeigt.

*) B. W. blieb dennoch in Riga und bereitete zu seinem heftigen Schmerz Mahler dadurch eine große Enttäuschung.

Lieber Walter!

Sie haben mein Schweigen gänzlich mißdeutet. — Welch fauler Briefschreiber ich bin, wissen Sie ja — jetzt aber ist jede Zeile für mich ein Opfer! Also — ich habe Ihnen längst vergeben, wenn etwas zu vergeben war. Ich erinnere mich nicht einmal daran. — In Ihrer Sache war hier nichts mehr zu tun, weil eine neue Wendung eingetreten war. Also — Schwamm über alles und wir bleiben die alten! Sie hätten mir schon einmal Nachricht geben können, da ich ja gar nicht wußte, wo Sie steckten! Holen Sie nach, lieber Walter, und machen Sie sich nichts aus meiner Kürze! Das muß wohl so bleiben, solange ich Direktor bin).*

Herzlichst in Eile

Ihr

Mahler

Lieber Walter!

Ich stehe gar nicht mit Berlin. Unter den obwaltenden Umständen wäre ohnehin jede Bemühung fruchtlos. — Nehmen Sie jetzt alles so gut als möglich hin! Es muß eben so sein — und wird darum auch gut sein! An unseren Beziehungen ändert sich

*) Dieser Brief ist augenscheinlich die Antwort auf ein Schreiben Bruno Walters, in dem er die seinem Vermuten nach noch bestehende Verstimmung durch nochmalige Begründung der seinerzeitigen Ablehnung zu beseitigen versuchte.

gar nichts. Sehen Sie zu, daß Sie hinaufkommen. — Die „chaotischen Stimmungen“ sind Ihrem Alter und Ihrer Stufe ganz entsprechend und beunruhigen mich gar nicht. Außerdem ist es kein Unglück, in so jungen Jahren Berliner Hofkapellmeister zu werden.

Herzlichst

Ihr alter

Mahler

248

Ohne Datum. Wien, ungefähr Oktober 1900

Lieber Freund!

Ganz diskret! Bitte, unter keinen Umständen etwas von dem Heutigen zu verlauten! — Es ist möglich, daß ich Sie an Stelle von X. an die Hofoper engagiere. — Wollen Sie jetzt *sans façon* kommen? Wollen und können Sie mir das werden und sein, was ich brauche? Ohne *commun point d'honneur* — alles im Hinblick auf eine glänzende Zukunft, die sich Ihnen hier auftut, — dann schlagen Sie ein und die Sache ist abgemacht! Als Anfangsgehalt hätten Sie 5000 fl., das würde sich mit der Zeit bedeutend verbessern. — Bitte um sofortige Antwort!

Herzlichst in Eile

Ihr

Mahler

249

Ohne Datum. Wien, Ende 1900

Lieber Freund!

Sie sind jetzt an Ort und Stelle und werden die Situation schon beurteilen können. — Ich werde

271

hier meine Entscheidung früher treffen müssen, als ich gedacht; sonst käme ich zwischen zwei Stühlen — eigentlich einem Fauteuil und einem Stuhl (der Fauteuil wären Sie!) — auf die Erde zu sitzen. Bitte, sagen Sie mir umgehend, was Sie von unserem Projekt halten, und bis wann Sie mir ein Resultat mitteilen können.

Herzlichst in Eile Ihr

Mahler

Die IV. ist angekommen.

250

Ohne Datum. Wien, Anfang 1901

Lieber Freund!

In der Schreibfaulheit bin ich gezwungen, Ihnen den Rang abzulaufen. — Von Herzen freue ich mich, daß Sie in einen Hafen eingelaufen sind, den mein Schiff wohl nicht mehr finden wird. Ich zweifle nicht daran, daß Sie gut geprüft und sich wohl gebunden haben. Meine Wünsche gelten Ihnen und Ihrer lieben Braut, die ich mich herzlich freuen werde, gelegentlich eines Sommerbesuches kennenzulernen. Die IV. existiert nur in einem einzigen Exemplar, ich werde sie Ihnen im Sommer vorzeigen. Pfitzner soll mir seine Oper^{)} schicken. Der arme Heinrich ist derzeit für meine Wiener noch nicht möglich.*

Herzlichst eiligst Ihr

Gustav Mahler

^{*)} „Die Rose vom Liebesgarten“, die zu jener Zeit (Anfang 1901) in Elberfeld, wo damals Hans Gregor Direktor war, ihre Uraufführung erlebte.

Ohne Datum. Wien, Februar 1901

Lieber Freund!

Am 17. Feber, $\frac{1}{2}1$ vormittags, kommt hier mein „Klagendes Lied“ unter meiner Leitung zur 1. Aufführung. Könnten und wollten Sie dabei sein? Suchen Sie sich den Urlaub für den Tag zu verschaffen; wenn Sie beide Nächte durchfahren, genügt ein Tag! Es wäre doch sehr nötig, daß Sie es hören; da ich vorhabe, für den Fall einer auswärtigen Aufführung, Sie als den Dirigenten zu designieren! Antworten Sie sofort! Pfitzners Oper interessiert mich sehr! Sollte wirklich von Elberfeld nicht ein Klavierauszug flüssig gemacht werden können? Das wäre doch komisch! Also, tun Sie auch da, was Sie können! Hoffentlich auf Wiedersehen am Freitag!

*Ihr**Mahler*

Ohne Datum. Wien, Frühjahr 1901

Lieber Freund!

Also famos! Ich fahre heute abend an den Wörthersee, habe aber alles dahin vorbereitet, daß auf Ihre endgültige Zusage hin Ihnen ab 1. Juli ein 2jähriger Vertrag mit 6000 fl. Jahresgehalt zugesendet wird. (Die kurze Dauer deshalb, damit Ihre Bezüge bei einer Erneuerung erhöht werden

können.) Über alles andere korrespondieren wir miteinander. Briefe treffen Adresse:

*Maiernigg am Wörthersee
via Klagenfurt.*

Vielleicht suchen Sie mich dort im August auf.

Eines ist durchaus wichtig. Ihr Engagement darf vor Ihrem Eintreffen in Wien nicht bekannt werden. Ich habe dafür die triftigsten Gründe. Auch in Berlin nicht! — Es wird am besten sein, Sie führen sich in Wien mit einer Novität ein! Ich habe für den Anfang Hoffmanns Erzählungen und Bohème von Puccini vor. Ich hoffe, Sie werden nunmehr im Hafen einlaufen. In aller Eile vor der Abreise die herzlichsten Grüße von

Ihrem

Mahler

Das Theater beginnt am 18. August. Sie können sich also ordentlich vorher ausruhen.

253

Ohne Datum. Maiernigg am Wörthersee, Sommer 1901

L i e b e r F r e u n d !

Nur um Ihnen alle Beruhigung zu geben und zugleich meiner Freude über die glückliche Lösung der Angelegenheit Ausdruck zu geben — mitten in „gewöhnlicher“ Ferialarbeit — diese Grüße. Mein Sekretär schreibt alles Nähere. Sowie Sie die kaiserliche Bestätigung in Händen haben, telegraphieren Sie mir. Dann folgt alles Definitive. — Bitte noch zu
274

jedermann um strengste Diskretion! Im Interesse Ihrer Wiener Zukunft. Es wäre gut, wenn wir im August vor Beginn der Saison zusammentreffen.

Noch eine Frage: wie klingt es im Krollsaal? Strauß will dort meine III. machen! Orchester auf der Bühne! Geht das?

Herzlichst in Eile

Ihr

Mahler

254

Ohne Datum. Maiernigg, Sommer 1901

Lieber Freund!

Hurrah! Ihr Engagement ist — vorbehaltlich Ihrer definitiven Entlassung in Berlin — ab 1. Juli genehmigt, und Sie beziehen daher schon in diesem Monat Ihren Gehalt. Um so eher können Sie also etwas Ordentliches für Ihre Erholung tun. — Na, nun haben Sie unbeschränkten Urlaub bis zum Eintreffen der kaiserlichen Genehmigung und wenn es bis in den Herbst dauerte. Schreiben Sie bald.

Ihr

Mahler

255

Ohne Datum. Maiernigg, August 1901

Lieber Freund!

Für alle Fälle will ich Ihnen nur sagen, daß Sie ja recht ruhig bleiben sollen, so lange Sie es

brauchen; Sie verlieren ja hier nichts mehr und ich will einen gesunden und gar nicht nervösen Walter. — Seien Sie nach keiner Richtung unruhig!

Herzlichst

Ihr sehr eiliger

Mahler

256

Ohne Datum. Wien, Winter 1901

Lieber Walter!

Ich höre, Sie sind über den zweiten Akt verzweifelt. — Das ist aber doch unnötig, denn wenn X., die Gans, blöd umschmeißt und Y. verschlampt ist, so ist ein Ensemble eben nicht korrekt durchzuführen. Also keine grauen Haare deshalb.

Herzlichste Grüße

Ihr

Mahler

257

Ohne Datum. Wien?

Lieber Freund!

Es trifft sich aufs beste, daß ich eben mich mit meinem bisherigen Verleger gütlich auseinandergesetzt habe, so daß ich von nun an über meine Werke frei verfügen kann! Ich bin daher gerne bereit, mit P. zu negoziieren, wenn er sehr anständige Bedingungen zu bieten hat. Schreiben Sie dies dem B., den ich aufs beste grüßen lasse und danken, daß er sich der Sache so treulich annimmt.

276

Ihrem „ordentlichen Brief“ sehe ich entgegen und grüße Sie und Ihre Frau herzlichst.

Ihr alter

Mahler

Gott sei Dank eilig)!*

258

Ohne Datum, Sommer 1906

Lieber Freund!

Vielen Dank für Ihren Brief.

Das Wort Wagners, das Sie zitieren, leuchtet mir völlig ein. Ich weiß nicht, wo Sie den Irrtum erblicken. Man darf nicht das Kind mit dem Bade ausschütten! Daß unsere Musik das „rein Menschliche“ (alles was dazu gehört, also auch das „Gedankliche“) involviert, ist ja doch nicht zu leugnen. Es kommt wie in aller Kunst, eben auf die reinen Mittel des Ausdrucks an, usw. usw. Wenn man musizieren will, darf man nicht malen, dichten, beschreiben wollen. Aber was man musiziert, ist doch nur der ganze (also fühlende, denkende, atmende, leidende) Mensch. Es wäre ja auch nichts weiter gegen ein „Programm“ einzuwenden (wenn es auch nicht grade die höchste Staffel der Leiter ist) — aber ein Musiker muß sich da aussprechen und nicht ein Literat, Philosoph, Maler (alle die sind im Musiker enthalten).

Mit einem Worte: wer kein Genie besitzt, soll davon bleiben, und wer es besitzt, braucht vor nichts zurückzuschrecken. — Das ganze Spintisieren über all das kommt mir vor, wie einer, der ein Kind gemacht hat, sich nachträglich erst den Kopf zerbricht, ob es auch wirklich ein Kind ist, und ob es

**) Das heißt mitten im Komponieren.*

mit richtigen Intentionen gezeugt usw. — Er hat eben geliebt und — g e k o n n t. Basta! Und wenn einer nicht liebt und nicht k a n n, dann kommt eben kein Kind! Auch basta! Und w i e einer ist und kann — s o wird das Kind! Noch einmal basta!

Meine VI. ist fertig. Ich glaube, ich habe g e k o n n t! Tausend Basta)!*

Mit herzlichsten Grüßen

Ihr alter

Mahler

Frau und Kinder befinden sich den Umständen angemessen. Grüßen Sie herzlichst Ihre Frau.

259

Ohne Datum, Frühjahr 1907

Mein lieber Freund!

*Herzlichen Dank für Ihre lieben Zeilen. Wir haben es ja beide nicht nötig, Worte zu verlieren über das, was wir uns bedeuten. — Ich weiß niemanden, von dem ich mich so verstanden fühle, wie von Ihnen, und auch ich glaube in den Schacht Ihrer Seele tief eingedrungen zu sein. Hier sende ich Ihrer Frau das gewünschte Bild. Leben Sie beide recht wohl. Im Mai hoffe ich Sie wiederzusehen**).*

Ihr alter

Gustav Mahler

*) Antwort auf einen Brief, in dem B. Walter gegen Programmmusik, speziell gegen eine Stelle aus Richard Wagners Brief über Liszts symphonische Dichtung polemisiert. Mahler antwortet ihm nach Vollendung der VI. Symphonie, also im Sommer 1906, und der Brief atmet die frohe und fast übermütige Stimmung, die ihn jedesmal nach Beendigung eines Werkes beherrschte.

**) Mahler hatte die Wiener Oper verlassen; Bruno Walter war tief erschüttert von der Trennung der beiden Lebenswege und hatte ihm in diesem Sinne geschrieben.

Liebster Siegfried!

Nur mit einer Zeile will ich Dir bestätigen, daß Dein „Adam“ soeben angekommen. Das war eine Freude! Endlich! — Den ersten Akt habe ich soeben fertig! Draußen tobt jetzt ein Süd Sturm! Das war eigentümlich, wie der in Deine Verse hineingeweht hat, immer aufs Stichwort. —

Das ist ein wahrhaft dionysisches Werk! Glaub' mir, das versteht außer mir kein Lebender. In den Bakchen des Euripides finde ich einen verwandten Zug. Nur spricht Euripides immer zu sehr von den Dingen, aber er gibt sie nicht. — Was ist es denn, was alles Lebende in die Gewalt des Dionysos gibt? Der Wein berauscht und erhöht den Zustand des Trinkenden! Was aber ist der Wein? — Der Darstellung ist es bis jetzt noch nie gelungen, was sich in der Musik in jeder Note von selbst ergibt. In Deiner Dichtung weht *diese* Musik! Sie ist wirklich einzig auf der Welt. — Sie erzählt nicht von Wein und schildert seine Wirkungen — sondern sie ist der Wein, sie ist Dionysos! Mir scheint es übrigens, daß die Gestalt des Dionysos bei den Alten eben der *Trieb* war, in diesem mystisch-grandiosen Sinn, wie Du ihn erfaßt! Auch dort treibt es die Ergriffenen hinaus zu den Tieren, mit denen sie eins werden. — Ich danke Dir vielmals, lieber Siegfried, ich will Dein Werk in Ehren halten — aber es ist

gut, daß gerade ich es habe. Ich brauch's und es braucht mich!

Herzlichst

Dein

Gustav

261

Ohne Datum, Juni 1898

Liebster Siegfried!

Ich war eben im Begriff, zu Dir zu fahren, als ich Deine lieben Zeilen bekam. Auch ich bin durch das böse Wetter ganz paralysiert. — Indessen habe ich mich in Deinem „Adam“ ganz häuslich eingerichtet und habe gefunden, daß da oben in diesen Regionen erst das Leben anfängt. Nur ist es schwer, sich da unten wieder zurückzugewöhnen. Mir ist diese Region schon seit langem vertraut, und so habe ich denn das Reisen besser vertragen, als es manchem anderen gelingen wird. —

Ich kann mir denken, daß Du gerne dazwischen was anderes vornimmst. Das wird gewiß auch danach sein, und ich gäbe was darum, wenn ich was davon erhaschen könnte. — Wenn Du schon in der Lage bist, Erdenreste (allerdings von Asbest) ohne Pein zu ertragen, so telegraphiere mir, und ich mache mich zu Dir auf. Du mußt mir viel im „Adam“ erklären (oder mehr bestätigen). Das ist auch so ein Werk, das dann zurückgelesen werden muß, wenn man auf den Gipfel gekommen ist. — Ich kann Dir gar nicht sagen, was für eine Freude ich darüber gehabt habe. „Der Kaspar steht da wie ein Haus!“^{)} Da ist wirklich alles Stoffliche rein in*

^{*)} Ausspruch Beethovens über den Kaspar aus Webers Freischütz.

Form aufgegangen. Eine höhere Erscheinungswelt, in der die Typen die Individualitäten sind. Die Deutung der biblischen Fabel originell und grandios, und alles Gedankliche anzuschauen! So feine Züge, wie zum Beispiel, daß das berühmte „Bin ich der Hüter meines Bruders“ so nebenher und schlicht schon im 1. Akt gesagt wird, sind bezeichnend für die ganze Ausführung. — Das hätte sich wahrscheinlich keiner entgehen lassen, wie vieles andere. Besonders für den Verlauf der vier Abende ist es mir ganz besonders wichtig. Ich hebe das natürlich nur als Beispiel hervor. Ich könnte überall Ähnliches anführen. Schon in diesem Werk ahnt man, daß man einen weiten Weg mit Dir zu gehen hat — nichts, auch nicht die kleinsten Züge sind so eine Art dichterischer Schmus — sondern die Schlange beißt sich in den Schwanz. — Die Justi schreibt es jetzt ab. —

Wann kann ich also kommen? Zugleich aber bitte ich Dich, laß Dich ja nicht hinreißen, mich einzuladen, wenn Du im geringsten jetzt in Schaffensstimmung bist! Da ist es besser, sich alles zu versagen!

Sei Du und Klementine^{)} herzlichst begrüßt von*

Deinem

Gustav

Ich muß leider schon am 1. August in Wien sein, weil die Meisterhand Fuchsens sich beim Weinabziehen verletzt hat. Auch ein Opfer des Dionysos!

^{*)} Lipiners Frau.

Mein lieber Siegfried!

Heute muß ich mich einmal hinsetzen, um Dir für Deinen herrlichen, tief erschütternden Hippolyt) zu danken. Eben das Bewußtsein, wie ungenügend alle Worte für so etwas sind und die tiefste Empfindung, daß einem solchen Ereignis gegenüber das Verstummen die einzige Sprache ist, ließ mich so lange zögern. — Aber ich weiß es wieder nach mir zu gut, daß ein voller Widerhall aus dem Herzen des Empfangenden dem Schaffenden ein Bedürfnis, und daß ich Dir es sagen muß, um von Dir nicht mißverstanden zu werden. Viel habe ich Dich noch zu fragen — vielleicht werde ich mir manches noch selbst beantworten. (Denn ich lese und lebe noch immer drin — Gott sei Dank, der heurige Sommer hat mir einen solchen Halt gegeben, daß ich jetzt nicht ganz in dem unseligen Theatertrubel untertauche.) Nur eins will ich Dir berichten: Im 2. Akt war ich von der Motivierung des Endes der Phädra bei der ersten Lesung etwas befremdet. Mir kam es wie eine Abschwächung des naiven Mythos vor, ungefähr wie ich es bei den Argonauten von Grillparzer immer empfinde. Es schien mir, als wäre diese „Milderung“ der anscheinend brutalen Lösung sentimental (im Schillerschen Sinn). Aber ich griff zu Deiner probaten Methode, dumm zu werden vor einem Kunstwerk, und ging ein zweites Mal ohne alle Voraussetzungen daran, und nun begriff ich Dich sofort. — Ja, ich könnte mir jetzt eine andere Lösung nicht mehr vorstellen. Also, diese Frage habe ich mir selbst beantworten können.*

*) Drama Lipiners.

Eins ist mir wieder groß aufgegangen in Deiner Art: ein neuer tiefer Zusammenhang Deines Schaffens mit Deinem musikalischen Wesen. Ich begreife immer mehr manche halb humoristischen Bemerkungen von Dir, wenn Du mit den Göttern grollst, daß sie Dir keine Musik gegeben. Mein lieber Siegfried: Du musizierst ja! Dich wird nie jemand besser verstehen können als ein Musiker, und ich kann wohl speziell hinzufügen, als i c h! Es ist mir manchmal geradezu lächerlich zumute, wie verwandt meine „Musik“ der Deinen ist. Besonders im „Adam“, den ich auch immer mehr und mehr in mich aufnehme, ist es mir klar geworden. Noch von einem Bedenken muß ich Dir beichten (aber auch das schwindet schon, nachdem ich die „Voraussetzungen“ über Bord geworfen) — mehr technischer Natur. Der Priester, der so ein individuelles Gepräge hat, schien mir so eine Art „Vertrauter“ des alten Dramas. Da bin ich wohl auch etwas durch Ibsen und die anderen modernen Herren demoralisiert. Ob sich das nicht hätte vermeiden lassen, weiß ich nicht. Es hat immer etwas Absichtliches, wenn man so eine Figur hinstellt, um etwas auszusprechen, was zur Entwicklung gehört. Was sagst Du dazu? Schimpfen? Aber ich denke es mir nur ähnlich wie bei der natürlichen Tochter von Goethe. Wenn man da statt so einen Gattungsnamen einen persönlichen hinsetzt, so sieht es gleich anders aus! Aber immerhin möchte ich Deine Ansicht darüber wissen. — Wann kommst Du übrigens wieder? Ich habe schon sehr das Bedürfnis, dich zu sprechen. Ad vocem „Adam“! Ich habe immer die Empfindung, als ob das 4. Drama Deines Christus die Barriere wäre, über die es Dir zunächst so schwer ist, hinüberzuspringen! Mir geht es auch oft so — der 4. Satz oder

auch ein anderer will keine Gestalt gewinnen, und wenn ich mich entschieße, einfach die anderen vorerst fertig zu machen, so kommt sehr oft zum Schluß der „Rechenfehler“ heraus, und ich finde dann den toten Punkt. Immer liegt es daran, daß ich in der Entwicklung von diesem Punkte da einen falschen Weg eingeschlagen. Wenn dann die drei fertigen Sätze vor mir stehen, so hat sich alles so geklärt, daß ich wie von selbst mit logischer Konsequenz den richtigen Pfad aus der Wirrnis entdecke. Ich denke mir immer: könntest du nicht, ohne Rücksicht auf den vierten Abend, die Magdalena und den Judas machen? — Mein Gott, wenn ich bedenke, was da der Menschheit geschenkt wird! Der Adam „steht da wie ein Haus“ (ein Wort Beethovens vom „Freischütz“) und wenn auch nichts mehr dazu kommt, so gehört es zu den schönsten Besitztümern der Welt. Aber freilich, wenn man ihn im Hinblick auf das Kommende liest, so wächst er noch riesenhafter hinauf! Mindestens die Magdalena schreibe einmal auf! Ich bitte Dich, setze einfach einen Fuß nach dem andern auf den Boden — nur so kommst Du weiter — ich erfahre das bei jeder mühsamen Bergpartie. Sehe ich, ermüdet, zum Gipfel hinauf, so schwindet meine Kraft und Mut; da lasse ich dann den Gipfel, wo er ist, und schreite einen Schritt nach dem andern und — bin endlich am Ziele. — Immer glaube ich: das 4. Drama, das so schwer endgültig zu fassen und zu gestalten ist — über das kommst Du schwer hinweg! Einfach die Magdalena hinschreiben — und später den Judas, und dann wird der Johannes klar vor Deinen Augen stehen! Auch das ist mir passiert, daß ich plötzlich darauf gekommen, daß so ein letzter Satz jenseits des Werkes ist. In einem Bilde könnte ich es

deutlich sagen: Oft befindet man sich in einem großen Saal, an dessen Ende ein Spiegel steht; man mißversteht die ganze Form, erst wenn man an die Grenze kommt, merkt man, daß man vom Spiegel irregeführt, das Ziel falsch gesetzt. Ich weiß nicht, ob ich mich verständlich gemacht habe.

Und nun viele herzliche Grüße, mein lieber Siegfried. Den ganzen Tag klingt heute der tief ergreifende Schluß des 3. Aktes mir nach! (Heute früh habe ich ihn gerade gelesen.) Bitte, sag' der Klementine, ich möchte den Hippolytos noch behalten; ich geb ihr ihn zurück, wenn sie wieder kommt.

Dieser herrliche Schluß! Bis jetzt habe ich nicht gewußt, daß man so etwas auch in Worten ausdrücken kann. — Eine Zeile wendest Du noch an mich, wie es Dir geht? Und wann Du kommst?

Grüße auch vielmals die Klementine. Richtig: mit meiner IV. bin ich also fertig. Und im Winter mache ich die Reinschrift.

Herzlichst

Dein

Gustav

Liebster Siegfried!

Unter *Entwicklung* (ad vocem „Vertrauter“) meinte ich nicht: *Entwicklung der Handlung*, sondern *Entwicklung des Charakterbildes einer Hauptperson*. Und das sieht ja immer ungeschickt aus, wenn man etwas, was wesentlich ist und das Publikum erfahren muß, durch den Mund

einer (offenbar hiezu eigens aufgestellten) Nebenperson erfährt. — Diese Art von Figuren sind bei Racine oder ähnlichen immer vorhanden, und der terminus technicus für sie heißt eben „Vertrauter“. — Aber im Grunde genommen ist ja das alles ganz Wurst. Würden die Vertrauten so herrliche Worte reden wie Dein Priester, so wären sie mir auch recht. — Und schließlich, warum soll man jemandem eine solche Aufklärung nicht in den Mund legen, wenn man unter Umständen vielleicht einen ganzen Akt brauchte, um das in unauffälliger Form zu tun. — Unter diesen Gesichtspunkt fällt für mich auch der Trank in der „Götterdämmerung“, und diese Dinge gehören eben zur Freiheit und zum Mute des Schaffenden.

Herzlichst in aller Eile

Dein

Gustav

264

Ohne Datum, Herbst 1900

Liebster Siegfried!

Also, wenn es denn sein muß — obwohl ich nicht begreifen kann, warum — so sende ich Dir Deinen Hippolytos. — Jetzt hätte ich noch darin lesen können. Später, wenn Ihr zurückkommt, bin ich schon wieder mitten drin und kann nicht mehr zurück in eine so erhabene Welt. — Jetzt glaube ich den durch das irdische Leben gehenden Konflikt zwischen der jungfräulichen und weiblichen Liebe (Artemis-Aphrodite), der sich im Jüngling wiederholt, gefaßt

zu haben. — In Deinem Hyppolytos ist es umgekehrt, wie sonst — Phädra, das Weib, wird durch das Widerstreben des Hyppolytos gereinigt, und wundervoll ist es, daß man dieses Hohe als den unlöslichen Widerspruch in allem Leben überhaupt empfindet, der nur im Leben der Liebenden zur entschiedensten und verhängnisvollsten Erscheinung gelangt. Darum müssen die Liebenden sterben — nicht um die tragische Schuld zu sühnen — sondern weil ein wundervoller mystischer Zusammenhang zwischen Lieben und Sterben alles in ihnen erst zur Reife und Vollendung bringt. — Eigentümlich ist, was ich noch bei keinem Dichter getroffen habe, wie in Deinen Werken die Begriffe ineinander zu fließen geraten — der eigentümliche Zusammenhang, ja die Einheit alles Lebens und Gestaltens einem so aufgeht, wie nur in der Musik. — Sollte ich jedoch nicht richtig verstanden haben, so bitte ich um ein aufklärendes Wort. — Natürlich ist so ein großes Werk nicht etwa an der Spule so einer „Idee“ aufgewickelt, und man kann sein Wesen ebensowenig dadurch aussprechen, wie das der Welt. —

Herzlichst sei begrüßt von

Deinem

Gustav

265

Ohne Datum. Wien, 3. März 1899

Liebster Fritz!

Die Karte zum Konzert hast Du wohl schon. Die Generalprobe findet Freitag, halb 3 Uhr, statt. Ich bitte Dich, dabei zu sein, und nach dem Konzert Sonntag bei mir zu essen. Gelegentlich einer solchen Stunde, wo ich sozusagen meine verdammten Direktionsstiefel ausziehe, werden wir uns wohl manches zu sagen haben. Auch möchte ich die Wenigen, für die dieses Werk geschrieben ist, beisammen haben^{)}. Also bitte, Lieber, komme bestimmt.*

*Herzlich**Dein**Gustav*

266

Ohne Datum. 4. Juli 1899

Mein lieber Fritz!

Du trittst morgen in Dein viertes Jahrzehnt und ich erinnere mich wie jährlich dieses mir so lieben Tages, um Dir meine innigsten Wünsche für Dich und die Deinen zu sagen. Ein kurioses Geschick hat es gefügt, daß wir uns beim Beginn dieses unseres vierten Jahrzehnts räumlich so nahe ge-

— — —
^{*)} Die II. Symphonie.

kommen sind, wie in unserer Jugend, und in der Tat aber getrennter sind und weniger von uns haben, als da wir uns in Nord und Süd befanden. Aber ich hoffe, daß Du auch diese Trennung nur als eine örtliche — oder vielmehr „zeit“liche betrachtest; denn, glaube mir, es ist nicht anders. Wir zwei aber können nicht miteinander umgehen wie die andern. Da ich mich selbst jetzt nicht habe, so kannst auch Du mich nicht haben. Aber ich sage Dir nur dieses Wörtchen: Warte noch ein Weilchen, dann ist Direktion und andere Possen bei den Schatten im Tartarus und wir erkennen uns wieder im goldenen Licht⁹⁰⁾.

Vom Herzen, mein lieber Fritz,

Dein

Gustav

267

Ohne Datum. Wien

Mein lieber Fritz!

Hier übersende ich Dir ein Billett, welches ich Dir sofort zugedacht habe. Ich war daher etwas erschrocken, als ich erfuhr, Du hättest Dir beinahe eines gekauft. — Übrigens ist der ganze Saal bis auf das kleinste Plätzchen ausabonniert. Du siehst, ich bin jetzt „in Mode“.

Herzlichst

Dein

Gustav

Sehr herunter von der Plage⁹¹⁾.

Liebster Fritz!

Wie ich aus einer Torte ersehe, ist morgen mein Geburtstag! Da muß also heute der Deine sein ^{*)}. — Ich gebe schon lange weder auf den Deinen noch den meinen etwas. Jeder Tag, an dem wir ein Stück „weiter“ kommen, ist mir ein Geburtstag. In Wahrheit wissen wir den am wenigsten. Jedenfalls ist mir der heutige Tag ein lieber Anlaß, Dich zu grüßen. Nun mußt Du auch bald fort ⁹²⁾! Laß mich es nur wissen, wohin! Kurrent geht mir schlecht, da ich schon seit langem nur Noten gewöhnt bin. Ich habe wieder einiges an das Licht zu bringen!

Herzlichst und treulichst

Dein

Gustav

Es eilt sehr!

Lieber Fritz!

1. Übersetze mir folgendes:

*Qui paraclitus diceris
Donum Dei altissimi,
Fons vivus ignis caritas
et spiritalis unctio.*

^{*)} Soll heißen: gestern — gewesen sein.

2. Wie betont man (respektive skandiert man) *paraclitus diceris*?

3. Übersetze mir folgendes:

*hostem repellas longius
pacemque dones protinus
ductore sic te praevio
vitemus omne noxium.*

4. Das Ganze ist aus „*Veni creator spiritus*“. Gibt es eine schöne (am Ende gar gereimte) Übersetzung davon?

Bitte sofort per Eilbrief absenden! Sonst kommt es zu spät. Ich brauche es als *creator* und *creatur*!

Herzlichst

Dein

Gustav

270

Ohne Datum. Poststempel:
Klagenfurt, 18. Juli 1906

Lieber Fritz!

In aller Eile, da mich wirklich der *spiritus* gepackt hat — heute sandte ich an Dich für H. 100 Spieße. —

Dieser verfluchte Kirchenschmöcker, aus dem ich den Text des *Veni creator* entnahm, scheint mir nicht ganz einwandfrei. — Bitte, sende mir mal einen authentischen Text der Hymne, wie sie Franziskus gedichtet⁹³⁾.

*Infirma nostri corporis
Virtute firmans perpeti?*

Ist perpeti richtig? Wie ist die Übersetzung?

*Per te sciamus da Patrem
noscamus atque filium.*

Ist das richtig? Was ist das für eine Syntax?

Herzlichst

Dein

Gustav

271

*Ansichtskarte Lago di Misurina
Ohne Datum, Sommer 1906*

*Danke Dir vielmals für philologischen Beistand.
Der sanctus spiritus bedankt sich bei Dir.*

*Leider muß ich Mitte August nach Salzburg,
was mich heuer ganz besonders stört. Hier auf zwei
Tage zur Erholung.*

Herzlichste Grüße, auch an Uda.

Dein

Gustav

272

*Ohne Datum. Poststempel:
Wien, 8. VI. 1909*

Mein lieber Fritz!

*Ich danke Dir herzlichst für das Bild⁹⁴⁾, das mir
auch alte liebe Zeiten vor die Augen gestellt hat. —
Ich war ganz überrascht, wie sehr Dein Junge Dir
gleicht; denn ich glaubte zuerst, es sei eine Photo-
graphie von ihm. Ich fahre heute nach Toblach, wo
ich den Sommer über bleibe. — Meine Adresse dort
ist einfach:*

Toblach a. d. Südbahn.

292

Solltest Du irgendwo in erreichbarer Distanz sein, so würde es mich herzlich freuen, Dich gelegentlich aufzusuchen, oder auch Deinen Besuch zu empfangen.

Jedesfalls aber sehen wir uns nach meiner Rückkehr im September. Über mein langes Stillschweigen nach Deiner lieben Sendung mündlich.

Für heute nur herzlichste Grüße an Dich und Deine Lieben von Alma und

Gustav

Beiliegenden Scherz nimm freundlich auf⁹⁵⁾!

*Maiernigg am Wörthersee, 22. Juni 1901**Verehrter Herr Kalbeck!*

Ich befinde mich bereits seit 14 Tagen auf Urlaub und bin gestern in den Besitz Ihres werten Schreibens gelangt.

Ich freue mich wirklich, daß Ihnen die Arbeit der Mühe wert scheint, und bin nun doppelt froh, daß ich noch in letzter Stunde auf Hoffmanns Erzählungen — die ohnehin mehr gereimte Prosa sind — zu Gunsten der Pique Dame verzichtete, welche ich für das reifste und artistisch gediegenste Musikwerk Tschaikowskys halte.

Bezüglich des Honorars habe ich bereits die üblichen Schritte bei der Intendanz getan; nur fürchte ich, daß sich durch das Ferialtempo die Sache etwas in die Länge ziehen wird. Sollte Ihnen eine rasche Erledigung der Sache wünschenswert sein, so bitte ich um 2 Worte).*

Von Scharlach ist hier am See nicht viel zu merken; und wenn auch — J'y reste! Sie sehen, das ist auch so ein Stück Glauben; obwohl es auch ein Wissen ist, daß die wahren Feinde des Menschen

*) Die Briefe an Max Kalbeck, den Kritiker, Dichter und Übersetzer, beziehen sich großen Teils auf Kalbecks Neuübertragungen Mozartscher Werke, von denen vor allem „Figaro“ und „Don Giovanni“ in Kalbecks Übertragung zu unvergeßlichen Aufführungen unter Mahler wurden. Auch „Pique Dame“, „Othello“, späterhin „Tosca“ sind von Kalbeck übersetzt worden. Zur materialistischen Weltanschauung, gegen die Mahler im ersten Briefe polemisiert, hat sich Kalbeck gewiß nicht uneingeschränkt bekannt.

nicht draußen, sondern in seinem Innern sind. — Ich kann es nämlich nicht begreifen, daß Sie, eine Musiker-Poetenseele nichts glauben=wissen. Was entzückt Sie denn, wenn Sie Musik empfinden? Was macht Sie leicht, frei? Ist die Welt weniger rätselhaft, wenn Sie sie aus Materie konstruieren — ist es eine Erklärung, wenn Sie sie als Spiel der mechanischen Kräfte erkennen? Was ist Kraft? Wer spielt? Sie glauben an die „Erhaltung der Kraft“, an die Unzerstörbarkeit der Materie! Ist das nicht auch Unsterblichkeit?

Versetzen Sie das Problem an welchen Punkt Sie wollen — zum Schluß geraten Sie doch an die Stelle, wo „Eure Weisheit“ zu „träumen“ anfängt.

Ich kehre Ende August nach Wien zurück.

Zu dieser Zeit dürften Sie sich wahrscheinlich auf Reisen befinden. Daher bitte ich Sie, Ihre Übersetzung, wenn sie fertig ist,

an Herrn Graf, Direktionskanzlei gelangen zu lassen. Doch nur persönlich in seine Hände, da sie sonst jetzt leicht verloren gehen könnte.

Seien Sie und Ihre Frau Gemahlin aufs beste begrüßt von

Ihrem sehr ergebenen

Gustav Mahler

Mein lieber Herr Kalbeck!

Sonntag waren Sie „Publikum“; heute aber bin ich es! Und so müssen Sie sich es gefallen lassen,

daß ich Ihnen Bravo zurufe und applaudiere! Ich bin ganz erstaunt über manches, was Sie sagen, und möchte immer fragen — woher, zum Kuckuck, haben Sie denn das? — Aber es freut mich — und Sie sehen, wie sehr recht ich habe, kein Programm zu geben. —

So wie Sie auf der Spur sind, werden es nach und nach alle werden, es gibt, von Beethoven angefangen keine moderne Musik, die nicht ihr inneres Programm hat. — Aber keine Musik ist etwas wert, von der man dem Hörer zuerst berichten muß, was darin erlebt ist — respektive was er zu erleben hat. — Und so nochmals: pereat — jedes Programm! — Man muß eben Ohren und ein Herz mitbringen und — nicht zuletzt — sich willig dem Rhapsoden hingeben. Ein Rest Mysterium bleibt immer — selbst für den Schöpfer! —

Seien Sie herzlichst bedankt, daß Sie 3 gute Dinge mitgebracht haben!

Herzlichst

Ihr

Mahler

In Eile, sonst hätte ich noch gar vieles zu sagen.

275

Ohne Datum. Wien, Januar 1903

Verehrtester Herr Kalbeck!

Diesmal habe ich Ihnen ins Handwerk gepfuscht, und muß daher um Absolution bitten. Ich glaube, daß es Ihnen erwünscht sein dürfte, noch vor der samstägigen Aufführung über die Änderungen

296

orientiert zu sein, die ich am Text und (teilweise — notgedrungen) an der Musik vorgenommen. — Ich habe den Klavierauszug für Sie so eingerichtet, daß alle Unterschiede gegen die üblichen Aufführungen recht in die Augen fallen, so daß Sie sich ohne besonderen Zeitverlust zurecht finden werden.

Ich wäre glücklich, wenn dadurch der armen Euryanthe, die ich unendlich liebe, ein wenig geholfen würde, und sie nunmehr auf der Bühne, wenn auch kein fürstliches, so doch wenigstens ein bürgerliches Auskommen fände; verdienen würde sie es ja doch schon um ihrer sehr respektablen Nachkommen willen.

Mit herzlichsten Grüßen

Ihr sehr ergebener

Mahler

Zu meiner gestrigen Sendung, verehrter Herr Kalbeck, habe ich zur Vermeidung von Mißverständnissen noch zu bemerken, daß die beiden Einlagen, 1. zum Duett der beiden Frauen in der zweiten Verwandlung im I. Akt, ferner 2. das Duett zwischen Adolar und Euryanthe im III. Akt, 1. Verwandlung nur der Bequemlichkeit des Lesers wegen handschriftlich eingetragen ist. Gedruckt steht es im Anhang und wurde von Weber persönlich nach der I. Wiener Aufführung gestrichen. —

Ich fand es im Sinne meiner Einrichtung zweckentsprechend, diese beiden Partien der Partitur wiederherzustellen und habe sie ohne geringste Änderung aufgenommen.

Herzlichst in Eile

Ihr

Mahler

Verehrtester Herr Kalbeck!

Beiliegendes Schriftchen habe ich mit Nutzen gelesen. — Das Kapitel Partitur und Textbuch werden Sie vielleicht mit Interesse durchsehen, falls Sie es nicht schon kennen.

Ich fahre morgen abends ab, und wünsche Ihnen einen schönen Sommer und uns einen Don Juan, der leben und uns überleben soll.

Wollten Sie die Skizzen noch sehen, so wird Ihnen Roller gerne zur Verfügung stehen. Er bleibt noch einige Tage.

Mit herzlichsten Grüßen

Ihr ganz ergebenster

Mahler

Verehrtester Herr Kalbeck!

Ich bitte freundlichst um den Text der Basilio- und Figaro-Arie im letzten Akt. Ich habe das Ganze mir durchgearbeitet und akzeptiere mit Freuden Ihre wahrhaft inspirierte, ganz köstliche Übersetzung. Nur einige wenige Nummern möchte ich in der alten, gewohnten Fassung behalten. Erstens solche, die durch ihre Popularität sich das Bürgerrecht erworben haben (wie wir es ja auch mit dem Don Juan gehalten haben) und ferner manche Einzelheiten, die mir in der alten Fassung zwar nicht so poetisch, aber drastischer erscheinen,

was für einen Lustspieltext sehr ins Gewicht fällt. Auch die Rezitative habe ich gründlich durchgefeilt. — Die endgültige Fassung wird natürlich wieder erst in den Proben entstehen. —

Sowie ich einen fertiggestellten Klavierauszug habe, sende ich Ihnen denselben zur Revision zu. Es wird eine herrliche Zeit werden, ich freue mich wie ein Kind darauf.

Ihr verehrungsvoll ergebener

Mahler

278

Ohne Datum.
Wien, wahrscheinlich Dezember 1907

Mein lieber Kalbeck!

Ihre lieben Zeilen sind mir eine große Freude gewesen. Ich fühle, daß eine persönliche, über die Konvention hinausreichende Empfindung darin den Tenor angegeben. Unser Verhältnis ist ja leider ein Torso, zu dem wohl alle Themen gegeben, deren „Durchführung“ aber aus vielen Gründen nicht zur „Durchführung“ kommen konnte.

Ich hoffe bestimmt, daß die Neugestaltung meines Lebens mir in den Kreis des Lieben und Werten auch Sie zuführen wird, den ich seit langem schon als einen Freund und Wahlverwandten im Bewußtsein trage.

Mich Ihnen und Ihrer werten Frau herzlichst empfehlend

Ihr aufrichtig ergebener

Gustav Mahler

299

Lieber Freund!

Ihre Zeilen haben mich herzlich erfreut. Sie sind mir ein willkommener Anlaß, Ihnen zu sagen, daß ich ganz der Alte geblieben, und mit unveränderter Herzlichkeit unserer alten Beziehungen gedenke. Ich habe als den eigentlichen Anlaß unserer Trennung immer nur — unsere Trennung angesehen; eines anderen erinnere ich mich wahrhaftig nicht mehr. Auch wäre es zu wichtig und unserer Art nicht entsprechend, wenn eine momentane Mißstimmung und ihre Folgen weiter hinausreichen würde als über den Augenblick. Mein Leben bringt es eben mit sich, daß ich die Beziehungen, die ich mit mir lieben Menschen angeknüpft, in der Ferne nicht unterhalten kann; dazu fehlt es mir vor allem an der physischen Zeit. Daß sie dann zu „Erinnerungen“ erstarren, liegt in der Natur der Sache. Aber kommen Sie einmal her und leben Sie wieder einige Tage mit uns, und sie werden sich gleich zur „Gegenwart“ umgestalten.

Auch diese Viertelstunde, in der ich Ihnen schreibe, muß ich mir nur abstehlen. — Ich hoffe, daß ich im Laufe des heurigen Winters nach Berlin komme. Ich werde Sie dann sicher aufsuchen, und ich bin überzeugt, daß wir im ersten Augenblick uns wieder erkennen werden. Dafür bürgt mir die Genesis unseres Verhältnisses; da es eben die Ge-

300

sinnung und die Geistesanlage war, die uns zusammengeführt und nicht irgendeine Empfindung oder Stimmung, die ganz junge Menschen aneinander knüpft. Meine Kürze werden Sie mir zugute halten. —

Ich muß an die Arbeit.

Wenn Sie hieher denken, so tun Sie dies ganz ohne Scheu, und wischen Sie die letzten Hamburger Tage (die mir heute mehr lächerlich als peinlich vorkommen) von der Tafel Ihres Gedächtnisses, und seien Sie versichert, daß Ihnen hier in ganz unveränderter herzlichster Gesinnung lebt

Ihr alter

Gustav Mahler

280

Ohne Datum

Lieber Berliner!

In großer Eile: auf Frau Götze) kann ich nicht reflektieren. Das Fach ist mehrfach bei uns besetzt. Grüßen Sie sie schönstens von mir. Heuer im Herbst waren Sie mir zum Besuche angekündigt. Ich hatte mich sehr gefreut, Sie hier zu begrüßen. Hoffentlich führen Sie also Ihre Absicht im nächsten Jahre aus.*

Mit herzlichsten Grüßen

Ihr

Mahler

*) Frau G. wollte gerne von Berlin weg.

Sie hätten wohl ein Wörtchen einschließen lassen können, wie es Ihnen geht, und was Sie treiben. — Was macht das „Lehrbuch der Physik“?

281

Ohne Datum. Poststempel:
Wien, 19. Juni 1904

Lieber Freund!

Von meinem Sommer darf ich nichts weggeben. Mittwoch dampfe ich nach Maiernigg ab. Meine Frau hat am 15. ein Mädchen bekommen, und muß mindestens drei Wochen hier bleiben. Ich lasse sie unter Obhut ihrer Mutter und gehe mutterseelenallein an den See. Warum, wissen Sie ja. Es ist einfach Pflicht, und Neissers werden dies einsehen. Die Uraufführung meiner V. findet 15. Oktober in Köln statt. Vielleicht sehe ich Sie dort?

Herzlichst in großer Eile

Ihr

Mahler

Alma befindet sich recht wohl und der kleine Racker auch.

282

Ohne Datum. Poststempel:
Wien, 9. September 1904

Lieber Freund!

Natürlich wird jeder, der von Ihnen kommt bestens aufgenommen. Die Dame soll sich also mit
302

einer Karte von Ihnen melden. — Ich bin wieder im Strom. Über Ihr Avancement freuen wir uns sehr. Nach Köln (10. Oktober)) müssen Sie aber unbedingt! Meine VI. ist fertig. — Ich auch!*

Herzlichst

Ihr alter

Mahler

Am 4. Oktober der neue Fidelio!

283

Ohne Datum. Poststempel:
Wien, 4. Oktober 1906

Lieber Freund!

1. Ich komme Sonntag früh in Berlin gegen 6 Uhr an und erwarte Sie in meinem Absteighotel „Habsburger Hof“ von 7—¹/₂9. Falls es Ihnen zu früh (ich nehme an, daß Sie spät aufstehen), so bin ich von 10 Uhr ab in der Philharmonie, wo geprobt wird.

2. Repertoire zwischen 10.—20. Oktober:

Mittwoch 10.: Fidelio.

Freitag 12.: Figaro.

Sonntag 14.: Entführung.

Mittwoch 17.: Zauberflöte.

Freitag 19.: Tristan.

Vorausgesetzt, daß nicht Störungen eine Änderung erzwingen.

*3. Ich komme Sonntag, 21. Oktober morgens in Breslau**) an und bleibe bis 24. nachts. Ich gedenke mit Ihnen gewaltige Spaziergänge zu unternehmen.*

*) Uraufführung der V. Symphonie.

**) Mahler hat am 24. Oktober 1906 im Breslauer Orchesterverein seine III. Symphonie dirigiert.

4. Reproduktion von Erler^{*)} erhalten. Er scheint nach meiner Abreise aus dem Gedächtnis noch Retouchen gemacht zu haben — leider!

5. Der Brief von Frau X. ist ein kulturhistorisches factum humanum. Die Dame hat sich allmählich von Papst Gregor zu Leo X. entwickelt. Der Kirche in fehlt bald nur ein Tetzl. Der Borgia dürfte schon zu Haus sein.

Auf Wiedersehen. Schlafen Sie sich ordentlich aus, damit Sie den Strapazen am 7. und 8. Oktober^{**)} (des Nachts nach dem Konzert dampfe ich ab) gewachsen sind.

Herzlichst

Ihr

Mahler

^{*)} Portrait Mahlers von Fritz Erler.

^{**)} Erstaufführung der VI. Symphonie in der Berliner Philharmonie unter Oskar Frieds Leitung.

Ohne Datum. Wien, November 1901

Lieber Herr Moll)!*

Ihre Karte habe ich eben bekommen und herzlich lachen müssen. An Würde fehlt es mir nun ganz, wie Sie schon wissen. Außerdem wird mir Ihr Auftrag gar keine besondere Anstrengung zumuten. Ich werde ihn in Ihrem und meinem eigenen Namen ausführen. — Da ich Ihnen morgen die Billetts zur „Zauberflöte“ reservieren will, so bitte ich, mir wieder, wie neulich, zu telefonieren, ob Sie am Sonntag noch da sind. Die Schoder singt die Pamina — es ist eine ihrer kostbarsten Leistungen —. Die herzlichsten Grüße an Ihre liebe Familie, die ich in jedem Falle am Sonntag abends noch par distance zu sehen hoffe.

*Ihr aufrichtig ergebener**Mahler*

*) Carl Moll, der bekannte Wiener Maler, Stiefvater von Mahlers Gattin Alma Maria Schindler.

Ohne Datum, Wien, Dezember 1901

Verehrte Freundin)!*

(Sie erlauben mir doch diese Anrede, welche ich als ein liebes Anrecht für mich in Anspruch nehmen möchte — und zwar eines, welches ich zunächst mir noch nicht verdient habe, aber das mir in so herzlicher Weise geschenkt worden ist.) — So! Diese Parenthese ist nun beinahe länger ausgefallen als mein Brief! Für diesen Schnitzer in der „Formenlehre“ werde ich mir am Ende die Verachtung von Fräulein Alma zuziehen. — Heute abend geht es fort, und zwar leider auf länger, als ich gedacht. Ich muß nämlich auf dringendes Verlangen auch den Proben zu meiner II., welche für den 20. Dezember in Dresden angesetzt ist, assistieren. Ich werde Sie alle also erst in vierzehn Tagen wiedersehen. Darf ich es Ihnen gestehen, daß mir diese Trennung sehr lange erscheint und sehr nahe geht? Daß ich in dieser kurzen Zeit mich Ihnen und Ihrer lieben Familie so vertraut und verbunden fühlen gelernt habe, und die Zeit der Entfernung von Ihnen als eine Entbehrung empfinden werde? Ich spreche dies so offen aus, weil ich fühle, daß Sie ein solches Bekenntnis so herzlich wie es gemeint, aufnehmen werden, und daß auch Sie mich nicht mehr als

*) An die Gattin Carl Molls.

*einen Fremden betrachten. Leben Sie recht wohl,
und bleiben Sie mir gut!*

Ihr sehr ergebener

Gustav Mahler

*Der Inhalt des Päckchens soll nach dem geheilig-
ten Usus zwischen Mutter und Tochter geteilt
werden.*

Hochverehrter Herr und Meister!

Ich habe Herrn Direktor Hofmann bereits geschrieben, daß ich Ihrer Einladung mit Vergnügen Folge leisten werde. Zeit und Anzahl der Proben sind mir, wie Sie angeben ganz recht. Ich erlaube mir jedoch darauf aufmerksam zu machen, daß von Crefeld außer den Streichern auch noch eine Anzahl Bläser und Schlagwerk mitgewirkt hat. — Es ist ferner noch ein Flügelhorn in einem Satze beschäftigt. Derselbe war aus Köln zugezogen worden, hat seine Sache aber sehr schlecht gemacht. — Ich glaube, daß beim Militär leicht ein tüchtiger Künstler auf diesem Instrument zu finden sein wird. — Schließlich erlaube ich mir, noch daran zu erinnern, daß ein Frauenchor und Knabenchor in einer Nummer (5.) beschäftigt sind. — Ich weiß mich in den besten Händen, wenn ich Sie bitte, sich auch freundlichst dieser Partie anzunehmen. Die Intonation bei den Frauenpartien ist nicht ohne Klippen (hauptsächlich in einigen a capella Takten. Und besonders schwer ist der Eintritt der Knabenstimmen, da diese ganz ohne Anhaltspunkt die Nummer zu eröffnen haben. — Ich hatte bei dieser Stelle in Crefeld zu zittern.

Erlauben Sie mir, Ihnen zum Schluß noch zu sagen, wie sehr ich mich freue, endlich einmal Ihre

Kochberechter Herr und Meister!

Es hat Herr Direktor Hofmann bereits
gesehen, daß ich Ihre Einladung
mit Vergnügen folgen lassen werde.
Zeit und Anzähl der Personen sind mir,
wie Sie angegeben haben. Ich er-
laube mir jetzt darauf aufmerksam
zu machen, daß von Crefeld außer den Personen
auch noch eine Anzahl Gläser und Gefäße
ausgewählt sind. - Es kann auch
ein Flügel horn in einem Satz bestellt
werden, wie auch Köln gezogen
werden, für einen Preis von 100
Schillingen. - Ich glaube, daß ein

Militär liegt ein tüchtiger Hüft
auf diesem Instrument zu finden
müß. — Obgleich es sich
wohl davon zu reinen, daß ein
Frauenchor im Krabenchor in einem
Nümmen (5.) befristet sind. — Es
sind in den Orkan finden, wenn es
bist, ist nur freundlich diese Part
zugewandten. Die Intonation bei der
Trauerepartie ist nicht ohne Klänge
wird in einigen a capella Takt.
und besonders wenn es der Centor
der Krabenstimmen, da diese von
einer Anzahl der Nümmen zu reffen
sind. — Es sollte bei dieser Stelle
in Pafel zu sitzen.

Colaribus & mir, Wenn zum Abkop
wof zu Wagn, sein Iſt ſich unſonnt,
niedel einmal Ihr perſönliche Bekant,
Waſt wirſen zu Ruten, was mir
dies nun haltamen Nachhaltung von
Ausſchreiben bis geht noch nicht beſſer
war.

Met. Dm. Aus dritter meiner Vorſetzung
bin ich, ſorgſamer für Doktor
Ihr ganz recht sein

Morkler

ſeiner unſich anſonſt, ſagen: Ich ſiehe
nich nicht ganz mal drit, wenn Symphonie
de Akustik zum Theater (noch drit ein
mal ſo offenbar noch nicht recht off.) drit
viel ſympathetischer mir die Gabe
geben, wenn die, ſorgſamer Meſſen, wenn

Man mit einer der gewöhnlichen Linien
nachprograme verfährt füttert.
Jahres = 1/2 unendlich alle Figuren, die
in der Tabelle.

persönliche Bekanntschaft machen zu können, was mir durch eine seltsame Verkettung von Umständen bis jetzt noch nicht beschieden war.

Mit dem Ausdrucke meiner Verehrung bin ich, hochgeehrter Herr Doktor

Ihr ganz ergebener

Mahler

*Eines muß ich aufrichtig sagen: Ich fühle mich nicht ganz wol dabei, meine Symphonie der Akustik eines Theaters (noch dazu einer, welche offenbar noch nicht erprobt ist) auszusetzen. Viel sympathischer wäre mir der Gedanke gewesen, wenn Sie, verehrter Meister, mein Werk auf eines der gewöhnlichen Gürzenichprogramme gesetzt hätten. Jedoch — ich werde mich allem fügen, was Sie beschließen *).*

*) Es muß sich hier um eine geplante Aufführung der III. Symphonie gehandelt haben, die nicht zustande gekommen zu sein scheint.

AN GRÄFIN MISA WYDENBRUCK

287

Ohne Datum. Wien 1902

Verehrte Gräfin!

Für Ihre lieben, herzlichen Worte danke ich Ihnen vielmals^{)}. Die Zeitungsnachricht kam mir sehr ungelegen. Es ist doch zu peinlich, eine solche ganz persönliche Angelegenheit vor die Öffentlichkeit gezerrt zu sehen. Aber, daß so liebe Freunde, wie Sie, liebe Gräfin, an meinem Glücke teilnehmen, macht manches daran wieder gut. Daß Sie mir Ihre Freundschaft auch in mein neues Leben bewahren wollen, ist mir eine Freude, und glauben Sie, daß ich jene stets vom ganzen Herzen erwidern werde.*

Ihr

Gustav Mahler

288

Ohne Datum. Wien, 21. VI. 1902

Verehrte Gräfin!

Ich bin eben im Begriffe abzufahren, und bitte um Entschuldigung meiner „Kürze“!

1. Herr Kafka ist von mir mit einer Sustainmentationsgage engagiert und studiert bei Prof. Reß. Ob seine zweifellos schönen Mittel einer Ausbildung

^{*)} Dank für die Verlobungsgratulation.

fähig wären, soll er demnächst erweisen. Davon wird es abhängen, ob er bei mir definitiv engagiert wird.

2. Für Herrn Reiter ^{*)} etwas zu tun, bin ich gewiß stets bereit, so weit es in meiner Macht liegt. — Aus Konnivenz für ihn seine Oper aufzuführen, liegt nicht in meiner Macht, da die Hofoper nicht mein Privateigentum, sondern ein öffentliches Institut ist, dessen Leiter ich unter voller Verantwortlichkeit bin. Ich glaube nicht, daß seine Oper bühnenfähig ist, es ist jedoch mein Urteil noch nicht ganz feststehend, da ich gewohnt bin, ein selbst abgelehntes Werk einer nochmaligen Durchsicht zu unterziehen. Über Schoderchen ^{**)} bin ich außer mir — und betrachte ihr Glück als eine Kalamität für unser Institut.

Mit den herzlichsten Grüßen und Empfehlungen bin ich

Ihr stets ergebenster

Gustav Mahler

^{*)} Josef Reiter, oberösterreichischer Komponist, dessen Oper „Der Bundschuh“ unter Mahler aufgeführt wurde und dessen Chöre weite Verbreitung gefunden haben.

^{**)} Frau Marie Gutheil-Schoder erwartete ein Kind.

Hochverehrter Freund!

So schnell, wie Karpath meinte, läßt sich die Sache nicht machen. Eskam mir ja so überraschend, und ich hatte schon alle Dispositionen für die Saison getroffen, die sich nun nicht so *ex abrupto* ändern lassen, da sie sehr zusammenhängen. Andererseits ist es für mich *selbstverständlich*, daß, wenn von Ihnen etwas Neues vorliegt, *ehe baldigst* daran geschritten werden muß. — Ich lasse mir daher zunächst die Sache durch den Kopf gehen — wesentlich unterstützt würde ich, wenn Sie mir die Änderungen zusenden wollten — und teile sofort die Partien zum Studium aus, sobald ich mir nur klar bin, wie mein Personal aussieht — was auch jetzt, am Anfang der Saison, schwierig ist. Wir haben manche Neue, von denen gewiß einige für Merlin in Betracht kommen werden. —*)

Indessen in Eile meine herzlichsten Grüße, und bitte um einige Worte auf meinen Vorschlag.

Ihr ganz ergebenster

Gustav Mahler

An den „Berghof“**) die herzlichsten Grüße!

*) Goldmark hatte seine Oper „Merlin“ wesentlich umgearbeitet und diese neue Fassung Mahler durch Karpath anbieten lassen.

**) „Berghof“, Landsitz bei Unterach am Attersee, wo sich Freunde Mahlers (Ignaz Brüll und seine Geschwister, Richard Specht etc.) zur Sommerzeit aufhielten.

16. Jänner 1902

Hochverehrter Freund!

Verzeihen Sie, daß ich Ihnen erst heute auf Ihren Glückwunsch zu meiner Verlobung und zugleich für Ihre lieben Worte über mein jüngstes Werk danke^{*)}. Sie werden mein Stillschweigen gewiß nicht mißdeutet haben und ich brauche Ihnen nicht erst die Versicherung zu geben, daß unter allen Kundgebungen mir keine werter gewesen als die Ihre. — Die Unruhe, die ein solches Ereignis ins Leben bringt, dauert fort, und zwingt mich, schon wieder abzubrechen. Seien Sie herzlichst begrüßt und nochmals bedankt von

Ihrem

Gustav Mahler

Wien, 2. Dezember 1903

Hochverehrter Freund!

Ich bereite für Weihnachten eine Aufführung von der „Saba“ vor mit Slezak als „Assad“ und der Schubert als „Königin“. Bei dieser Gelegenheit will ich auch das Anfangsduett des IV. Aktes machen. — „Merlin“ kann nur mit Slezak gegeben werden, die Note war daher entschieden verfrüht. Ich bitte wegen Frankfurt ganz ohne Rücksicht zu entscheiden,

^{*)} Erstaufführung der IV. Symphonie in Wien am 12. Januar 1902.

ganz im Gegenteil würde ich eine Erstaufführung in Frankfurt befürworten, weil man daraus Vorteile für die hiesige Aufführung ziehen könnte.

Mit den herzlichsten Grüßen

Ihr verehrungsvoll ergebener

Mahler

292

Wien, 6. Dezember 1903

Hochverehrter Freund!

Ich werde ganz Ihren Weisungen gemäß verfahren und freue mich, zu hören, daß Sie mit unserer Besetzung zufrieden sind. Ich hoffe nun endlich einmal einen Assad gefunden zu haben, der auf der Höhe seiner Aufgabe steht.

Aber schwer war es, diese Partie aus Herrn Slezak herauszubekommen. Mit den herzlichsten Grüßen in aller Eile

Ihr verehrungsvoll ergebenster

Mahler

Wien, 25. März 1903

Hochverehrter Freund!

Mit allem, was Sie vorschlagen, bin ich einverstanden, und ich bitte Sie, in jeder Beziehung zu schalten und zu walten.

Demnach wäre also die Hauptpause im Konzert zwischen 4. und 5. Satz. Ich staune über das Feingefühl, mit dem Sie (im Gegensatz zu meiner eigenen Angabe) den naturgemäßen Einschnitt im Werke erkannt haben. Ich bin schon lange dieser Ansicht, in welcher mich auch alle Aufführungen, die ich bisher geleitet, immer wieder aufs neue bestärkt haben.

Trotzdem müßte allerdings auch nach dem 1. Satze eine ausgiebige Sammlungspause eintreten, weil der 2. Satz nicht als Gegensatz, sondern als bloße Diskrepanz nach dem 1. wirkt. Es ist dies meine Schuld und nicht mangelndes Verständnis des Zuhörers. Vielleicht haben Sie dies schon empfunden, wenn Sie die beiden Sätze hintereinander probiert haben. — Das Andante ist als eine Art Intermezzo komponiert (wie ein Nachklang längst vergangener Tage aus dem Leben desjenigen, den wir im 1. Satz zu Grabe getragen — „da ihm noch die Sonne gelacht“ —).

Währenddem 1., 3., 4. und 5. Satz thematisch und stimmungsinhaltlich zusammenhängen, steht das 2. Stück für sich selbst da und unterbricht in

gewissem Sinn den strengen, herben Gang der Ereignisse. Vielleicht ist dies eine Schwäche der Disposition, deren Absicht Ihnen aber durch obige Andeutung gewiß klar geworden ist.

Ganz konsequent ist es, den Anfang des 5. Satzes als Anknüpfung an den ersten zu deuten, und durch die große Pause vor demselben wird dies auch dem Zuhörer deutlich werden. —

Darf ich mir erlauben, Ihnen bezüglich des a capella Chores im letzten Satz eine Erfahrung mitzuteilen?

Ich habe bisher beobachtet, daß es unmöglich ist, eine unerträgliche Störung zu vermeiden, wenn sich die Chorsänger zu ihrem Eintritt erheben, wie dies gewöhnlich zu geschehen pflegt. Die Aufmerksamkeit wird durch die Trompetenfanfaren aufs höchste gespannt, und nun soll der mysteriöse Klang der menschlichen Stimmen (welche ppp — wie aus weitester Ferne eintreten sollen) überraschend wirken. — Ich rate, den Chor (der bis dahin wohl gesessen hat), weiter sitzen bleiben zu lassen, und erst bei der Es-dur-Stelle: „Mit Flügeln, die ich mir errungen“ (Bässe) aufstehen zu lassen. Dies war bisher immer von erstaunlicher Wirkung. Sehr wichtig ist auch eine wohlerwogene Aufstellung der Hörner und Trompeten im „großen Appell“. Hörner und Paukenisten müssen zusammen und den Trompeten womöglich entgegengestellt — diese aber wieder voneinander weit entfernt erklingen, Flöte und Baßklarinette im Orchester so sicher und geschult fungieren, daß sie den Dirigenten kaum mehr brauchen, so daß Sie während der ganzen Passage nicht Takt schlagen. — Ich rate, für diese Stelle eine eigene Probe zu halten; ich halte sie für die schwierigste des ganzen Werkes. Die

beiden Solostimmen „O Schmerz, du Alldurchdringer — o Tod, du Allbezwinger“ müssen sehr stark über das Orchester dringen, dieses hat sich der größten Diskretion zu befleißigen, um die Sänger nicht zu „decken“.

Wie ich es vorausgesehen, ist es mir zu meinem größten Leidwesen nicht geschenkt, am 2. April bei Ihnen zu sein.

Nehmen Sie aus der Ferne meine herzlichsten Wünsche und tiefgefühlten Dank für Ihre Bemühungen und Ihre Gesinnung, die mich ebenso erhebt als innig erfreut. — Ich werde in diesen Tagen viel zu Ihnen hindenken.

Ihr sehr ergebener

Gustav Mahler

Wien, 12. September 1903

Hochverehrter Herr und Freund!

Also Sie wollen es mit der IV. wagen?

Diesem verfolgten Stiefkinde, das bis jetzt noch wenig Freude auf der Welt erlebt hat. Mich freut es riesig, daß Sie an dem Werke Gefallen finden, und ich möchte nur wünschen, daß ein von Ihnen erzogenes Publikum mit Ihnen fühlen und verstehen möchte. Im allgemeinen habe ich die Erfahrung gemacht, daß Humor dieser Sorte (wohl zu unterscheiden von Witz und muntre Laune) selbst von den Besten oft nicht erkannt wird.

Daß meine V. bald im Druck erscheinen soll (sowie nur einmal der Verleger sich gefunden hat), freut mich, Ihnen bei dieser Gelegenheit als erstem mitteilen zu können.

Haben Sie herzlichsten Dank für alle Freude, die Sie mir bereiten.

Ihr sehr ergebener

Mahler

Die Pregi dürfte allerdings sehr dafür passen und auch für diese liebevolle und sorgfältige Auswahl danke ich herzlichst.

Ich mache das Kuvert noch einmal auf, um Ihnen mitzuteilen, daß ich im 1. Satz einige kleine, jedoch sehr wichtige Instrumentationsänderungen gemacht habe.

Vielleicht wäre es am besten, wenn Sie mir Ihre Partitur einsenden wollten, damit ich jene darin gleich eintragen könnte.

295

Ohne Datum. Wien, Sommer 1903

Lieber Herr Professor!

Meine Frau und ich bitten Sie, morgen um 1 bei uns zu Tisch zu essen. Sie finden auch Moser^{)} da. — Mir selbst wäre es sehr lieb, wenn Sie zusagen würden, da wir dann noch vor meiner Abreise (die Samstag stattfindet) ein wenig über „Tristan“ reden könnten. Die Herren Lefler und Brioschi^{**)} sind von mir (ohne Namensnennung) instruiert und machen die beste Miene zum „bösen Spiel“^{***}). —*

In Eile herzlichst

Ihr

Mahler

296

Ohne Datum. Wien, Sommer 1903

Lieber Herr Professor!

*Wir sind von der Reise zurück, und ich brenne schon darauf, Ihre Modelle^{****}) zu sehen! Wann kann ich sie abholen lassen? Es wäre nett, wenn Sie*

^{*)} Kolo Moser, Wiener Maler.

^{**)} Theatermaler Lefler und Brioschi.

^{***}) Mahler hatte seine Absicht, Alfred Roller die Neuinszenierung von „Tristan“ zu übertragen, noch nicht offiziell bekannt gegeben.

^{****}) Zum „Tristan“.

Sonntag mittags auf die Hohe Warte^{)} kämen, da könnten wir ein wenig plaudern.*

Indessen herzlichste Grüße und Dank von

Ihrem

Mahler

297

Ohne Datum. Wien, Sommer 1903

Mein lieber Herr Professor!

Von Ihren Farbenskizzen, die ich soeben empfangen, bin ich ganz entzückt, und sie übertreffen noch die ohnehin schon hochgespannten Erwartungen, die ich gehegt. — Die Modifikationen im 3. Akt (bezüglich der Terrainverhältnisse) waren wohl mit Rücksicht auf die gegebenen Hindernisse nötig? — Ich sende Ihre Skizzen sogleich, Ihrer Anweisung gemäß, an Herrn Lefler, und bin schon freudig gespannt auf unsere gemeinschaftliche Arbeit in der nächsten Saison, die hoffentlich noch manche Folge haben wird. Empfangen Sie, werter Herr Professor, nochmals meinen wärmsten Dank und seien Sie aufs herzlichste begrüßt von meiner Frau und

Ihrem Sie hochschätzenden

Mahler

298

Ohne Datum. Wien, Herbst 1903

Mein lieber Herr Roller!

Wie haben Sie mich beschämt! Die ganzen Tage her habe ich darüber nachgesonnen, wie ich Ihnen

**) Zu Maler Carl Moll.*

danken könnte für alles Große und Schöne, was Ihnen die Oper und ich zu danken haben. — Und bin zur Überzeugung gelangt, daß ich gar nicht zu reden, sondern nur zu schweigen habe. — In einem weiß ich uns gleich: In der gänzlich uneigennützigen Hingebung an die Kunst, wenn wir auf verschiedenen Wegen zu ihr hinstreben. Und ich war mir auch voll bewußt, daß Sie mich nicht für unerkennlich oder uneinsichtsvoll halten werden, wenn ich gar keine Worte zu machen versucht habe, über das, was Sie geleistet haben, und was Sie mir geworden sind.

Und ich würde sehr traurig sein, wie über einen Abschied, daß wir hier solche Worte miteinander tauschen, wenn ich nicht die freudige Sicherheit erhalten hätte, daß unser bisheriges Zusammenwirken nur ein Anfang und ein Hinweis auf die Zukunft ist. In diesem Sinne seien Sie mir nun herzlichst begrüßt und lassen Sie sich recht bald sehen (noch vor der zweiten „Tristan“-Aufführung). Könnten Sie nicht Freitag bei uns essen? Wenn Sie hierauf nicht antworten, so nehme ich an, daß Sie kommen. Von meiner Frau auch die herzlichsten Grüße.

Ihr sehr ergebener

Gustav Mahler

299

Ohne Datum. Maiernigg, Sommer 1904

Lieber Freund!

Beifolgende Hiobspost^{*)} muß ich Ihnen gleich übersenden. (Ihre Adresse haben Sie vergessen,

^{*)} Verweigerung der Kosten für „Walküre“.

Ihrem Briefe beizufügen; ich wollte Ihnen schreiben, und erinnere mich erst heute des natürlichsten Mittels, meinen Brief an Sie durch das Bureau in Wien befördern zu lassen.)

Am besten wäre es, wir besprächen diese Angelegenheit mündlich, da Sie ja doch hoffentlich bald (und auf recht lang) bei uns eintreffen werden. — Falls Sie es aber erst für später vorhaben, so müßten Sie doch so rasch als möglich Stellung nehmen zu diesem famosen „Intimat“, das mich aber, aufrichtig gesagt, auf unsere letzte Eingabe hin, durchaus nicht überrascht.

Seien Sie von mir und meiner Frau herzlichst begrüßt und auf baldiges Wiedersehen hier.

Ihr

Mahler

Mein lieber Freund Roller!

Der 20., der auf Ihrer famosen Korrespondenzkarte auf Gerechte und Ungerechte herniederleuchtet, naht heran, und ich weiß Ihnen jetzt nichts Besseres zu sagen, als: Segeln Sie wohlgemut in jenes Ihnen noch unbekannte Land, von dem Sie noch nicht ahnen, welcher Mut dazu gehört, es entdecken und bewohnen zu wollen. — Wir, Ihre Freunde, können vorderhand Ihrem Schiffchen von unserem sicheren Gestade aus nachsehen und zuwinken. — Wenn wir also nächstens (und ich hoffe,

*dies ist bald und hier in Maiernigg) uns entgegen-
treten, werden wir die verständnisinnige Miene des
Haruspex haben, von dem Sie ja wohl das alte
Sprüchlein kennen: haruspex ridet, si haruspicum
videt. — Eins aber hoffe ich (und dies bitte ich auch
an Fräulein Milewa weiterzugeben): daß wir „die
Alten“ bleiben, und daß wir nunmehr reicher
geworden sind. Denn Ihre Frau ist in unseren
Freundschaftsbund legaliter aufgenommen. Wir
sind also jetzt eine Gesellschaft, die sich sehen las-
sen kann. Es wäre schön, wenn Sie Ihre Tiroler
Reise durch das Pustertal nehmen wollten und
einige Tage in unserer Mitte (vollkommen ungestört,
wann Sie es nur wollen) zubringen möchten. Seien
Sie, lieber Freund, herzlichst begrüßt, und sagen
Sie Ihrer Braut alles Schöne und Liebe von mir.*

Ihr alter

Mahler

Lieber Herr Krug!

Sehr überrascht und noch mehr erfreut war ich durch Ihre Mitteilung. Also Sie sind so kühn, sich an mein Monstrum *) zu wagen? Nehmen Sie meinen herzlichsten Dank und den aufrichtigen Wunsch, daß Sie ein wenig Freude daran erleben mögen. — Nun zur Beantwortung Ihrer Frage. Jene Titel waren von mir seinerzeit ein Versuch, eben für Nichtmusiker einen Anhaltspunkt und Wegweiser für den Gedanken- oder vielmehr Stimmungsgehalt der einzelnen Sätze und für das Verhältnis derselben zueinander und zum Ganzen zu geben. Daß es mir nicht gelungen ist (wie es ja in der Tat nie gelingen kann) und bloß zu Mißdeutungen schlimmster Sorte geführt hat, ist mir leider allzubald klar geworden. Es ist dies dasselbe Mißgeschick, das mich schon bei früheren ähnlichen Gelegenheiten ereilt hat und ich habe es nunmehr endgültig aufgegeben zu kommentieren, analysieren oder durch welche Hilfsmittel immer! Diese Titel, die Nodnagel angegeben hat (sie sind richtig bis auf den ersten, der so lautet: Einleitung zum I. Satz: Pan erwacht, der Sommer marschiert ein [Bacchuszug]) werden Ihnen nach Kenntnis der Partitur gewiß manches zu sagen wissen. Sie werden auch aus ihnen eine Andeutung schöpfen, wie ich mir die stetig sich steigernde Artikulation der Empfindung

*) Die III. Symphonie.

vorgestellt habe, vom dumpfen starren, bloß elementaren Sein (der Naturgewalten) bis zum zarten Gebilde des menschlichen Herzens, welches wiederum über dieses hinaus (zu Gott) weist und reicht. —

Bitte, drücken Sie dies in Ihrer Sprache aus, ohne die höchst unzureichenden Überschriften zu zitieren und Sie haben dann in meinem Sinne gehandelt. Ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie mich gefragt, es ist mir für die Zukunft meines Werkes wie meines Schaffens nicht unwichtig, wie dasselbe nun in die „Öffentlichkeit“ eingeführt wird. Möge es Ihnen doch gelingen, durch den Ernst Ihres Wesens vorbildlich für andere zu werden.

Nochmals herzlichsten Dank für Alles von

Ihrem sehr ergebenen

Mahler

Ohne Datum. Wien, Oktober 1903

Lieber und werter Freund)!*

Anbei, wie versprochen, ein Schock von uns „eingesendeten“ Partituren. Lassen Sie mich Ihnen bei dieser Gelegenheit nochmals sagen, wie wohl mir die schönen Tage getan, die ich in Ihrer und Ihrer lieben Frau Gesellschaft verlebt, und daß ich das Gefühl habe, daß mir in Amsterdam eine zweite Heimat erstanden ist, dank Ihrer freundschaftlichen Fürsorge und Ihres so innigen künstlerischen Verständnisses. Nochmals herzlichsten, treuesten Dank für alles**).

Ihr stets verbundener

Gustav Mahler

Diepenbrock***), den ich auch herzlich lieb gewonnen, grüßen Sie vielmals von mir. Bei Gelegenheit antworte ich auf seinen sehr lieben Brief, den ich in der Bilderrolle erst nach meiner Ankunft in Wien aufgefunden.

*) Willem Mengelberg, der außerordentliche, weltbekannte Dirigent, dessen jahrelanger Kampf für Mahler und sein Werk ein großes Beispiel und eine wahrhafte Liebestat bedeutet, die durch den Sieg des großen Amsterdamer Mahlerfestes vom Mai 1920, an dem sämtliche Schöpfungen Mahlers zu unvergleichlichen Aufführungen gelangten, gekrönt wurde.

**) Mahler war im Oktober 1903 zum ersten Male in Amsterdam gewesen und hatte seine I. und III. Symphonie dirigiert.

***) Alphons Diepenbrock, holländischer Komponist (1862—1921).

Lieber, guter Freund!

Vielen Dank für Ihre mich hoch erfreuenden Nachrichten! Daß Sie endlich Herr im Hause geworden sind, das ist ja eine sehr frohe Botschaft! Ich habe mir — offen gesagt — schon die größten Sorgen gemacht, und bereits daran gearbeitet, Sie herzubrufen. (Es ist hier die Stellung eines Direktors des Musikvereins vakant geworden und vorläufig interimistisch besetzt.) Und nur der Umstand, daß das Gehalt so unverhältnismäßig klein (gegen 8000 Kronen), ließ mich zögern. — Für alle schlimmsten Fälle ließ ich im Gedanken diese Hintertür für Sie offen. — Aber es ist ja so viel besser und hoffentlich für immer!

Ihren Antrag, im November bei Ihnen meine II. und IV. zu dirigieren, nehme ich um so mehr mit Freuden an, als es mir eine sehr liebe Gelegenheit sein wird, mit Ihnen und Ihrer verehrten Gemahlin wieder beisammen zu sein, und unsere junge Freundschaft aufs Neue zu befestigen und zu kräftigen. Die Tage in Amsterdam gehören für mich zu den erfreulichsten, die ich in Gemeinschaft mit einem Kunstgenossen verlebt.

Mit dem Honorar wie im Vorjahre bin ich natürlich einverstanden. — Wenn es jedoch möglich wäre, die Konzerte wie damals schon im Oktober anzusetzen, so wäre ich Ihnen sehr verbunden; da ich am 1. Oktober in Köln meine neue Symphonie (5.) dirigiere, und im Anschlusse daran sehr bequem nach Amsterdam gelangen könnte — währenddem ich sonst wieder die ganze lange Reise (die mir so

schrecklich zuwider ist, wie Sie wissen) zum zweiten Male machen müßte. Ob vor Köln oder nach Köln ist mir gleich, wenn es nur im Anschluß daran sein könnte.

Aber, wenn das nicht ginge, so werde ich auch im November zur Verfügung stehen, nur müßte ich bald Definitives darüber erfahren, um meine Dispositionen im Theater treffen zu können. Diesmal aber bringe ich meine Frau mit, und da hoffe ich, daß sich unsere Beziehungen auch von Haus zu Haus knüpfen werden, und unsere Frauen ebenso gute Freunde werden, wie wir drei es jetzt schon sind.

Wegen . . . und . . . werde ich alles mögliche tun, um Ihnen die Beiden zuzusenden; denn ich habe das Gefühl, daß das Ihre Stellung befestigen muß, wenn Sie sich Ihre Landsleute nach Hause holen. — In jedem Falle bitte ich Sie noch um eine umgehende Depesche, ob Sie endgültig auf Beide reflektieren, damit ich dann die Sache in die Hand nehme. Da wir hier schon am 22. Juni schließen, müßte bis dahin Alles geordnet sein. Wie die beiden Herren darüber denken, weiß ich natürlich noch nicht.

Wenn Sie . . . nehmen, und . . . los werden wollen, so nehme ich ihn gerne (ich glaube, wir werden ihn hier etwas kleiner kriegen) und lege auf einem kleinen Zettel die Bedingungen bei, die ihm übermittelt werden müßten, damit er sich äußert, ob es ihm recht ist. Jedoch bitte ich erst meine nächste Antwort auf Ihr zu erwartendes Telegramm abzuwarten. . . . würde ich sehr ungern verlieren; doch ist es für Sie so vorteilhaft, daß ich mich im Hinblick darauf trösten muß.

*Nun grüßen Sie vielmals Ihre liebe Frau und
seien Sie auch herzlichst begrüßt von*

Ihrem treu ergebenden

Gustav Mahler

304

Ohne Datum. Wien, November 1904

Mein lieber Freund!

Nachdem ich nun in meiner Heimat angekommen, und ein wenig von den Strapazen meiner Reise erholt, richten sich meine Gedanken auf die so wundervoll verlebten Tage in Amsterdam. Was ich nach dieser Richtung Ihnen zu danken habe, Ihrer jugendfrischen und tatkräftigen Initiative, Ihrer kongenialen Interpretationskunst und durchdringendem Verständnis meiner Werke — dies gehört zu jenen Dingen, von denen wir uns gelegentlich eines freundschaftlichen Symposions gesagt haben, daß man sie tief empfinden, aber für sie nicht danken kann.

Und so drücke ich Ihnen im Geiste Ihre Freundeshand, und bitte Sie, mir auch fernerhin alle diese Gesinnungen zu bewahren, die mir um so viel mehr wert, als sie selten, um so bewunderungswürdiger sind, als nur aus ihnen lebendige Kunst erwächst, als deren begeisterten Adepten ich Sie erkannt habe.

Der Zweck meines heutigen Briefes ist hauptsächlich, Sie zu bitten, bei Ihrem wundervollen Chor, bei Ihrem prachtvollen Orchester der Dolmetsch meiner dankbaren Empfindungen zu sein.

Was diese beiden Korporationen in jenen Tagen geleistet^{)}, kann nur ich beurteilen und — Sie. Dieser einzige Elan, dieser tiefe Ernst waren es allein, denen ich eine geradezu mustergültige Aufführung des allerschwierigsten Werkes verdanke, und ich bitte, allen Beteiligten zu sagen, daß ich ihren mich rührenden Eifer und ihren befeuernden Schwung nie vergessen werde.*

Indem ich Sie und Ihre liebe Frau herzlichst grüße, bin ich

Ihr sehr dankbarer

Gustav Mahler

305

Ohne Datum. Wien 1905

Lieber Freund!

Beifolgenden Brief, den ich von der Post reklamiert habe, sende ich Ihnen nochmals zu; ich mache nochmals darauf aufmerksam, daß ich am 5. März meine V. in Antwerpen dirigiere. Hernach könnten Sie mich gleich haben. Nunmehr bitte ich aber um sofortige Zusendung der großen Partitur der V., da ich sehr umfangreiche und wichtige Retouchen gemacht habe, damit Sie dieselben noch rechtzeitig in die Orchesterstimmen eintragen lassen können. Sie können ja von dort aus leicht berechnen, wann ich ehestens von Antwerpen in Amsterdam an-

*) Ende Oktober 1904 war Mahler in Amsterdam gewesen. Erstaufführungen der II. und IV. Symphonie im Concertgebouw. Die IV. wurde an einem Abend zweimal hintereinander gespielt.

kommen kann, und die Proben darnach ansetzen. Bitte, teilen Sie mir die genauen Dispositionen mit.

Haben Sie herzlichsten Gruß und Glückwunsch zu den amerikanischen Erfolgen. Die Amsterdamer werden jetzt vielleicht langsam erwägen, was sie an Ihnen haben.

Herzlichst der Ihre.

Mahler

Ihrer lieben Frau alles Schöne!

306

Ohne Datum. Poststempel:
Maiernigg am Wörthersee, 18. August 1906

Mein lieber, guter Freund!

Haben Sie herzlichsten Dank für Ihre lieben Zeilen. Mir ist es von großem Wert und ein herzlicher Trost gewesen, unter so vielem wüsten Zeug (selbst von solchen Seiten, wo man ein vernünftiges Wort über das Wesen des Werkes und nicht bloß oberflächlich technische Bemerkungen erwartet hatte) so Verständnisinniges und tief Begreifendes zu vernehmen).*

Schade, daß Sie mir Ihre Bemerkung bezüglich des „Hammers“ so spät mitgeteilt. Jetzt ließ sich da nichts mehr tun, da mein „Imprimatur“ schon vor Wochen gegeben war. Aber Sie haben ganz recht in der Sache. Ich habe es auch gefühlt, aber wieder daran vergessen. Nun, wir können es ja in Amsterdam nach Ihrer Methode versuchen

*) Bezieht sich auf die VI. Symphonie.

und eventuell in einem Nachtragsblatt der Partitur anschließen. — Ich freue mich herzlich auf die schönen Tage bei Ihnen und habe sicher vor, diesmal auch meine Frau mitzubringen. Aber, liebe Freunde, sorgt Euch doch nur nicht wegen der Unterkunft. Wir schlafen einfach im Amstel-Hotel und sind den ganzen Tag zusammen. Also abgemacht, ich komme von Frankfurt gleich nach Amsterdam und dirigiere am 24. meine VI. —

Der Kölner Hornist, den ich bei der V. hatte, war großartig. Wenn es noch derselbe ist (fragen Sie ihn doch), dann ist er unbedingt zu empfehlen. — Der Berliner soll aber nicht sehr gut sein. — Auf Ihre Komposition zur Rembrandt-Feier bin ich sehr begierig. Können Sie mir sie nicht schicken? Ich bin überzeugt, daß, was Sie machen, nicht schlecht sein kann. Wegen 2. Kapellmeister und eventuell Hornisten will ich von Wien aus schauen. Hier stecke ich in viel Nöten! Ich habe eben meine VIII. vollendet — es ist das Größte, was ich bis jetzt gemacht. Und so eigenartig in Inhalt und Form, daß sich darüber gar nicht schreiben läßt. — Denken Sie sich, daß das Universum zu tönen und zu klingen beginnt. Es sind nicht mehr menschliche Stimmen, sondern Planeten und Sonnen, welche kreisen. — Näheres mündlich.

Mit vielen Grüßen Ihnen und Ihrer lieben Frau und Diepenbrocks

Ihr sehr ergebener

Mahler

Hier müssen Sie mich einmal mit Ihrer Frau besuchen.

Ohne Datum. Poststempel:
Wien, 12. September 1906

Lieber Freund!

Ich muß in der nächsten Zeit wieder einige Konzerte dirigieren und brauche dazu meine retouchierten Partituren! Bitte, Ihre liebe Frau möchte mir meine bei Ihnen liegenden Partituren zusammensuchen und mir einsenden. — Sie können sie natürlich jeden Moment wieder haben. — Ferner möchte ich auch die Retouchen, die ich in meiner V. bei Ihnen gemacht, und die sich vorzüglich bewährt haben, in meinem Exemplar eintragen, und erbitte mir auch diese auf einige Zeit.

Mit herzlichsten Grüßen aus dem verdammt Theatertrubel, den ich nicht lange mehr ertrage, an Sie, Ihre liebe Frau und Diepenbrocks.

Ihr ergebener

Mahler

Ohne Datum. Poststempel:
Wien, 15. Oktober 1906

Lieber Freund Mengelberg!

Mit schönstem Dank die Partituren der V. zurück. — Auch meine anderen Partituren habe ich bekommen. Wenn Sie sie wieder haben wollen, bitte ich um eine Korrespondenzkarte. Sie stehen jeden Moment zur Verfügung. — Meine VI. scheint wieder eine harte Nuß zu sein, welche von den schwachen Zähnen unserer Kritik nicht geknackt werden

kann. Indessen wurstelt sie sich doch einigermaßen durch die Konzertsäle. Ich freue mich auf die Ausführung in Amsterdam. — Soll ich die Herdenglocken mitbringen? — Einen ziemlich ausführlichen Brief aus Maiernigg, in welchem ich Ihnen erzählte, daß heuer meine VIII. fertig geworden, scheinen Sie nicht erhalten zu haben.

Herzlichste Grüße an alle

Ihr Freund

Mahler

309

Ohne Datum. Wien 1906

Lieber Freund Mengelberg!

Auch ich freue mich schon unendlich, Sie und Ihre liebe Frau und alle die werten Freunde wiederzusehen. Aber mit den Proben, die Sie mir angegeben haben, wird es ein wenig „hapern“ (wie der Wiener sagt). Ich müßte unbedingt drei Proben zur Symphonie haben! Wäre es nicht möglich, daß ich schon am Dienstag irgendwie eine Probe einschiebe? Vielleicht, wenn ich in Antwerpen einen Früh- oder Nachtzug erwischen kann, schon am Vormittag? Außerdem, lieber Freund, die V. ist sehr, sehr schwer. Ich bitte, diesmal ganz gehörig vorzuprobieren, sonst erleben wir Greuliches! Ich werde ausgezischt, wenn die Ausführung nicht glänzend wird. Wenn Sie die Lieder machen wollen — so würde ich Ihnen Messchaert vorschlagen, der hier im Jänner einen Mahler-Abend gibt, also wahrscheinlich die Sachen gern

singt. Vielleicht am selben Abend wie das Klagende Lied; denn nach der Symphonie paßt höchstens eine Ouvertüre oder so was, damit ich die Proben ganz allein für die Symphonie habe. — Anbei die Partitur mit einer Unmenge Retouchen, die aber alle äußerst wichtig sind.

Tausend Grüße von Ihrem

Mahler

310

Imperial, Frankfurt a. M., am Opernplatz
Ohne Datum. Poststempel: 12. Jänner 1907

Mein lieber Freund!

Mir selbst tut es schrecklich leid. Es ist mir schon eine liebe Gewohnheit, jedes Jahr mit Ihnen einige Tage zu verbringen, und es wird mir heuer sehr fehlen. Aber Montag muß ich in Wien sein (auf höheren Befehl). — Es ist daher wohl am besten, heuer nicht auf mich zu zählen. Sie wissen ja, wie ich mich bei Ihnen nicht nur persönlich, sondern auch künstlerisch wohl aufgehoben fühle, und so wäre es wohl das Richtigste, Sie machten meine VI. heuer ohne mich. Die Herdenglocken schicke ich Ihnen. Ferner bitte ich um Zusendung Ihrer Partitur (der großen). Ich möchte Ihnen eine sehr wichtige Retouche im letzten Satz hineinschreiben. Hoffentlich können Sie mich nächstes Jahr (vielleicht zur VII.) brauchen.

Seien Sie und Ihre liebe Frau tausendmal begrüßt von

Ihrem Freunde

Mahler

Ohne Datum. 23. September 1903

Verehrter Herr Doktor!

Mit lebhaftem Interesse empfang und las ich Ihre Artikel und habe mich besonders über die Abführung des Verwandlungskomponisten und Kritikers gefreut. Sehr bedauere ich, Sie in München verfehlt zu haben. Nicht einmal Ihre Karte ist mir zugekommen. — Daß meine V. eben kopiert wird, wird Sie interessieren. Noch weiß ich nicht, wo dieselbe verlegt und wo sie aufgeführt werden soll. — Nikisch möchte sie für Berlin haben, doch traue ich mich nicht, wegen der Ihnen gut bekannten Haltung der dortigen Presse gegen mich. — Schließlich möchte ich nicht, daß es mir mit diesem Werke ebenso ergeht, wie mit der I., II. und IV., die dort alle drei bei den Premieren blutrünstig abgeschlachtet und in folgedessen anderswo nicht mehr „verlangt“ wurden.

Was raten Sie?

Mit herzlichstem Gruße und Danke

Ihr sehr ergebener

Mahler

Ohne Datum. September 1904

Mein lieber Herr Doktor!

Ich möchte nicht verfehlen, Ihnen die Mitteilung zukommen zu lassen, daß meine V. Symphonie am

18. Oktober ihre Uraufführung in Köln erleben soll. — Wie die Menschen dort sind, habe ich noch nicht erprobt. Daß ich aber bei einer solchen Gelegenheit Menschen wie Sie gerne dabei hätte, ist natürlich. Vielleicht habe ich Glück, und es ist Ihnen möglich und es interessiert Sie hinreichend, dabei zu sein. Das würde mir eine große Freude und — ich gestehe es — Beruhigung sein. Köln steht doch ein wenig im Winkel, und gar leicht wird ein Schlagwort ausgegeben, wodurch manchmal für eine längere Epoche die Auffassung eines Werkes besiegelt erscheint. Meine IV. hat lange unter einer von unverständigen Tagschreibern ausgegebenen Parole gelitten. Also — ich wage es, und lade Sie ein!

Herzlichst

Ihr ergebener

Mahler

Lieber Herr Professor!

Erst in der Probe erfuhr ich, von welchem Unglück) Sie betroffen wurden und danke Ihnen herzlichst, daß Sie uns das große Opfer gebracht, trotz Ihres großen Schmerzes, die Probe mitzumachen.*

Seien Sie versichert, daß ich es zu würdigen weiß, welcher Selbstentäußerung und welches Opfermutes es bedurfte, in einem solchen Augenblick seine Pflicht zu tun, und nehmen Sie mein innigstes Beileid und meinen herzlichsten Dank entgegen, lieber Herr Bartolomey.

Ich werde es Ihnen nicht vergessen.

Ihr aufrichtig ergebener

Gustav Mahler

*) Vorzüglicher Klarinettist im Wiener Hofoperntheater, wirkte trotz Krankheit und Tod seines Kindes bei den Proben zu Charpentiers Luise mit, was Mahler nur zufällig erfuhr. Die Premiere fand am 24. März 1903 statt.

8. November 1903

Lieber Herr Kapellmeister)!*

Die Vakanz, von der ich gesprochen, hängt ebenfalls mit der Besetzung der Karlsruher Stellung zusammen. Falls der hiesige Bewerber um dieselbe nicht gewählt würde, so ist für lange Zeit hier jeder Wechsel ausgeschlossen. Ich bitte aber, dies vor allem in Betracht zu ziehen und in Anbetracht der so vagen Aussichten betreffs Wien sich keinesfalls irgend welche Rücksichten aufzuerlegen. Wenn hier eine Vakanz eintritt und Sie frei sind, so ist Ihnen die hiesige Stellung zugesichert — und daß Sie hier die Bahn frei hätten (ich dirigiere ja nur höchst selten), kann ich behaupten. Sollten Sie in Karlsruhe gewählt werden und Ihnen diese Stellung zusagen, so nehmen Sie doch sicher an! Ich glaube nach mir gewordenen Informationen nicht recht daran, daß der hiesige Bewerber Aussichten hat. — Überdies wäre wohl in Frage zu ziehen, ob Sie nicht in München auch einen sehr entsprechenden Wirkungskreis finden könnten — wenn Fischer wirklich geht. München braucht doch zwei erste Kapellmeister und Mottl ist schließlich kein Jüngling mehr und sicherlich etwas bequem — außerdem sehr viel auf Reisen. —

Köln würde ich ablehnen. — Das sind keine Verhältnisse, wo sich ein junger, aufstrebender

*) Hugo Reichenberger, damals Kapellmeister in Frankfurt a. M., derzeit an der Wiener Staatsoper.

*Mensch wohl fühlen könnte. Ich bitte freundlichst,
diese meine Mitteilungen und Ansichten diskret zu
behandeln und bin*

Ihr sehr ergebener

Gustav Mahler

315

21. November 1903

Lieber Herr Kapellmeister!

*Es ist nicht unmöglich, daß von nächstem Jahre
ab bei uns eine Vakanz entsteht, und ich bitte daher,
mich für alle Fälle davon zu benachrichtigen, wenn
Sie im Begriffe stehen, einen Vertrag abzuschließen.*

Eiligst

Ihr ergebenster

Mahler

340

Ohne Datum. Etwa November 1904

Mein lieber Herr Kastner!

Eben aus Amsterdam zurückkehrend, wo man meine „Vierte“ in einem Konzert zweimal hintereinander aufführte — (eine famose Idee, nicht wahr?) — finde ich Ihre Zeilen vor und Ihren Aufsatz in den Münchener Neuesten Nachrichten.

Sie haben mir damit wirklich eine große Freude bereitet.

Ich glaube, Sie verstehen mich wie nur ganz Wenige und ich wünschte, Sie schrieben einmal mehr über meine ganze Art (und Weise). Die Welt hat's nötig!! Muß man denn immer erst tot sein, bevor einen die Leute leben lassen?

Nochmals vielen Dank, lassen Sie bald von sich hören, und wenn Sie nach Wien kommen, erwarte ich Sie bestimmt.

Mit herzlichsten Grüßen

Ihr

Gustav Mahler

AN ALEXANDER VON ZEMLINSKY

317

Ohne Datum. Wien, etwa 1905

Lieber Herr von Zemlinsky!

Möchten Sie mich nicht einmal aufsuchen; unsere Angelegenheit^{)} muß mündlich behandelt werden. Haben Sie vielleicht heute nachmittags Lust, den „Schwarzen“ bei uns zu trinken.*

In diesem Falle bitte ich um 2 Uhr zirka.

Herzlichst

Ihr

Mahler

Eventuell mit Schönberg.

318

Ohne Datum. Wien, etwa 1906

Lieber Freund!

*Wäre es Ihnen recht, daß wir den Klavierauszug^{**)} vorher allein durchspielten. In diesem Falle bitte ich Sie um 6 Uhr in mein Bureau zu kommen.*

Nachher gehen wir zusammen zu uns. Schönberg holt uns ab.

Herzlichst in Eile

Mahler

^{*)} Es handelte sich um die Uraufführung aller Orchesterlieder (auch Kindertotenlieder) Mahlers in einem der Konzerte der „Vereinigung schaffender Tonkünstler“, deren Ehrenpräsident er war.

^{**)} Es ist von seiner VI. Symphonie die Rede, von der Z. den vierhändigen Klavierauszug gemacht hat.

Lieber Freund!

Ich habe einen Palawatsch angestellt. Wäre es Ihnen gleich, statt heute morgen Mittwoch zu kommen? Heute ist nämlich Lehmann Traviata erstes Auftreten. —

Da muß ich dabei sein! —

Jedenfalls aber bitte ich Sie, um 6 Uhr ins Bureau zu kommen.

In aller Eile

Ihr

Mahler

Schönberg eventuell verständigen.

Lieber Zemlinsky!

Wir möchten Ihnen gerne Adieu sagen^{)} — könnten Sie und Schönberg nicht noch einmal zu uns heraufschauen? Leider haben wir keinen Abend frei, und es müßte in den Nachmittagsstunden sein. — Am liebsten um 4 Uhr, wo wir immer zu Hause sind. — Bitte bringen Sie mir auch meine Partitur (VII. Symphonie) mit. Nach meiner Rückkehr können Sie sie wieder haben.*

Herzlichst grüßend

Ihr

Mahler

^{*)} Erste Reise nach Amerika.

Lieber Herr Thuille!

Ihr „Lobetanz“^{*)} ist definitiv für Anfang Februar festgesetzt (und zwar wegen der Schoder, die Jänner einen kontraktlichen Urlaub in Weimar absolvieren muß, was dann eine Unterbrechung der Aufführungen zur Folge hätte, welche leicht nach hiesigen Erfahrungen für die Zukunft des Werkes am hiesigen Theater verhängnisvoll werden könnte).

Gewiß werde ich Sie rechtzeitig von allem verständigen.

Für Ihre Mitteilungen bezüglich der zweiten Aufführung meines Werkes danke ich Ihnen herzlichst. — Das „Vergreifen“ ist nun einmal Sitte bei unseren Herren Kapellmeistern.

Aber, mein Gott — warum soll es denn „uns“ besser gehen, als den großen Meistern, die sich das Jahr aus Jahr ein — Jahrhunderte aus, Jahrhunderte ein — gefallen lassen müssen. — Glücklicherweise dringen die Klavierauszüge langsam in das Bewußtsein und Gemüt der Menschen und das Publikum bringt dann schließlich seine ergänzende Phantasie ins Konzert mit. — Sonst würden die Beethovenschen Symphonien noch heute wie Monstra erscheinen.

Herzlichst

Ihr

Mahler

*) Première 18. März 1901.

Ohne Datum. Wahrscheinlich 1901
Maiernigg, am Tage der Abreise

Jeden Brief an Sie, meine liebe Henriette, muß man immer mit einem Dank anfangen. Schreibt man nun einen, wie ich heute, dann weiß man nicht, wie man es anfangen soll, anzufangen.

Gestern kamen Ihre Japaner^{)}. Allerdings weiß ich zunächst nichts damit auszumalen; da müßte ich Ihre Phantasie dazu haben — aber da sie von Ihnen kommen, so weiß ich schon jetzt, daß sie mein Haus mehr schmücken werden, als alles, was mein Gärtner oder Maler bereiten könnten. Und wenn sie ganz häßlich wären und niemandem kenntlich, als nur mir, so wären sie mir lieb und schön — da sie von Ihnen zugedacht sind und von Ihnen blühen werden. So! sehen Sie, das ist ein Liebesbrief! Wenn vielleicht auch nicht in „optima forma“ — die habe ich bereits verlernt.*

Heute gehe ich fort von hier, mit einem schweren Herzen! zu wissen, daß man ein Jahr warten muß, ist traurig.

Auch schon deshalb, weil ich mein Werk mitten drin stehen lassen mußte — wie gewöhnlich. Welch ein Glück ist es für die Mütter, daß sie nicht gezwungen werden können, ihre Geburtswehen zu unterbrechen — und vielleicht auch für die Kinder. Ich habe eine Angst, meine liebe Freundin, daß ich

^{*)} Japanische Rosen.

mein Versprechen nicht werde halten können, Sie im September in Gmunden aufzusuchen. Dafür haben meine Rabenkinder in der Oper gesorgt, die sich so schlecht aufführen, daß ich hier ganz Hals über Kopf arbeiten muß, um sie schleunigst zur Raison zu bringen. Davon, ob und wie mir das gelingen wird, hängt es ab, ob ich, was ich so gerne möchte, Sie in Gmunden besuchen werde, denn drei Tage muß ich dafür rechnen — wie ich es auch hin und her wende. — Ich kann nicht zwei Nächte hintereinander reisen. — In Wien spiele ich Ihnen vor, was ich heuer (so nebenher) gemacht habe. Es ist manches darunter — mancher Schößling, den Sie im liebenden und verstehenden Herzen aufnehmen und pflegen werden. Bei meinen Liedern denke ich immer ganz persönlich an einen Lieben, dem ich es vorsingen möchte; und diesmal sind Sie auch aufgenommen. Ich wüßte mir keinen Liebern. So! Mit einer Liebeserklärung habe ich meinen Brief begonnen und mit einer solchen höre ich auf. Nur schnell dazu, denn das Briefschreiben ist und bleibt meine Qual!

Leben Sie wohl, meine liebe Freundin, und lassen Sie mir durch G. nach Wien ab und zu eine Karte über Ihr Befinden senden, da ich jetzt durch N. nicht so schnell etwas erfahren kann.

Ihr

Gustav

Gretchen und Frl. N. viele Grüße.

AN GEHEIMRAT NEISSER UND FRAU

323

Ohne Datum. Wien 1906

Verehrte gnädige Frau!

Ich werde mein möglichstes tun, Ihnen in der ersten Maiwoche ein paar sehens- und hörens-werte Vorstellungen anzusetzen. (Hätten Sie Lust zu einem Mozart-Zyklus? Eventuell dazwischen etwas von Wagner?)

Nachher aber muß ich schön in Wien sitzen und arbeiten, denn Essen verschlingt für mich 14 Tage. — Bringen Sie doch Freund Berliner mit, damit ich den schönen Traum Fürstenstraße wieder träumen kann. Es war sehr schön. Seien Sie und Ihr lieber Mann (an den ich in den Stettiner Tagen mit ingrimmiger Freundschaft gedacht — tout comme chez nous) herzlichst begrüßt von

Ihrem sehr eiligen

Mahler

324

Ohne Datum. Oktober 1906

Verehrtester Freund!

Ich komme also Sonntag früh in Breslau an. — Ich habe nun die große Bitte, daß ich weder am Bahnhof noch zu Hause (zu so früher Stunde) erwartet werde. Es gehört entschieden zu meiner Gemütlichkeit, niemandes Nachtruhe durch meine

347

Ankunft am frühesten Morgen zu stören, und Sie haben mir auch versprochen, daß ich mich bei Ihnen wie zu Hause — und nicht als „Gast“ fühlen soll. — Ich bitte also ganz ungeleitet in der Fürstenstraße ankommen zu dürfen. Dort nimmt mich ein Diener oder ein Stubenmädchel in Empfang, führt mich in mein Zimmer, woselbst ich mich so schön zu machen gedenke, als es mir meine Natur gestattet. Hierauf begeben sich mich sehnsüchtigster Gewalt ins Frühstücksboudoir, woselbst ich eigenhändig meinen Kaffee mit Butterbrot einnehme, und dann bei einer Zigarre und einiger Lektüre die Ankunft der Ereignisse erwarten werde.

Nicht wahr, Sie sind so lieb und nehmen gar keine Notiz von meiner Ankunft und kommen zur gewohnten Stunde zu Ihrem Frühstück. Ich bin schon sehr neugierig, was Sie mir von Salome erzählen werden, die ich für das bedeutendste Werk Strauß' halte. Ich freue mich schon sehr, Sie und Ihre Frau wiederzusehen und bin

Ihr sehr ergebener

Mahler

Meine Symphonie, die V., dauert knapp $\frac{3}{4}$ Stunden.

325

Ohne Datum. Wien, Ende Dezember 1906?

Lieber Freund!

Schön Dank für alles! Ich zehre noch im Geiste und rauche im Fleische. — Die Kritiken machen mich wieder paff. Ich glaube wirklich, daß ich mit der Zeit Breslauer Nationalkomponist werde. —

348

Wie schade, daß Dohrn so was nicht wiederholen kann; denn das ist eigentlich die Hauptsache, wenn man verstanden werden soll. Aber, wie die Sachen einmal stehen, ist es wirklich besser, daß nicht! Ich werde mich also auch in den Jahreszeiten einquartieren. Mit aller Liebe und Gegenliebe Ihnen und Ihrer Frau alles Schöne

Ihr

Mahler

Hochgeehrter Herr!

Mit vielem Vergnügen empfang und las ich Ihren Brief^{)}. Haben Sie herzlichsten Dank für Ihre sehr lieben Zeilen und Ihr Interesse für mein Schaffen. Ich muß mich vorderhand begnügen, wenn ich da und dort einen kleinen Kreis von Kunstkennern weiß, dem meine Werke etwas bedeuten und vielleicht auch wert geworden sind. Der Aufführung stellt sich aller Orten erstens der Aufwand von Mitteln, welche dazu nötig sind, entgegen. Vor allem aber die entschieden abseits von allem Gewohnten liegenden Ausdrucksformen, von denen nur die wenigsten gegenwärtig empfinden, daß sie aus der Natur des Autors und nicht aus seiner Willkür und Laune entfloßen sind.*

Ich bezweifle aufrichtig, ob in Paris gegenwärtig ein Boden für meine Kunst gewachsen ist; und der Gedanke, nach Paris zu gehen, um den Leuten meine selbst in meiner Heimat so befremdende Art aufzuzwingen, ist mir, aufrichtig gesagt, noch nicht gekommen, und ich kann noch nicht sagen, ob ich dazu raten soll, wenn Sie, geehrter Herr Reitler, sich der sehr undankbaren Aufgabe unterziehen wollen, mir den Boden dazu zu bereiten.

^{*)} R. lebte damals als Musikschriftsteller in Paris und hatte im Frühjahr 1906 die Aufführung einer Symphonie des dort in weitesten Kreisen unbekannten Mahler angeregt.

Im Prinzipie denke ich so: Wenn mir in Paris die orchestralen Mittel in vollem Ausmaße (worunter ich auch die genügende Anzahl von Proben verstehe) geboten werden und dies in eine Zeit fällt, wo ich von Wien (meine Tätigkeit ist dort, wie Sie wissen, nur schwer zu entbehren) abkommen kann, so stehe ich gerne zur Verfügung. Alles Administrative wollen Sie mir ja, wie Sie freundlichst bemerken, abnehmen. —

Wie dem aber auch wäre — ob es Ihnen gelingt oder nicht — Sie haben mir durch Ihre Worte eine unendliche Freude bereitet; ich habe manchmal die Empfindung, daß ich „meine Zeit“ nicht erleben werde; und da kommt so ein Echo aus unbekannter Welt recht gelegen; also vielleicht doch „legor“ et — (wessen ich übrigens mich sicher fühle) „legar“!

Mit herzlichstem Dank

Ihr sehr ergebener

Gustav Mahler

327

Ohne Datum. Maiernigg am Wörthersee, Juli 1906

Verehrtester Herr Reitler!

Für die erste Hälfte August habe ich eine Fußtour projektiert, kann daher nicht das Vergnügen haben, Sie hier in meiner Sommerfrische zu begrüßen. — Dagegen paßt es Ihnen vielleicht mich zwischen 16. und 20. August in Salzburg aufzusuchen, wo ich gelegentlich des daselbst in diesen Tagen stattfindenden Mozartfestes „Figaros Hochzeit“ dirigiere. —

351

Ich werde mich sehr freuen, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen und verbleibe in dieser angenehmen Hoffnung

Ihr ergebenster

Mahler

328

Ohne Datum. Juli 1906
Telegramm.

Wie Ihnen nach Paris angezeigt, bin ich im Begriffe, eine zweiwöchentliche Fußreise anzutreten, schlage Ihnen daher, wenn Ihnen passend, Salzburg zur Zusammenkunft vor, 16.—20. August.

Grüßend

Mahler

329

Ohne Datum. August 1906

Verehrter Herr Reitler!

Suchen Sie mir jedenfalls durchzusetzen, daß Colonne die III. bringt^{)}, denn hinterher sind mir über*

^{*)} R. ging nach Salzburg und sprach mit Mahler alle Einzelheiten des Projektes durch. Die III. Symphonie war, als die nach seiner Ansicht am leichtesten verständliche, in Aussicht genommen. Er stellte die Forderung, daß die Symphonie an erster Stelle im Programm stehen müsse (die Konzerte der Herren Chevillard und Colonne umfaßten damals gewöhnlich 7—12 Nummern!) und daß er mindestens fünf Proben abhalten könne. Glocken, erste Posaune und Flügelhorn wollte er aus Wien mitbringen. Colonne machte in engherzigster Weise Schwierigkeiten, wollte durchaus eine Reduktion der vorgeschriebenen Orchesterbesetzung erzwingen. Deshalb schlug er auch statt der III. die V. oder VI. vor.

die neueren Symphonien bei dieser Gelegenheit selbst Bedenken aufgestiegen. Sie haben ganz Recht, in Paris muß man zuerst mit den früheren Werken kommen. Aber die I. rate ich keinesfalls; die ist sehr schwer verständlich. Da wäre schon die VI. oder V. vorzuziehen. Die Texte zur III. sind aber nicht übersetzt. Weinberger verwechselt das mit der II., die in Brüssel und Lüttich gespielt wurde.

Man wird also die Übersetzung machen. — Und ich müßte sie jedenfalls vorher approbieren.

Ich schreibe in der Eile der Abreise nach Wien und begrüße Sie herzlichst.

Ihr

Mahler

330

Ohne Datum. 1906

Lieber Herr Reitler!

Bisher stand ich nur in Korrespondenz mit Herrn Astruc^{*)}. Sein zweiter Brief war jedoch so gestaltet, daß ich mich zu einer Beantwortung desselben nicht mehr angeregt fühlte. Dasselbe möchte ich jetzt von der Einladung des Herrn Colonne behaupten. — Auf eine Reduktion der Instrumente lasse ich mich unter keinen Umständen ein; selbst das Ansinnen schon erfüllte mich mit Widerwillen und ich bitte Sie, die Sache mit Colonne nunmehr auf sich beruhen zu lassen. —

^{*)} Astruc war der Pariser Konzertagent.

Es ist für mich mit so großen Schwierigkeiten verbunden, hier abzukommen, daß ich mich nur unter ganz exzeptionellen Umständen — vor allem nur, wenn mir die künstlerische Möglichkeit einer vollkommenen Verwirklichung meiner Absichten garantiert ist — entschließen könnte, nach Paris zu kommen. Und — glauben Sie mir, die Sache ist noch nicht reif! Lassen wir noch ein oder zwei Jahre vorübergehen! Jedenfalls habe ich mich gefreut, Sie kennengelernt zu haben und ich hoffe, daß wir einander recht bald wieder begegnen werden.

Ihr sehr ergebener

Mahler

Liebe, alte Freundin!

Ich habe eben einen Schreibebrief^{)} an die „geehrten Mitglieder“ geschrieben, der ausgehängt wird. Aber unter dem Schreiben ist es mir doch vorgekommen, daß Sie da nicht inbegriffen sind, und für mich da ganz abseits stehen. Immer habe ich gehofft, Sie in diesen Tagen zu Gesicht zu bekommen. Nun sind Sie aber am Semmering (wo es freilich schöner ist). Und da kann ich Ihnen zum Abschied (vom Theater — nicht von Wien, wo ich wohnen bleibe) nur diese wenigen herzlichen Worte nachsenden, und Ihnen im Geiste die Hand drücken. Ich werde immer in alter Anhänglichkeit und Sympathie Ihre Schritte verfolgen, und hoffe, daß uns ruhigere Zeiten wieder einmal zusammenführen. Jedenfalls wissen Sie, daß ich Ihnen auch in der Ferne ein Freund bleibe, auf den Sie zählen können. Ich schreibe dies in einem schrecklichen Trubel. Leben Sie recht wohl und halten Sie sich oben!*

Ihr alter

Gustav Mahler

^{*)} Abschiedsbrief bei Mahlers Scheiden aus der Wiener Hofoper.

AN DIE GEEHRTEN MITGLIEDER DER HOFOPER!

332

Die Stunde ist gekommen, die unserer gemeinsamen Tätigkeit eine Grenze setzt. Ich scheide von der Werkstatt, die mir lieb geworden, und sage Ihnen hiemit Lebewohl.

Statt eines Ganzen, Abgeschlossenen, wie ich geträumt, hinterlasse ich Stückwerk, Unvollendetes: wie es dem Menschen bestimmt ist.

Es ist nicht meine Sache, ein Urteil darüber abzugeben, was mein Wirken denjenigen geworden ist, denen es gewidmet war. Doch darf ich in solchem Augenblick von mir sagen: Ich habe es redlich gemeint, mein Ziel hochgesteckt. Nicht immer konnten meine Bemühungen von Erfolg gekrönt sein. „Dem Widerstand der Materie“ — „der Tücke des Objekts“ ist niemand so überantwortet wie der ausübende Künstler. Aber immer habe ich mein Ganzes darangesetzt, meine Person der Sache, meine Neigungen der Pflicht untergeordnet. Ich habe mich nicht geschont und durfte daher auch von den anderen die Anspannung aller Kräfte fordern.

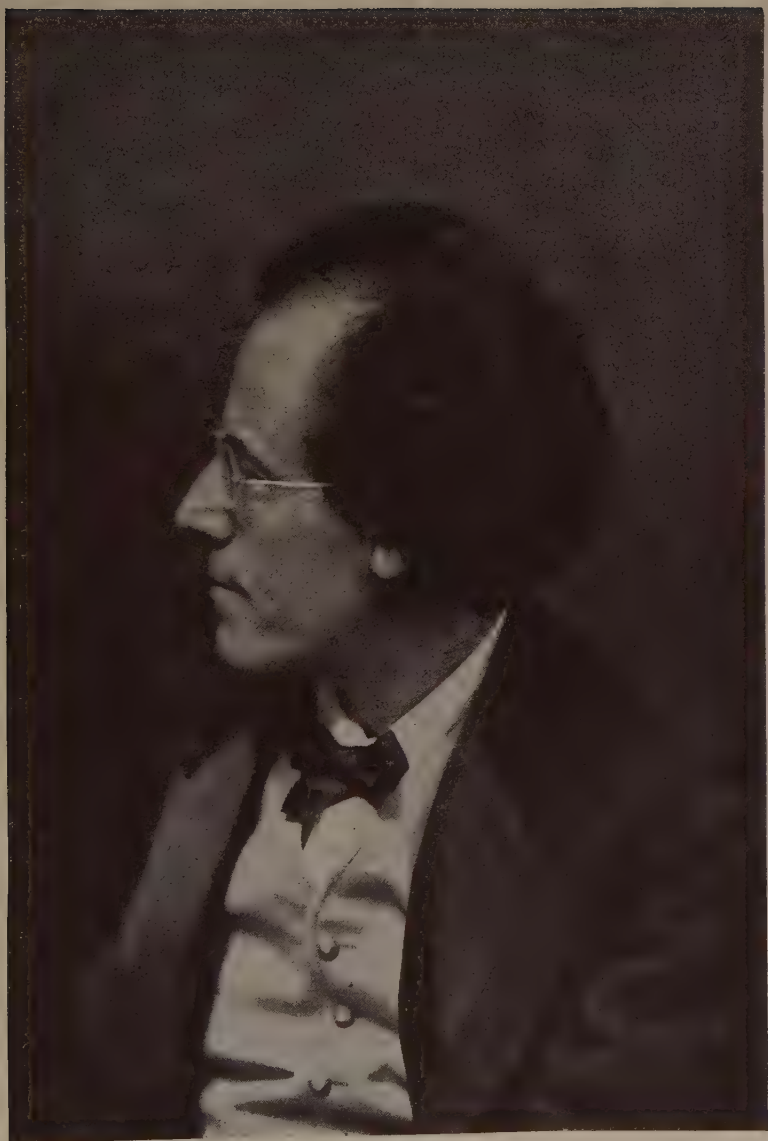
Im Gedränge des Kampfes, in der Hitze des Augenblicks blieben Ihnen und mir nicht Wunden, nicht Irrungen erspart. Aber war ein Werk gelungen, eine Aufgabe gelöst, so vergaßen wir alle Not und Mühe, fühlten uns reich belohnt — auch ohne äußere Zeichen des Erfolges. Wir alle sind

weiter gekommen und mit uns das Institut, dem unsere Bestrebungen galten.

Haben Sie nun herzlichsten Dank, die mich in meiner schwierigen, oft nicht dankbaren Aufgabe gefördert, die mitgeholfen, mitgestritten haben. Nehmen Sie meine aufrichtigsten Wünsche für Ihren fernerer Lebensweg und für das Gedeihen des Hofopertheaters, dessen Schicksale ich auch weiterhin mit regster Anteilnahme begleiten werde.

Wien, am 7. Dezember 1907.

Gustav Mahler



A M E R I K A

1907—1911

A D R E S S A T E N T A F E L

DR. JULIUS V. WEIS - OSTBORN

Brief 333—335

DR. ARNOLD BERLINER

Brief 336—340

DR. RICHARD HORN

Rechtsanwalt

Brief 341

EMIL GUTMANN

Konzertunternehmer

Brief 342—352

CARL MOLL

Brief 353—362

ANNA MOLL

Brief 363—371

WILLEM MENGELBERG

Brief 372—373

DR. PAUL HAMMERSCHLAG

Direktor der Kreditanstalt in Wien

Brief 374—375

BRUNO WALTER

Brief 376—385

JOSEF REITLER

Brief 386—388

DR. KARL HORWITZ

Komponist in Wien

Brief 389

GRÄFIN MISA WYDENBRUCK

Brief 390

HOFRAT ALFRED ROLLER

Brief 391—400

ALEXANDER VON ZEMLINSKY

Brief 401

DR. EMIL FREUND

Brief 402—410

DR. FRIEDRICH LÖHR

Brief 411—412

THEODOR SPIERING

Konzertmeister in New York

Brief 413—415

PROF. DR. GUIDO ADLER

Brief 416

DR. SIEGFRIED LIPINER

Brief 417

DR. GEORG GÖHLER

Musikschriftsteller und Dirigent

Brief 418—420

Ohne Datum. Wien, April 1907

Verehrter Herr Finanzrat!

Verzeihen Sie, daß ich erst heute auf Ihren lieben Brief antworte, den ich bei meiner Rückkehr von Rom vorfand. Ihre Ausführungen waren mir sehr interessant und ich hätte manches zu erwidern, was gelegentlich einmal mündlich geschehen soll.

Vielleicht gelegentlich einer „Iphigenie“-Aufführung, die Sie und Freund Decsey nicht versäumen sollten sich anzusehen. Ich glaube, daß sie das Beste ist, was Roller und ich bisher geleistet haben. Jedenfalls sind wir auf unserem Wege einen guten Schritt weiter gekommen. In dieser Saison ist sie am 5. April, Sonntag, wohl das letztmal. Also! werde ich Sie sehen? In Eile und mit herzlichen Grüßen

Ihr ergebener

Mahler

Ohne Datum. Toblach, 25. Juli 1909

Mein lieber Herr von Ostborn!

Tausend Dank für Ihren lieben Brief. Als Freund Decsey noch hier war, müssen Ihnen die Ohren wohl oft geklungen haben. — Die Idee mit meiner II. war nur so eine Seifenblase, wie man sie in guter Laune manchmal macht. Selbstverständlich bin ich Ihrer Ansicht, einen solchen Plan nur bei günstiger

Gelegenheit aufzunehmen; wenn Sie nächstes Jahr das Klagende Lied bringen wollen, so ist dies für die Zähnchen des P. T. Publikums genügende Arbeit. Frl. Kittel und Fr. Elizza haben die Solopartien ganz vortrefflich gesungen und ich kann beide Damen aufs beste empfehlen.

Verzeihen Sie dieses Geschmier — — Ich habe im Sommer so wenig Schreibelaune, möchte Sie aber nicht ganz ohne Antwort lassen. Ich riskiere daher diesen saloppen Gruß an Sie in der Hoffnung, daß Sie meinen guten Willen für die Tat nehmen.

Die allerherzlichsten Grüße an Sie und Dr. Decsey, denen sich auch meine Frau anschließt.

Ihr sehr ergebener

Gustav Mahler

335

Ohne Datum. Wien, 12. Oktober 1910

Mein lieber Freund!

Haben Sie herzlichsten Dank für Ihre schönen und tiefen Worte, die ich knapp vor meiner Abreise nach Amerika mit einem herzlichen Gruße erwidere. Sie haben über Kunst und Künstler das Schönste gesagt und der Schaffende möchte sich immer solch einen Empfangenden wünschen. Aber ich bin überzeugt, daß beide sich selten begegnen. Von Ihnen mich so verstanden zu wissen, ist mir eine große Freude und Ihre Worte sind mir liebe Begleiter über das große Wasser hinüber. Seien Sie von meiner Frau herzlichst begrüßt wie von

Ihrem sehr ergebenen

Gustav Mahler

364

336

Ohne Datum. Poststempel:
Klagenfurt, 4. Juli 1907 *)

Lieber Freund!

*Mein Vertrag **)* ist von einem Advokaten gemacht; ich werde Ihnen, sowie alles erledigt ist, denselben zur Ansicht einschicken. Sie können ganz beruhigt sein! Es ist alles wohlweislich überlegt. Ich riskiere nur, mich drei Monate im Jahr unbehaglich zu fühlen, dagegen habe ich binnen vier Jahren rein 300.000 Kronen verdient.

So steht die Geschichte. Wir haben furchtbares Pech! Davon mal mündlich. Jetzt hat meine Ältere Scharlach — Diphtherie! Vielleicht sehen wir Sie im Sommer — August? Lassen Sie nur bald wieder was hören.

Herzlichst

Ihr

Mahler

337

Ohne Datum. Poststempel:
Wien, 17. Juli 1907

Mein lieber Berliner!

Alles ist richtig. Ich gehe, weil ich das Gesindel nicht mehr aushalten kann. Nach Amerika fahre ich erst Mitte Jänner und bleibe bis Mitte April. Bis

*) Auf der Rückseite des Kuverts: Absender Mahler, Maiernigg am Wörthersee.

**) Für Amerika.

*dahin hoffe ich Sie noch einigemal in Berlin und
Wien zu sehen. Jetzt nur eiligst diesen herzlichen
Gruß von*

Ihrem

Mahler

338

Ohne Datum. Poststempel:
Toblach, Juni 1908

Lieber Freund!

*Es erhob sich ein Gerücht, Sie hätten jemanden
ausgeraubt. Eine Bibliothek wurde mir soeben vom
Postboten überbracht. — Es ist also wahr und Sie
tun nun zur Vergebung Ihrer Sünden gute Werke
und verbreiten Bildung unter Ihren Freunden. —
Übrigens zog Alma ein Schnoferl, als sie die vielen
Bücher sah (eine Ordensverleihung, bei der sie leer
auszugehen fürchtete) — als jedoch die Goethe-
Miniaturausgabe zum Vorschein kam, erhellten sich
die verzerren Züge und sie vergab Ihnen.*

*Nun in Eile herzlichsten Dank — ich will beim
Himmel erwirken, daß Ihnen Ihre Sünden vergeben
werden. Das Nähere dürfte Ihnen Alma mitteilen.*

Viele Grüße von

Ihrem

Gustav Mahler

*Was wäre es doch mit einem Sprüngehl hieher in
die Dolomiten? Eventuell von Prag?*

366

Briefkarte. Ohne Datum. Wien 1908?

Lieber Freund!

Mir, uns, können Sie selbstverständlich nie ungelegen kommen. Allerdings müssen Sie sich manchmal Ihre Zeit ohne mich vertreiben, denn ich bin, wie ich mündlich auseinandersetzen werde, nicht mehr so „leistungsfähig“, wie Sie mich aus früherer Zeit kennen.

Vom 5. bis 11. Oktober bin ich nicht hier. Vorher und nachher sind Sie schönstens willkommen.

Herzlichst in Eile

Ihr

Mahler

Ohne Datum. Poststempel:
Toblach, 20. Juni 1909

Lieber Freund!

Ich bin gegenwärtig Strohvitwer (Alma ist zur Kur in Levico). Ich muß daher die Korrespondenz eigenhändig ergreifen. Wie Du Dir denken kannst, möchte ich gerade jetzt was von Dir wissen. Denn da ich Deine psychische Konstitution kenne, bin ich überzeugt, 1. daß Du in absehbarer Zeit den Hungertod erwartest, 2. in „solcher“ Stimmung zu Mitteilungen ganz ungeneigt. Gerade im Moment, wo man einen Freund am notwendigsten braucht. — Abgesehen aber davon, möchte ich nun unbedingt wissen, wie es um Dich steht, wie sich die beruflichen Angelegenheiten entwickelt haben, und welche Aussichten, welche

Pläne Du für die Zukunft gefaßt hast. Ich bin mutterseelenallein in einem großen Hause, das unzählige Zimmer und Betten umfaßt. Wie schade, daß alle Sommerpläne so verfahren sind. Vor allem: Wann kommst Du zu uns? Ein gutes Bett in einem angenehmen Zimmer und wundervolle Bücher, die Dir ganz neu sein werden, findest Du zu jeder Zeit. — Für die Stunden mit Selbstmordgedanken wird denkbarste Ungestörtheit garantiert — Nachmittage und Abende werden plaudernd, essend und spazierengehend verbracht.

Wann Fraenkel kommt und wo er ist, weiß ich nicht. Ich habe ihm nach Paris an Credit Lyonnais geschrieben. Ist dies die Adresse, von der ich munkeln gehört habe?

Hier ist es wunderherrlich und repariert ganz sicher Leib und Seele. Für Butterbrot und gute Stiefel für Deine ganze fernere Lebenszeit garantiere ich. Sogar auf Schinken soll es mir nie ankommen. Also: Kopf hoch. Jedenfalls Brust heraus (dann muß der Bauch hinein und faßt weniger). Bitte, schreib ein Wort, wie es Dir geht und wann Du kommst.

Herzlichst in Eile

Dein

alter Mahler

Ohne Datum. Frankfurt 1907

Lieber Doktor!

Im Anschluß an unsere Diskussion von neulich abend sende ich Ihnen beiliegenden Artikel (Köln. Ztg.) über „Materie, Äther und Elektrizität“, den ich eben gelesen. Was denken Sie nun über die Unveränderlichkeit der durch Naturwissenschaft gewonnenen Anschauung? — Wie wird die „Beschreibung“ aussehen, wenn unsere Erfahrungen auf diesem dunklen Gebiete so geordnet sein werden wie etwa heute unsere astronomischen Anschauungen? — Und selbst zu meinem Ausspruche (ungefähr) „die Naturgesetze werden dieselben bleiben, aber unsere Anschauungen darüber werden sich ändern“ — muß ich noch hinzufügen, daß mir selbst dies nicht sicher ist. Es ist eine Denkmöglichkeit, daß sich im Laufe von Äonen (etwa infolge eines natürlichen Evolutionsgesetzes) selbst die Naturgesetze ändern können; daß also beispielsweise die Gravitation nicht mehr statthaben wird — wie ja Helmholtz schon jetzt annimmt, daß auf unendlich kleine Distanzen das Gravitationsgesetz seine Gültigkeit verliert. Vielleicht (setze ich hinzu) auch auf unendlich große Entfernungen — zum Beispiel höchst entfernte Sonnensysteme. Denken Sie einmal das alles bis ans Ende.

*Eiligst**Ihr**Mahler*

Ohne Datum. New York, Anfang 1908

Lieber Herr Gutmann!

Durch den Rücktritt Conrieds und meine Weigerung, sein Amt zu übernehmen, ist leider hier alles in Schwebe geraten und so weiß ich momentan noch nicht, ob ich und für wie lange ich nächste Saison hieher zurückkehren soll. In jedem Falle glaube ich den Monat Oktober für mich zu haben, und so würde ich raten, die Tournee Anfang Oktober beginnen zu lassen. In diesem Falle stände ich zu den angegebenen Bedingungen zur Verfügung. Natürlich müßte ich vor Antritt der Tournee ausreichende Proben für zwei Programme zur Verfügung haben. Unter besagten Umständen wäre mir beinahe ein anderes erstklassiges Orchester lieber, als ein erst in Bildung begriffenes, welches zu einem Körper zu verschmelzen doch längerer Zeit bedürfen wird, als mir zu Gebote stünde.

Sollte Ihnen meine Proposition, schon Anfang Oktober zu beginnen, nicht konvenieren, so müßten Sie sich bezüglich meiner Zusage gedulden, bis hier definitive Verhältnisse geschaffen sind. Ich denke am 1. April bezüglich meiner nächsten Saison verfügen zu können.

Mit herzlichsten Grüßen

Ihr

Mahler

Falls Sie Anfang Oktober annehmen, so bitte ich um ein kurzes Kabel, auf welches ein ebenso kurzes von mir erfolgen wird und durch welches wir die Sache dann als fixed ansehen können.

343

Ohne Datum. New York, Hotel Majestic, 1908

Lieber Gutmann!

*Meinem Gestrigen schicke ich heute noch Folgendes nach. Wäre es Ihnen eventuell erwünscht, für die geplante Tournee meine neueste VII. Symphonie als Uraufführung zu haben *)?*

Besetzung ist, glaube, auch passend, da nur vier Hörner und drei Trompeten und mäßiges Schlagwerk vorgeschrieben. Nur vierfache Holzbläser und eine Guitarre und Mandoline. Es ist mein bestes Werk und vorwiegend heiteren Charakters. Auch diesbezüglich ersuche ich um Antwort bis 1. April, da ich sonst andere Propositionen akzeptieren muß.

Herzliche Grüße

Ihr

Mahler

Natürlich nur, wenn ich eine in jeder Beziehung vorzügliche Besetzung haben kann.

*) Die Uraufführung der VII. Symphonie fand in Prag statt, und zwar am 19. September 1908.

Lieber Herr Gutmann!

Ich stehe Ihnen für den 5. November zu einem Konzert in München zur Verfügung. Was das Programm anbetrifft, so kann ich mich noch nicht entscheiden. Falls die VII. einschlägt, so bin ich gerne bereit, diese aufs Programm zu setzen. — Wenn nicht, so schlage ich Ihnen meine V. vor, die auch für München Novität ist. Ich muß aber zur Grundbedingung stellen, daß das Orchester auch wirklich vortrefflich — hauptsächlich 1. Horn, 1. Trompete — und ich die nötige Anzahl von Proben hiezu zur Verfügung habe. — Dies dürften 5 Proben sein. —

Wenn Ihnen dies nicht möglich wäre, so bin ich bereit, ein Konzert mit klassischem Programm zu dirigieren. Für ein solches brauche ich bloß drei Proben.

Mein Honorar ist — wie in allen zukünftigen Fällen, auch wenn es nicht zwischen uns ausdrücklich vereinbart werden sollte — 1500 Mark. Ich erwarte nunmehr Ihre Entschließung, da auch ich mich wegen gewissen Plänen entscheiden muß.

Mit bestem Gruß

Ihr ergebenster

Mahler

Lieber Herr Gutmann!

Meinem heutigen Telegramm sende ich noch nachstehende Ausführungen nach: 1. die Orchesterbesetzung ist folgende *):

4 Flöten }	1 Tenorhorn	2 Harfen	
1 Piccolo }	4 Hörner	1 Mandoline	
3 Oboën }	3 Trompeten	1 Guitarre	
1 engl. Horn }	3 Posaunen	4 Pauken	
1 Es-Clarinette }	1 Baßtuba	Tam-tam	
3 B (resp. A-) Clarinetten }	ferner eine	Gr. Trommel	} 4—5 Mann
1 Baßclarinette }	1. Trompete	Triangel	
3 Fagotte	(muß vorzüglich sein)	Kl. Trommel	
1 Contrafagott	2 Hörner	Tambourin	
	(dot.)	Heerden-Glocken	

Die ersten beiden Proben möchte ich geteilt, und zwar: Streicher, Harfen, Mandoline und Guitarre, Bläser und Schlagwerk. Hierauf kämen fünf Gesamtproben. — Von diesen Gesamtproben kann ich täglich nur eine halten. — Die obigen Spezialproben könnten eventuell je zwei an einem Tage stattfinden. — Am Tage des Konzerts bitte ich keine Probe zu machen, da die Symphonie für die Bläser sehr anstrengend ist und dieselben ausruhen müssen. —

Ich werde daher Dienstag, den 20., in München sein und zur Verfügung stehen. Vorausgesetzt, daß jeden Tag, also auch Sonntags, probiert werden kann. Sonst müßte ich einen Tag früher kommen,

*) Gemeint ist die VII. Symphonie.

was mir aber sehr fatal wäre. Bitte, bestätigen Sie mir dies alles, damit ich darüber beruhigt bin. Wegen des Materials müssen Sie sich an Lauterbach und Kuhn in Leipzig, Roßstraße, wenden, die den Verlag haben. Ich werde die Stimmen, die ich in Prag mitgehabt, teilweise mitbringen; die anderen lasse ich über Hals und Kopf bei uns in Wien hier kopieren.

Herzlich grüßend,

Ihr

Mahler

N. B. 1. Trompete, 1. Horn und Pauker müssen ganz vorzüglich sein. — Der Pauker muß sehr gute Maschinen-Pedalpauken haben.

Bitte, reservieren Sie in einem angenehmen, ruhigen Hotel für mich ein besonders ruhiges Appartement.

346

Ohne Datum. New York 1909?

Lieber Gutmann!

Vom 1. Juni bis 1. Oktober bitte ich unter allen Umständen stets um „Schonzeit“. Wenn nicht außerordentliche Gründe vorliegen, so möchte ich in diesen Monaten Ruhe zur Erholung und zum Schaffen haben. — Meine IX. möchte ich vorderhand noch nicht aufführen. Es ist soviel wie sicher, daß ich in der nächsten Saison wieder hieher zurückkehre. Wenn der Konzertverein gebührend an mich herangetreten wäre, so hätte ich unter allen Umständen ein Pensionskonzert dirigiert.

374

Meine V. habe ich allerdings neu bearbeitet und möchte diese Quasi-Novität bei Gelegenheit mal machen (meinetwegen auch in München oder sonst wo).

Mit herzlichsten Grüßen

Ihr ergebener

Mahler

347

Ohne Datum. Wien, Herbst 1909

Lieber Herr Gutmann!

Ich schiffe mich auch am 12. Oktober in Bremen ein. Es tut mir daher sehr leid, den Herren in Nürnberg diesmal nicht zur Verfügung stehen zu können. Es hätte mir sonst ein großes Vergnügen bereitet. Falls die Herren dennoch ihre Absicht durchführen wollten, so würde ich raten, hiezü Herrn Hofkapellmeister Walter von der hiesigen Hofoper einzuladen, der mich wie kein anderer zu vertreten befähigt ist.

Beste Grüße

Ihr

Mahler

Bezüglich der zyklischen Konzerte haben Sie mich mißverstanden. Ich meinte, dieselben sollen im Herbst 1910 (statt im Frühjahr 1910) stattfinden, da ich zu dieser Zeit leicht disponibel bin und außerdem auch eine größere Novität zur Verfügung stellen könnte; während dies und überhaupt meine Mitwirkung für ein so umfassendes Programm im Frühjahr (nach einer anstrengenden Herbstsaison) fraglich sein könnte.

D. O.

375

Lieber Herr Gutmann!

Nur in aller Eile. Am 8. April kann ich selbst im günstigsten Falle noch nicht in München sein. — Gelingt es mir, am 30. März hier mit „George Washington“ abzureisen, so bin ich bei günstigem Wetter am 8. April in Paris und kann am 9. in München sein. Ist das Wetter schlecht, so komme ich am 9. nach Paris und bin am 10. in München. Die Räson verlangt also, daß Sie nicht vor dem 10. April in München auf mich rechnen. — Ferner bitte ich die Pariser Angelegenheit durch Casellas^{)} Hände gehen zu lassen, da er allein meine Beziehungen zum Unternehmer der Gräfin Grefullhe, der ich mich schon verpflichtet habe (vorigen Frühling), kennt und eventuell die verwirrten Fäden entwirren kann. Von Wien ist mir gar nichts bekannt. Ich habe auch gar keine Zeit, Projekte für das nächste Jahr zu machen. — Für Herrn Schalk habe ich 2000 Kronen, Herrn Schnellar 200 Kronen bezahlt. Sollten noch welche Rechnungen in München aufgelaufen sein, so bitte ich sie nur an mich zu schicken.*

In Eile

Ihr ergebenster

Mahler

^{*)} Alfredo Casella, der bekannte italienische Komponist und Dirigent.

Lieber Herr Gutmann!

Vor sechs Wochen ungefähr kabelten Sie:

*Bedingungen erfüllt und Absage unmöglich *).*

Hierauf kam ein Brief, der den Wiener Singverein als sicher und Mengelberg in Aussicht stellte. — Unter meinen Bedingungen war in erster Linie, daß die Chöre am 1. Jänner zu studieren beginnen und die Dirigenten mir persönlich garantieren, daß sie rechtzeitig fertig werden. Dies ist sehr schwierig, weil der Sommer dazwischen liegt, in dem die Chorvereine nicht studieren, und das Wenige, was sie erlernt, wieder verschwitzen.

Jetzt kommt ein Brief, in dem mir angezeigt wird, daß Ochs sich bereit erklärt hat, daß er persönlich die Chöre einstudieren wird. Der Singverein in Wien studiert bereits. — Auf der nächsten Seite bitten Sie mich, bei der Universal-Edition zu urgieren, daß sie den Klavierauszug endlich fertigstellen, damit das Studium beginnen kann. — Nach einigen Tagen kommt ein Telegramm, daß der Riedelverein in Leipzig den neuen Chor übernommen hat. — Sie werden begreifen, daß ich nun ein wenig konfus bin. Ich hätte Ihnen gekabelt: Halte Aufführung unter den gegenwärtigen Umständen für unmöglich. Ich weiß jedoch, daß darauf von Ihnen ein Kabel erfolgt wäre: Bedingungen erfüllt, Absage unmöglich. — Mein lieber

*) Bezieht sich auf die Vorbereitungen zur Uraufführung der VIII. Symphonie, die in München am 12. September 1910 stattfand.

Herr Gutmann — ich kann von hier aus nichts beurteilen. — Ich halte es für ausgeschlossen, daß die Chöre fertig werden! Und ich rate Ihnen dringend und freundschaftlichst, suchen Sie nach einem plausiblen Vorwand, die Aufführung abzusagen (eventuell, wenn Sie wollen, ein anderes meiner Werke dafür anzusetzen). — Denn sonst erleben Sie es im letzten oder vorletzten Moment, daß wir absagen müssen; und was nicht nur Sie, sondern auch ich dadurch für einen Klaps erleiden, können Sie sich selbst sagen. — Hertzka sandte mir Ende Jänner den Korrekturabzug mit der Bemerkung, daß sie in Wien den Druck zwei Wochen unterbrechen mußten, weil die Druckerei andere Verpflichtungen zu erfüllen hatte. — Ich konnte im Jänner nicht an die Arbeit gehen, weil ich krank war und trotzdem dirigieren mußte, um nicht zuviel Geld zu verlieren. Also noch eine weitere Verzögerung von 14 Tagen. — Wie weit der Klavierauszug gediehen ist, weiß ich nicht. Aber daß die ganze Angelegenheit in dieser Hetze nicht gemacht werden kann, ist klar. —

Zwei Gesamtproben sind entschieden zu wenig. — Doch alle Einzelheiten kann ich erst beurteilen, wenn ich nach Europa zurückgekehrt bin. Am 17. April dirigiere ich bei Colonne meine II.! Vielleicht spreche ich Sie da. — Folgen Sie meinem Rat und sehen Sie von der Aufführung ab! Später wird es noch unangenehmer sein.

In furchtbarster Hetze

Ihr ergebenster

Mahler

Lieber Gutmann!

Meine Verblüffung ist groß! Also die ganze Zeit rede ich davon, daß ich den dritten Probetag nicht entbehren kann! Sie kommen her, um das Hindernis zu beseitigen — Schalk und ich reden uns heiser, um allen zu erklären, warum das sein muß. — Sie ordnen alles, wir besprechen den unumgänglich nötigen Probeplan. Sie schicken mir von München aus die fixierte Liste. Nun zeigen Sie mir an, daß der Singverein „begeistert“ ist, daß also der dritte Probetag nicht nötig ist, und daß statt dieses Tages nur Begeisterung zur Verfügung steht. Eventuell wollen Sie zwischen die drei Proben (die im ganzen etwa 15 Stunden dauern werden — darum habe ich auf eine einstündige Pause in jeder Probe gedrungen), noch eine vierte einschieben. Ja sogar wollen Sie am Aufführungstag noch eine weitere Probe möglich machen. Und rechnen also faktisch darauf, daß die Kunstbegeisterung eines Gesangsvereins Tote lebendig macht. Denn nach diesen beiden Tagen wären die Leute tot. — Bitte nun ein für allemal! Entweder es bleibt bei unserer Abmachung in allen ihren Teilen! Ich habe die besprochenen drei Tage ganz und voll, ohne jede Einschränkung zur Verfügung (nebenbei gesagt das Minimum dessen, was nötig ist) — oder Sie nehmen hiemit meine endgültige Resignation zur Kenntnis. — Eine Diskussion hierüber bitte ich mir in aller Zukunft zu erlassen.

Mit besten Grüßen

Ihr ergebenster

Mahler

Lieber Freund!

Heute abend fahre ich nach Toblach ab, wo ich von Ihnen bald Nachrichten zu haben hoffe. Sorgen Sie unbedingt dafür, daß Maikl in den Besitz seines Urlaubs kommt, bevor er plakatiert wird, denn so was nehmen die Herren in der Intendanz gewaltig übel. — Wenn die Altistin in München mit ihrer Partie fertig ist, so schicken Sie sie nach Toblach, damit ich mich überzeuge, wie sie das bewältigt.

Hat Fried meinen Brief an Senius^{)} abgeschickt? Dies ist wichtig, damit wir uns dieses „zweite Eisen“ im Feuer erhalten.*

Herzlichst grüßend

Ihr

Mahler

Lieber Herr Gutmann!

Mit bestem Willen ist es mir nicht möglich, den Sologeiger des Konzertvereins für diese ungewöhnlich schwierige Aufgabe zu akzeptieren, und ich muß Sie ernstlich bitten, eine andere Lösung vorzuschlagen. Ich habe wirklich Qualen gelitten während der heutigen Proben und befürchte, daß

^{*)} Der bekannte seither auch schon verstorbene Oratoriensänger.

sehr wichtige Stellen meines Werkes einfach unverständlich sein werden. Der beste Ausweg wäre, auf meinen ersten Vorschlag zurückzukommen und Rosé aus Wien für dieses Konzert zu berufen.

Mit herzlichstem Gruß

Ihr ergebener

Mahler

Mein lieber Karl!

Aus meiner Ferne sehe ich so quasi durch Nebel oder Schleier allerlei Verwirrung in den „schwankenden Gestalten“.

Es war eine Zeitlang, wie Du weißt, äußerst turbulent bei uns und die Gaudee in Permanenz erklärt, es kristallisierten sich dann Anginen und allgemeine Nervositäten etc. etc. — Jetzt aber ist die Luft ziemlich rein. — Und wenn auch nicht — Ihr müßt doch wissen, daß Eure Gegenwart bei uns nie zu den Störungen gezählt würde. Ganz im Gegenteil hilft sie sogar die Unannehmlichkeiten ertragen.

Ich bitte Dich also ausdrücklich, und Mama ebenso, nicht einen Tag später zu kommen, als es Euch möglich ist und Ihr intendiert habt. — Wir freuen uns schon so sehr auf Euch und Freund Nepallek^{)} (von dessen Brief ich eben erst erfuhr) war nur in seiner zarten Weise über Gebühr vorsichtig und rücksichtsvoll. Almschi ist, Gott sei Dank, wieder ziemlich mobil, und so hoffe ich denn auf einen (endlich) geruhigen und angenehmen Sommer. — Telegraphiere, wann Du kommst.*

^{*)} Dr. Richard Nepallek, Nervenarzt.

Warst Du so lieb, in meiner Wohnung nachzuschauen, ob die eiserne Kasse auch verschlossen ist. Ich weiß nicht recht, ob ich es getan habe.

Herzlichst

Dein

Gustav

Bitte nochmals, kommt so bald als möglich.

Alma tut nun wirklich zum erstenmal etwas Rationelles für ihre Gesundheit, und ich bin mit den Fortschritten sehr zufrieden. Sie ist auch sehr heiter und hoffnungsvoll.

354

Ohne Datum. New York 1908 oder 1909

Mein lieber Karl!

Ich komme wieder einmal „geschäftlich“, dies ist der höchste Standpunkt, zu dem ich mich in Amerika aufschwingen kann; dies allerdings nur in Briefangelegenheiten.

Was bei mir latent weiterschwingt, ist die Liebe zur Heimat, und diese Heimat, Ihr wißt es ja, ist auf der Hohen Warte. — Also nunmehr zur Sache! Meinem Kopisten Herrn Forstig, St. Andrä-Wörtern an der Stadtbahn, so lautet seine volle Adresse, habe ich vor meiner Abreise die Partitur meiner fünften Symphonie mit dem Auftrage übergeben, die darin von mir angebrachten zahlreichen Korrekturen in das Material des Wiener Konzertvereines zu übertragen und hierauf dieses korrigierte Material dem Konservatorium zu Handen des Direktors Hammerschlag, dagegen meine Partitur Dir zu übergeben, damit Du mir dieselbe hieher überschickst. — Aus einer Mitteilung der Mama werde

ich nicht klug. Hat Forstig Dir die Partitur übergeben? Oder konfuse Weise dem Konservatorium? In diesem letzten Falle bitte ich Dich, durch Forstig oder eventuell durch Hammerschlag die Partitur (mein Exemplar) einzufordern, sie nunmehr nicht hieher zu senden, sondern sie freundlichst in Deiner eisernen Kasse bis zu meiner Rückkehr aufzuheben.

Tausend Grüße an Dich und Mammerl

Dein

Gustav

355

Ohne Datum. New York, Hotel Savoy, 1909

Mein lieber Karl!

Meinen letzten Brief hast Du hoffentlich schon empfangen. Heute muß ich Dich um einen Gefallen ersuchen! Schicke bei Erhalt dieses Briefes sofort an 300 Kronen (in meinem Namen).

Es ist ein alter Freund von mir, der wie ich höre, sich in bitterster Verlegenheit befindet.

Tausend Grüße von Deinem

Gustav

356

Ohne Datum. New York, Hotel Savoy, 10. März 1909

Mein lieber Karl!

Aus meiner unüberwindlichen Schreibunlust raffe ich mich zu einigen Zeilen auf.

Glücklicherweise steht unsere Rückkunft so nahe bevor, daß ich mich kurz fassen kann.

384

1. Hab' tausend Dank, daß Du uns Mammerl geschickt hast. Es hat uns allen mächtig wohlgetan, und jetzt sitzt sie wohl schon bei Euch und packt tüchtig aus.

2. Und das ist der Grund meines heldenmütigen Entschlusses: Mama hat Dir gewiß von ihrer Konsultation mit Dr. Fraenkel erzählt. Ich möchte hier noch kurz resumieren — bei der Wichtigkeit der Sache — um der neuen Ansicht über die Dinge einen rechten Nachdruck zu verleihen und Euch alle darin möglichst zu bestärken.

Fraenkel ist ein genialer Diagnostiker, und ich bitte euch, vertraut ihm menschenmöglichst. — Es handelt sich also bei der Mama um die Niere, die Herzerscheinungen sind nur sekundär.

Wenn die Mama sich einige Monate strikte nach seinen Anweisungen hält und nie Diätfehler macht, so wird sie ganz wieder hergestellt. Wenn nicht, so ist eine ernstliche Erkrankung der Niere in zwei bis drei Jahren unausbleiblich.

Fraenkel läßt nun der Mama sagen, sie soll einen tüchtigen jüngeren Wiener Arzt beiziehen (keinen „Professor“), der seine Diagnose sicher bestätigen wird und sie überwachen soll.

Er empfiehlt folgende:

Mannaberg, Wilhelm Schlesinger, Paal oder einen von den Assistenten von Noorden (nicht ihn selbst, weil er zu beschäftigt ist), zum Beispiel Falta.

Milch muß ihre Hauptnahrung sein. Ich bitte Dich, überwache sie ordentlich, obwohl sie sehr brav ist, aber die lieben Freunderln halten ja das nicht aus, wenn man nicht ordentlich bei den Einladungen frißt und sauft.

Alkohol, Gewürze sind absolut untersagt. Alles, was dick macht — Mehlspeisen, Brot etc. auf ein Minimum reduziert. Schwarzes Fleisch verboten. Weißes Fleisch sehr mäßig. Essig untersagt. Also bitte Euch, meine Lieben, nehmt die Sache sehr genau, dann ist Mammerl in sechs Monaten gesund und jung. Laßt Euch durch niemanden beirren. Freund Nepallek wird auch mit-helfen. Hoffentlich ist Mama recht erfrischt bei Euch angekommen; hier war sie, wie gewöhnlich, die jüngste von allen.

Tausend Grüße und auf baldiges Wiedersehen — Alma ist sehr wohl.

Euer

Gustav

357

Ohne Datum, Toblach, 1910

Lieber Karl!

Hier sind, wie ich hoffe, die Wohnungsschlüssel. Nach der Beschreibung Almschis habe ich sie aus einer der 150 Laden herausstudiert.

Mama war so lieb, mir Zigaretten anzutragen. Ein paar Stück würden mir sehr gut kommen, doch bitte ich in diesem Falle mit Mundstück. Ich war riesig froh ihren Brief zu haben; da ich seit meiner Abreise nichts gehört hatte, so machte ich mir doch Gedanken — hier ist's wunderbar! Gerade jetzt! Du solltest mal auf einen Sonntag herkommen; nur um das einmal zu sehen! Ich kann mir nicht denken, daß ein Maler dieser Herrlichkeit nicht auch was abgewinnen sollte. Mir geht es recht gut. Wie Du weißt, vertrage ich Einsamkeit so gut, wie ein

386

Trinker den Wein. Ich glaube sogar, alle Menschen hätten es einmal im Jahre nötig. So eine Art Purgatorio — oder eventuell Purgieren im Geiste — beides ist richtig.

Herzlichst danke ich Euch, meine Lieben

Euer

Gustav

Bitte retourniere die Schlüssel.

358

Ohne Datum.

Regina-Palast-Hotel, München, Anfang Juni 1910

Lieber Karl!

Ich weiß vor Proben^{)} und Stimmenkorrigieren nicht, wo ich den Kopf habe. Aber Gutmann macht seine Sache famos, bis jetzt ist alles vortrefflich gegangen. Ich hoffe, daß Ihr im Herbst eine Freude haben werdet. An Pollack^{**)} habe ich soeben geschrieben; bitte zwingen Sie ihn nicht, in Grado zu bleiben. Der Aufenthalt dort soll nicht über 2—3 Wochen dauern, da er für seinen Fall sehr anstrengend sein soll. Aber suche ihm ein Sanatorium für Lungenkranke irgendwo im Wienerwald oder am Semmering aus, wo er seine Diät und Lebensweise lernen soll. Ich habe in diesem Sinn eben an ihn geschrieben und hoffe, daß es wirken wird. Man muß diesen Kindskopf eben am Bandel behalten.*

Grüße vielmals Mama. — Ich komme nicht zum Schreiben.

In größter Hetze

Dein

Gustav

^{*)} Teilproben zur VIII. Symphonie.

^{**)} Dr. Theobald Pollack, Hofrat im Eisenbahnministerium.

Lieber Karl!

Sei so lieb, beifolgendes Muster mit solcher Beschleunigung ausführen zu lassen, daß es Almschili an ihrem Geburtstag (30. August) bekommen kann.

Bald mehr, mein lieber Karl

Dein

Gustav

Die besten Sitze sind Logen und Parterre-Rund (ich glaube, so heißt es). Miserabel sind alle Parterresitze.

Regina-Palast-Hotel
München, Maximilianplatz
Ohne Datum. Juni 1910

Lieber Karl!

Aus beiliegendem Brief ersiehst Du, daß meine Vermutung, daß das Klima zu anstrengend für Pollack ist, sich bewahrheitet. Jetzt heißt es: kontrollieren, daß er den richtigen Platz wählt, recht lange dort bleibt und dann keinesfalls noch nach Wien zurückkehrt, sondern bis in den Winter hinein am Lande bleibt. Eventuell fährt man dann mit dem großen Geschütz auf: 1. eine krasse Darstellung seines Zustandes und der Gefahren, 2. meine Berufung nach Wien.

Bis heute früh (Mittwoch) ist die Partitur noch nicht eingelangt.

Grüß Dich, lieber Karl, in Eile

*Dein
Gustav*

361

Grand Hotel Continental, München
Ohne Datum. Herbst 1910

Mein lieber Karl!

Entschuldige die fortwährenden Sekkaturen, aber ich bitte Dich, bringe mir, wenn Du nach München kommst (ob über Toblach oder direkt) meinen amerikanischen Riesenkoffer mit seinem ganzen Inhalt, wie er geht und steht, mit. Es ist sehr wichtig — der häusliche Frieden und alles mögliche wird dadurch bedeutend gefördert werden. Vor allem brauche ich ihn als Schrank, denn in dem Zimmerl, das Almschi und ich bewohnen, ist kaum Platz für ihre Sachen. Ich war ganz unglücklich, daß Mammerl nun auch daran gekommen ist. Hätte ich Euch nur alle wieder da! Ich selbst lag gestern an einer Rezidive der Angina im Bette und schwitzte, in Seelenangst, daß es wieder Tage dauern würde. Aber glücklicherweise hat mich die Roßkur ein wenig vorwärts gebracht, und so konnte ich heute programmäßig meine erste Probe^{)} halten. Zeige mir, bitte, Euere Ankunft einen Tag zuvor (womöglich 2 Tage) an und sei herzlichst begrüßt von*

*Deinem
Gustav*

^{*)} Erste Gesamtprobe zur Uraufführung der VIII. Symphonie in München (s. S. 377).

*Das Diadem hat Entzücken hervorgerufen.
Der Winterrock ist wohl schon abgeschickt. Es
ist wahnsinnig kalt hier! Zieht Euch alle winterlich
an!*

362

Ohne Datum. New York, Herbst 1910

Mein lieber Karl!

Wir empfangen heute Eure lieben Nachrichten. Wir beide hatten schon mit Spannung auf das Endresultat gewartet, welches nun allen unseren Wünschen und Hoffnungen ein schönes und wahres Ziel setzt^{)}. Almschi schreibt wieder ausführlich über alles. Ich habe heuer faktisch keine Stunde recht für mich, fühle mich aber sehr wohl und frisch, bei aller — ja vielleicht infolge dieser Arbeit.*

Ich möchte Dir nur, bevor Du die Pläne für das Haus fertig stellst, ans Herz legen, auf alle Fälle sowohl für mich, als auch für Almschi je ein (wenn auch noch so kleines) Badezimmer dazu aufzunehmen, denn dieses ist der Komfort, ohne den ich nun einmal eine „residence“ nicht behaglich — ja sogar nicht einmal gesund denken kann. Wir beide brauchen das dringendst und ich bitte Dich, in diesem Punkte keine Schwierigkeiten zu scheuen und zu meiden.

Was die schönen Pläne . . . (wahrscheinlich Montenuovos) betrifft, so habe ich bis jetzt keine wie immer geartete Verständigung erhalten. Bin aber vor allem durchaus nicht geneigt, das Geschick meiner nächsten Jahre in irgend einer Form an die

^{*)} Bezieht sich auf den Bau eines Häuschens auf dem Semmering.

Persönlichkeit eines Mannes zu knüpfen, von dem ich bis jetzt immer nur das denkbar Unvorteilhafteste gehört.

Ich fühle mich Montenuovo gegenüber nicht im geringsten verpflichtet, da ich immer betont habe, mich erst dann entscheiden zu können, wenn ich die Verhältnisse nach künstlerischer Richtung zu überschauen imstande bin. Daß Du im Innern nun darein willigst, daß uns Mammerl eine Zeit hier besucht, hat unseren Jubel erregt. Gott vergelte es Dir, lieber Karl.

Seid nun Ihr Lieben tausendmal begrüßt von

Eurem

Gustav

Ohne Datum. Hotel Majestic, New York 1908

Liebste Mama!

Almschi hat sich den Brief an Karl, anstatt ihn zu expedieren, zurückbehalten, um ihn zu lesen — und so benütze ich nun die Gelegenheit, um noch ein paar Grüße und Busserln an Dich beizuschicken. Wie Du und Karl uns beiden abgehst, kannst Du Dir gar nicht vorstellen. Wir denken und reden bei jeder Gelegenheit von Euch — und es schmeckt uns beinahe nichts recht, weil Ihr nicht dabei seid. — Wenn ich für nächstes Jahr einen Kontrakt durchsetze, wie ich mir ihn denke, dann mußt Du aber für vier Wochen uns besuchen (abholen), und Karl kommt auch auf eine Woche, so viel Urlaub wird er sich schon herausschinden können.

Bis dahin haben wir uns auch festgesetzt und können ihm bei allem an die Hand gehen. Almschi ist Gott sei Dank wieder der alte Übermut — fühlt sich pumperlwohl — hat sich auch eine Wienerin aufgegabelt (Fräulein Uchatius)), mit der sie sich recht wohl fühlt. Halte Du Dich nur recht zusammen, damit wir heuer im Sommer recht herumflanieren können. Wenn Du diesen Brief liest, so dauert es noch acht Wochen und wir sind beisammen.*

*) Malerin (Kunstgewerbe).

*Bei jeder Dummheit, die Weingartner macht,
freue ich mich immer in Deinem Geiste und denke
daran, welchen Spaß Ihr dabei habt.*

Tausend Grüße von

Deinem

Gustav

364

Ohne Datum. Hotel Majestic, New York, März 1908

Liebste Mama!

Eiligst wie immer.

Hier sende ich Dir schnell ein „News-paper“. Nicht nur, weil es sehr ins Zeug geht (und das macht Dir Spaß, wie ich weiß), sondern weil es die gegenwärtige Situation sehr gut charakterisiert. Der Fidelio hat mächtig eingeschlagen und meine Chancen mit einem Schlage ganz verändert. Ich steuere oder vielmehr „es“ steuert jetzt drauf los, mir ein Mahler-Orchester lediglich zu meinem eigenen Zweck zu bilden und damit nicht nur viel Geld zu verdienen, sondern auch ein wenig mir selbst genug zu tun. Es kommt jetzt nur ganz darauf an, wie sich die New Yorker zu meinem Schaffen verhalten werden. — Da sie ganz vorurteilslos sind, so erhoffe ich mir hier einen fruchtbaren Boden für meine Werke und damit eine geistige Heimat, die ich mir trotz aller Sensation in Europa nicht erringen könnte. Das braucht aber der Baum, sonst geht er ein. Ich fühle das sehr stark. Jedenfalls gehe ich und Almschi mit einem fröhlichen Herzen fort (die Fröhlichkeit wird ganz bedeutend erhöht, liebes Mammerl, daß wir Dich und Karl bald wieder haben) und werden uns einen guten Sommer gut schmecken lassen.

Tausend Grüße Ihr Lieben von

Eurem

Gustav

393

Mein liebstes Mamerl!

Ich bin ja nie dabei, wenn Almschi die Briefe an Dich expediert! Wir denken und sprechen doch immer von Dir. Einen „Gruß“ hinzusetzen, erscheint der Almschi doch zu formell.

Heuer habe ich alle Kräfte zusammenzuhalten, denn es geht ans Beuschel.

Aber ich halte mich sehr sorgsam und es geht mir vorzüglich.

Wir freuen uns schon riesig auf Deine Ankunft, denn daß Du herkommst, ist doch ganz sicher? Du richtest Dir es so ein, daß Du dann pickfein in der Staatskabine mit uns zurückfährst.

Karl holt uns dann in Paris ab, wo wir einige Tage zusammen verbummeln.

Ich verdiene nur durch einen Zufall extra 500 Dollars. Die spendieren wir dazu.

Sei Du und Karl tausendmal von mir begrüßt. Und wißt nur, daß ich mich täglich mit Euch unterhalte, wenn ich auch nicht schreibe.

Aber ich habe den Kopf und die Hände voll.

Dein treuer

Gustav

Also, liebste Mama, wenn ich also einen Wunschzettel Dir aufhalsen soll, so bitte ich um folgendes:
1. Ein Flascherl echten Honig (nicht diesen ekelhaften Lakrizensaft, den mir die Agnes seit heute

auftischt). 2. Ein Flascherl Füllfedertinte 3. Zwei Ketterln für Schlüssel. 4. Ein bißchen Pfefferminzöl oder dergleichen zum Wasserspülen nach Tisch. — Von Almschi bekomme ich wahre Jammerbriefe, woraus ich schließe, daß die Kur sie sehr mitnimmt. Außerdem weiß ich, daß das Alleinsein für sie momentan nicht taugt. Es ist ein Glück, daß sie wenigstens Gucki mit hat. Wären wir doch nun schon alle hier wieder beisammen!

Tausend Grüße

Dein

Gustav

367

Ohne Datum. New York, Hotel Savoy, März 1910

Mein liebes Mammerl!

Seit einiger Zeit tust Du keine Erwähnung mehr in Deinen Briefen von Deinem Kommen, auf das wir uns alle so freuen. Ich habe das Gefühl, daß Almscherl mit ihren temperamentvollen Brandreden das verschuldet. Oder läßt Dich Karl nicht gerne fort? Bitte, schreibe doch gleich darüber! Es wäre wirklich zu lächerlich, daß da ein Mißverständnis und so etwas wie von einer „Pique“ zwischen uns entstanden wäre. Wir haben für 20. März auf dem schönsten Schiffe der deutschen Marine „George Washington“ unsere protzigen Kajüten, und Du richtest Dir doch sicher die Reise so ein, daß wir zusammen alle drei zurückfahren; das wird herrlich sein. Wann kommst Du?

395

Von Almscherl kann ich Dir diesmal das Allerschönste berichten. Sie blüht ordentlich auf, sieht täglich jünger aus. Fleißig ist sie und hat ein paar neue reizende Lieder gemacht, die von einem großen Fortschritt zeigen. Das trägt natürlich auch zu ihrem Wohlbefinden bei.

Ihre gedruckten Lieder machen Furore hier und werden demnächst von zwei verschiedenen Sängern gesungen werden. Guckerl ist auch sehr frisch. Jetzt fehlst uns nur noch Du (da wir ja auf Karl verzichten müssen). Von mir wird Euch Almscherl alles geschrieben haben. Auch, daß ich wahrscheinlich noch auf ein Jahr hieher zurückkehren werde. Wie sehr hoffe ich, daß wir das alles mündlich besprechen werden. Im heutigen Brief will ich nichts anderes, als die Nachricht über Dein Herkommen mehr in den Gang bringen, denn die Empfindung, Mammerl, daß Du im Herzen eine Mördergrube hast, kann ich nicht los werden. Almschi versteht es zu gut, ihre liebsten Menschen durchzuschütteln. Vielleicht hat sie Dich gekränkt. Aber muß ich Dir erst sagen, daß sie es herzensgut meint?

Also bitte, kable ein Wort, wann Du kommst, Gott sei Dank, daß ich schon Frühjahrslüfterln spüre! (Das heißt auch mir ist es heuer famos gegangen, aber ich freue mich schon riesig hinüber.)

Sei tausendmal umarmt und auch Karl und Maria von

Deinem treuen

Gustav

Liebster Mamma!

Darf ich Dir einen Wunschzettel schreiben? Ich bitte Dich, mir nach Paris hundert Stück Zigarrenspitzen, mit Nachtmanns Raucherwolle präpariert, mitzubringen, wie ich solche seit Jahren aus der Spezialitätentrabrik am Kohlmarkt beziehe. Ferner ein Päckchen Raucherwolle (Nachtmanns), drittens ein paar Zigaretten mit Mundstück (nicht zu viel, damit Du keine Scherereien mit dem Zoll hast). Gegen fünfzig genügen mir völlig für die kurze Zeit. Ich denke schon täglich an unser Zusammenkommen in Paris.

Das Jahr habe ich famos überstanden und mich eigentlich gar nicht geschont. Von uns dreien war ich eigentlich der einzige stets auf dem Damm.

Almschi hat zweifellos heuer einen so guten Winter gehabt, wie seit vielen Jahren nicht mehr. — Ein paar Verkühlungen, aber gutartigen Charakters, von denen sie ziemlich bald aufstand. Guckerl scheint das Klima hier weniger gut zu vertragen. Sie hat einen langwierigen (sogar mit Fieber verbundenen) katarrhalischen Zustand — Gott sei Dank, hinter sich. Jetzt ist sie kreuzfidel und sieht schon wieder prächtig aus.

Wenn Du diesen Brief in Händen hast, so dauert's nicht viel länger als zwei Wochen, daß wir uns wieder sehen. Glaub's, mir zappelt's schon in allen Gliedern.

Ist gar keine Aussicht auf ein Landhaus im Charakter von Göding etc. . . . , wie ich mit Karl besprochen?

Tausend Grüße, meine liebste Mama, an Karl und Maria.

Dein

Gustav

369

Ohne Datum.

Regina-Palast-Hotel, München, etwa Juni 1910

Liebste Mama!

Ich bin so beunruhigt durch die Briefe der Almschi, die einen so eigentümlichen Ton haben. Was geht denn da vor?

Ich will am Sonntag nach Toblach fahren. Doch bitte, schreibe mir sofort einige Zeilen, ob Du es für angezeigt hältst, daß ich lieber nach Tobelbad zu Almschi gehe. Lieber und besser wäre es, mich jetzt eine Zeit in Toblach stille halten zu können, weil die Strapazen hier ganz ungeheuer sind. (Täglich sechs Stunden Proben.) Jedoch, wenn es der Zustand der Almschi erfordert, so fahre ich gewiß sofort (über Wien) nach Tobelbad. Hältst Du letzteres für angezeigt, so deeschiere nur. Wenn nicht, so genügt eine Karte. Du bist dann auch so lieb, in Toblach zu veranlassen, daß ich ein Bett, Butter und Spinat etc. vorfinde. — Für Brot etc. habe ich in Wien gesorgt. — Mit dem Verlaufe der Proben bin ich recht zufrieden. — Ich hoffe, Ihr werdet im Herbst eine Freude haben.

398

An Karl depeschierte ich um meine Partitur (Kopie) der VIII., die ich hier mächtig brauche. Wenn ich nur nicht so unruhig über Alma wäre. Das macht mich ganz traurig.

Grüß Dich, mein liebes Mammerl und Karl

Dein

Gustav

370

Postkarte. Ohne Datum. Tobelbad 1910

Liebste Mama!

*Nur in wenigen Worten, daß ich Almschi viel frischer und fester angetroffen habe und der festen Überzeugung bin, daß ihr die Kur hier sehr gut anschlägt. Bitte, halte sie nur hier so lange Du kannst (denn sie scheint bedenkliche Absichten in bezug auf die Dauer ihres Aufenthaltes zu haben). Bitte, ver-
giß nicht, mir einen solchen Bett-Tisch machen zu lassen und nach Toblach zu schicken, wenn er fertig ist. Seid beide herzlichst begrüßt von*

Eurem

Gustav

371

Ohne Datum. Toblach, Juli 1910

Mein liebes Mamatschili!

(Donnerwetter, ist das aber schwer, Dir einen Kosenamen zu geben.)

Das war heute ein Schreck, als ich Almschis Brief bekam! — Als später ein zweiter, etwas geduldigerer und hauptsächlich Dein liebes Schreiben ankam,

399

beruhigte ich mich ein wenig und vermute nun, daß ich ohne Sorge diese wenigen Tage noch hier bleiben kann. Ich bin aber furchtbar traurig, daß sich doch wieder dieses quälende Leiden eingestellt hat. — Ich lebe hier, wie Du aus meinen Briefen an Alma weißt, und beschäftige mich in Gedanken viel mit Euch.

Welches Glück, daß wir Dich haben!

Ich sage aber das nicht aus Egoismus, denn wenn Du, statt uns so lieb zu helfen, selbst hilfsbedürftig wärest, so wäre es uns beiden eine Freude, alles das Dir zurückzugeben, was wir unausgesetzt von Dir erhalten — und sagte ich immer wieder: Welches Glück, daß wir Dich haben.

Jetzt muß aber alles geschehen, daß Alma wieder ein gesunder Kerl wird! An meinen Geburtstag hatte ich ganz vergessen, und erst Eure Briefe erinnerten mich so plötzlich dran, daß ich bei dem Gedanken lächeln mußte, wie unwichtig mir dieser Tag erscheint, und wie liebevoll Ihr Euch desselben erinnert. Ich danke Dir tausendmal für Deine lieben Worte und bleibe mir, was Du bist, Freundin und Mutter (wie es das Schicksal in seiner seltsamen Laune einmal schon wollte).

Dein alter

Gustav

Ohne Datum. Wahrscheinlich Frühsommer 1907

Lieber Freund!

Herzlichen Dank für Ihre Nachrichten. — Ich bitte für den 3. Oktober auf mich zu zählen, falls Ihre Dispositionen dies zulassen. Vorher könnte ich kaum abkommen. Für diesmal lassen wir noch die VI. Falls Sie mich noch am 8. Oktober in Frankfurt haben wollen, stehe ich Ihnen ebenso zur Verfügung. — Nur müßte ich bis Ende Juli Ihre definitiven Entschlüsse haben, um mich danach einrichten zu können.

Die Symphonie erscheint bei Bote und Bock. Wollen Sie sich freundlichst mit den Herren in Kontakt setzen, damit alles rechtzeitig in Ihre Hände kommt. — Sie haben doch nichts dagegen, daß wir die Sache in Amsterdam aus geschriebenen Stimmen spielen (die Ihnen nachher gegen gedruckte umgetauscht werden) — damit ich etwaige Fehler noch korrigieren kann. Wir können dann eventuell das Material nach Frankfurt mitnehmen.

Ich habe den Verlegern eben geschrieben, daß das Material längstens 10. September in Ihren Händen sein muß, damit Sie die Sache mit Ihren Leuten sowohl in Amsterdam wie in Frankfurt vorstudieren können. Dies wird wohl nötig sein, und ich rechne wieder, wie immer, auf Ihre freundschaftliche Fürsorge.

Es wäre zu reizend, wenn wir auf diese Art wieder einmal eine kleine Zeit zusammen hausen könnten!

Lassen Sie mir bitte Ihre nächsten Nachrichten nach Toblach an der Südbahn, Villa Altschluderbach in Tirol, zugehen, wohin ich am 9. Juni abreise und bis Mitte September zu bleiben gedenke.

Dahin bitte ich auch mir die Partitur der VI. zu schicken.

Seien Sie und Ihre liebe Frau vielmals begrüßt. Über Ihre wachsenden Erfolge freue ich mich immer, wenn ich davon lese. Jetzt glauben es wohl auch die Herren in Amsterdam?

Herzlichst

Ihr

Gustav Mahler

373

Ohne Datum. New York, Februar 1908

Lieber alter Freund!

Es wird (so hoffe ich) in der nächsten Zeit an Sie von Boston ein Antrag ergehen, die Musikdirektion des (herrlichen) Orchesters als Nachfolger Mucks zu übernehmen. — Mir sagte zwar Schelling), mit dem ich gestern über die Sache sprach, daß Sie nicht sehr geneigt seien, die Stellung anzunehmen. Da ich mir die Gründe sehr leicht denken kann, so ist es vielleicht am Platz, daß ich Ihnen einige Worte zur Information sage, damit Sie bei Ihrer Entscheidung von den Verhältnissen hier einen übersichtlichen Eindruck haben, um nicht zu einseitig zu urteilen.*

*) Ernst Schelling, Komponist und Pianist.

Die Stellung in Boston ist die denkbar schönste für einen Musiker. — Es ist die erste und oberste des ganzen Kontinents. — Ein Orchester ersten Ranges. Eine unumschränkte Machtvollkommenheit. Eine soziale Stellung, wie sie der Musiker in Europa gar nicht erringen kann. — Ein Publikum von einer solchen Lernbegierigkeit und Dankbarkeit, wie sich es der Europäer gar nicht vorstellen kann. Nach Ihren New Yorker Erfahrungen können Sie dies gar nicht beurteilen. Hier in New York ist das Theater der Mittelpunkt der Aufmerksamkeit und das Konzert nur die Sache einer kleinen Minorität.

Nun zu dem, was für Sie wohl auch sehr in die Wagschale fallen muß: dem Gehalt.

Wenn man an Sie herantreten sollte, so fordern Sie 20.000 Dollars (so viel wie ungefähr 50.000 Gulden, ja noch etwas darüber). Sie können ganz famos mit 6000 bis 8000 Dollar auskommen und das andere beiseite legen. Ich würde die Stellung an Ihrer Stelle unbedingt akzeptieren, denn das wichtigste ist bei dem Künstler das Instrument, das er hat und das Echo, das seine Kunst weckt.

Bitte, lassen Sie mich umgehend wissen, wie Sie darüber denken und ob ich die Sache für Sie weiter bearbeiten soll. Ende März komme ich mit Higgins zusammen (bis jetzt habe ich nur mit ihm korrespondiert) und könnte dann für Sie noch alles besprechen und vielleicht auch manches erreichen, was schriftlich schwer zu machen ist. — Herrlich wäre es für mich, Sie wieder in der Nähe zu wissen. Ich werde wohl auch die nächsten Jahre hier in Amerika zubringen. Ich bin ganz entzückt von dem Lande, wenn auch die künstlerische Befriedigung an der Metropolitan nur eine sehr mäßige ist.

Ich bin sehr in Eile und möchte diesen Brief bald in Ihren Händen wissen. Bitte, antworten Sie mir gleich, wenn auch nur ganz kurz.

Grüßen Sie Ihre liebe Frau und die Amsterdamer Freunde und seien Sie begrüßt von

Ihrem alten Freunde

Gustav Mahler

Meine Frau, die hier bei mir ist, grüßt vielmals.

Ohne Datum. Poststempel:
New York, 17. Februar 1908

Verehrter Freund!

Schön ist es nicht von mir, daß ich Ihnen noch immer kein Lebenszeichen gegeben habe. Nach einer Aufführung des „Don Giovanni“ mit italienischen Künstlern, von denen Ihnen wohl nur Bonci (Otta-vio), Sembrich (Zerline) bekannt sein dürfte, gedachte ich Ihrer lebhaft und bedauerte, daß ich den treuen Begleiter meiner Mozart-Erlebnisse nicht neben mir hatte. Und trotzdem, daß alles Gesangliche beinahe unübertrefflich gelöst war, sehnte ich mich nach meiner Wiener Aufführung, die auch Mozart, glaube ich, besser gefallen hätte.

Aber wäre ich jung und hätte die Tatkraft, die ich in Wien zehn Jahre lang verschwendet, so ließe sich hier vielleicht ein Zustand schaffen, der uns in Wien als Ideal vorgeschwebt hat: das Ausschalten eines jeden kommerziellen Motivs. So fair sind die hier maßgebenden Faktoren und so unbegrenzt die Mittel, über die sie verfügen. Daß mir von den „Stockholdern“ (das sind die Besitzer des Hauses) die Direktion mit unbeschränkter Machtvollkommenheit angeboten wurde und daß ich dieselbe standhaft zurückgewiesen, werden Sie wohl schon gehört haben. Ich habe meine Ansichten über das Wesen der ganzen Institution nicht geändert. Vor fünf Jahren hätte ich aber einer solchen Verlockung

nicht widerstehen können. Das Klima, die Menschen hier und die überaus großzügigen Verhältnisse be-
hagen mir außerordentlich. — Ihren Vetter, der uns
überaus liebenswürdig entgegengekommen, werde
ich zum ersten Male am Donnerstag mit meiner
Frau heimsuchen. Diese war den größten Teil der
letzten Monate leidend und konnte das Zimmer
nicht verlassen. Nun geht es ihr aber recht gut, und
ich hoffe, sie soll das Versäumte nachholen.

Mir geht es — den Umständen angemessen —
auch recht gut. — Ich freue mich jeden Tag auf
meine Rückreise und das Wiedersehen mit den alten
lieben Freunden in Wien. Manchmal (leider nur
sehr unregelmäßig) wird mir die „Neue Freie“ zu-
geschickt, und da erfahre ich oft, daß das Lager, auf
welchem mein Nachfolger sich gebettet, wahrschein-
lich auch nicht von Rosen zubereitet, und da schätze
ich mich glücklich, diesem Alp (der mich oft noch
in meinen Träumen plagt) entronnen zu sein. Aber
ich freue mich darauf, mit Ihnen einmal „tratschen“
zu können. Wenn Sie diesen Brief bekommen,
dauert es noch zwei Monate.

Seien Sie und Ihre Frau herzlichst begrüßt und
sehen Sie mir dieses sehr ungenügende Schreiben
nach. Ich will mich nicht auf Mangel an Zeit be-
rufen, sondern Ihnen offen eingestehen, daß ich ein
sehr untauglicher Korrespondent bin — auch darin
vielleicht allzusehr ein Kind unserer Zeit. Vielleicht
lassen Sie aber einmal ein Wörtchen hören.

Ihr sehr ergebener

Gustav Mahler

Meine Frau ist eben aus, sonst schriebe sie sicher einen Gruß hieher. Ihren Bruder Albert) grüßen Sie, bitte, auch herzlichst. Ich halte mich ganz strikt nach seinen Vorschriften.*

375

Ohne Datum. Poststempel:
New York, 19. November 1909

Verehrter Freund!

... Mit meinem Amte hier bin ich recht zufrieden. Ich wünschte Sie zu manchem Konzert her. Besonders Spaß hatte ich neulich an einem Bach-Konzert, wofür ich das Basso continuo für Orgel gesetzt, und an einem von Steinway hiezuhin präparierten Spinett von sehr großem Klange dirigierte ich und improvisierte — ganz nach Art der Alten. — Da sind für mich (und auch für die Hörer) ganz überraschende Dinge dabei herausgekommen. — Wie mit einem Schlaglicht war diese verschüttete Literatur beleuchtet. Es wirkte stärker (auch koloristisch) als jedes moderne Werk. Aber angehängt bin ich wie noch nie. Seien Sie herzlichst begrüßt und empfehlen Sie mich auch Ihrer Gattin.

Ihr getreuer

Mahler

*) Dr. Albert Hammerschlag, Arzt in Wien.

376

Ohne Datum. New York, Frühjahr 1908

Liebster Freund!

In aller Eile! Bitte, eruieren Sie sofort, ob der famos e Trompeter aus dem Konzertverein, der uns damals so gefiel, noch in Wien ist, und wenn ja, suchen Sie ihn auf, ob er gewillt wäre, zu mir nach New York zu kommen. Wenn er nicht mehr in Wien wäre, dann eruieren Sie seinen gegenwärtigen Aufenthalt und kabeln Sie mir gleich mit Schlagworten Namen, Adresse und ob er kommen kann. — Sie sind so lieb und legen das Geld einstweilen für mich aus. Es ist definitiv, daß ich das Orchester in New York übernehme^{)}. Bald Näheres. Sollte an Sie nächstens ein Ruf ergehen, so machen Sie nichts Definitives, ohne mich zu fragen.*

*Tausend Grüße**Ihr**Mahler**Eiligst!*

377

Ohne Datum. Toblach, Sommer 1908

Mein lieber Freund!

Ich habe mich hier zunächst einzurichten versucht. Diesmal habe ich nicht nur den Ort, sondern

^{*)} Mahler verließ die Metropolitan-Opera und übernahm die Leitung eines eigenen Konzertsorchesters.

auch meine ganze Lebensweise zu verändern. Sie können sich vorstellen, wie schwer mir letzteres wird. Ich hatte mich seit vielen Jahren an stete und kräftige Bewegung gewöhnt. Auf Bergen und in Wäldern herumzustreifen und in einer Art keckem Raub meine Entwürfe davonzutragen. An den Schreibtisch trat ich nur wie ein Bauer in die Scheune, um meine Skizzen in Form zu bringen. Sogar geistige Indispositionen sind nach einem tüchtigen Marsch (hauptsächlich bergan) gewichen. — Nun soll ich jede Anstrengung meiden, mich beständig kontrollieren, nicht viel gehen^{*)}. Zugleich fühle ich in dieser Einsamkeit, wo ich nach innen aufmerksam bin, alles deutlicher, was in meinem Physischen nicht in Ordnung ist. Vielleicht sehe ich sogar zu schwarz — aber ich fühle mich, seitdem ich am Land bin, schlechter als in der Stadt, wo auch die Zerstreung über manches wegtäuschte. — Ich kann Ihnen also nicht viel Tröstliches vermelden und wünsche zum erstenmal in meinem Leben, daß meine Ferien zu Ende wären. — Herrlich ist es hier; hätte ich so was nur einmal in meinem Leben nach Vollendung eines Werkes genießen können! — Das ist nämlich, wie Sie ja selbst wissen werden, der einzige Moment, in dem man wirklich genußfähig ist. Zugleich mache ich eine sonderbare Bemerkung. Ich kann nichts als arbeiten, alles andere habe ich im Laufe der Jahre verlernt. Mir ist wie einem Morphinisten oder einem Potator, dem man mit einem Schlage sein Laster verbietet. — Ich gebrauche jetzt die einzige Tugend, die mir noch übrig geblieben ist: Geduld! Höchstwahrscheinlich habe ich ganz zur Unzeit die

^{*)} Mahler war über sein Herzleiden und die hiedurch notwendig gewordene Änderung seiner Lebensweise unterrichtet worden.

Einsamkeit erwählt. In einer solchen Verfassung ist man freilich auf die Unterhaltung angewiesen, die einem von außen zukommt. Und da muß ich den Schluß der Opernsaison sehr beklagen, der nun die Hauptquelle meines Amüsements verschließt. — Für diesmal nur noch herzliche Grüße auch von meiner Frau, die erst im September zu Lahmann zu gehen die Absicht hat, und wahrscheinlich werde ich sie dorthin begleiten. Ich bitte, reden Sie mit Dr. X., ob er nicht uns beide als Patienten annehmen kann. Weihen Sie ihn auch in meinen Zustand ein, damit ich weiß, ob es für mich überhaupt geraten ist.

Ihrer Frau und Ihrer reizenden Kleinen viele Grüße

Ihr alter

Mahler

378

Toblach, 18. Juli 1908

Mein lieber Freund!

Sie sehen, ich schreibe noch immer von hier, und mit der Nordlandsreise war es nichts! Haben Sie schönen Dank für Ihren lieben, famosen Brief. Ich habe lächeln müssen, da ich bemerken wollte, daß Sie auf mich mit meinen eigenen Klingen losschlagen. Aber Sie haben weiß Gott wohin getroffen, nur nicht auf den „Feind“! Was ist das mit dieser Seele? Und mit ihrer Krankheit^{)}? Und wo sollte ich diese kurieren? Auf einer Nordlandsreise? Da hätte ich mich doch wieder nur zerstreuen können. Aber zu*

^{*)} Hiczu bemerkt Bruno Walter: Ich vermute, daß ich Mahler geraten hatte, sich mit Feuchtersleben „Diätetik der Seele“ zu beschäftigen; seine Ablehnung ist aus seiner Natur nur zu verständlich.

mir selbst zu kommen und meiner mir bewußt zu werden, könnte ich nur hier in der Einsamkeit. — Denn seit jenem panischen Schrecken, dem ich damals verfiel, habe ich nichts anderes gesucht, als wegzusehen und wegzuhören. — Sollte ich wieder zu meinem Selbst den Weg finden, so muß ich mich den Schrecknissen der Einsamkeit überliefern. Aber im Grunde genommen spreche ich doch nur in Rätseln, denn was in mir vorging und vorgeht, wissen Sie nicht; keinesfalls aber ist es jene hypochondrische Furcht vor dem Tode, wie Sie vermuten. Daß ich sterben muß, habe ich schon vorher auch gewußt. — Aber ohne daß ich Ihnen hier etwas zu erklären oder zu schildern versuche, wofür es vielleicht überhaupt keine Worte gibt, will ich Ihnen nur sagen, daß ich einfach mit einem Schlage alles an Klarheit und Beruhigung verloren habe, was ich mir je errungen; und daß ich vis-à-vis de rien stand und nun am Ende eines Lebens als Anfänger wieder gehen und stehen lernen muß. — Ist das eine geistige Disposition, die man mit Waffen eines Geistesarztes bekämpfen muß, wie Sie meinen? Und was meine „Arbeit“ betrifft, so ist es eben etwas Deprimierendes, da erst wieder umlernen zu müssen. Am Schreibtisch kann ich nicht arbeiten. Ich brauche für meine innere Bewegung die äußere. Was Sie mir von den Ärzten sagen, nützt mir nichts. Ich bekomme von einem gewöhnlichen, bescheidenen Marsch eine solche Pulsbeschleunigung und Beängstigung, daß ich den Zweck eines solchen, seinen corpus zu vergessen, nicht erreiche. In diesen Tagen las ich Goethesche Briefe — ihm war sein Sekretär, dem er zu diktieren gewöhnt war, erkrankt; dies war für ihn eine solche Störung, daß er mitten in der Arbeit vier Wochen pausieren mußte. — Denken

Sie einmal, dem Beethoven wären durch einen Unglücksfall seine Beine amputiert worden. Wenn Sie seine Lebensweise kennen — glauben Sie, daß er zunächst nur einen Quartettsatz hätte entwerfen können? Und das läßt sich wohl nicht mit meinen Umständen vergleichen. Ich gestehe, dies ist — so äußerlich es scheint — die größte Kalamität, die mich getroffen. Ich muß eben ein neues Leben beginnen — bin auch da völliger Anfänger. —

Nun aber, um nicht gar so larmoyant zu schließen, will ich doch versichern, daß es mir verhältnismäßig schon gelungen ist, zum Genuß meiner selbst und des Lebens zu kommen. Auch daß es mir physisch im ganzen nicht schlecht geht. Es ist wundervoll hier! Ich bedaure, daß Sie am entgegengesetzten Ende des Kontinents herumvagieren; sonst hätten Sie mich hier besuchen müssen. Meine Symphonie (die VII.) kommt nun am 19. September in Prag heraus — falls bis dahin nicht sich Tschechen und Deutsche in die Haare gefahren sind. Erfreuen Sie sich nur eines schönen Sommers und laufen Sie (auch für mich)! Sie wissen gar nicht, wie schön das ist.

Herzlichst grüße ich Sie und Ihre Frau

Ihr alter

Mahler

Mein lieber Freund!

Ich bereite mich jetzt zur Reise. — Ich komme am 5. früh (wohl ungefähr halb 9 Uhr) am Südbahnhof an, muß allerdings leider in aller Eile —

schon nachmittags um 6 Uhr — nach Prag weiter-
reisen. Vielleicht könnten wir aber miteinander zu
Mittag speisen und diese Gelegenheit zu einem
„Plausch“ benützen.

Ich war sehr fleißig (woraus Sie ersehen, daß ich
mich so ziemlich „akklimatisiert“ habe). Ich weiß
es selbst nicht zu sagen, wie das Ganze benamst wer-
den könnte. Mir war eine schöne Zeit beschieden
und ich glaube, daß es wohl das Persönlichste ist,
was ich bis jetzt gemacht habe^{*)}. Davon vielleicht
mündlich. Grüßen Sie Ihre liebe Frau und seien Sie
selbst herzlichst begrüßt von

Ihrem
Mahler

(Ich muß bis zum letzten Tage fleißig sein, um
fertig zu werden.)

380

Ohne Datum. New York, Anfang 1909

Lieber Freund!

Ich habe einen Brandbrief bekommen und muß
binnen zwei Wochen 24 Programme für die nächste
Saison abliefern! Bitte, d i c h t e n Sie etwas für mich
— und schicken Sie es mir bald. Das Zeitungs-
geflügel hat Sie doch mit seinem Schnattern nicht
etwa beunruhigt? Scheint alles aus den Fingern ge-
sogen!

Herzlichst

Ihr
Mahler

^{*)} Mahler berichtet hier vom „Lied von der Erde“.

Mein lieber Freund!

Ein Brief des Herrn X. erinnerte mich daran, daß ich Ihnen noch immer nicht geantwortet, obwohl ich mich mit Ihnen schon recht oft im Gedanken unterhalten habe. — Eine Frage darf ich nicht unterlassen, gleich zu beantworten: die Philharmoniker haben ja die Symphonie^{*)} seinerzeit schon unter mir gespielt, und es wäre das beste, Sie benützten dasselbe Material, das sich, samt Partitur, im Besitze des Musikvereins befinden muß. N. wird es Ihnen sicher zur Verfügung stellen. — Von mir ist zuviel zu schreiben, als daß ich auch nur versuchen könnte, anzufangen. Ich durchlebe jetzt so unendlich viel (seit anderthalb Jahren), kann kaum darüber sprechen. Wie sollte ich die Darstellung einer solchen ungeheuren Krise versuchen! Ich sehe alles in einem so neuen Lichte — bin so in Bewegung; ich würde mich manchmal gar nicht wundern, wenn ich plötzlich einen neuen Körper an mir bemerken würde. (Wie Faust in der letzten Szene.) Ich bin lebensdurstiger als je und finde die „Gewohnheit des Daseins“ süßer als je. Diese Lebenstage sind eben wie die Sibyllinischen Bücher.

Mich selbst finde ich jeden Tag unwichtiger, kann es aber oft nicht begreifen, daß man im täglichen Leben doch seinen alten gewohnten Trott weitergeht — in allen „süßen Gewohnheiten des Daseins“.

An Lipiner muß ich sehr oft denken. Warum schreiben Sie mir nichts über ihn? Ich möchte

^{*)} Es handelt sich um die III. Symphonie, die Walter damals zur Aufführung brachte.

wissen, ob er über den Tod noch ebenso denkt wie vor acht Jahren, als er mir über seine höchst merkwürdigen Anschauungen Auskunft gab (auf mein etwas zudringliches Befragen — ich war gerade von meinem Blutsturz Rekonvaleszent).

Wie unsinnig ist es nur, sich vom brutalen Lebensstrudel so untertauchen zu lassen! Sich selbst und dem Höheren über sich selbst auch nur eine Stunde untreu zu sein! Aber das schreibe ich nur so hin — denn bei der nächsten Gelegenheit, also z. B., wenn ich jetzt aus diesem meinem Zimmer hinausgehe, werde ich bestimmt wieder so unsinnig wie alle anderen. Was denkt denn nur in uns? Und was tut in uns?

Merkwürdig! Wenn ich Musik höre — auch während des Dirigierens — höre ich ganz bestimmte Antworten auf alle meine Fragen — und bin vollständig klar und sicher. Oder eigentlich, ich empfinde ganz deutlich, daß es gar keine Fragen sind.

Nun vergelten Sie nicht Gleiches mit Gleichem und schreiben Sie mir wieder einmal. — Hier scheint das permanente Orchester wirklich zusammenzukommen. Wüßten Sie mir für diesen Fall einen jungen Musiker von wirklicher Dirigentenbegabung und sonstiger musikalischer Routine, der zu mir als „assistant conductor“ ginge?

Dies wäre nämlich doch die Bedingung, unter der ich mich noch für ein Jahr verdingen würde. Ich muß jemanden haben, der meine Proben vorarbeitet und auch ab und zu ein Konzert für mich übernimmt.

Seien Sie, lieber Freund, tausendmal begrüßt wie auch Ihre liebe Frau.

Wenn Sie Lipiner sehen und Nanna, grüßen Sie viele Male^{)}.*

Ihr alter

Mahler

382

Ohne Datum. Etwa Herbst 1909

Mein lieber Freund!

*Nie dürfen Sie glauben, daß ich Ihnen oder sogar einem andern etwas übelgenommen hätte. Wäre ich aber auch so beschränkt, so hätte ich doch nach Ihrem lieben und schönen Brief nicht den leisesten Anhalt zu einer Ursache. Ganz im Gegenteil hat er mich innigst erfreut. Sie haben für mein Stillschweigen den richtigen Grund erraten. Ich war sehr fleißig und lege eben die letzte Hand an eine neue Symphonie^{**)}. Leider gehen auch meine Ferien zu Ende — und ich bin in der dummen Lage — wie seit jeher — auch wieder diesmal, noch ganz atemlos, vom Papier weg in die Stadt und in die Arbeit zu müssen. Das scheint mir nun einmal beschieden zu sein. Das Werk selbst (soweit ich es kenne, denn ich habe bis jetzt nur blind darauf losgeschrieben und kenne jetzt — wo ich den letzten Satz eben zu instrumentieren beginne — den ersten nicht mehr)*

^{*)} Hiezu bemerkt Bruno Walter: Mahlers innere Bewegtheit in diesen letzten Lebensjahren war ohnegleichen. Eine tiefe Erschüttertheit war sein Grundseelenzustand. Um Siegfried Lipiner, den Dichter des Adam und Hippolytos, seinen hochgeliebten und verehrten Freund, kreisten in diesen letzten Zeiten Mahlers Gedanken und Wünsche mit besonderer Intensität.

Auch hier ist jedes begleitende Wort zu viel. Der Brief ist ebenso wie die vorhergehenden vom Sommeraufenthalte 1908 eines der erschütterndsten Dokumente für alle die quälenden (und oft auch beglückenden) seelischen Krisen, in denen sich Mahler aufzehte.

^{**) Die IX. Symphonie.}

ist eine sehr günstige Bereicherung meiner kleinen Familie. Es ist da etwas gesagt, was ich seit längerer Zeit auf den Lippen habe — vielleicht (als Ganzes) am ehesten der IV. an die Seite zu stellen. (Doch ganz anders.) Die Partitur ist bei der wahnsinnigen Eile recht schleuderhaft und für fremde Augen wohl ganz unleserlich. Und so möchte ich es sehnlichst wünschen, daß es mir heuer im Winter gegönnt sein möge, eine Reinpartitur herzustellen.

Nun tausend Grüße, lieber Freund — warum schreiben Sie nichts von Lipiner? (Das sollten Sie in keinem Brief versäumen, uns alles mitzuteilen, was Sie über ihn wissen.) Ich komme in den ersten Tagen des September nach Wien und sehe Sie dann sogleich.

Ihr alter

Mahler

383

Ohne Datum. New York, etwa Dezember 1909

Mein lieber Freund!

Hoffentlich haben Sie sich über mein Schweigen keine Gedanken gemacht. Es hat keinen anderen Grund gehabt als eine ungeheure Arbeitslast (sie hat mich an die Wiener Zeit erinnert), die mir nur vier Dinge erlaubt hat: Dirigieren, Notenschreiben, Essen und Schlafen. Ich sehe nachgeradezu, daß ich unverbesserlich bin. Leute unserer Art können nicht anders, als das, was sie tun, gründlich tun. Und das heißt, wie ich geradezu sehe, sich überarbeiten. Ich bin und bleibe einmal der ewige Anfänger. Und das

bißchen Routine, die ich mir erworben, dient höchstens dazu, meine Anforderungen an mich zu steigern. So wie ich meine Partituren alle fünf Jahre aufs neue herausgeben möchte, so brauche ich zum Dirigieren der anderen jedesmal eine neue Präparation. Das Tröstliche für mich ist nur, daß ich eigentlich bis jetzt noch nie auf meinem Wege eine neue Richtung einschlagen, sondern immer die alte weiterschreiten mußte. — Aber allerdings entfernt man sich dadurch wieder so von allen gebahnten Wegen, daß man schließlich wie die Ansiedler eines neuen Weltteils mit Hacke und Spaten zugreifen muß — daraus erklärt sich auch der leidenschaftliche Widerspruch, den ich in allen Dingen erfahre, die ich unternehme. — Mein Orchester hier ist das richtige amerikanische Orchester. Talentlos und phlegmatisch. Man steht am kürzeren Hebel. Als Dirigent wieder von vorne anzufangen, ist recht unerquicklich für mich. Das einzige Vergnügen sind für mich die Proben eines Werkes, das ich noch nicht unter den Händen hatte. Das Musizieren macht mir noch immer einen ungeheuren Spaß. Hätte ich nur ein bißchen bessere Musikanten! Ihre Nachrichten über Ihre Aufführung der III. waren eine große Freude für mich! Wie sehr lieb ist es mir vor allem für Sie, daß Sie einen so großen Erfolg davongetragen. Nach den übereinstimmenden Berichten muß die Aufführung außerordentlich gewesen sein.

Das sind so die Lichtblicke in unserem Leben. Daß diese Lausbuben an Ihnen wieder vorbeigegangen sind und X. eingesetzt haben, war wieder echt! Hoffentlich lassen Sie sich das nicht nahegehen! Die haben sich damit selbst gerichtet. Ihre Prädominanz in Wien kann Ihnen doch nicht ge-

nommen werden. Bleiben Sie nur gelassen! Sie müssen doch ans Ziel kommen. Ich brachte vorgestern hier meine Erste! Wie es scheint, ohne besondere Resonanz. Dagegen war ich mit diesem Jugendwurf recht zufrieden. Sonderbar geht es mir mit allen diesen Werken, wenn ich sie dirigiere. Es kristallisiert sich eine brennend schmerzliche Empfindung: Was ist das für eine Welt, welche solche Klänge und Gestalten als Widerbild auswirft! So was wie der Trauermarsch und der darauf ausbrechende Sturm scheint mir wie eine brennende Anklage an den Schöpfer. Und in jedem neuen Werk von mir (wenigstens bis zu einer gewissen Periode) erhebt sich dieser Ruf von neuem: „Daß du ihr Vater nicht, daß du ihr Zar!“*) — d. h. nur während des Dirigierens!? Nachher ist alles gleich ausgewischt. (Sonst könnte man gar nicht weiterleben.) Diese merkwürdige Realität der Gesichte, die sofort zu einem Schemen auseinanderfließt, wie die Erlebnisse eines Traumes, ist die tiefste Ursache zu dem Konfliktleben eines Künstlers. Er ist zu einem Doppelleben verurteilt und wehe, wenn ihm Leben und Träumen einmal zusammenfließt — so daß er die Gesetze der einen Welt in der anderen schauerlich büßen muß. — Bitte, eben fällt es mir ein, und ich unterbreche alles, um es nicht zu vergessen. Schicken Sie mir aus Pique-Dame den Übergang zur Transposition Slezaks — auch bis wohin sie dauert. — Ich soll die Oper nämlich im Metropolitan dirigieren, und sie zahlen ein solches Geld dafür, daß ich wahrscheinlich nicht widerstehen werde. Ferner sagen Sie dem Y., ich möchte ihn riesig gerne haben. Aber mit der hiesigen Union

*) Schluß der „Improvisation“ in Mickiewicz’ „Totenfeier“ (Poet. Werke von Adam Mickiewicz, übersetzt von S. Lipiner, II 152).

gibt es ekelhafte Schwierigkeiten. — Sie untersagen nämlich die Importation eines Musikers. Das heißt, sie nehmen einen solchen, der mit einem Kontrakt in der Tasche hierher kommt, nicht auf. Es ist daher nur ein Mittel für Y. — nämlich ohne Kontrakt hierherzukommen; 6 Monate ohne Unterbrechung sich hier aufzuhalten, keiner menschlichen Seele ein Wörtchen davon zu verraten, daß er bei mir engagiert ist (man tratscht schauerlich, und wenn es angezeigt wird, so werfen sie ihn sofort hinaus und er darf nicht spielen, das ist mir voriges Jahr mit einem Paukisten so geschehen). Kann Herr Y. nun 6 Monate und länger (denn auch nachher wird sofort die Feme in Bewegung gesetzt) schweigen? Und ist er einverstanden, bloß auf mein Wort herzukommen? In diesem Falle wäre alles zwischen uns perfekt. Aber ich weiß, daß dies ein außerordentliches Ansinnen ist. — Falls Y. es so wollte, so bitte ich wieder um folgendes Kabel von Ihnen:

*„Mahler New York Hotel Savoy
Einverstanden Y.“*

Ich werde darauf zurückkabeln:

„Y. abgemacht Mahler.“

Er soll aber zugleich umgehend schreiben, damit ich meiner Sache ganz sicher sein kann. Dies muß aber alles umgehend geschehen! Schreiben Sie mir doch, bitte, immer, wie es Lipiner geht (genau), auch was seine Frau und die anderen machen. Ich freue mich schon riesig auf eine Zeit, die ich wieder mit allen zusammenleben kann! Möge mir das doch noch für eine Spanne Zeit gewährt sein.

Das Publikum ist hier sehr lieb und verhältnismäßig viel anständiger als in Wien. Sie hören aufmerksam und wohlwollend zu. Die Vorgesetzten^{)} sind wie überall. Ich lese keinen und lasse mir manchmal berichten. (Ich rate Ihnen dieselbe Usance — berichtet klingen diese Dinge alle bedeutend weniger aggressiv.) — Nun also tausend Grüße und schreiben Sie bald — auch so was Ihnen gerade durch den Kopf fährt. Demnächst hoffe ich mit meiner IX. anzufangen^{**}).*

Ihr

Gustav Mahler

384

Ohne Datum. New York, etwa Ende März 1910

Liebster Freund!

Bis heute habe ich mich innerlich und äußerlich gegen die mir fatale Münchner Barnum und Bailay-Aufführung meiner VIII. gewehrt. Ich hatte seinerzeit als X. mich in Wien überrumpelte, an alles Drum und Dran solcher „Feste“ nicht gedacht. — Nun scheint, nach allem, was ich erfahre, das Unzulängliche Ereignis zu werden. Wenigstens sehe ich nicht, wie ich mich meiner Verpflichtungen entledigen kann. Natürlich stelle ich heute wie immer die Bedingung, daß die Chöre meinen Anforderungen entsprechen. — Nach Ankunft in Europa und Absolvierung meiner Pariser und Römischen Verpflichtungen werde ich mich durch Augen- (und Ohren-)

^{*)} „Vorgesetzte“ nannte Mahler die Kritiker.

^{**}) Siehe Brief 382 am Schlusse.

Schein davon überzeugen, wie die Sachen stehen. Sollte es also wirklich dazu kommen, so müßte nun die Solistenfrage befriedigend gelöst werden und da zähle ich ganz auf Ihre Freundschaft. Bitte, nehmen Sie sich der Sache an. — Ich stehe nach wie vor auf dem Standpunkt, daß das Hauptkontingent von Wien gestellt wird, sonst wüßte ich nicht, wie und wo ich die Solisten unter einen Hut bringe. Die X., Y. usw. werden doch schließlich in Wien nicht unentbehrlich sein (respektive überhaupt tauglich dafür, was Sie allein beurteilen können). Bitte, schreiben Sie mir ein Wort über alle diese Dinge nach Paris — Hotel Majestic — wo ich nächste Woche eintreffe und bis 17. April verweile. Hierauf geht es nach Rom. — Mir geht es physisch recht gut. Mein Glück wäre ein vollständiges, hätte ich mich nicht in den Netzen des Herrn Emil Gutmann gefangen.

Seien Sie und Frau herzlichst begrüßt von
Ihrem — vor der Abreise sehr eiligen
Gustav Mahler

385

New York, 1. April 1910

Mein lieber Walter!

...Vielleicht ist doch in Wien an einen Mezzosopran zu denken, damit man da wenigstens die vier Weiber beisammen hat. — Eventuell könnte ich ja M. um seine Intervention bitten — aber gerne tue ich letzteres nicht.

Kommt also noch der Bariton in Betracht. Ich sollte meinen, einer der Telramunde oder Wotäner

in den deutschen Gauen dürfte doch aufzutreiben sein. —

Eine feine liebe Stimme für die mater gloriosa möchte ich extra haben, dies läßt sich gewiß leicht und im letzten Moment bestimmen.

Dies alles nur akademisch gesagt, denn ich glaube bisher nicht an die Aufführung. — Mir ist das alles so konfus. — Studieren die Chöre schon? — Und sind sie im Sommer beisammen? Können sie fertig werden? Ich glaube es nicht. — Ich stellte, wie Sie sich erinnern, vor allem andern die Bedingung, daß das Material am 1. Jänner fertig ist und der Chor mit dem Studium beginnt. Heute am 1. April habe ich noch immer keine Auskunft darüber, ob der Chor bereits studiert, ja wer überhaupt singen wird. Ich werde rücksichtslos absagen, wenn nicht alle künstlerischen Bedingungen zufriedenstellend sind. Ich bleibe vom 12. bis 17. April im Hotel Majestic.

Tausend Dank und Grüße von

Ihrem alten

Gustav Mahler

Die Reinpartitur meiner IX. ist fertig.

386

Ohne Datum

Lieber Herr Reitler!

*Danke für die Mitteilungen. Lassen Sie, bitte, Colonne nur seine Wege wandeln. Sollte er nochmals an Sie herantreten, so fällt mir eben ein, daß meine V., die verhältnismäßig normal besetzt ist, seinen Intentionen besser entsprechen würde. Am Ende ist sie auch zur Einführung doch besser geeignet als die VI. *) — Ein harter Bissen sind beide für die Pariser.*

Herzlichst in Eile

Ihr

Mahler

387

Hotel Majestic, New York
4. Februar 1908

Lieber Herr Reitler!

Ihre lieben Zeilen habe ich soeben bekommen und beeile mich, Ihnen, wenn auch noch so kurz, dafür zu danken. (Denn wenn ich es nicht sofort tue, so komme ich sicher nicht dazu.)

*Ihre Nachrichten waren mir sehr interessant**), und wenn Sie sich nicht meiner erbarmt hätten, so wüßte ich noch immer nicht, wie das große Werk*

*) Nachdem Mahler resigniert hatte, war es Colonne, der durchaus die VI. Symphonie aufführen wollte.

**) Bericht über die erste Fidelio-Aufführung unter Weingartner.

meines Nachfolgers ausgefallen ist. Es ist allerdings nur ein Freudenbecher, der mit Wermut gefüllt ist, zu erfahren, daß man mein Werk nicht augenblicklich vergessen hat, wenn man es auch ohne jede Verteidigung dem Zerstörer überließ. — Ich sage es offen — es hat mich sehr geschmerzt, daß sich der Zahn der Zeit gerade den Fidelio ausgesucht hat, von dem ich gehofft hatte, daß er mich dort lange überleben sollte *).

Daß ich hier die Berufung ausgeschlagen habe, können Sie sich wohl selber sagen, nachdem ich Ihnen ja seinerzeit die Gründe auseinandergesetzt habe, aus denen ich hauptsächlich meine Wiener Stellung aufgegeben. Und so fest bin ich in dieser meiner Meinung, daß mich selbst die unglaublichen Verlockungen, die mir New York zu bieten hat — unbegrenzte Mittel und einen Gehalt, der in Wien märchenhaft berühren würde (300.000 Kronen für 6 Monate nebst einigen Nebensporteln) — nicht wankend machen konnten.

Haben Sie nochmals herzlichsten Dank für Ihre wiederholten Freundschaftszeichen und seien Sie herzlichst begrüßt von

Ihrem ergebensten

Mahler

388

Ohne Datum. Wien, 1909 **)

Lieber Herr Reitler!

Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie mich in meiner Wohnung gelegentlich mal aufsuchen könn-

*) Mahlers Fidelio-Aufführung wurde durch Direktor Gregor wieder hergestellt.

**) Nach Mahlers Rückkehr aus Amerika.

ten. — Am besten treffen Sie mich gegen 11 Uhr vormittags. Jedoch erwarte ich nur den Freund und nicht den Journalisten.

Herzlichst grüßend

Ihr

Mahler

Ohne Datum. Poststempel:
Toblach, 27. Juni 1908

Lieber Herr Doktor!

Der „Figaro“ ist bei *Peters* unter dem Namen „Wiener Bearbeitung“ ohne Reservat erschienen und daher frei. Sie können sich also desselben unbedenklich überall bedienen. Jedoch fürchte ich, daß die Kräfte an einem so kleinen Theater wie Gablonz nicht ausreichen werden — denn „Figaro“ gehört zu den schwersten Aufgaben. Wäre es nicht vorteilhafter für Sie, sich dort an bescheidenere Aufgaben zu halten und sich „Figaro“ bis zu einer Zeit zu versparen, wo Ihnen ausreichende Kräfte zur Verfügung stehen? Von der Walkürenaffäre habe ich schon gehört. Für einen so fernstehenden Beobachter wie mich, ist die ganze Sache völlig unverständlich. W. scheint nicht nur mich, sondern auch R. Wagner als „Vorgänger“ zu betrachten. Mit herzlichen Grüßen, der sich immer freuen wird, von Ihnen zu vernehmen *)

Gustav Mahler

*) Karl Horwitz war Schüler Schönbergs.

Ohne Datum. New York, 17. April 1908

Verehrteste Gräfin!

Einmal muß ich Sie doch begrüßen, bevor ich meinen Fuß wieder nach Europa setze, und Ihnen sagen, wie innig mich Ihre lieben Zeilen erfreut und gerührt haben. Wenn Sie diesen Brief erhalten, so schwimme ich schon lustig und auch in diesem Moment habe ich keine Ruhe mehr; nicht zum Sitzen und nicht zum Schreiben. Mein Heimweh, das mich die ganze Zeit geplagt hat (leider bleibe ich ein eingefleischter Wiener), verwandelt sich in jenes gewisse erregte Sehnen, das Sie gewiß kennen. — Seien Sie mir noch tausendmal begrüßt (umarmt, hätte ich bald gesagt), in Bälde sehen und sprechen wir uns wieder. Bitte, betrachten Sie diesen Papierfetzen nur als „Ansichtskarte“.

*Ihr freundschaftlich ergebener**Gustav Mahler*

Lieber Freund!

In aller Eile kündige ich Ihnen (ganz offiziell) für die nächste Zeit den Besuch des Herrn Cottenet, eines maßgebenden Mitglieds des Direktoriums der Metropolitan-Opera, an, der sich morgen per Schiff nach Italien begibt und von dort, also in ungefähr einigen Tagen nach dem Empfang dieses Briefes, in Wien ankommen wird. — Er begibt sich nach Wien, nur zu dem Zwecke einer Rücksprache mit Ihnen und um Sie eventuell für die hiesige Oper zu gewinnen.

Zur Orientierung diene Ihnen folgendes:

Im allgemeinen.

Die Verhältnisse an dem Institute sind infolge der absoluten Unfähigkeit und Schwindelhaftigkeit der jahrelangen geschäftlichen und künstlerischen Machthaber der Bühne (Direktoren, Regisseure, Dekorateure usw.), die beinahe ausschließlich sich aus Eingewanderten zusammensetzen, desolate. —

Das Publikum hier und alle für den Künstler in Betracht kommenden Faktoren — nicht zum Geringsten die Direktoren selbst (meistenteils Multimillionäre) — zwar verdorben und irregeleitet, aber — im Gegensatze zu „unsere Leut“ in Wien (womit ich auch die Herren Arier meine) — unblasiert,

hungrig nach dem Neuen und im höchsten Grade lernbegierig. —

Die Situation hier ist folgende: Conried hat schon lange hier abgewirtschaftet. — Er ist unmöglich geworden — hauptsächlich weil er unfair und ungeschickt vorgegangen ist. — Die Direktion (nämlich das Millionenkomitee) hat ihm gekündigt. — Zugleich bestand die Absicht, mich an seine Stelle zu berufen — dies schon lange, bevor ich eingetroffen. — Mein (mir unbegreiflicher) sehr tiefgehender Erfolg hat offenbar die Sache noch beschleunigt. — Wie Sie erraten haben, habe ich aufs Entschiedenste abgelehnt. Mich jedoch gerne bereit erklärt, auch fernerhin in irgendeiner Form künstlerisch den Herren zur Seite zu stehen und jedenfalls weiter zu dirigieren und inszenieren. — Leider steht unter solchen Umständen die weitere Gestaltung der zukünftigen Verhältnisse nicht in meiner Hand. — Zunächst haben die Herren den Plan, den gegenwärtigen Manager der Scala zum Manager der Metropolitan-Opera zu machen und für die italienische Oper den sehr berühmten Kapellmeister Toscanini zu berufen und mir sozusagen die deutsche Oper zu übergeben. — Doch ist dies alles Zukunftsmusik. Ich für meinen Teil muß erst sehen, wie mir das alles anschlägt. —

Aber nun die Hauptsache!

Ich habe den Herren (eigentlich einem von ihnen, der der Hauptmacher ist) aufs gründlichste nachgewiesen, daß hier vor allem die Bühne einen neuen Herrn braucht, und daß ich nur einen Einzigen kenne, der künstlerisch wie persönlich den Karren aus dem Dreck ziehen kann. — Zur gleichen Zeit die Notwendigkeit versichert (und bin nach dieser Richtung noch weiter tätig), daß diesem

Herrn die Bühne und alles, was damit zusammenhängt, mit Haut und Haar übergeben werden muß. Ähnlich, wie ich mir Ihre Stellung in Wien immer gedacht. — Es ließe sich noch viel schreiben. Persönlich muß ich Ihnen sagen, daß Sie hier die reichsten Mittel vorfinden und nobelste Gesellschaft — ohne Intrigue — ohne Beamtenkram. — Mit einem Worte, den herrlichsten Wirkungskreis, den ich mir für Sie wünschen könnte. Würde ich die Direktion übernehmen können, so würde ich kein Wort verlieren. So aber, da Sie es mit einem mir gänzlich Unbekannten (dem Italiener der Scala — oder sonst einem) zu tun haben werden, muß ich zur Vorsicht mahnen. — Vor allem — sollte es, was alles noch nicht sicher ist — zu einem offiziellen Antrag kommen, müssen Sie sich vollkommen Bewegungsfreiheit und Macht über alles Bühnliche sichern.

Mindestens die Stellung, wie Sie sie in Wien haben. — Sie müssen vor allem darauf dringen, daß Sie so bald als möglich herüberkommen, um alles in Augenschein nehmen zu können und sich noch im Verlaufe der Saison selbst hier informieren zu können. (Die Herren werden alle Wünsche erfüllen, sobald Sie nur ernstlich an sie herantreten.)

Zu Ihrer Information sage ich Ihnen, daß Sie hier eine Saison von ungefähr fünf Monaten hätten — und sieben Monate Ferien teilweise zur Vorbereitung ausnützen können. Last not least — ich denke, daß Sie 15.000 Dollar (75.000 Mark) verlangen können. Jedoch, um sicher zu gehen — für alle diese Dinge schützen Sie zunächst Unkenntnis der Verhältnisse vor und verlangen Sie Bedenkzeit. Eventuell bitten Sie die Herren, alle diese Verhandlungen für Sie hier mit mir persönlich zu führen — da ich die

hiesigen Verhältnisse nunmehr genau und Ihre Bedürfnisse und Ansprüche ebensogut kenne. — Bezüglich der 15.000 Dollar — falls es zur Besprechung dieses Punktes kommt — seien Sie nicht zu entschieden. Ich weiß nämlich noch nicht recht, wie weit wir darin gehen können, weil eine derartige Stellung, wie Sie sie fordern müssen, in diesem Theater noch nicht kreierte ist. — Am besten wäre es, wenn Sie es so einrichten könnten, daß Sie die Verhandlungen über diesen Punkt mir zuschöben, mit der Begründung, daß ich allein imstande bin, sowohl Ihren Interessen, als auch den hiesigen Verhältnissen gerecht zu werden — und Sie die Verhältnisse hier zu wenig kennen.

Greifen Sie zu, lieber Freund, wenn die Sache an Sie herantritt, und Sie nicht durch andere Gründe in Wien gehalten werden. — Die Menschen hier sind ungeheuer frisch — alle Roheit und Unbelehrtheit sind — Kinderkrankheiten. Die Gemeinheit und Verlogenheit rührt nur von unseren lieben eingewanderten Landsleuten her. Hier herrscht nicht der Dollar — er ist nur leicht zu verdienen. Man hat hier nur vor einem einzigen Ding Respekt: Können und Wollen! Also nach dieser Richtung hoffe ich Sie orientiert.

Alles ist hier großzügig, gesund — aber verdorben durch das Einwanderungspack. — Ich schreibe in rasender Eile — ich habe erst vor einer halben Stunde die Ermächtigung zu diesem Briefe bekommen und morgen früh geht das Schiff ab.

Meine Frau liegt (seit acht Tagen, der arme Kerl!) zu Bett, grüßt tausendmal. Ihre Karte haben wir heute bekommen. Seien Sie herzlichst begrüßt, alter Freund, und seien Sie recht kaltblütig, wenn Herr Cottenet kommt; auf diese Leute wirkt am

besten das, was Sie in hohem Maße haben: Bestimmtheit, Ruhe ohne Kühle.

Ihr

Mahler

Etwas Wichtiges hätte ich vergessen. Sie sind hier von jenen dunkeln Ehrenmännern, die geahnt hatten, daß ich Sie vorschlagen werde, in übeln Geruch gesetzt worden: „Sie schmissen die Millionen hinaus und es wären in New York nicht genug dazu“ —

Ich habe die Leute aufgeklärt, daß Sie am rechten Orte das Geld hinausschmissen und infolgedessen sehr sparsam wären.

Dies erschien den (sehr großzügigen) Komiteeherren sehr plausibel.

Aber in Ihren Reden kehren Sie unbedingt den rationellen Haushälter heraus. Dies wird die Leute ruhig stimmen und um so eher können Sie dann hier verlangen, was Sie brauchen. Nochmals: Es ist dies alles noch nicht fix. Durch meine Weigerung können vielleicht auch unvorhergesehene Verhältnisse eintreten.

In jedem Falle aber, bevor Sie sich in Wien binden, lassen Sie mich es zuerst wissen.

Mein lieber Freund!

Indessen sind die Ereignisse hier ihren unaufhaltsamen Gang geschritten. Die zukünftige Direktion hat sich etabliert und alles sich so weit geklärt,

daß diejenigen, auf die es in Zukunft zunächst ankommt: das ist der Vertreter der Theaterinhaber (Millionäre), dann Dippel, der mit der Administration betraut wurde, und meine Wenigkeit, die bisher und wahrscheinlich auch in Zukunft, wenn sich die Verhältnisse nicht ändern, als eine Art Geist über den Wassern schweben wird, nunmehr Ihre Berufung ernstlich ventilieren. Sie werden hoffentlich in den nächsten Tagen, also noch bevor dieser Brief ankommt, eine Depesche bekommen, welche Ihnen vorschlägt, in der nächsten Zeit, sobald Sie nur abkommen können, hier einen zunächst informativen Besuch zu machen. Bei diesem Besuch soll alles ventiliert und hoffentlich auch fixiert werden. Erstens, ob Sie die Stellung hier annehmen wollen und können, respektive wie Sie sich zu den Verhältnissen, die Sie hier vorfinden, stellen, und welchen Einfluß Sie in Zukunft auf die Dinge nehmen können. Zwischen mir und den maßgebenden Faktoren ist besprochen, daß Sie als Oberregisseur und Chef des gesamten Bühnen- und Theaterwesens mit unumschränkter Machtvollkommenheit innerhalb Ihres Ressorts — nur verantwortlich der Direktion. — Als Gehalt hoffe ich Ihnen nach allen pour-parlers 12.000 Dollars (60.000 Kronen) pro Jahr auszumachen. Nach allen Erkundigungen, die ich eingezogen, können Sie sich davon bequem 7000 Dollars jährlich ersparen. — Was Herr Cottenet indessen mit Ihnen ausmacht, ist alles überholt, und halten Sie sich nur an diese meine Mitteilungen. Am besten wäre es, Sie bekämen für April Ihren Urlaub und richteten Ihre Reise hieher so ein, daß Sie mit uns am 23. April zurückfahren können und vorher mindestens 14 Tage behufs Einsichtnahme in alles, was zu Ihrem Amte gehört, hier verweilen können.

— Wie steht es aber mit Ihrem Wiener Kontrakt? Haben Sie den schon bekommen? Und wenn ja, wie ist derselbe gestaltet? Das müssen Sie natürlich in Betracht ziehen. — Schreiben Sie mir darüber umgehend, damit ich für mich im Bilde bin! Fräulein Uchatius, die hier lebt und oft bei uns ist, behauptet, sie wüßte für Sie keinen glänzenderen Aufenthalt und Sie würden hier reichste Anregung und Befriedigung finden. Ich selbst glaube es auch. Es ist noch alles zu tun und Sie finden gerade den passendsten Moment. Es wäre reizend, wenn wir wieder zusammen wären; jedoch kann ich Ihnen nicht verhehlen, daß ich nur kurze Zeit davon profitieren werde; ich gedenke nicht lange hier zu bleiben; doch wenn ich gesund bleibe, wenigstens noch nächste Saison. — Dies letztere jedoch ganz unter uns! Seien Sie (in aller Eile) herzlichst begrüßt, so auch Ihre Frau, die sich, soweit ich sie kenne, hier sehr glücklich fühlen würde.

Ihr alter

Mahler

393

New York, 27. Februar 1908

Lieber Freund!

Die Dinge haben eine Wendung genommen, die ich noch nicht ganz überblicke. Nur soviel scheint mir klar, daß irgend jemand mir mit meinen Plänen „in die Suppe gespuckt“ hat. — Auffälligerweise ist dieser Umschwung, den ich zu bemerken glaube, seit der Anwesenheit Cottenets in Wien eingetreten. — Was ist dort geschehen? War er bei Ihnen? Und

435

bei wem noch? Ich konnte bis jetzt noch nichts darüber erfahren (auch dies ist schon sehr verdächtig); spüre aber eine bedeutende Erkaltung der Temperatur bei den hiesigen maßgebenden Personen. Ich wollte allen ein Paroli biegen und hoffte, Sie zum „Fidelio“ hier zu haben. Leider ist dies nicht möglich, wie aus Ihrem Telegramm hervorgeht. Und so ist die einzige Gelegenheit, unsere Sache mit positiven Gründen zu unterstützen, zunichte geworden. — Ich glaube nicht mehr an Ihre Berufung. Das einzige, was ich durchgesetzt habe, ist, daß Sie eingeladen werden, im April (selbstverständlich auf Kosten der Gesellschaft) hier ein bis zwei Wochen zuzubringen, um eben diese Frage (die ich für abgetan halte) zu ventilieren. — Ich stelle das hier so schroff hin, um allen Illusionen aus dem Wege zu gehen. Hat es für Sie einen Wert, hier sich ein wenig umzusehen — als Künstler würden Sie eine mächtige Anregung gewinnen — so sagen Sie mir zu, und ich ordne alles. Aber bedenken Sie auch das Gerede in Wien, und daß Sie sich vielleicht dort durch eine solche Reise (wenn sie nicht zu Ihrem Engagement hier führt) bloßstellen und Ihre Position erschweren. — Jedenfalls, bitte, schreiben Sie mir sofort — auch über den Besuch Cottenets — damit ich im Bilde bin. — Wie steht es denn mit Ihrem Vertrag in Wien? usw. Bitte, seien Sie ein wenig ausführlich! Ich muß nunmehr alles wissen, um gegebenen Falles gleich mit Sicherheit handeln zu können. — Ich bin überzeugt, daß Mr. Cottenet — ein großer Schwachmatikus und Anhänger der Italiener — von den lieben Landsleuten über Sie und mich gründlich „informiert“ worden ist. —

Ich rate nunmehr: Interessiert es Sie, Amerika zu sehen und können Sie den Urlaub so gut

kaschieren, daß man unter keinen Umständen einen mißlungenen Versuch, hier unterzukommen, daraus lesen und konstruieren kann, so nehmen Sie den Antrag an und zeigen Sie uns gleich Ihre Ankunft an. Am besten so, daß Sie mit uns am 23. April wieder zurückfahren können. — Ist es aber nicht möglich, dort den Verdacht zu vermeiden — (und dies glaube ich) — dann sagen Sie mir sofort ab (brieflich). Aber schreiben Sie gleich über alles, damit ich klar sehe und eventuell das Zipferl von Hoffnung noch packen kann.

Herzlichst grüßt Sie

Ihr

Mahler

394

Ohne Datum. Toblach, September 1908

Lieber Freund!

Ich komme am 5. morgens in Wien an und fahre schon nachmittags weiter. Wie gewöhnlich muß ich bis zum letzten Moment arbeiten, um meine Ernte unter Dach und Fach zu bringen. Falls Sie nichts abhält (in welchem Falle ich entschieden bitte, sich keinen Zwang aufzuerlegen), würde es mich sehr freuen, Sie einen Moment zu sehen und zu sprechen; und ich schlage Ihnen zu diesem Behufe vor, mich zwischen halb 10 bis halb 11 Uhr beim Frühstück heimzusuchen, das ich im Café Schwarzenberg einnehmen will.

Wir könnten uns auch um 1 Uhr zu Mittag im Hotel Meißl und Schadn sehen; doch vermute ich,

daß Sie gleich mir die Vormittagsstunde vorziehen werden, da wir zu Mittag nicht ungestört sein werden. Ich esse mit Karl und Walter.

Also auf Wiedersehen, wenn Sie keine Abhaltung haben.

Herzlichst

Ihr

Mahler

395

Ohne Datum. New York, Frühjahr 1909

Mein lieber Freund!

Ich muß mich wirklich schämen, auf Ihren so lieben Brief, der für mich in mehr als einer Beziehung befreiend war, so lange nicht geantwortet zu haben. — Meine erste Regung war, mich gleich hinzusetzen und Ihnen zu sagen, wie glücklich ich über Ihre Mitteilungen war. Ich habe wirklich den ersten fröhlichen Tag in diesem Winter gehabt. — Sie in dieser Wüste zu wissen, war seit meinem Abgang ein steter Alp für mich und eine immerwährende Sorge, wie Sie sich aus diesem Netz innerer und äußerer Schwierigkeiten befreien könnten).*

Nun ist es in jeder Beziehung über alles Erwarten gut gegangen. Für Sie beginnt nun ein neues (nicht etwa „das alte“) Leben. — Sie haben dies alles sicherlich nicht umsonst durchlebt. Und selbst an einen Abschied vom Theater glaube ich nicht. Wer wie Sie dafür berufen ist, kann nicht davon lassen — und es wird auch sicher nicht von Ihnen lassen! Vielleicht wird Ihr Wirken jetzt erst recht Ihrer würdig sein, wo Sie, ganz als Künstler, los-

*) Zu Rollers Abgang von der Oper.

gelöst von allen Nebenrücksichten, schaffen können. — Über die „Hoffnungen“ kann man schreiben und Glück wünschen, aber über die „Hoffnung“ darf man schweigen. Und doch hat mich diese kurze Andeutung von Ihnen vielleicht noch mehr erfreut, als das andere. Mir kam es immer geradezu unfaßbar vor, daß Sie, der der Kinderseele so lieb und verständnisvoll entgegenkommt, diesen Segen entbehren sollen. Ich glaube, auch Ihre Frau wird daran erst zum vollen Menschen werden, so phrasenhaft so was auch klingt!

Ich denke, Sie brauchen es nur zu Ihrem Glück — aber Ihre Frau vielleicht zu ihrem Leben.

Von mir weiß ich nur Erfreuliches zu berichten. Ich erfreue mich verhältnismäßig eines ziemlichlichen Wohlbefindens, so auch meine Familie. Meine Tätigkeit ist zum mindesten nicht entehrend und nicht ganz unerfreulich. Ich habe eine recht gute Figaro-Aufführung zustandegebracht (in ganz und gar Leflerschem Geiste) und eine prachtvolle verkaufte Braut (oben Lefler, unten Mahler); scheide heuer endgültig vom Theater und übernehme vom nächsten Jahre ab ein Konzertunternehmen. — Ihr Wilhelm Tell ist kläglich bei Baumfeld — größtenteils ohne dessen Schuld, bloß durch kleinliche Sparsamkeit und gröbliches Unverständnis der Regie — zugrunde gerichtet worden, hat aber großen Effekt gemacht und dem Theater den ersten Kassenerfolg gebracht.

Über Wien erfahre ich durch ab und zu ankommende Blätter der „N. Fr. Presse“ — da ich ja die Geheimschrift, die zwischen den Zeilen dieses Blattes steht, zu entziffern gewöhnt bin. — Ich freue mich schon, mit Ihnen bald über alles das plauschen zu können. Für heute nehmen Sie mit diesem

summarischen Bericht vorlieb, den ich mir auch nur so zwischen diesem Trubel durch — der einmal vom amerikanischen Leben unzertrennbar ist — abgerungen habe.

Seien Sie mir herzlichst begrüßt, lieber Freund, und grüßen Sie auch Ihre Frau und Walter.

Ihr herzlichst ergebener

Mahler

396

Ohne Datum. Wien, 1909

Lieber Freund!

Wenn Dippel Wort hält, so wird er in den nächsten Tagen bei Ihnen vorsprechen und Sie bitten, Tristan und Figaro für New York zu übernehmen. Über die Sache möchte ich gerne mit Ihnen ausführlich sprechen. (Überhaupt vor meiner bevorstehenden Abreise nach Toblach noch einmal mit Ihnen beisammen sein.)

Für heute möchte ich Sie nur darauf aufmerksam machen, daß gelegentlich einer Unterredung mit Dippel es am Platze wäre, auf die noch unberichtigte Honorarforderung aufmerksam zu machen, die Ihnen noch von Fidelio her zusteht. Vergessen Sie also nicht daran.

Was machen Sie morgen (Samstag) abend? — Ich kann mich nicht entschließen, die Oper zu betreten und wäre also frei. — Hätten Sie Lust, den Abend mit uns ein wenig durchzubummeln?

Herzlichst

Ihr

Mahler

440

Ohne Datum. Toblach, Sommer 1909

Mein lieber Freund!

Dem Telegramme meiner Frau von heute morgen trage ich noch nach, daß ich gerade im Begriff war, ein Lebenszeichen von mir an Sie zu geben, als Ihre Depesche kam. Ich konnte mir denken, daß Sie beim Antritt einer neuen Stellung) kaum zu Atem gekommen sind. Und ich war unterdessen wieder nach meiner Fassung „selig“. Jetzt aber ist's Zeit, daß Sie bei uns ankommen. Das Schreiben ist ja doch nur ein miserables Auskunftsmittel. Kommen Sie recht bald! Ende der Woche haben sich Redlichs bei uns (aber nicht zum Logieren) angemeldet. Das wird Sie wohl nicht genießen. Außerdem übernimmt Karl die Kosten. Strauß mit Frau werden auch in diesen Tagen (wahrscheinlich Dienstag) kommen.*

Also auf baldiges Wiedersehen

Ihr alter

Mahler

Grüßen Sie vielmals Ihre Frau. Warum erwähnen Sie das Gedeihen Ihres Sprößlings nicht? Das ist mir doch sehr interessant!

Ohne Datum. New York, 6. Jänner 1910

Mein lieber Freund!

Ich bin seit vielen Wochen im Begriff, Ihnen zu schreiben. — Es sind aber so viel äußere und innere

*) Die Leitung der Wiener Kunstgewerbeschule.

Hindernisse vorhanden, daß es ewig nur beim Wollen bleibt; und das ist ein miserabler Zustand. Diesem Zustand hat ein sehr lieber Brief Ihrer Frau, den ich soeben erhalten (hoffentlich ist es nicht indiskret von mir, es Ihnen zu schreiben), ein Ende gemacht. Sie selbst verbot mir, ihr zu antworten und Sie müssen es übernehmen, ihr für die lieben Worte meinen Dank zu überbringen.

Briefe schreiben ist schon lange nicht mehr meine Sache. Und zwei Menschen, die ein so reiches und strömendes Leben zusammengeführt und — gehalten, und die so viel mit- und durcheinander erfahren, können mit so kümmerlichem Surrogat nichts anfangen. — Alles was ich jedoch wünsche und aufrecht erhalten möchte, ist: Von Zeit zu Zeit einen Wegweiser aufzustecken, damit man doch wenigstens aus der Ferne erfährt, wo der andere wandert oder weilt. — Von mir wissen Sie alles — da alles nur das gleiche bleibt. Jedoch möchte ich von Ihnen erfahren, wie Sie sich in Ihrem neuen Hause zurechtfinden. Dafür, daß sich die Lücke in Ihrem Leben schnell schließt, haben die Herren am Opernring gesorgt; ich vermute, es geht Ihnen so wie mir, und der Gedanke an dorthin ist wie ein böser Alp. Aber die Hauptsache ist, daß etwas an die Stelle tritt, die leer geworden. Ist dies bei Ihnen der Fall? Und haben Sie nun einen Wirkungskreis, der Ihrem Wesen gemäß ist, in dem Sie sich einigermaßen genügtun können? Für mich ist die Zeit des Theaters so in den Abgrund gesunken — in so grauer Ferne, als ob ich mit Siebenmeilenstiefeln gegangen wäre.

Allerdings muß ich hinzufügen, daß mich der Wirbel der Ereignisse und meines inneren Lebens noch nicht zur Besinnung hat kommen lassen. Auch hier geht es mir wie dort: Jede Minute ist ausgefüllt,

und der Stunden sind zu wenig. — Mit Genugtuung sehe ich die Distanz, die ich hier noch zurückzulegen habe, immer kleiner werden, und wenn Gott es will, so hoffe ich ungefähr in einem Jahre zu einer menschlichen Existenz zu gelangen. Irgendwo zu Hause zu sein und da leben und arbeiten (nicht mehr vegetieren und arbeiten) zu dürfen, und hoffentlich so nahe meinen wenigen Freunden, daß ich sie von Zeit zu Zeit sehen kann. Trotzdem wir, ich und Alma, jede Woche einen neuen Sport haben bezüglich unserer Zukunft — Paris, Florenz, Capri, Schweiz, Schwarzwald — dehnen Sie diese Liste nach Ihren geographischen Kenntnissen aus — so denke ich, daß wir in absehbarer Zeit irgendwo in der Nähe von Wien, wo die Sonne scheint und schöne Trauben wachsen, anlangen und nicht mehr weggehen werden. — Dies ist kein Schreibbrief, denn ich hätte eigentlich ganz andere Sachen zu sagen; aber das beste Mittel, meinem (wie ich schon anfangs erwähnte) miserablen Zustand ein Ende zu machen.

Seien Sie und Ihre liebe Frau herzlichst begrüßt und schreiben Sie einige Worte über Ihre neue Stellung.

Ihr alter Freund

Gustav Mahler

Liebster Freund!

Ihr lieber Brief hat uns allen viel Freude und lange Zähne gemacht. Wie gerne wäre ich eigent-

lich gleich zu Ihnen gekommen (und nicht nur zur Besichtigung der Villa) — jedoch befinde ich mich in komplizierten Verhältnissen, die es mir nicht erlauben, auch nur über die nächste Stunde zu verfügen. Auf unser Zusammensein in München, welches freilich mehr ein Zusammensein im Geiste sein wird, freue ich mich riesig. Und besonders nachher in Wien, wohin ich gleich nach der Aufführung gehe, werde ich mir alles nachklingen lassen, was dort im Trubel nur dahinrauschen und wehen wird.

Seien Sie und Ihre liebe Familie vielmals begrüßt. — Wenn Sie hier in der Nähe vorüberkommen, werden Sie vom ganzen Hause mit Jubel begrüßt werden. Doch bitte vorher telegraphieren — denn ich bin in diesem Sommer ein ruheloser Wanderer.

Ich denke bis 2. September hier zu bleiben.

Ihr Freund

Gustav Mahler

400

Hotel Continental, München
Ohne Datum. September 1910

Lieber Freund!

Eben im Begriff, meine Frau von der Bahn abzuholen — sie kommt gegen 10 Uhr. Bitte holen Sie uns morgen halb 10 Uhr im Hotel zur Probe ab *)!

Herzlichst

Ihr

Mahler

*) Aufführung der VIII. in München. Letzte Mitteilung Mahlers an Alfred Roller.

Ohne Datum. Philadelphia

Lieber Freund!

Eine ganz zufällig mir in den Schoß gefallene Viertelstunde der Muße und des Alleinseins auf einer „Gast“reise setzt mich in den Stand, wenigstens mit einem herzlichen Gruß Ihren lieben und interessanten Brief zu beantworten.

Leider waren mir die Mitteilungen über Ihre Abenteuer mit dem neuen Regime nicht unerwartet. Trotzdem hätte ich nicht gedacht, daß W. sein *Versprechen*, vor allem anderen Ihre Oper *) herauszubringen, so ohneweiters ignorieren werde.

Das ist sehr fatal für Sie, wie ich mir leicht konstruieren kann. Überhaupt fühle ich mich sehr *mitschuldig*, wenn auch „ohne Schuld“. Und ich habe auch sehr häufig Gewissensbisse. Aber — wer konnte das alles voraussehen!

Ich denke mir nun, daß Sie alles dransetzen müssen, um Ihr Werk im Jubiläumstheater herauszubringen.

Was machen Sie und Schönberg? Darüber hätte ich gerne ein Wort gehört. Doch antworten Sie nicht mehr auf diesen Brief — da ich Anfang Mai in Wien eintreffe und Sie dann sofort aufsuche. — Nun liegen diese wenigen Zeilen seit einer Woche in der Tasche meines Gehrocks — in welchem ich die Matinee in Philadelphia dirigierte und in welchen

*) Traumgörge.

ich das Kuvert steckte, als ich im Schreiben gestört wurde — und ich sende sie nur ab, weil Ihnen dies mein Leben hier besser illustrieren kann, als irgend ein Wort von mir.

Ich lebe wahrhaftig in den Tag hinein, dirigiere, probiere, diniere, spaziere, wie es die Stundeneinteilung mit sich bringt, die meine Frau bei sich stehen hat. Ich strenge mich gar nicht an, tue sehr wenig und habe noch nie so wenig Zeit gehabt, wie jetzt. Dies werden Sie aus eigener Erfahrung wissen. — Ich freue mich schon sehr, Wien und die alten Freunde wiederzusehen. Im nächsten Winter gehe ich wieder zurück. Wir beide haben sehr großes Gefallen an diesem Lande gefunden; die Frische, Gesundheit und Geradheit aller Verhältnisse ziehen uns stark an. In allem liegt Zukunft. Darüber mal mündlich mehr. Für heute nur herzlichste Grüße an Sie und Schönberg in aller Eile des Müßiggangs.

Ihr

Mahler

Ohne Datum. Alt-Schluderbach, 1908 oder 1909

Lieber Freund!

Leider paßt mir keine der Federn^{)}. Sie sind so spitz. Ich brauche sie hauptsächlich zum Notenschreiben! Bitte, laß mir sofort und expreß eine gleiche — rote — kommen, aber die Federn mit breiter Spitze. Und so weich als möglich.*

Wie kann es kommen, daß eine Feder, die doch offenbar von Dir Montag früh bestellt — erst Mittwoch früh bei mir ankommt. — Das passiert regelmäßig bei Wiener Sendungen — das ist doch saumäßig. — Bitte, laß die Feder, die Du doch morgen früh bestellen wirst, noch mit dem Abendzug (gegen 7 Uhr) abschicken, so daß sie übermorgen früh bei mir ist.

Ich bin schrecklich behindert.

Diese beiden Federn, die gar keinen Wert für mich haben, schicke ich gleich zurück. Respektive schreibe mir, ob ich es gleich tun soll oder ob es Zeit hätte, wenn ich sie letzten August persönlich nach Wien bringe.

Herzlichst eiligst

Dein

Gustav Mahler

^{*)} Goldfüllfedern.

Lieber Freund!

Bitte, setze Dich sofort mit Direktor Hertzka von der Universal-Edition (verlängerte Wipplingerstraße) in Verbindung (falls dies nicht schon von ihrer Seite geschehen ist) und besprich — respektive setze einen Verlagsvertrag über meine achte Symphonie auf, den ich mit Hertzka (ich glaube, daß er so heißt) bereits im einzelnen fixiert.

Bedingungen sind:

- 1. Ich trete das Verlagsrecht ab.*
- 2. Ich erhalte von sämtlichen Einnahmen (Brutto) 50 Prozent.*

3. Sie stechen Partitur und zweihändigen Klavierauszug mit Text und autographieren die Orchester- und Chorstimmen.

4. Ich bekomme jährlich einmal an einem bestimmten Tage die Abrechnung und habe zu jeder Zeit das Recht, die Bücher einzusehen.

5. Der Klavierauszug wird sofort gestochen; Partitur und Stimmen unmittelbar nach der ersten (Ur-) Aufführung.

6. Das Recht der Uraufführung behalte ich mir ausdrücklich vor.

7. Das Aufführungsrecht verbleibt mein; doch steht ein Teil der von den Aufführungen herrührenden Tantiemen in jenem Ausmaße, wie sie die Berliner Gesellschaft (Rösch etc., ich weiß den Namen nicht) zwischen Autor und Verleger teilt, der Universal-Edition zu.

Bitte, den Vertrag so bald als möglich mir zur Unterschrift zuzusenden, da ich aus bestimmten Gründen mich noch vor Mitte August entscheiden muß. — Wann kommst Du?

Mir wäre es am liebsten, wenn es Dir paßt, vom 4. bis 9. Juli.

Bitte, bringe mir ein Mittel namens new skin (Albi wird es Dir angeben, eine Art flüssiges Heftpflaster) mit.

Herzlichst grüßt Dich

Dein

Gustav Mahler

Schreibe bald.

Deine Idee mit dem Grahambrot war genial!

404

Ohne Datum. Alt-Schluderbach, Juni 1909?

Lieber Freund!

Beiliegend den unterschriebenen Brief. Bezüglich einiger mir sehr wichtiger Details werde ich im Herbst, nach meiner Rückkehr vom Land mit Dir. Hertzka, von dessen Urbanität ich die angenehmsten Beweise habe, persönlich Fühlung nehmen. Dazu gehören vornehmlich zwei Punkte. 1. Die Herstellung einer möglichst billigen, handlichen Partiturausgabe für Studienzwecke.

2. Der Preis für die zweihändigen Klavierauszüge, der im Interesse der Verbreitung meines Werkes und schließlich sogar im finanziellen Interesse des Verlags möglichst billig angesetzt werden möge. Den Gegenvertrag bitte ich mir vorläufig nach

Toblach zuzustellen, da ich meiner Frau (die, wie Du weißt, jetzt nicht hier ist) gerne Einblick in denselben verschaffen möchte.

Mein Programm hat sich unterdessen dahin modifiziert, daß ich mir Deine Ankunft hier schon für den 2. oder wenigstens 3. Juli erwünsche, warum dies, habe ich hoffentlich bald Gelegenheit, Dir mündlich mitzuteilen.

Mit herzlichen Grüßen

Dein

Gustav Mahler

Bitte, grüße Direktor Hertzka herzlichst von mir.

405

Ohne Datum. Alt-Schluderbach, 8. August 1909

L i e b e r E m i l !

*Ich denke, wir lassen nunmehr die Sache *) auf sich beruhen, falls wirklich Gefahr vorhanden wäre, daß die höhere Instanz eine schärfere Tonart anschlagen könnte. Im übrigen überlasse ich es Deiner Einsicht, ob noch etwas zu unternehmen sei oder nicht. Meine Wohnung, für die ich schon einen Mieter vom 1. N o v e m b e r habe, verlasse ich anfangs Oktober!*

Sollte dies vielleicht eine Korrektur des Erkenntnisses der Schätzungsbehörde nach sich ziehen können? Mach, wie Du es für gut findest. Ich bin sehr fleißig — Du erläßt mir daher alles Nähere bis zu unserem Zusammentreffen in Wien.

**) Steuerangelegenheiten.*

Bitte, teile mir daher jedenfalls mit, was Du in dieser Sache zu tun gedenkst.

Herzlichst

Dein

Gustav Mahler

Der Honig vom Semmering ist prachtvoll!

406

Ohne Datum. New York, 3. Februar 1910

Lieber Emil!

Einen Gruß! (how do you do, nennt man es hier). Mir geht es famos — ich halte alle Anstrengung ohne die geringste Beschwerde aus. — Bitte (dies aber nicht der Grund meines Aufraffens zu einem Gruß), poche einmal energisch bei der Zeitungs-gesellschaft an, die seit Jahren nicht mehr die kontraktliche Verpflichtung erfüllt, mir eine Abrechnung zu schicken.

Laß mal eine Zeile los, wie es Dir geht. — Nimm mit dieser Art von Ansichtskarten vorlieb und sei herzlichst begrüßt von

Deinem alten

Gustav Mahler

407

Ohne Datum. Niederdorf im Pustertal, 15. Juni 1910

L. E.!

Vergiß nicht bei der vorzunehmenden Abmachung mit der U.-Edition, daß dieser äußerst unbequeme,

vor allem schmähhliche Passus, daß ich immer erst anfragen muß, wenn ich etwas gemacht habe, fallen muß. Es ist ja wahrscheinlich nur akademischer Natur, denn ich gedenke von der U.-E. nicht mehr wegzugehen. Aber trotzdem stört mich die Sache, so oft ich daran mich erinnere.

Denk Dir, Dein Brief nach Tobelbad kam mir soeben erst zu.

Herzlichst

G.

408

Ohne Datum. Alt-Schluderbach, Juli 1910

Lieber Emil!

Eben erhalte ich Deinen Brief.

Die Sache mit der Edition hatte seine Richtigkeit. Jedoch muß der Passus („Retouchen“) präziser gefaßt werden. Die Edition muß sich verpflichten, 1. alle Änderungen in sämtlichen Platten (Partitur und Orchesterstimmen) vorzunehmen; 2. so lange sie die vorhandenen Materialien zum Verkauf bringt, muß sie sich verpflichten (aber auf ihre Kosten — und nicht so, daß ich für dieselben zur Hälfte aufzukommen hätte), die von mir vorgeschriebenen Änderungen in den betreffenden Partituren, respektive Orchesterstimmen eintragen zu lassen. (Daß dies mit schwarzer und nicht mit roter Tinte geschehen soll, bitte ich privatim dem Direktor Hertzka zu sagen, falls ich es vergessen sollte, denn es ist mir bis jetzt beinahe jedesmal passiert, daß der Schafskopf von Kopisten sich bemüßigt sah, auch meinem Beispiele in der Vorlage zu folgen, so, daß

die Orchestermusiker am Abend nicht daraus spielen konnten, weil man beim Lampenlicht rote Tinte nicht lesen kann.) 3. mit den Gesangskompositionen bleibt es, wie bisher. Von diesen bekomme ich sofort die Hälfte der Einnahmen ohne irgendwelchen Abzug.

Unter diesen Bedingungen erkläre ich mich einverstanden, daß die Edition die Kosten für die vier ersten bei ihr erschienenen Symphonien mit 50.000 Kronen berechnet und für diese zusammen ein Konto führt, das heißt ohne für die einzelnen separat zu notieren.

So lautet meine Abmachung mit Direktor Hertzka. Bitte, also ganz präzise und klar diese Punkte schriftlich zur Unterzeichnung vorzulegen.

Was ist das für eine Geschichte mit der Steuer?
Ich werde ja immer pufferer!

Habe ich denn noch immer weiter zu fatieren?
Bitte, erkläre mir das. —

Herzlichst grüßend

Dein

Gustav

Lieber Freund!

In dem mir zugestellten Vertragsbrief war ich genötigt, zwei Korrekturen, respektive Eintragungen, vorzunehmen. Sie lauten:

1. Mit der nun definitiv festgestellten Partitur in Übereinstimmung zu bringen.

(Dieser Passus besagt, daß nicht nur diese Eintragungen, die ich jetzt mache, sondern auch die schon seit dem Erstdruck bereits in den Platten niedergelegten),

2. (nach „innerhalb sechs Monaten“), die der vierten Symphonie nach erfolgter Ausführung unter meiner Leitung in der dann endgültig festgestellten Version. — Dies ist aus sich selbstverständlich.

Wenn ich nicht irre, so ist der Verkaufsparagraph durch Wegfall der Konventionalstrafe irrelevant. — Wenn ja, so bin ich mit dem Abkommen einverstanden. — Wenn nicht, dann bitte ich, mich zu verständigen. — Den Brief an Flinsch^{*)} habe ich ganz ohne jegliche Änderung expediert. — Daß Charlton die Hand im Spiele hätte, glaube ich nicht; sondern es ist der ganz naive, brutale Egoismus dieser Leute, die den Standpunkt des Gegners einfach gar nicht in Betracht ziehen. — No, vederemo, die Antwort.

In großer Eile herzlichst dankend

Dein

Gustav Mahler

410

Ohne Datum. New York, 21. November 1910

Lieber Emil!

Herzlichsten Dank für Deine Nachrichten. — Ich vergaß, Dir zu sagen, daß ich den Grund auf unser

^{*)} Geschäftsführer des Komitees für Veranstaltungen von Gustav Mahler-Konzerten in New York. — Der genannte Brief war von Dr. Freund entworfen.

beider Namen gebucht haben möchte. (Alma und Gustav Mahler.) Vielleicht hast Du daran gedacht, was mir sehr lieb wäre. Wenn nicht, was ließe sich tun, um die Sache noch ins Geleise zu bringen. Die Zeitungssente bezüglich meines Wiedereintrittes in die Hofoper wirst Du Dir wohl schon entsprechend umgedeutet haben. In Wirklichkeit fällt es mir gar nicht ein, als Mitarbeiter eines mir ganz unbekannten und nach allem, was ich von ihm höre, durchaus unsympathischen Menschen einzutreten.

Haltet nur um Himmelswillen W.

Einen solchen Kontrakt, wie er ihn in Wien hat, bekommt er nicht wieder zum zweitenmal. Die Stellungen mit Gehalten von 12.000 Gulden sind dünn gesät in der Welt. Ich selbst hatte nicht mehr in den ersten Jahren meiner Direktorschaft, wie Du doch weißt. Sei herzlichst begrüßt und bedankt.

Mir geht es recht gut, habe rasend zu tun und vertrage alle Arbeit sehr gut. Alma und Gucki laborieren leider an ihrer Gesundheit.

Dein

Gustav Mahler

• Bitte, sage Hertzka, wenn er mir die fertige Partitur der VIII. einschickt, so möge er die letzten Korrekturen mitschicken. Auch möchte ich wissen, ob zu der Frankfurter Aufführung Mengelberg zugesichert hat.

411

Ohne Datum. Poststempel:
Wien, 17. September 1909

Lieber Fritz!

Verzeih, daß ich mich noch immer nicht gemeldet. Ich habe es täglich vor, Dich aufzusuchen, bin aber so gehetzt, daß ich mit bestem Willen nicht dazu komme. — Nächste Woche sehen wir uns!

Bis dahin herzlichst

Dein

Gustav

412

Pneumatisch. Ohne Datum. Poststempel:
Wien, 25. September 1909

Lieber Fritz!

Ich erwarte Dich heute nachmittags 5 Uhr im Café Central⁹⁶⁾.

Herzlichst

Dein

Gustav

456

Ohne Datum. Poststempel:
3. Juli 1909

Mein lieber Herr Spiering!

Besten Dank für Ihre freundlichen Zeilen.

Sie haben Ihre Wünsche so klar ausgedrückt und ich anerkenne voll und ganz die Berechtigung Ihrer Anschauungen und werde ganz Ihnen entsprechend vorgehen.

Ich bitte mir freundlichst zu bezeichnen, welches der nachgenannten Konzerte Ihnen zusagen würde.

1. Beethoven, 2. Mendelssohn, 3. Brahms — ferner was Sie außerdem noch gerne (als erstes) spielen wollen. Doch muß ich Ihnen gestehen, daß ich es für notwendig halte, daß Sie mit einem geeigneten Meister — und nicht mit einem Effektstück à la Vieuxtemps, Bruch usw. zuerst auftreten sollten.

Wir sind übrigens, wie ich höre, durch das Engagement des Herrn Kreisler und der Maud Powell ein wenig eingeschränkt in unserer Wahl. Ich werde aber trachten, Ihr Interesse in dieser Sache in den Vordergrund zu stellen, da ich persönlich ja nach keiner Richtung gebunden bin. —

Ich stelle also die Programme jetzt zusammen und teile Ihnen das Ergebnis dann mit. Auch ich freue mich, Sie als Reisegenossen zu haben.

Ich bitte mir auch anzugeben, was ich zu fragen vergaß, ob Sie einen Vorschuß brauchen und ob ich

veranlassen soll, daß die Überfahrt von New York für Sie bezahlt wird. — Bitte, ganz sans gêne. Wir Musikanten sind nicht verpflichtet, Kapitalisten zu sein — nur gut dirigieren, Violine spielen müssen wir können.

Mit herzlichsten Grüßen, auch unbekannterweise an Ihre Gemahlin, denen sich meine Frau anschließt.

Ihr ganz ergebener

Gustav Mahler

414

Ohne Datum. Poststempel:
Toblach, 15. September 1909

Lieber Herr Spiering!

Ich vermute, daß ich alle Ihre Briefe bekommen habe. —

Soviel ich mich erinnere, waren es die Antworten auf meine Anfragen. — Seitdem habe ich eine größere Arbeit begonnen und bin darin ganz begraben. Verzeihen Sie also, daß ich so lange nichts mehr von mir hören ließ.

Das erste Programm ist:

Beethoven: Weihe des Hauses

„ Eroica

Liszt: Mazeppa

Strauß: Till Eulenspiegel

Der zweite Abend ist das erste historische Konzert — ich bitte Sie, doch das Bachsche Violinkonzert zu spielen. Eine Klavierstimme (Continuo) müßte allerdings dazu ausgearbeitet werden, denn ich

finde, daß man die Bachschen und Händelschen Werke ohne ausgeführte Continuo entschieden verwaltetigt.

Ist Ihnen vielleicht bekannt, ob eine solche Ausführung existiert?

Ich bliebe bis Ende August hier — nachher in Wien.

Ich freue mich sehr, Sie am „Kaiser Wilhelm“ wiederzusehen und grüße Sie herzlichst als

Ihr ergebenster

Mahler

415

Ohne Datum. Poststempel:
München, 21. Juni 1910

Mein lieber Spiering!

Ich sitze nun hier in München und probiere nur, was Zeug hält, an meiner VIII. — Sie fehlen mir sehr. Der Konzertmeister ist ganz passabel, jedoch nicht sehr tief verstehend und ohne Einfluß auf das Orchester. Hoffentlich sehe ich Sie im September hier.

Von Amerika bin ich ganz ohne Nachrichten. Wie Sie wissen, ist auf mein Drängen ein ordentlicher Manager engagiert worden, der aber zu meinem nicht geringen Mißvergnügen 65 Konzerte vorge-schlagen hat und behauptet, ohne diese gewaltige Vermehrung des Arbeitsprogramms keinen Erfolg garantieren zu können. — Ich verlangte nun für diese kolossale Mehrleistung eine kleine Erhöhung meines Honorars (ich bin kontraktlich nur zu 45 Konzerten

459

verpflichtet), welche Forderung aber vom Komitee abgelehnt wurde, so daß ich mich nun einfach auf meine kontraktlichen Rechte und Pflichten zurückziehe.

Dies habe ich nun dem Komitee angezeigt, aber seitdem nichts von ihm gehört.

Seien Sie herzlichst begrüßt und danken Sie Ihrer Frau für ihre lieben Zeilen. Hoffentlich lerne ich sie heuer kennen. Von meiner Frau soll ich Sie auch herzlichst grüßen.

Ihr sehr ergebener

Gustav Mahler

Ohne Datum. New York, 1. Jänner 1910

Lieber Freund!

Mein letzter Brief scheint von Dir arg mißverstanden worden zu sein. Ich erfahre dies aus einer Menge von Briefen, die ich seit einigen Tagen aus Wien bekomme^{)}, und aus denen hervorgeht, daß höchst unrichtige und (ich gestehe es) auch kränkende Interpretationen daran geknüpft worden sind. Also erstens ad vocem Brief: Ich lege mich oft nach den Proben ins Bett (ich hörte zuerst von Richard Strauß von dieser Hygiene), weil es mich prachtvoll ausruht und mir ausgezeichnet bekömmert. In Wien hatte ich zu so was eben keine Zeit. — Ich habe sehr viel zu tun, aber durchaus nicht zuviel wie in Wien. Im ganzen fühle ich mich bei dieser Tätigkeit und Lebensweise frischer und wohler als seit vielen Jahren. — Glaubst Du wirklich, daß ein an Tätigkeit gewöhnter Mensch wie ich sich andauernd als „Pensionär“ wohlfühlen könnte?*

Ich brauche eine praktische Betätigung meiner musikalischen Fähigkeiten unbedingt als Gegengewicht gegen die ungeheuren inneren Ereignisse beim Schaffen: und gerade die Leitung eines Konzertorchesters war lebenslang mein Wunsch. Ich bin froh, dies einmal in meinem Leben zu genießen

^{*)} Während des letzten Winters, den Mahler in Amerika zubrachte, war in Wien allerlei Gerede über angebliche Überanstrengung, über die seiner nicht würdige Minderwertigkeit seiner Stellung und über ähnliche Dinge mehr aufgetaucht, worauf Mahler mit diesem impetuellen Brief erwidert.

(abgesehen davon, daß ich dabei wieder manches lerne, denn die Technik der Theater ist eine ganz verschiedene, und ich bin überzeugt, daß eine Menge meiner bisherigen Unzulänglichkeiten im Instrumentieren nur daher rühren, daß ich gewöhnt bin, unter dem gänzlich verschiedenen akustischen Verhältnis des Theaters zu hören). Warum hat mir Deutschland oder Österreich so was nicht geboten? Kann ich dafür, daß Wien mich hinausgeschmissen hat? — Ferner: Ich brauche einen gewissen Luxus, eine Behaglichkeit der Lebensführung, die mir meine Pension (das einzige, was ich in einer beinahe dreißigjährigen Dirigententätigkeit erwerben konnte) nicht hätte erlauben können. Daher war es ein willkommener Ausweg für mich, daß mir nunmehr Amerika nicht nur eine meinen Neigungen und Fähigkeiten adäquate Tätigkeit, sondern auch einen reichlichen Lohn dafür geboten hat, der mich nun bald instand setzen wird, den mir noch beschiedenen Abend meines Lebens in menschenwürdiger Weise zu genießen. Und nun im engsten Zusammenhange mit diesem Umstande komme ich auf meine Frau zu sprechen, der Du mit Deinen Ansichten und Äußerungen ein großes Unrecht zugefügt hast. Du kannst mir es aufs Wort glauben, daß sie nichts anderes im Auge hat als mein Wohl. Und wie sie acht Jahre lang in Wien an meiner Seite sich weder von dem äußeren Glanz meiner Stellung blenden ließ, noch je trotz ihres Temperaments und trotz der Verlockungen, die das Wiener Leben und die „guten Freunde“ daselbst (die alle über ihre Verhältnisse leben), sich zu irgend welchem, selbst unserer sozialen Stellung gemäßen Luxus verleiten ließ, so ist auch jetzt nichts anderes ihr ernstes Bestreben, als meinen Anstrengungen (die

übrigens, ich wiederhole es, keine Überanstrengungen sind wie in Wien) für meine Unabhängigkeit, die mir das Schaffen erst recht ermöglichen soll, ein baldiges Ziel zu setzen. Du kennst sie ja doch zur Genüge! Wann hast Du bei ihr Verschwendungssucht oder Egoismus bemerkt? Glaubst Du wirklich, daß sie in der letzten Zeit, in der Du mit ihr nicht mehr zusammengekommen bist, sich so urplötzlich verändert hat? Automobil fahre ich ebenso gerne (ja viel lieber) als sie. Und sind wir vielleicht verpflichtet, in einer Dachkammer in Wien das Gnadensbrot der Wiener Hofoper zu essen? Soll ich mir nicht, da es mir geboten wird, in kurzer Zeit in ehrlicher künstlerischer Arbeit ein Vermögen verdienen? Nochmal versichere ich Dich, daß mir meine Frau nicht nur ein tapferer, an allem Geistigen teilnehmender treuer Genosse, sondern auch (eine seltene Verbindung) ein kluger, besonnener Hausverwalter ist, die mir trotz aller Behaglichkeit der leiblichen Existenz sparen hilft, und der ich in eigentlichem Sinne Wohlstand und Ordnung verdanke. Ich könnte Dir das alles in Ziffern ausführen. Aber ich denke, es ist unnötig, Du wirst bei einigem guten Willen (und Erinnerung an eigene Eindrücke) Dir alles selbst sagen können. — Verzeih mein Gekritzel und schreibe meine Ausführlichkeit der Achtung und Freundschaft zu, die ich für Dich bewahre, und dem Wunsche, daß Du nicht durch das Mißverstehen einer brieflichen Äußerung meiner Frau und infolgedessen auch mir selbst, ein schweres Unrecht antust.

Sei Du und Deine Familie herzlichst begrüßt von

Deinem

Gustav Mahler

Liebster Siegfried!

Ich habe geflucht und geflucht, als ich das Schock Telegramme erhielt (denk' Dir nur für jedes einzelne ein Rezepisse zu unterschreiben) — aber als ich das Deine erwischte, da habe ich wirklich so eine Freude gehabt, daß ich alle anderen gerne in den Kauf nahm. Da es aus dem Reichsrat datiert ist, so nehme ich an, daß Du wieder Deine alte Stundeneinteilung hast, und ich wage Dich gar nicht zu fragen, ob Du wieder einen einigermaßen menschlichen Zustand erlangt hast, ob wenigstens diese entsetzlichen Nachwirkungen des Radiums schon vorüber sind? — Wann und wohin gehst Du im Sommer? Bitte eine Korrespondenzkarte mit lakonischer Meldung. — Ich habe mich für diese Zeit, wie alljährlich, aber besonders für diesen Tag ganz allein hieher geflüchtet. — Es ist im Anfang jedesmal ein schweres Stück Arbeit, sich selbst gegenüber zu treten. Die Erfahrung nützt einem da leider gar nichts, denn es ist jedesmal so, als ob man sich erst sich selbst vorstellen müßte. — Wahrscheinlich ist dies aber nur bei Leuten meines Lebensganges der Fall, die in einem solchen Saus dahinbrennen müssen.

Meine Proben in Leipzig und München waren recht befriedigend. Jetzt erst glaube ich an die Aufführung am 12. September. Es wäre herrlich, wenn Du kommen könntest. Du hättest sicherlich was

*) Mahlers 50. Geburtstag.

davon. Ich glaube, Du würdest ein Stück Deines Geistes erkennen; speziell der Hymnus ist aus Deiner Seele.

Der journalistische Platzregen in „W. und Hofoper“ scheint mir ganz aus den Wolken gefallen (es ist ja sein gutes Recht) und lediglich auf ein Geschwätz W.s mit einem Reporter entstanden. Besonders die Berufung Mucks scheint mir nur Kombination. Es wird da schon nichts vor dem Herbst erfolgen, und da werde ich wohl ja wieder befragt werden.

Seid beide tausendmal begrüßt von

Eurem

Gustav

Mein lieber Doktor!

Im Sommer ist es schwer, von mir einen Brief zu bekommen. Das mußten Sie sogar erfahren, dem ich doppelt und dreifach Schuldner bin. — Auf Ihren Brief will ich nur in wenigen Worten zurückkommen. Es ist leider durchaus nicht sicher, daß ich am 3. September zu einer Probe abkommen werde. Es ist nämlich in Wien dies wahrscheinlich der einzige Abend, an dem ich auf eine ausreichende Beteiligung des Chores rechnen kann. Und das ist mir zu wichtig und ich denke unumgänglich notwendig, so daß ich in meinem so wohlbegründeten Vertrauen auf Sie und Ihre wackere Schar einfach auf eine weitere Probe mit Ihnen verzichten werde.

Ihr Artikel^{)} war wirklich eine Herzensfreude für mich — ich glaube nicht, daß jemand schon so tief schürfend und phrasenlos meam rem egit.*

Ihnen für so etwas danken, hieße diese prachtvollen Worte auf das Niveau eines Zeitungsartikels zu stellen.

Ich freue mich sehr auf Zusammensein mit Ihnen in München.

^{*)} Wie Mahler Dr. Göhler in München sagte, meint er von den verschiedenen Aufsätzen, die dieser damals zur Vorbereitung der VIII. und zur Feier seines 50. Geburtstages geschrieben hatte, einige kurze Zeilen in den „Dresdner Neuesten Nachrichten“. Wegen dieses Aufsatzes wünschte er auch, daß Dr. Göhler „Veni creator spiritus“ für das Textbuch übersetze.

Verzeihen Sie für heute meine Kürze — immer im Hinweis auf meine Ferien-Brief-Faulheit, die Sie wahrscheinlich richtig deuten werden.

Ihr herzlich ergebener

Gustav Mahler

419

Ohne Datum.

Mein lieber Herr Doktor!

Vor meiner Abreise nach Amerika, die mich in den letzten Wochen so in Atem gehalten hat, daß ich nicht dazu kam, Ihre lieben Worte zu beantworten, nur einen herzlichen Gruß. Ihre Partitur), die ich bisher einer oberflächlichen Lektüre unterziehen konnte, interessiert mich entschieden. Ich kann Ihnen nur wiederholen, was ich Ihnen schon über ihre Lieder gesagt habe, daß ich sie echt musikalisch finde. Ich nehme sie nach Amerika mit, wo ich mich mit ihr in gelegener Stunde eingehender beschäftigen werde. — Entschieden muß ich Ihre Zweite kennen lernen, wenn ich wieder zurück bin. Für heute entschuldigen Sie meine Kürze. Ich bin in größter Eile. Seien Sie nochmals herzlichst bedankt für Ihre Liebe und Freundschaft; auch meine Frau grüßt Sie bestens.*

Ihr sehr ergebener

Gustav Mahler

Meine Adresse in Amerika: Hotel Savoy, New York.

*) Um Göhlers Musik kennenzulernen, hatte Mahler die Zusendung der Partitur seiner ersten Symphonie gewünscht.

Mein lieber Freund!

*Eben habe ich Ihre Zeilen erhalten und mich an den köstlichen Auseinandersetzungen über meine IV. *) erfreut. Gerne antworte ich Ihnen sogleich, um Ihnen zu sagen, wie sehr es mich rührt, so verstanden zu sein. Besonders Ihre Auffassung dieses Werkes ist mir neu und ungemein einleuchtend. Sie sagen wirklich, was mir bisher nicht eingefallen war, wenn ich etwas darüber sagen mußte. Nun kommt es mir wie das Ei des Kolumbus vor. Eins vermisste ich: haben Sie die thematischen Zusammenhänge, die auch für die Idee des Werkes so überaus wichtig sind, übersehen? Oder glaubten Sie bloß das Publikum mit technischen Erklärungen verschonen zu sollen? In jedem Falle bitte ich gerade dies in meinem Werke aufzusuchen. Jeder der drei ersten Sätze hängt thematisch aufs innigste und bedeutungsvollste mit dem letzten zusammen.*

Auch ich habe oft an Sie gedacht und wünsche aufs herzlichste, dazu beitragen zu können, daß Sie auf irgendeine Weise aus der drückenden Enge Ihres jetzigen Lebens in eine Ihnen und Ihren Fähigkeiten angemessene Situation befreit werden, und werde Augen und Ohren offen halten. Nur geht so etwas nicht so schnell. Wo Sie der Schuh drückt, weiß ich wohl. Doch weiß ich noch nicht, welcher Ihnen sitzt.

*) Hiezu bemerkt Georg Göhler: Ich hatte Mahler das Programmbuch der von mir geleiteten Leipziger Erstaufführung der IV. mit meinen Erläuterungen gesandt und ihn um schonungslose Kritik meiner Ausführungen gebeten, da ich mit ihm über das Werk nicht gesprochen, es auch niemals gehört hatte.

Wir müssen uns unbedingt nähertreten. Vielleicht bringt der heurige Sommer ein Zusammensein ohne Hast und Geschäftigkeit.

Seien Sie herzlichst begrüßt, lieber Freund, von

Ihrem sehr ergebenen und dankbaren

Gustav Mahler

*Die V. *) habe ich fertig — sie mußte faktisch völlig uminstrumentiert werden.*

Es ist mir unfaßbar, wie ich damals wieder so völlig anfängerhaft irren konnte.

(Offenbar hatte mich die in den ersten vier Symphonien erworbene Routine hier völlig im Stich gelassen — da ein ganz neuer Stil eine neue Technik verlangte.)

*) Hiezu bemerkt Georg Göhler: Ich hatte Mahler, als er zu den Chorproben der VIII. in Leipzig war, gefragt, mit welcher Symphonie ich wohl am besten für ihn zuerst in Leipzig eintreten könne, und ihm gesagt, daß ich die V. sehr liebe, die ich bereits in Karlsruhe angekauft und angesetzt, aber nach einer Probe weggelegt hatte, weil mir die nötige Streicherverstärkung nicht bewilligt werden konnte. Er sagte, die V. solle in der alten Fassung überhaupt nicht mehr aufgeführt werden, da sie schlecht instrumentiert sei. Ich habe dann nicht nur die Leipziger Erstaufführungen der IV., I., VIII. und des „Liedes von der Erde“, sondern auch die Uraufführung der neuen Fassung der V. leiten können, die leider andauernd noch vernachlässigt wird.

ANMERKUNGEN ZU DEN BRIEFEN AN DR. FRIEDRICH LÖHR

VORBEREITUNG

Im Einvernehmen mit der Herausgeberin dieses Bandes hab' ich es übernommen, diese Sammlung an mich gerichteter Briefe Mahlers für den Druck fertigzustellen. Wer sie gelesen haben wird, wird sich es denken können, was es mir gewesen, sie hinzugeben. Bewogen ward ich dazu durch die Einsicht, daß wo es gilt, eines großen Menschen echtes Wesen zu vermitteln, kein persönliches Opfer scheuen Gefühls zu groß erscheinen darf. — Ich habe hievon schon bei einer früheren Veröffentlichung gesprochen (Musikblätter des Anbruch 1920, 301) und wenn die Lauterkeit und Wärme des Gefühls bei ihm, so recht seine eigentliche Natur, von der ich dort sprach, irgendwo zutage tritt, so liebenswert ohnegleichen in diesen Briefen, die nicht eine Sammlung von Gedanken sind — an denen es in ihnen nicht fehlt —, sondern ein Stück warmen Lebens mit wichtigen Aufschlüssen ebenso wie mit manch dessen sorglichem Kleinzeug.

Von manchen Dingen ist in den Briefen die Rede, manch Geschehen kündigt sich an, das ins Leben getreten, dann hier nicht mehr zu Worte kommen kann. Solche Lücken dem echt teilnehmenden Leser auszufüllen, wäre nur ein volles Lebensbild imstande: daß sie nicht allzuempfindlich würden und ein wenn noch so schlichter Rahmen das kostbare Stückwerk zusammenhielte, hab' ich die hier folgenden Anmerkungen bei aller gebotenen Beschränkung reichlicher gestaltet, als die einzelnen Briefstellen unbedingt erforderten und tritt da ein persönlicher Ton stärker hervor, so liegt es am Objekte und daran, daß der, zu dem hier M. spricht und der all dies an ihm erlebt, nun selbst der Schreiber ward — auf mich ist es mir nie angekommen, man glaube mir's.

Eine nicht unerhebliche Zahl von Briefen ist bei mir nicht erhalten geblieben. Alle die undatierten Briefe chronologisch einzuordnen ist genug schwierig und Sache vielen gewissenhaften Nachdenkens

gewesen und bedurfte mitunter dessen, was man in der philologischen Kritik *divinatio* nennt: ich glaube für die Richtigkeit der Ansätze nunmehr eintreten zu können.

Im Sommer 1923.

F. L.

1) Mahler ist damals — nicht allzulange — Vegetarier gewesen, in der vorangegangenen Wiener Zeit Stammgast des vegetarischen Gasthauses in der Wallnerstraße.

2) Dr. Heinrich Krzyzanowski, sowie sein jüngerer Bruder, der Musiker Rudolf Krzyzanowski, einer der nächsten Jugendfreunde Mahlers. Aus Eger gebürtig, studiert an der Wiener Universität von Heinzel geschätzt Germanistik, dann kurze Zeit Gymnasiallehrer; übersiedelt verheiratet nach Deutschland, wo er in Starnberg, München, zeitweilig in Berlin als Schriftsteller lebt; Verfasser der Erzählung „Im Bruch“ (Spemann 1885); nach Jahren nach Wien zurückgekehrt als Privatlehrer und Vortragender tätig; lebt derzeit in Tirol. — Seine Braut: Auguste Tschupplik.

3) Mit meinem alten Schulkameraden Joseph Reiff war Mahler durch mich bekannt geworden, er stand jahrelang in regem Verkehr mit ihm. Opersänger, Theaterdirektor, derzeit Gesangslehrer in Wien.

4) Am 25. Juni 1883 war mein älterer Bruder im 27. Lebensjahre gestorben. Wenige Tage vor seinem Tode in ernstester Krisis der Krankheit mußte Mahler, der mit ihm gefühlsmäßig innig befreundet war, obwohl Geist, Charakter, Lebenshaltung beider damals auseinanderstrebten, nach Cassel abreisen. Noch lebt es in mir, wie wir am Montag der Woche, an deren vorletztem Tage mein Bruder verschied, zum letzten Male im Café Imperial tieftraurig beisammensaßen.

5) Hier sind wenige Zeilen weggeblieben, unverständlich ohne ausführliche Erklärung, die sich nicht nur auf Mahler selbst hätte beziehen müssen.

6) Kurz vorher hatten Heinrich und Gustl Krzyzanowski geheiratet und eine Reise in Deutschland angetreten, bevor sie sich in Starnberg niederließen, wo sie Mahler in den Sommerferien wiederholt aufsuchte.

7) Casseler Liebesdinge haben ihren überschwenglichen Verlauf zu nehmen begonnen, sie haben dort die junge stürmische Seele nicht mehr aus ihrem Banne entlassen. — Warum Mahler in dem Zitate aus Ibsens Peer Gynt (2. Akt, gegen Schluß) den großen Krummen vielfältigt, ist nicht erfindlich. — Daß der Peer Gynt ein Lieblingsbuch Mahlers gewesen, wird niemanden wundern.

8) Rudolf Krzyzanowski, um ein Jahr älter als Mahler, vier Wochen nach ihm gestorben, 1875—78 mit Mahler zusammen am Wiener Konservatorium, dem er schon mehrere Jahre vor Mahlers Ankunft angehörte, zuerst in Violine und Klavier, dann in Orgelspiel und Komposition sich ausbildend, musikalisch glänzend begabt und mit manch bezauberndem Reize der Erscheinung. Mahler hat in dieser Zeit innigste Zuneigung zu ihm gefaßt, er teilte mit ihm alles Erlebnis, alle Phasen menschlichen und künstlerischen Wachstums in vieljährigem täglichen Umgang und hat diese Zuneigung ins fernere Leben mitgenommen, unverbrüchlich getreu, als es ihm gut, dem andern schlecht erging, um dessen Fortkommen bemüht und nie darin erschüttert, wenn ihm gewiß nicht immer im gleichen vergolten wurde. — Daten über Krzyzanowskis Lebenslauf: „Unser Egerland“, herausgegeben von Alois John in Eger, XVIII. Jahrgang 1914, Heft VI.

9) Vermutlich hatte ich nach seiner Märchenoper „Rübezahl“ gefragt, an der er vor der Casseler Zeit mit viel Lust und glücklicher Inspiration arbeitete.

10) Ludwig Basler, später, soviel ich mich erinnere, Landesbeamter, hochgewachsen, kräftigmännlich von Gestalt und Wesen, in unserm Kreise freundschaftlich aufgenommen und im Wiener Wagner-Kreise wohlgehlitten, versuchte längere Zeit hindurch mit mächtigem Baß sein Glück als Sänger: hierin der Anlaß zu seinem Briefe an Mahler.

11) Zusammen spazieren gegangen sind wir zu jeder Zeit unseres Zusammenlebens furchtbar viel und mit Leidenschaft. Damals waren die Gelände des Leopolds- und Kahlenberges bis hin zum Hermannskogel, weithin die Waldhügel und Wiesen um die Josefswarte des Parapluiberges oberhalb Perchtoldsdorf, wo ich mit den Meinen in mehreren Jahren von 1882 an den Sommer über wohnte, unser Lustrevier. Orgiastische Hingabe an die Natur, ein inniges Gefallen an den Reizen altösterreichischer Siedelung und ihrer Erinnerungen, das warmgefühlte Einvernehmen unsrer Seelen, das war der Inhalt dieser sentimenterfüllten Wanderungen, gesprochen wurde nicht allzuviel auf ihnen. — Der erste Spaziergang nach Heiligenstadt, von dem Mahler spricht, der uns fraglos auf die Beethovenwege in Heiligenstadt und Nußdorf führte, dürfte ins Jahr 1882 nach Mahlers Rückkehr aus Laibach fallen, zu welcher Zeit ich mich erst so recht mit Mahler befreundete, der „letzte“ Perchtoldsdorfer in den Frühsommer 1883 vor der Erkrankung meines Bruders.

12) An meine Mutter gerichtet.

13) Mahler ist am 1. Juli bei uns in Perchtoldsdorf eingetroffen und bis über den 7. Juli, seinen Geburtstag, geblieben. Dieser Aufenthalt Mahlers bei mir und der meinige kurz darnach bei ihm in Iglau

bildeten wohl den Höhepunkt eines zweijährigen Verkehrs, dessen Intensität infolge unsrer Lebensläufe sich so nicht mehr wiederholen konnte, der wohl aber den Grund legte für eine fortan unverlierbare Lebensgemeinschaft. Damals in Perchtoldsdorf gab's zweierlei im Vordergrund, unsre Wanderungen und viele Stunden lang Musik. Die Fenster meines Zimmers im ersten Stock des Eder-Hauses am Marktplatz waren trotz Sommerhitze geschlossen, aber drunten standen immer mehr Leute, die staunend lauschten. Wie wenige heut mehr gibt es, die es wissen, was das bedeutete, damals Mahler am Klavier. Freilich, er sagte, ja vor 5 bis 6 Jahren, da hätte er Klavier spielen können. Ich habe ähnliches von Entmaterialisierung eines menschlich-technischen Vorganges nie erlebt, Mahler wußte überhaupt gar nichts vom Werke seiner Hände, hätte nie Rechenschaft geben können, wie er seine Wiedergabe zustandebrachte, jeder Gedanke an technische Schwierigkeiten war restlos ausgeschaltet, entrückt, entkörper, leidenschaftlich seelisch hingegen dem, was aus den Notenköpfen ohne bewußte materielle Berührung in ihn überging, wie er es konnte, es erfassend und begabt mit der bis in jede Nuance, jeden Grad des Ausmaßes zwingenden Energie der Vollziehung ließ er es erklingen mit allen Gewalten, wie es aus der Seele des Schaffenden quoll. So brach in der Beethovensonate op. 111 das Ungewitter des Anfangs maestoso furchtbar und jäh gesteigert mit einer wilden Heftigkeit herein, wie ich's nie wieder gehört, und ebenso aufs äußerste verklärt verklang der Schluß in holdester Schönheit leis und leiser aus aller Erdennähe hin in die Ewigkeit. Doch was läßt mit Worten über die Wirkung dieses Spiels sich sagen — es schauert mich nur vor der Höhe des Glücks, das mir zuteil ward, denk ich daran zurück, was ich in diesen Jahren als alleiniger Zuhörer von Mahler empfang, alle Beethovensonaten darunter, Bachs Wohltemperiertes Klavier und manch andres Werk des geliebtesten Meisters und an einem nie vergessenen Nachmittag im langen Hause neben der Karlskirche, wo Mahler damals wohnte, Beethovens „Missa solemnis“ ganz in einem Zug. Mahler hat bald nach dieser Zeit nicht mehr gerne Klavier gespielt, besonders nicht Klavierwerke, seitdem er ganz in der gleichen Art das Orchester zu meistern gewohnt war. Aber wer ihn in dieser Frühzeit am Klavier im wahrsten Sinne re-produzieren gehört hatte, der verstand ihn, seine Wirkungen und anfänglichen Schicksale als Dirigent. Sowie er selbst als allein ausführendes Organ seines Willens reproduziert hatte, so sollte und mußte es nun das von ihm geleitete Orchester. Bei ihm war die Materie ausgeschaltet gewesen, hier meldete sie sich mit ihren Widerständen. Die ihn zwingende Energie drang auch hier durch und immer mehr durfte die Wirkung jetzt viele Tausende beglücken.

¹⁴⁾ Ponce de Leon, Lustspiel in 5 Aufzügen. Clemens Brentanos Gesammelte Schriften, herausgegeben von Christian Brentano 7. Band, Frankfurt a. M. 1852.

¹⁵⁾ Sulpiz Boisserée, 2 Bde., Stuttgart, Cotta 1862.

¹⁶⁾ Leopoldine, verehelichte Quittner, gestorben im September 1889.

¹⁷⁾ In den acht Tagen, die ich nun mit Mahler in Iglau in seinem Elternhause verlebte, trat meines Erinnerns das Musizieren zurück. — Hauptsache und unersetzlicher Gewinn ist mir's geblieben, daß ich den Grund und Boden kennen gelernt, auf dem er erwachsen, die alten Stadtteile, die herrliche Landschaft um Iglau, die wir in hochsommerlicher Zeit halbe Tage lang durchstreiften, mit ihren blumigen Gefilden, reichen Wasserläufen und Teichen, weit ausgedehnten Wäldern, die eigenartigen, runden Tanzplätze darin und die zum Teile slawischen Bauerndörfer und Häuser. Und Sonntag nachmittags Landpartie dahin, wo im Freien echtste böhmische Musikanten Burschen und Dirnen zum Tanz aufspielten. Ja, das war Tanz, Rhythmus, daß Herz und Sinne einem wie im Rausche bebten. Lebenslust und Leid verhalten wie der tiefe Ernst auf den Gesichtern der Mädchen, die das Haupt zur Brust des Tänzers gesenkt, die runden fast bloßen Glieder von den mehreren bunten Röcken hoch umkreist, fast feierlich gemessen sich schwangen. — Urwüchsige Reize in Natur und Menschenwesen, in früher Jugend erfahren, haben für Mahlers Schaffen den Untergrund bereitet und in seinem Kunstwerk immer fortgelebt.

¹⁸⁾ Sollte sich ein Leser finden, der hier Jean Pauls innig gedächte, so drücke ich ihm im Geiste die Hand. Das soll aber nicht heißen, daß mir die überaus schönen Worte Mahlers heute als anempfunden Nachahmung erschienen. Es hat damals noch junge Menschen gegeben, die Jean Paul wesensverwandt empfanden und drum von ihm so tief aufgewühlt und beseligt wurden. Und es gibt sogar heut noch ältere Leute, die diese Gesinnung für Jean Paul bewahrt haben im Gegensatz zu Gottfried Keller, der die herzenswarmen Worte, die er im ersten Grünen Heinrich Jean Paul gewidmet hat, in der zweiten Bearbeitung zu streichen fand. Mahler ist seiner Jugendliebe zu Jean Paul immer treu geblieben.

¹⁹⁾ Am 28. März war meine Mutter gestorben.

²⁰⁾ Damit kann der vorangegangene Neujahrsbrief gemeint sein, der nach Starnberg gerichtet sein mußte, wo ich damals bei Heinrich Krzyzanowski weilte. Mehrere noch folgende Stellen dieses Briefes (vom April 1885) zeigen aber, daß mindestens ein Brief aus dem ersten Quartale dieses Jahres mir verloren gegangen sein muß, in dem er mir

schon von dem in Vorbereitung stehenden Musikfeste und dem bevorstehenden Probedirigieren in Leipzig erzählt hatte.

21) Mahler hatte vor Cassel meine Schwester Bertha im Klavierspiele zu unterrichten begonnen.

22) Clothilde Tschupplik, Schwester von H. Krzyzanowskis Frau.

23) Deutsche Worte, Monatshefte, herausgegeben von Engelbert Pernerstorfer. In diesen Jahren sind mehrere Aufsätze von mir unter dem Pseudonym Hanns Maria in dieser Zeitschrift erschienen, später noch ein paar unter meinem eigenen Namen.

24) Joseph Seemüller, der Germanist, etwa um 4 Jahre älter als Mahler, zu dieser Zeit Gymnasiallehrer und Privatdozent in Wien, nachmals Professor an den Universitäten Innsbruck und Wien, meines Bruders Studienkamerad und mir ein teurer Freund geworden, hatte in unserem Kreise Mahler kennengelernt, verkehrte wohl nicht für sich allein mit ihm, oft aber mit uns zusammen. Als echter Musikfreund hatte er bald seine helle Freude an seinem Musizieren, spielte auch vierhändig mit ihm, befeuert durch solchen Partner. Bemerkenswert die erstaunliche Wandlung, die sich bei Seemüller damals, sowie in die Gebundenheit seiner Lebenshaltung jugendliche Bewegung drang, in seinem wohlausgebildeten, korrekt-pedantisch abgezikelten Klavierspiele vollzog, es fuhr Fluß und Schwung hinein, drängendes Pathos des Rubato, frei gewordene Heftigkeit des Gefühlsausdrucks. — Eine Fortsetzung des Verkehrs zur Zeit, als Mahler Operndirektor in Wien war, hat nicht stattgefunden.

Dr. Seraphin Bondi, Wiener Advokat und führend tätig im Deutschen Schulvereine sowie mit Theodor Gomperz zusammen in dem Vereine, der das Wiener Mädchengymnasium gründete und unterhielt, war durch Seemüller, mit dem er auf der Schulbank im Schottengymnasium zusammengessessen und innigste Freundschaft geschlossen, in unsern Freundeskreis getreten und von uns allen warm geliebt bis zu seinem tragischen Untergang im Bodensee.

25) Der Eingang gilt meinem Geburtstage. — „Großes Musikfest zu Cassel am 29. Juni, 30. Juni und 1. Juli 1885“ steht auf dem Titelblatte des mir vorliegenden Programmbuches. Das erste Konzert am 29. Juni, das Mahler dirigierte, brachte Mendelssohns Paulus mit Frau Rosa Papier als Solistin; sie wußte noch nach 12 Jahren von dieser begeisternden Aufführung zu erzählen und das blieb damals, da es sich um die Berufung Mahlers an die Wiener Oper handelte, nicht ohne Eindruck. — Der Brief ist von Münden datiert, einem Orte nahe bei Cassel, wohin Mahler gefahren war, um sich vom Chorvereine, dessen Dirigent er gewesen, zu verabschieden.

26) Soll heißen: Juli. — Mahler ist also, wohl um sich Direktor Neumann vorzustellen, von Cassel über Prag heimgereist und kann sich, da das Theater in Prag am 1. August eröffnet wurde, nur kurz in Iglau aufgehalten haben; wie es aber mit dem Probeführen in Leipzig wurde, wüßte ich nicht mehr sicher zu sagen.

27) Schon abgedruckt: Musikblätter des Anbruch 2. Jahrgang 1920, Nr. 7—8, 302; desgleichen die darauf folgende Postkarte ebenda S. 303, wo auch, was ich dieser Veröffentlichung hinzugefügt, zu vergleichen ist. — Unmittelbar hieran schloß sich mein mehrwöchiger Aufenthalt bei Mahler in Prag.

28) Gemeint ist die Besprechung der Tannhäuser-Aufführung vom 16. August 1886 am darauffolgenden Tage im Leipziger Tageblatte von M. Krause. Was Mahlers Mißfallen erregen mußte, ist die offenbare persönliche Mißgunst, indem die Vorstellung als sehr gute, auch in Details, anerkannt wird, die reichen Beifall gefunden habe, Mahler in der bekannten Manier als außerordentlich befähigtem Künstler auf die Schulter geklopft, dann aber die ganze Art des Dirigierens herabsetzend getadelt wird, zu auffälliges Markieren aller Einsätze, offenbar ungewöhnlich beschwingte Tempi wie beim Einzugsmarsche, wobei eine Reihe allgemeiner Zitate aus R. Wagners Schriften gegen Mahler aufgeboten wird. — In demselben Blatte wird am 12. August von G. Schlemmüller der Rienzi-Aufführung unter Mahler bester, sowohl äußerlicher wie künstlerischer Erfolg, ihm selbst große Hingebung, sichere Hand, Schwung und Feuer nachgerühmt. Ähnlich äußert sich über diese Aufführung in einem anderen Leipziger Blatte Bernhard Vogel, ganz abfällig aber ein mit S—r zeichnender Rezensent am 21. August in der Leipziger Zeitung über die Freischütz-Aufführung, der typisch irritierte Schützer der Tradition. Diesen Ausschnitt hat mir Mahler mit famosen Randbemerkungen versehen, die ich gerne hier mitteilte, wenn nicht das Textobjekt dazu nötig wäre — das die Ehre mit abgedruckt zu werden nicht lohnte. — Dies waren wenige Beispiele von Schwankungen und Anfechtungen von seiten der Kritik, denen Mahler standzuhalten lange noch verhalten war, bis er sie völlig ignorieren durfte.

29) Meine Frau, damals meine Braut Ludovica Czilchert, die Mahler noch nicht persönlich kannte.

30) Über Siegfried Lipiner, den großen Wiener Denker und Dichter hier ein paar armselige Worte zu sagen, darauf verzichte ich, sei es auch, daß manche Leser sowie die ganze Welt zu wenig oder nichts von ihm wissen; er wird noch einmal in seiner ganzen reinen und schlichten Größe vor ihr stehn. Mahlers Freundschaft zu ihm in früher Jugend begründet, getrübt und durch Störungen schlackenlos und

warm hindurchgerettet, werden seine Briefe an ihn, eine kostbarste Zierde dieses Bandes, dartun.

31) Mahlers Nachfolger in Prag Muck.

32) Hans Emanuel Sax, Sekretär an der Wiener Handelskammer und Privatdozent, dann Professor der Nationalökonomie an der Hochschule für Bodenkultur in Wien, Verfasser von „Die Hausindustrie in Thüringen 3 Teile, Jena 1884-88“. Unsrem Kreise engst zugehörig, bald nach dieser Zeit unheilbarer Lungenkrankheit verfallen und nach Meran übersiedelt, wo er noch ein paar Jahre inneren Glücks mit einer edlen Frau ehelich verbunden durchleben konnte, mit heroischem Humor seine Leiden ertragend; er starb 38 Jahre alt am 29. Juni 1896 in Dreikirchen bei Waidbruck.

33) Drei kurze, nicht sicher zu lesende Worte.

34) Es hat sich um meine Heirat gehandelt.

35) Desgleichen; dieser Brief muß also vor den 17. Februar 1887, den Tag meiner Hochzeit fallen.

36) Med. Dr. Albert Spiegler zählt zu den frühesten und intimsten Wiener Freunden Mahlers; er ist auch Lipiners vertrautester Freund gewesen. Mahler hat, bevor er von Wien aus in die Fremde zog, viel im Familienkreise Spieglers verkehrt, später dann in Sommerferien und schon dauernd in Wien ansässig, bevor er den eigenen ehelichen Hausstand gründete, von der wenigen freien Zeit, die ihm eine unvergleichliche künstlerische Arbeitsleistung ließ, einen großen Teil in den Heimen Lipiners und Spieglers verlebt. Frau Nina Spiegler war allezeit Mahlers liebste Freundin. — Heinrich Braun hatte damals in erster Ehe Spieglers Schwester Josephine zur Frau. Mahlers Verkehr mit ihm ist kein nachhaltiger gewesen.

37) Gustav Adolfstraße 12.

38) In der Zeit zwischen diesem und dem vorangehenden Briefe waren wir ausgiebig beisammen gewesen. Vom Ferienaufenthalte in Iglaue hatte er sich mir am 17. Juli angekündigt: „Lieber Fritz! Mittwoch oder Donnerstag erscheine ich auf der Bildfläche. Grüße alle Deinen. Gustav.“

39) Mag sein, daß mir auch aus diesem letzten Leipziger Jahre der eine und der andere Brief verloren gegangen. Aber auch die bloße Dreizahl in der einzigen Beredsamkeit ihrer Sprache verstünde ich restlos. Es war eine Zeit in Mahlers Leben nicht überbotener Seelenbewegung, deren Höchstes er in heiliger Verschwiegenheit bewahrt hat. Das Werk, von dessen Vollendung er mir spricht, ist seine 1. Symphonie, deren Anfänge in das Casseler Jahr 1884 zurückreichen. In dieser Zeit hat Mahler Webers nachgelassene Oper „Die

drei Pintos“ fertiggestellt und in Leipzig zur Erstaufführung gebracht (20. I. 1888). — Der erste dieser Briefe aus dem Jahre 1888 ist der einzige, den mir Mahler mit roter Tinte geschrieben hat.

40) Ich weiß nicht, was er damit gemeint hat; ein „Werk“ von mir hat es damals nicht gegeben — also vielleicht eine ihm gesendete Sammlung von Versen, allenfalls Aufsätzen und Übersetzungen.

41) Unser erstes Kind, dessen Geburtstag die Datierung des Briefes gesichert hat.

42) Nach peinlichst genauer Erwägung war dieser Brief hier anzu-reihen und ist dann in München geschrieben, wo Mahler zum ersten Male wegen eines Darmleidens operiert wurde, das ihn auch darnach noch weiter heimsuchte.

43) Auf diesen Wiener Aufenthalt Mahlers beziehen sich zwei abgerissene Zettel mit Bleistift beschrieben und unkuvertiert durch Boten an mich bestellt, die ihre Adressierung auf den Sommer 1888 festlegt. Ihr Wortlaut: „Lieber Fritz! Ich bin heute abend Restaurant K ü h r e r bei der Musikkapelle Rotundenpark mit Familie Spiegler. Bitte komme dorthin nach! Ja? Um $\frac{1}{2}$ oder $\frac{3}{4}$ 9. Dein Gustav.“ — „Lieber Fritz! Ich bitte Dich, nimm Dir auf meine Kosten sofort einen Komfortabel und komm sofort in den Prater, Gasthaus des Kaubeck „Zur Schäferin“ (beim Aquarium). Ich warte mit Dr. Bondy bis 10 $\frac{1}{2}$ Uhr daselbst! Gustav.“ — Damals, wie sonst nach solchen Zusammenkünften mit anderen, waren wir noch lange allein zusammen im Café, das Erlebnis von Monaten, halben, auch ganzen Jahren wollte in diesen wenigen Stunden zu Worte kommen.

44) Unmittelbar nach Leipzig hatte sich Mahler zunächst, wie immer in diesen Dingen pessimistisch, schon brotlos gesehen und war besonders wegen seiner Familie von Sorgen gequält; da ergaben sich plötzlich die Verhandlungen mit Pest — diese sind hier gemeint — die rasch zum Abschlusse führten. Zu Anfang Oktober trat Mahler seine Stellung als Direktor des Pester Operntheaters an.

45) Ich habe damals in den Sommermonaten wieder in Perchtoldsdorf gewohnt.

46) Mahlers Bruder Otto stand damals im 16. Lebensjahre und hatte schon früh ungewöhnliche musikalische Begabung gezeigt. Er kam damals nach Wien, zunächst zur Schwester Leopoldine ins Haus, zur musikalischen Ausbildung und um eine mangelhafte Schulbildung in Privatstudium zu ergänzen.

47) Aus den ersten Monaten des Jahres 1889 fehlen Briefe. Ich bin am 17. April 1889 nach Pest gefahren und habe Ostern von Gründonnerstag bis zum Abende des Ostermontags bei Mahler verbracht.

Wir sind wieder viel zusammen im Freien gewesen, in der Stadt, in Ofens Umgebung, auf der Margaretheninsel, und daheim bei sich saß er doch wieder für mich am Klavier und spielte mir aus der in ihm werdenden zweiten Symphonie. In der Oper gab's zur Zeit nur den „Barbier von Sevilla“ und „Das Glöckchen des Eremiten“ unter seiner Leitung. Von den Leuten, mit denen er dort damals regen Verkehr unterhielt, hab' ich in erfreulicher Erinnerung behalten Herrn v. Mihalovic, den trefflichen ersten Musiker Professor Köbler vom Pester Konservatorium, den ich später noch in Salzburg und Berchtesgaden wieder bei Mahler traf, Sängerin Bianchi, den Schauspieler Ujhazy, Familie Dr. Ebner. Wie gründlich zielbewußt es Mahler anfaßte, im fremden Lande seinen Absichten den Boden zu bereiten, bezeuge, daß er am Karsamstag für einen kleinen Kreis von Künstlern und Zugehörigen so recht nach magyarischem Wohlgefallen ein ganz üppiges Diner gab, das animiertest verlief, lebhaftesten Beifall fand, aber auch für seine ersten Pläne die erwünschten guten Früchte trug. — Da es für mich dort auch sonst noch zu schaffen gab, im Museum, wo ich beim alten Pulszky und seinem Stabe liebenswürdige Aufnahme fand, in der Eszterhazy-Galerie, Besuch von Aquincum, ein paar eigene Bekannte — wie rasch und erregt verflogen die schönen Tage!

48) Aus dem Sommer dieses Jahres liegen mir nur zwei kurze Nachrichten Mahlers vor: 1. Ohne Datum. München. Wiener Poststempel, 16. Juni 1889. „Lieber Fritz! Beifolgend erhältst Du 40 Mark für den Otto. Viel Erfreuliches habe ich hier erlebt. Ich schreibe nächstens davon...“ — Mahlers damaliger Aufenthalt in München, zuvor in Wien, wird durch einen Brief von mir vom 31. Mai 1889 an meine Schwester Luise, die damals in München der Malerei oblag, bestätigt. — Die von Mahler mir angekündigte Mitteilung stand vermutlich in seinem Briefe aus Salzburg, dessen Existenz nur mehr ein leeres Kuvert mit dem deutlichen Ankunftspoststempel, „Perchtoldsdorf, 20. Juli 1889“ bezeugt. — Der noch folgende Schlußsatz hatte aus persönlichen Gründen wegzubleiben. — Ferner bezeugt 2. ein Telegramm aus Prag vom 17. August 1889 einen nochmaligen Aufenthalt Mahlers in Wien in diesem Sommer: „Komme morgen Sonntag abends 8 Uhr Franz Josefsbahn. Wenn möglich erwarte mich. Mahler.“

49) Otto hatte das Haus der Schwester Leopoldine, die um diese Zeit starb, verlassen, und in dem Hause, in dem wir in der Breitengasse wohnten, ein Hofzimmer bezogen und wir hatten die Fürsorge für ihn völlig übernommen.

50) Es war die Zeit, da es mit Mahlers Mutter nach langem Leiden zu Ende ging. Seine Schwester Justine war den Anstrengungen der

Pflege, all dem Herzenskummer nicht mehr gewachsen, der Kollaps drohte und es fragte sich, ob es zuzulassen war, daß sie den Tod der Mutter miterlebte. Da eilte Mahler, der gerade damals in Pest fieberhaft tätig war, nach Iglau, sah nach der Mutter, versorgte sie und entführte die Schwester für einige Tage aufrichtenden Beisammenseins nach Wien, wo er auch die Meinung eines Arztes über ihren Zustand einholte. Von diesem hierin beraten und beruhigt, konnte er sie nach Iglau zurückfahren lassen. Dort trat noch für kurze Zeit eine Besserung im Zustande der Mutter ein. Sie ist am 11. Oktober 1889 verschieden, eine Frau, reichgeschmückt mit weiblichen Tugenden, die Zartheit und Sanftmut ihres Wesens, ihre Herzensgüte und warme seelische Empfänglichkeit muß dem, der ihr näher trat, unvergeßlich bleiben.

51) An meine Frau gerichtet.

52) Nach dem Tode der Mutter Mahlers wurde der Iglauer Haushalt aufgelöst (der Vater war am 18. Februar 1889 gestorben). Die Geschwister Otto und Emma, diese damals vierzehnjährig, lebten ein Jahr lang in unserem Haushalte, in demselben Hause, in dem wir wohnten, bequartiert; die Schwester Justine ging bald zu Mahler nach Pest, der dort am Theresienring Nr. 3 Wohnung genommen hatte.

53) Dieser Brief kann wohl nur hier angereicht werden, demnach muß meine Reise nach Pest um zwei Wochen verschoben worden sein.

54) Flüchtigst mit Bleistift hingeworfen.

55) „... jetzt eben nach erstem Anhören, sehr tief mitnehmendem Anhören der Symphonie — ich bin sehr froh, sie morgen nochmals zu hören . . .“ schrieb ich meiner Frau: die Erstaufführung von Mahlers 1. Symphonie war es, zu der ich diesmal zu ihm nach Pest hinabfuhr, sie hat am 20. November 1889 stattgefunden und ich war in der Tat Dienstag am 19. früh dort eingetroffen, um vormittags der Generalprobe beizuwohnen. Ich nehme an, daß Otto mitgefahren war, habe aber keine wirkliche Erinnerung daran. — Daß dies unser Zusammensein ganz unter dem Zeichen des Erlebnisses dieser Aufführung stand, bedarf keines Zusatzes. Hatte ja Mahler beim Einstudieren selbst zum ersten Male sein Werk erklingen gehört, vielleicht die Hauptsache im ganzen und bleibende Förderung. Aber auch die Aufnahme, die das Werk fand, war innerlich zu verarbeiten. Der Pester Kreis nah um Mahler war tief bewegt, ein erheblicher Teil des Publikums hier wie sonst formal Neuartigem gegenüber lieblos unverstehend, besonders durch die dynamische Heftigkeit tragischen Ausdrucks, wie sie hier sich austobte, aus gedankenloser Gewöhnung unliebsam aufgescheucht. Einer eleganten Dame neben mir entfielen bei der in den letzten Satz überleitenden Attacca sämtliche Gegenstände, die sie in den Händen hielt, zu Boden, so war ihr der Schreck in die Glieder ge-

fahren. Am nächsten Tage die obligaten Kritiken in den Tagesblättern: neben einer erfreulich warmgefühlten Besprechung im Pester Lloyd von A. B. eine vernichtende Kritik im Feuilleton des Neuen Pester Journals, deren abstoßend häßliche Selbstsicherheit in gleicher Weise wie die Größe des Fehlgriffes solchen Urteils den Skribenten V. v. Herzfeld richtet. So hat damals für Mahler als Schaffenden die lange Zeit des Leidens und der einsamen, oft schmerzlichen, unbeirrt zuversichtlichen Erhebung über den Tageserfolg ihren Anfang genommen.

56) Es war wohl bei der Rückkehr aus Iglau, daß Mahler gerade bei uns eintrat, als die Kerzen am Christbaum aufflammten.

57) Einer Postkarte vom Februar 1890 eines Freundes entnehme ich, daß zu dieser Zeit der Tag meiner Abreise nach Pest schon bestimmt war; ich konnte mich aber doch nicht frei machen. — Das Gedicht von Sax (siehe Anmerkung 32), von dem darauf die Rede ist, war von dem schwer erkrankten Freunde, der damals bereits aus dem Berufsleben ausgeschieden in Lainz wohnte, Albert Spiegler gewidmet; was Mahlers Komposition betrifft, so ist's bei der guten Absicht geblieben.

58) Dieser Brief ist nicht erhalten, der Zusammenhang mir nicht innerlich.

59) Der hübsche Plan für den Sommer, von dem im Februarbriefe die Rede ist, hat sich verwirklicht. Mahler muß wohl doch im März in Wien gewesen sein und alles mit mir abgeredet haben. Bereits am 1. April war, wie ich aus der mir vorliegenden Quittung über empfangenes Angeld ersehe, zu gemeinsamem Sommeraufenthalt für Mahler mit seinen Geschwistern und mich und die Meinen in der Hinterbrühl Weißenbachstraße Nr. 12 die Villa der Frau Lehnhart gemietet, die in großem Garten gelegen, Mahler Ruhe und Abgeschlossenheit sicherte. Zuvor aber trat er mit Schwester Justine eine mehrwöchige Reise nach Italien an.

60) Dieser Aufenthalt zur Kur in Franzensbad von Schwester Justine, dessen Vorbereitung hier getroffen wird, fand von der Hinterbrühl aus in den Monaten Juni und Juli statt.

61) Wer etwa hier italienische Reiseeindrücke von Mahler erwartet hat, muß enttäuscht sein. Aber abgesehen von der karg bemessenen Zeit, die ausführlicheres Briefschreiben nicht begünstigte: ein Hauptelement bei Italienfahrten, der Enthusiasmus für die unvergleichlichen Schätze dort der bildenden Kunst, fehlte bei Mahler, ihn besaß nur eine Sprache der Kunst, die der Musik, ganz und allein. So mied er die Sammlungen, auch die berühmtesten, in Florenz ebenso wie nachmals in Paris. Nicht daß er Bildwerken gegenüber des Eindrucks unfähig gewesen, brachte man ihm Großes zu — so als ich ihm später einmal Photo-

482

graphien von den Reliefs des „Thrones Ludovisi“ gab, die Geburt der Aphrodite darunter — war er tief erfreut und hingerissen. Aber die eigene Initiative trieb ihn an ihm neuen Orte nur den ihm nie und nirgends versiegenden Reizen der Natur zu, im blühenden Gelände von Florenz und Fiesole wie in Paris' Umgebung.

62) Die Hinterbrühler Zeit, zweieinhalb Monate, war für Mahler zu Ende gegangen, er war um Mitte August nach Pest zurückgekehrt, während der Sommerhaushalt, dem meine Frau vorstand, bis Mitte September aufrecht blieb. Die Dauer dieser reichbewegten Zeit war zum Glück lang genug bemessen, daß die Gunst ihrer Bedingungen mit voller Wohltat für Mahler sich auswirken konnte — so hohe Naturschönheit, Behaglichkeit und in jedem Augenblicke die erwünschte Ungebundenheit der Lebensführung, war doch alles Leben hier ihm zuliebe eingestellt, Erfüllung, wenn er es brauchte, oft leidenschaftlichen Verlangens nach Aussprache und Mitteilung, und mit schönster Aussicht lockend ein lieber Wohnraum zu einsamem Hausen. Auch Unruh hat's in erheblichem Grade gegeben, ein Kommen und Gehen im Hause, durch zahlreiche Gäste und auch die Verhältnisse der eigenen Siedlung. Bis in den Juli hinein war ich durch Unterricht in der Stadt festgehalten, zumeist nur über den Sonntag den Hinterbrühlern zugesellt. Otto blieb seiner Studien halber mit mir zurück. Zu dieser Zeit ist Mahler oft zur Stadt gefahren, einmal auch dienstlich kurz nach Pest verreist, oder er übernachtete auch im nahen Kaltenleutgeben bei Bekannten. Dann im Juli, als ich dauernd freigeworden, nun mit Mahler zum größten Teile des Tages ausschließlich allein zusammen war, kam ich ohne Zaudern andrer Freundespflicht nach und verweilte acht Tage in Aussee bei Sax, als wir hörten, daß sein Zustand, namentlich auch innerlich bedrohlichst sich verschlimmerte. Pester Theaterbeamte erschienen bei Mahler zur Berichterstattung und schon auch befaßte er sich mit der Vorbereitung des kommenden Spieljahres, nahm in Betracht kommende Partituren durch, darunter mit wachsendem Erstaunen die soeben eingetroffene von Mascagnis *Cavalleria rusticana*, für deren Aufführung er sich rasch entschied. — Noch war die neue Zeit des großen Schaffens nicht gekommen, es gohr in ihm heiß und kraftvoll der Wechsel sommerlichen Lebens, dem er sich ungestüm beweglich hingab, auch ausbündig heiter gesprächig, wenn nicht ein plötzliches Sinnen jede Umgebung für ihn versinken ließ, wenn nicht, waren wir allein, in ihm, in unverhaltener Erregung, doch kaum des Wortes mächtig, gerade damals Nachklänge aufstiegen erfahrener leidvoller Seelenlust.

63) Ein belangloser Satz, dessen Erklärung unpassend, ist weggeblieben.

64) Ich habe ein zweites Mal zu Sax nach Aussee fahren müssen.

65) Zwei Angelegenheiten kommen hier zur Sprache, die seit langem Gegenstand unsrer ernstesten Erwägungen gewesen. Ich trat bald nach diesem Briefe eine Studienreise nach dem Süden an, an welcher bis März 1891 Frau und Kind teilnahmen. Nach Mitte September 1891 bin ich wieder in der Heimat angelangt. Damals also, als dieser Brief von Mahler geschrieben wurde, war unser Wiener Haushalt zeitweilig aufzulösen und für Mahlers Geschwister auf diesen Rückhalt zunächst nicht mehr zu rechnen. Mahler, der sich so sehr liebevoll und opferwillig der Sorge um die Geschwister hingab, entschied sich nun unter all den Plänen, die wir erwogen, dahin, der Schwester Justine in Wien einen eigenen Haushalt einzurichten, der auch Otto und Emma aufnahm, die passende Wohnung fand sich rasch in dem schon vertraut gewordenen Hause Nr. 4 der Breitegasse. — Die hier erwähnte Reiseermäßigung sollte mir die Bahnfahrt nach Italien verbilligen, kam aber nicht zustande. — Ein noch vor meiner Abreise eingetroffener Brief ist nicht mehr erhalten.

66) Ein Absatz, der den akuten Anlaß zu diesem Briefe betraf, ist aus persönlichen Gründen weggeblieben.

67) Georg Haußmann, gebürtiger Stuttgarter, Direktor der Güter des Herrn v. Dormitzer in Mähren, war, zu dieser Zeit in Stuttgart zu Besuch, dort in Vollkraft des Lebens einem Schlaganfall erlegen. Mahler hatte ihn sowie seine Gattin bei ihrem oftmaligen Aufenthalte in Wien bei uns kennengelernt und freute sich des Umgangs mit dem echt deutschen vielgebildeten Manne. — Meine Schwester Bertha ist bald darauf mit einer Freundin in Rom eingetroffen. Unmittelbar vor ihrer Abreise aus Wien hatte sie einen mir vorliegenden Brief Mahlers erhalten, den ich hier einfüge:

[Ohne Datum. Pest, Jänner 1891]

„Liebe Bertha! So oder so — gefreut hat es mich für Sie, daß Sie nach Italien kommen Ihre Frage bezüglich Ancona — Rom — Pest muß ich folgendermaßen beantworten. [Randzeichnung: Bahnroute Wien—Ancona—Rom.] Also von Wien über Pest nach Venedig ist ein Unsinn. Von Wien über Pest—Ancona nach Rom ist ein kleiner Umweg, der sich noch dazu sehr lohnt, weil es um die Hälfte billiger kommt, und ferner, weil man da den berühmten Direktor Mahler sehen kann, der so schön Trübsal blasen kann und fremde Gäste sehr leutselig empfängt und am Ende nach Rom mitspaziert. Mit dem letzteren allerdings scheint es schon recht schlimm zu stehen. —

Die Ernestine grüßen Sie herzlich von mir — die ist viel braver als Sie. Ich werde ihr auch [ein] schönes lebzelternes Herz kaufen, darauf wird stehen: „Zum Andenken!“

Heute habe ich dem Fritz geschrieben!

Und noch heute geht ein Band Nietzsche an Sie ab. — Sie werden dann hoffentlich aufhören, mich mit gemeinem Schmutz zu bewerfen. Ich bin überhaupt froh, daß Sie nicht Rezensent für Oper sind. — Diesen Brief schreibe ich Ihnen für Ihre Autographensammlung.

Also, wenn Sie über Pest fahren, dann kündigen Sie sich schön an, damit ich Sie am Bahnhof erwarten kann.

Grüßen Sie alle schönstens.

S o f o r t wieder berichten! Verstanden?

Ihr wohlaffektierter

Gustav Mahler.“

Was sonst den Schlußpassus des Briefes betrifft, so hatten die bekannten Vorgänge, die im März dazu führten, daß Mahler in Pest seinen Abschied nahm, bereits eingesetzt, Mahler sah deren Verlauf voraus, stand auch schon anderorts, unter anderem mit Dresden, in Fühlung, und dachte damals für den Fall seines Abgangs daran, zu mir nach Rom zu fahren. Dazu ists nicht gekommen. Mahler hat am 23. März mit Schwester Justine, die ihm beim Aufbruche geholfen hatte, Pest verlassen und ist nach zweitägigem Aufenthalte in Wien, wie ich einer Postkarte meiner Schwester Ernestine vom 24. März 1891 entnehme, nach Hamburg gefahren, wo er am 1. April seine neue Tätigkeit aufnahm.

68) Hier war eine längere Briefstelle aus persönlichen Gründen auszuscheiden.

69) Nach Wien zurückgekehrt, nahm ich mich wieder Ottos und seiner Studien an, nicht minder sorgenvoll darob als Mahler, entwuchs er ja immer mehr der Bevormundung, schon von Wesensanlage scheu, schwer zugänglich, überempfindlich, ohne doch aus eigenem recht vorwärtszukommen und hatte sich als für jedes systematische Studium ungeeignet erwiesen. Die hier erwähnte Prüfung sollte er ablegen, um als Einjährig-Freiwilliger den Militärdienst ableisten zu können und es war ein verhängnisvoller Irrtum, daß uns dies als unerläßlich galt: stellte es sich doch nur zu spät eindeutig heraus, daß er physisch für den Militärdienst untauglich war.

70) Die nun doch hierüber folgende Auslassung war nicht zu veröffentlichen.

71) Hamburg war um diese Zeit durch die schwere Cholera-Epidemie heimgesucht. Mahler, schon auf der Hinreise begriffen, kehrte von Berlin aus wieder nach Berchtesgaden zurück und verbrachte auch noch eine Woche in München, die Eröffnung des Theaters war verschoben.

72) Der Aufenthalt nicht lange vorher in London, wo Mahler im Drury Lane Theatre deutsche Opernaufführungen geleitet hatte, klingt noch nach.

73) Natalie Bauer-Lechner, seit Jahren und noch durch ein Dezennium Mahler in freundschaftlichstem Verkehre nahestehend.

74) Unser Zusammensein ist unter manchen Schwierigkeiten doch noch zustandegekommen. Ich befand mich zum Sommeraufenthalte mit Frau und Kind in St. Gilgen, wo ich auch in der Brunnwinkler Niederlassung Ferialunterricht zu erteilen und daher nicht unbeschränkte Verfügung über meine Zeit hatte. Drum Brief- und Depeschenwechsel mit Mahler, der wieder seine Abhaltungen hatte. Zwei dieser Schriftstücke seien hier eingeschaltet. Das eine knüpft daran an, daß meine Schwester Ernestine damals bei Mahler zu Besuche gewesen und darauf zu uns gekommen ist:

[Ohne Datum. Berchtesgaden, August 1892]

„(Ein vom Wind auf meinen Tisch gewehter Vorhang hat die Verheerung unten angerichtet.)

Lieber Fritz!

Ich stehe an jedem Tag und zu jeder Stunde bereit, Dich auf dem Wege, den Du mit Ernestine besprechen wirst, abzuholen.

Selbstverständlich müssen wir die ganze Zeit, die Du frei bist, zusammen verbringen.

Lasse mich alles zur rechten Zeit wissen — ich finde mich dort ein, wo Du mit Ernestine, welche alle Gelegenheiten und Verhältnisse am besten kennt, übereingekommen bist, mich zu finden. Herzlichst

Dein

Gustav.“

Wahrhaft sinnreich komisch aber war das eine der Telegramme: wir haben, nachdem es mich gebührend verblüfft hatte, genug darüber gelacht. Es kam so zustande: Mahler wollte bei dieser Ausfahrt in Salzburg mit einer Sängerin Lieder durchnehmen und hinterließ in Berchtesgaden die Weisung, falls noch ein Telegramm in dieser Sache einträfe, es ihm an mich nachzutelegraphieren. Es kam auch von Mahlers gutem Bekannten Steinitzer aus Salzburg abgeschickt und wurde von Schwester Justine mit ihrem prompt durchgeführten Zusatze weiterbefördert. An mich gelangte folgender Wortlaut: „Samstag fahren den Schüler auch mitbringen Steinitzer wird sofort durch Boten geschickt. Justine“ — gemeint freilich war: Samstag fahrenden Schüler auch mitbringen. Steinitzer. Wird sofort durch Boten geschickt. Justine (Mahler sollte auch seine Lieder eines fahrenden Gesellen

486

mitbringen). — Nach schließlicher Vereinbarung hat mich Mahler abgeholt, wir fuhren zusammen nach Salzburg, wo wir übernachteten, und dann in Gesellschaft des oben erwähnten Pester Musikers nach Berchtesgaden für wenige tiefschöne Tage der Gemeinschaft — und dann wieder ein Abschied für Jahresfrist.

75) Ist nicht mehr erhalten.

76) „Nina“ ist unsere teuerste Freundin Frau Nina Hoffmann-Matscheko, Gattin des Malers Joseph Hoffmann, Verfasserin des Dostojewski-Buches (Berlin 1899) und der Madame Guyon (Jena 1911), gestorben am 10. Oktober 1914. Mit Mahler durch uns bekannt geworden, stand sie zeitweilig in herzlichst regem Verkehre mit ihm, in liebevollstem Bemühen um ihn und seine Geschwister hochverdient. Nicht immer war Mahler darauf gestimmt, ihr empfindsames Wesen echt zu erfassen — und das Geschehen des Lebens sorgte für Irrung und Wirrung im Verstehen — war er es, so fanden sie einander ganz und Mahler hat ihr viel von sich gesagt und vertraut; so erinnerte sie sich bewegtest des Besuches Mahlers bei ihr zur Sommerszeit einmal in den 90er Jahren in Marienbad. — Es ist dies das letzte Mal hier, daß in diesen Briefen Otto erwähnt wird. Keine zwei Jahre mehr und er selbst, noch nicht zweiundzwanzigjährig, setzte dem unglücklichen jungen Leben ein Ende. Die Fesseln des Zwangstudiums waren wohl gefallen, aber diese kranke Seele, diese gewiß reine hochgestimmte Innerlichkeit, ganz in sich verschlossen, war immer weltfremder geworden und selbst was der Bruder bei ihm an musikalischer Begabung so hoch eingeschätzt, versagte, wenn es Ausdruck finden sollte, ganz. Es war am 6. Februar 1895, daß er in der Wohnung der alten Freundin Nina sich erschöß.

77) Es ist doch Donnerstag, der 13. Juli geworden, bis ich bei Mahler in Steinbach am Attersee — diesmal mit meiner jüngsten Schwester Gretel — eintraf; am 26. reisten wir von dort wieder heim, nachdem ich zuvor, von Mahler bis Salzburg begleitet, ein paar Tage in München mit alten Freunden verbracht. Mahler wohnte mit den Seinen eine Viertelstunde vom Orte entfernt in einem auf dichtem Wiesengrunde alleinstehenden Hause unweit über dem See, in geräumiger Wohnung mit zwei zimmergroßen Terrassen. Ich traf Mahler mitten drin im Komponieren. Regelmäßig vom frühen Morgen an einen langen Vormittag hindurch lebte er unzugänglich abgeschieden seiner Innenwelt hingegeben, in den Nachmittagsstunden entspannt oder fortsetzend nach dem Gebote seines Tags. Zu dieser Zeit war's, daß Mahler aus der Not der ihm beschiedenen Lebensbedingungen heraus, unter dem Zwange der Theater- und Konzertsaison, die das Höchstmaß seines Kunsttemperaments anforderte und verpflichtete, die Flucht fand

in sein System konzentriertester Ferienarbeit im Wechsel mit der Hingabe an blühend erquollene Natur, das fortan festgehalten die Ökonomie seines eigenen Schaffens bestimmte und dieses der Welt rettete; worüber hier nicht in gebotener Ausführlichkeit gesprochen werden kann. War er wieder nach außen gekehrt, so trug er wohl mehr oder weniger die Spuren dessen an sich, was in solcher Einsamkeit in ihm gewaltet, widmete sich aber gern dann dem Erleben des Sommeraufenthalts und den Seinen und in diesen zwei Wochen viel Zeit sich und mir selbender allein, so daß das alte Lebensgefühl der Perchtoldsdorfer und Brühler Zeit in uns wieder wach ward. Treue Dokumente, die Briefe aus dieser Zeit an meine Frau liegen vor mir; ich greife zwei Stellen heraus: „Am Abend vorhin nach dem Essen spielte G. eine Menge von seinen Liedern, auch mir noch Unbekanntes, stark und voll ist mir die Musik zu Herzen gegangen, Du weißt's ja, es sind die Töne darin, die Innerstes in mir erschüttern und unaussprechlich rühren.“ — „Er hat etliche Lieder, aus des Knaben Wunderhorn natürlich, für Symphonie und Orchester wieder komponiert und in erstaunlich kurzer Zeit einen Symphoniesatz ganz in Partitur fertig gebracht. Heut oder morgen soll ich's hören, ich ahne fast, daß auch diese Musik wieder notgedrungene Selbstbelustigung eines eigenartigen großen Menschen- und Künstlergemütes bleibt, man steckt nichts auf mit Worten dem gegenüber, muß es nur selbst verstehen.“ — Kann es Charakteristischeres dafür geben, wie ganz neuartig und eigenartig kühn damals — es ist eine volle Menschengeneration seitdem dahingegangen — Mahlers Stil erscheinen mußte, als solche Resignation aus meinem Munde?

78) Das gutbürgerliche Altwiener Gasthaus „Zum roten Igel“ nah bei St. Stephan besteht lange nicht mehr; auch der Platz, an dem es stand, ist baulicher Veränderung zum Opfer gefallen; es war durch lange Zeit Anton Bruckners Stammlokal und wir saßen dort mit ihm an einem Tische zusammen — ob damals gerade noch mit dem Siebzigjährigen, obwohl mir's in der Erinnerung so scheint, kann ich nicht mehr sicher sagen.

79) Bei der ersten Veröffentlichung dieses Briefes („Der Merker“, 1. März — Heft 1912, 174 f.) ist in der Datierung ein schwerer Irrtum unterlaufen, der hiermit berichtigt wird. Er stammt nicht, wie in den einbegleitenden Zeilen, die übrigens in dieser Fassung nicht von mir herrühren, gesagt ist, aus der letzten Hamburger Zeit Mahlers, sondern muß rund zwei Jahre früher geschrieben sein, nämlich vor dem Tode des Bruders Otto, wie aus einem damals weggelassenen Passus des Briefes hervorgeht; er wird hier in vollem Wortlaute mitgeteilt. Für seine Erläuterung muß vorderhand die Bemerkung ge-

nügen, daß schon in den Jahren vor dem Zustandekommen von Mahlers Berufung bei der Vielbeschäftigung Hans Richters, in Wien selbst wie in England, und der Unzulänglichkeit Jahns das Bedürfnis nach einem Neuengagement sich geltend machte, wobei immer wieder auf Mahler hingewiesen wurde, ohne Erfolg gegenüber den mannigfachen Widerständen. Die Stelle im Briefe vom 29. August 95, die eine Unterredung mit dem damaligen Hoftheaterintendanten Bezečny bezeugt — sie dürfte ein Jahr vorher stattgefunden haben — zeigt ja, daß die Fäden angeknüpft waren.

80) Nach langem und quälendem Schwanken glaube ich recht zu tun, wenn ich dies in seiner heftigen Anteilnahme so menschlich schöne Schriftstück wegen des persönlichen Inhalts ganz aus Mahlers Wesensäußerungen auszuschalten mich nicht entschließen kann; den Bedenken suchte ich durch Auslassungen Rechnung zu tragen.

81) Daraus ist der bald aus Hamburg folgende Brief geworden.

82) Ich hatte die Absolvierung der Lehramtsprüfung vorübergehend wieder ins Auge gefaßt.

83) Es ist bekannt, daß Mahler selbst dieses „Programm“, sowie das zur 1. Symphonie zurückgezogen hat und durch rein musikalische, traditionelle Bezeichnungen ersetzt wissen wollte. Die Wichtigkeit dieser authentischen Äußerungen für das Wissen um das Werden der Dritten bedarf nicht der Ausführung.

84) Nach Groß-Lobming in Steiermark adressiert, wo wir 1894—1896 unsere Sommerferien verbrachten; diese Terminierung bleibt mir in betreff der Konzertsaison auffallend, doch wüßte ich diesen Brief an keiner anderen Stelle einzureihen.

85) Es dürfte mein Aufsatz über Ibsens Catilina in Pernerstorfers Monatsheften „Deutsche Worte“ (XVI, 1896) gemeint sein. — Das Verweilen Mahlers zur darauffolgenden Sommerszeit (1896) in Wien und unser Zusammensein bezeugen mir folgende zwei Postkarten:

[Ohne Datum. Poststempel: Wien, 5. Juni 1896]

„Lieber Fritz!

Ich bin da und habe rasend viel zu tun! Den Sonntag habe ich für Dich reserviert. Wenn es Dir recht ist, komme ich gegen ½2 zu Mittag zu Euch und wir bummeln nachher aufs Land. — Wann hast Du morgen (Samstag) Zeit? Abends bin ich bei Nanna! Aber im Laufe des Tags?

Herzlichst

Gustav.

Ich wohne bei Natalie, Jasomirgottgasse 3.“

[Pneumatisch. Ohne Datum. Poststempel: Wien, 9. Juni 1896]

„Lieber Fritz!

Magst Du heute abends noch ein Stündl mit mir zusammen sein?
Dann komm um 11 Uhr ins Café Europe, wenn es Dir nicht
un g e l e g e n i s t. Herzlichst

Dein

Gustav.“

Nanna: Frau Spiegler. — Café Europe am Stephansplatze, heute nicht mehr am alten Orte. Diese Zusammenkunft ist zustande gekommen und mir in liebster Erinnerung. Mahler war in heiterster Laune gekommen und ist lang in die Sommernacht hinein mit mir geblieben.

⁸⁶⁾ Mahler reiste damals, wie ich glaube, von Moskau, wo er Konzerte geleitet hatte, über Wien nach Hamburg zurück, bei welchem Aufenthalte die nun ernstgemeinten letzten Verhandlungen der Wiener Hoftheaterbehörden mit ihm begannen, deren Schwankungen und Aufregungen sich in den paar nächsten Briefen widerspiegeln. Auch diesmal schien es alsbald, daß wiederum die Bemühungen Sachverständiger, sowie geistig, zum Teil auch gesellschaftlich hochstehender Freunde Mahlers, an mannigfachen Gegeneinflüssen scheitern sollten, bis schließlich eine überraschend gefaßte Entschliebung des Obersthofmeisters Fürsten Rudolf Liechtenstein zum 1. Mai die Berufung Mahlers an die Wiener Oper brachte.

⁸⁷⁾ Mahler war von Wien nach Pest gefahren — er schreibt auf einem Briefbogen des dortigen Hotels „Zur Königin von England“ — um dort ein großes, außerordentliches philharmonisches Konzert zugunsten des Unterstützungsfonds der Pester Journalistenvereinigung zu dirigieren, in dem er zur Aufführung brachte: 1. Rienzi-Ouverture; 2. Tannhäuser, 2. Akt, 1. Szene, Arie der Elisabeth (Frl. Sedlmair); 3. den 2. Menuettsatz seiner 3. Symphonie; 4. Webers Aufforderung zum Tanze für Orchester, bearbeitet von Felix Weingartner; 5. Rezitativ und Arie der Leonore aus Fidelio (Frl. Sedlmair) und 6. Beethovens 5. Symphonie.

⁸⁸⁾ Die Baroninnen Vesque-Püttlingen, die auf meine Information hin gern bereit waren, bei der Unterstützung von Mahlers Sache mitzuwirken.

⁸⁹⁾ Aus der Stadtwohnung mir nach Grinzing nachgeschickt, wo wir in den Sommerferien wohnten. Daß Mahler zu dieser Sommerszeit in Wien festgehalten war, muß auffallen und zeugt für die Summe von Arbeit, die er nach seinem Amtsantritte zu bewältigen hatte.

⁹⁰⁾ Was bliebe denn noch zu sagen nach solch allersagenden Worten in ihrer hinreißend holdesten Herzlichkeit, ihrem ahnenden Verlangen nach dem ungebrochenen Strahle reinen Lichts — es ist recht eigentlich der Abschluß der Briefe Mahlers an mich und
490

gilt auch für manche Zeitspanne des letzten Dezenniums von Mahlers Leben und unserer Freundschaft. Was hier noch folgt aus den Jahren etwa von 1900 ab mit wenigen Ausnahmen besonderen Anlasses, sind einige erhaltene Beispiele der kurzen Botschaften, wie sie mir immer wieder zukamen, heraus aus dem Drange der unerreichten Wiener Arbeitsleistung Mahlers, welcher oft die Gelegenheiten, uns zu sehen, einmal ein altbewährter Spaziergang im Prater oder in Heiligenstadt-Nußdorf abgezwungen werden mußten. blieb unser Verkehr auch intensiv aufrecht, so konnte seine Art nimmer doch uns befriedigen. Immerhin das Bedürfnis wie früher bei jahrelanger Trennung nach schriftlicher Mitteilung war entfallen. War die Saison zu Ende, so kam a tempo Mahlers Flucht — in die eigene Arbeit, an deren Sommerstätten ihm zu folgen meine Lebensverhältnisse mir nicht mehr gestatteten. Nur einmal mehr hab ich ihn in Maiernigg aufgesucht und bin mit ihm unter dem Laubdache zu seinem Waldhäuschen hinangestiegen.

91) Mögen hier noch einige Proben der oben erwähnten Botschaften sich einfügen: „Iß um 1 Uhr bei uns! Nachmittag Ausflug! Von uns dreien? Wenn du magst! Eiligst Gustav.“ — „Mit bestem Willen konnte ich nichts anderes herausschlagen als ein Rendezvous morgen (Mittwoch) zwischen 2 und 3 Uhr im Café Imperial. Herzlichst auf Wiedersehen Dein Gustav.“ — „Wenn Du morgen, Dienstag, $\frac{1}{2}$ 1 Uhr, zur Generalprobe willst (auch Uda etc.), so komme einige Minuten vorher ins Bureau. Herzlichst Dein Gustav.“ — „Hol mich um $\frac{1}{4}$ 4 Uhr bei der Nanna zum Spaziergang ab. Herzlichst Dein Gustav.“ — „Lieber Fritz! Mir kommt es manchmal doch etwas seltsam vor, daß ich in Wien bin und von Dir nichts zu sehen bekomme. Ein Viertelstündchen dürfte sich doch für uns ab und zu herausschlagen lassen. Ich kann nichts erübrigen als ungefähr 5 Uhr oder am Abend. Also, altes Vorhaus! Wann siehst Dich wieder Dein Gustav? Könntest Du nicht einmal abends?“

92) Dies dürfte sich auf meine Studienreise im Sommer 1904 nach Deutschland, Brüssel und Paris bezogen haben, womit der Brief sein volles Datum erhielt.

93) Um die übrigens nicht sicher gelöste Frage nach dem Dichter des Hymnus, den er dem 1. Teile seiner 8. Symphonie zugrundelegte, hatte sich Mahler damals begreiflicherweise nicht weiter gekümmert, hatte da seinem „Kirchenschmöker“ was Falsches entnommen; der Hymnus wird Hrabanus Maurus zugeschrieben. Vergleiche Blumendres, *Analecta hymnica medii aevi* L. 2. Folge Leipzig 1907 pp. 180 sqq. und Dres, *Hymnologische Studien zu Venantius Fortunatus und Rabanus Maurus*, München 1908 pp. 55 sqq.

94) Mir war das einzige Exemplar einer Jugendphotographie von mir unvermutet wieder zugekommen, ich hatte einige Abzüge herstellen lassen und Mahler ein Exemplar geschickt.

95) Photographie als Postkarte: Mahler auf Deck des Dampfers bei der Überfahrt aus Amerika. — Mit diesem Briefe zugleich erhielt ich einen zweiten des gleichen Inhalts: Mahler hatte den ersten vor Absendung ihm abhanden gekommen geglaubt.

96) So lang wie damals sind wir nicht wieder beisammen gewesen in inniger Gemeinschaft, „5—8 Uhr m. G.“ steht für diesen Tag in den Aufzeichnungen meines Vormerkkalenders. Noch einmal ein Jahr darauf, am 2. Oktober 1910, war's, daß ich mit Mahler von der Villa Moll auf der Hohen Warte über den Hungerberg nach Grinzing ging, dort über den Friedhof vorbei an seinem eigenen Grabe und zurück zu Frau Alma. Acht Tage später war er bei mir zu kurzem Abschiede vor Amerika und dann hab ich ihn auf dieser Erde nicht wieder gesehen.

ANMERKUNG ZU BRIEF 5 VON DR. E. FREUND

Von 1878 bis 1883 pflegte Mahler einen Teil seiner Ferien in meinem Elternhause in Seelau (von seinem Heimatsorte Iglau mit Wagen in drei Stunden zu erreichen), mit mir zuzubringen.

Für die Freuden des Landlebens empfänglich und dankbar, damals auch noch gerne bereit, sich am Klaviere hören zu lassen, dabei starken Geistes und voll Humor riß er seine zumeist jugendliche Umgebung mit sich fort. Darunter auch — 1878 — ein mir verwandtes junges Mädchen, das von seiner Persönlichkeit entusiastiert wurde.

Sie mißfiel ihm nicht und die naive Regung ihrer Mädchenseele machte Eindruck auf ihn. Allein der erst Achtzehnjährige hatte soviel sittlichen Ernst, daß er sich von der Gelegenheit zu einer leichtfertigen Liebelei nicht verlocken ließ. Er begegnete ihr warm und freundlich, gab ihr aber die freundschaftliche Mahnung, sich vor Leidenschaft in acht zu nehmen, es könnte ihr sonst einmal ein großes Leid widerfahren. Darauf schieden sie in warmer Freundschaft.

Leider ist das von ihm Vorausgesehene tatsächlich eingetreten. Sie hat ein großes Leid erfahren, welches die kaum Zwanzigjährige nicht zu überleben vermochte und ich mußte Mahler (es war Ende Oktober 1880) die Mitteilung machen, daß sie Hand an sich gelegt habe. Sein Brief ist eine Erwiderung auf diese Todesnachricht.

I N H A L T

Vorrede	VII
-------------------	-----

J U G E N D

1879—1888

ADRESSATENTAFEL

Brief 1—59	5—74
----------------------	------

W A N D E R U N G E N

1889—1897

ADRESSATENTAFEL

Brief 60—210	81—233
------------------------	--------

W I E N

1897—1907

ADRESSATENTAFEL

Brief 211—332	241—356
-------------------------	---------

A M E R I K A

1907—1911

ADRESSATENTAFEL

Brief 333—420	363—468
-------------------------	---------

Anmerkungen	471—492
-----------------------	---------

Berichtigung: In der Fußnote auf Seite 52 muß es heißen: H. E. Sax.

PAUL ZSOLNAY VERLAG

BERLIN - WIEN - LEIPZIG

GUSTAV MAHLER
X. SYMPHONIE

EINZIGE VERÖFFENTLICHUNG
ALS FAKSIMILE-AUSGABE

RICHARD WAGNER
BRIEFE
AN HANS RICHTER

ERSTE VERÖFFENTLICHUNG
GANZLEINENBAND

FRANZ WERFEL
VERDI
ROMAN DER OPER

11.-22. Tausend
HALBLEINEN-
UND GANZLEINENBAND



3 9001 02399 0388

PAUL ZSOLNAY VERLAG

BERLIN - WIEN - LEIPZIG

JOHN GALSWORTHY / DER MENSCHEN-
FISCHER
NOVELLEN

JOHN GALSWORTHY / DER KLEINE JON
ERZÄHLUNG MIT BILDERN VON R. SAUTER

EGMONT COLERUS / PYTHAGORAS
ROMAN

HANS KALTNEKER / DIE SCHWESTER
EIN MYSTERIUM

PIERRE DOMINIQUE / UNSERE LIEBE
FRAU VON DER WEISHEIT
ROMAN

PAUL GÉRALDY / HELENE
ROMAN

WALTHER EIDLITZ / DIE LAUFBAHN
DER JUNGEN CLOTHILDE
ROMAN

CLAUDE ANET / ARIANE
ROMAN

MAURICE BARING / DIE VERZAUBERTE
ROMAN

FELIX SALTEN / GEISTER DER ZEIT
ESSAYS

JOHN GALSWORTHY / LOYALITÄT
SCHAUSPIEL

JOHN GALSWORTHY / URWALD
DRAMA

ARTHUR SCHNITZLER / FRÄULEIN ELSE
NOVELLE

19042

2

